Geschichte

der

Oesterreichischen Monarchie

von

ihrem Ursprunge

bis

zum Ende des Wiener Friedens-Congresses.

Von

Johann Genersich,

Professor zu Kesmark.

Sechster Band.

Wien 1815.

Bey B. Ph. Bauer.

Geschichte

der

Oesterreichischen Monarchie

von

den ältesten Zeiten

bis

zu dem Frieden von Wien.

Sechster Band.

Fortsetzung der vierten Periode.

Ferdinand der III.

Nicht im Sonnenscheine der Ruhe und des Friedens bestieg Ferdinand der III. in seinem neun und zwanzigsten Jahre den Kaiserthron. Noch immer lastete ein schwerer drückender Krieg über Deutschland, und nicht die Schuld des neuen Regenten war es, daß die Geißel desselben noch ferner über Deutschland sich schwingen sollte. Er, der Sieger bey Nördlingen, frey von den Schwächen seines Vaters, wünschte eifrig den Frieden. Einleitung.

In seiner Jugend mit den Sprachen, den schönen Wissenschaften und der Beredsamkeit bekannt, hatte er mit glücklichem Erfolge sich auf Geschichte, auf Staatenkunde und den militärischen Theil der Mathematik gelegt, und dabey seine Feldherrn-Talente entwickelt. Als siebzehnjährigen Jüngling begrüßten die Ungern ihn als König, zwey Jahre später ward er auf des Vaters Verlangen zum Böhmischen Könige gekrönt, und nahm von dieser Zeit an Theil an den Staatsgeschäften. Ferdinands des III. Jugendgeschichte.

Lange sah Ferdinand der III. als kaiserlicher Feldherr dem Elende und dem Schrecken des zwanzigjährigen Krieges mit blutendem Herzen zu. Von ihm, Friedenshoffnungen.

der sich sogleich von den Spanischen und Jesuitischen, über seinen Vater gewaltig herrschenden Rathschlägen emancipirte, erwartete Deutschland die Wiederherstellung des Friedens. Bald nach der Nördlinger Schlacht

Dänemarks Vermittelung. 1635 im Aprill.

hatte Dänemark (im Aprill 1635) seine Vermittelung angebothen, und einen Congreß zu Lübeck angesetzt. Als das Kriegsglück sich wandte, betrieb Dänemark seine Vermittelung schwächer, weil es nun glaubte, daß Schweden seine Forderungen höher spannen würde.

Friedens-Congreß zu Cöln. 1636 im Nov.

Desto angelegentlicher suchte Papst Urban der VIII. den Frieden. Zu Cöln sollte ein Friedens-Congreß eröffnet werden (Nov. 1636). Da Schweden die päpstliche Vermittelung ablehnte, traf man den Ausweg, daß Schweden mit dem Kaiser zu Hamburg unter Venetianischer, Frankreich zu Cöln unter päpstlicher Vermittelung unterhandeln sollte. Die weite Entfernung der Congreß-Orte begünstigte die Verzögerung des Friedensschlusses; vier volle Jahre fanden die Gesandten Gelegenheit, über Nebendinge zu streiten, und dann unverrichteter Sachen aus einander zu gehen.

Ferdinands des III. friedliche Gesinnung.

Hätten Richelieu und Oxenstierna und die übrigen racherfüllten Feinde des Kaisers den Frieden gleich eifrig, wie Ferdinand der III., gewollt, er wäre früher zu Stande gekommen. Eine glückliche Vorbedeutung desselben schien es, daß die kaiserliche Hauptmacht nicht mehr gegen Frankreich, sondern gegen die Schweden in Nord-Deutschland gebraucht werden sollte.

Innere Anstalten.

Auf die Mängel und Gebrechen seiner Erbstaaten hatte der neue Kaiser zuerst seine Aufmerksamkeit gerichtet. Er schränkte seinen Hofstaat ein, setzte den großen geheimen Rath auf fünf Beysitzer herab, entließ mehrere unter seinem Vater überflüssig vermehrte Beamte, und sorgte für bessere Gerechtigkeitspflege.

Feldzug von 1637.

In seiner ganzen furchtbaren Gestalt wüthete indessen der Krieg in Deutschland fort. Mit der Belagerung Leipzigs hatte Banner, des strengen Winters ungeachtet, den Feldzug des 1637sten Jahres eröffnet. Die muthige Gegenwehre der Besatzung und die Annäherung der churfürstlich-kaiserlichen Völker retteten die Stadt. Um nicht von der Elbe abgeschnitten zu werden, zog Banner sich nach Torgau zurück. Auch von hier verscheuchte ihn die Ueberlegenheit des Kaisers. Umringt von feindlichen Schwärmen, aufgehalten von Strömen und von Hunger verfolgt, eilte er, in Pommern sich mit dem Unterfeldherrn Wrangel zu vereinigen. Gefährlich war der Rückzug, ohne ein Wunder schien Banner verloren; denn Wrangel erschien nicht, und ein kaiserliches Heer verlegte den fliehenden Schweden den Weg. Nur eine List rettete ihn aus seiner gefahrvollen Lage. Den ganzen Troß seines Heeres sendet er nach Pohlen, die kaiserlichen Feldherren lassen sich täuschen, und brechen gegen die Pohlnische Gränze auf. Nun wendet sich Banner in dem Dunkel der Nacht an die Oder, läßt seine Truppen bis an den Hals im Wasser durchwaten, und bewirkt seine Vereinigung.

Banners Rückzug.

Tod des letzten Herzoges von Pommern.

1638 d. 10. März.

Aber auch in Pommern dringen die Kaiserlichen, und die Schweden werden bis tief in Hinter-Pommern zurück gedrückt. Und jetzt kam es gerade darauf an, in diesem Lande sich zu behaupten, da Herzog Bogislav (10. März) erblos verstorben war. Trotz der früheren Rechte des Churfürsten von Brandenburg suchte Schweden seine Ansprüche auf dieses Land auszuführen, und strengte in dieser Absicht alle seine Kräfte an. So kann Banner mit seiner verwüstenden Ankunft Sachsen schrecken, und die wohlhabenden Provinzen Oesterreichs locken seine Raubsucht. Bey Osterburg wird ein kaiserliches Corps geschlagen,

Banners verwüstender Zug nach Sachsen.

die Sächsische Armee bey Chemnitz zu Grunde gerichtet (12. und 20. May 1638) und Pirna erobert. Mit unwiderstehlicher Macht dringt Banner in Böhmen ein, setzt über die Elbe, bedroht Prag, und verbreitet Schrecken und Verwüstung durch das ganze unvertheidigte Königreich.

Sein Sieg. 1638 d. 12. und 20. May.

Absichten des Herzoges Bernhard.

Ein eben so günstiges Gestirn überstrahlt die Fahnen des Herzoges Bernhard von Weimar. Seinem thätigen Geiste hatte die Abhängigkeit von dem Französischen Feldherrn, Cardinal la Valette, bisher zu enge Fesseln angelegt. Mit dem sieggewohnten Degen suchte er nun seinen Absichten auf das Elsaß eine zuverlässigere Bürgschaft zu geben, als die triegerischen Verheißungen Frankreichs ihm zu gewähren schienen. Nach den stürmischen Ergießungen seines Unwillens nun unabhängig, aber auch größten Theils sich allein überlassen, überzog er mit einem auserlesenen Heerhaufen Deutscher Völker das südliche Breisgau und die Waldstädte. Laufenburg, Waldshut, Seckingen werden durch Ueberfall genommen, Rheinfelden belagert. Dem wichtigen Orte eilt der kaiserliche Feldherr, Herzog von Savelli, zu Hülfe, entsetzt ihn (28. Febr. 1638), und treibt den Herzog von Weimar nicht ohne großen Verlust zurück; aber schon am dritten Tage erscheint Herzog Bernhard wieder, überfällt den unvorsichtigen, über den erhaltenen Vortheil aufgeblasenen Herzog von Savelli in voller Sicherheit, und schlägt ihn in einer großen Schlacht, in welcher vier kaiserliche Generale nebst zwey tausend Mann gefangen werden (3. März).

Die Entwürfe Bernhards erweitern sich.

Die nächste Folge des Sieges ist die Einnahme von Rheinfelden, Röteln und Freyburg. Die Entwürfe des Herzogs von Weimar erweitern sich. Er beschließt den Angriff auf das feste Breysach am Ober-Rhein. Als Beherrscherinn dieses Stromes und als

der Schlüssel zum Elsaß ist diese Festung für den Kaiser äußerst wichtig, seine Generale erhalten Befehl, für die Rettung dieses Platzes alles zu wagen. Unbezwingbar durch Gewalt, kann diese Festung nur durch Hunger besiegt werden. Die Sorglosigkeit des Commandanten, der, keines Angriffes gewärtig, den aufgehäuften Getreidevorrath zu Gelde gemacht hatte, beschleuniget dieses Schicksal. Feldmarschall Götz und der Herzog Carl von Lothringen, die zum Entsatze heran rücken, werden bey Witteweyer und Thann geschlagen (10. Aug. und 14. Oct.), ein dritter Versuch zu Breysachs Rettung mißlingt, und die Festung ergibt sich (7. Dec.) Nun begann der Roman seiner Hoffnungen bey Herzog Bernhard sich der Wahrheit zu nähern. Weit entfernt, der Früchte seines Sieges zu Frankreichs Vortheil sich zu begeben, bestimmte er Breysach zu großem Mißvergnügen des Französischen Cardinals, welcher die Nachricht von der Einnahme dieser Festung dem mit dem Tode ringenden Pater Joseph freudetrunken in das Ohr gerufen hatte, für sich selbst, und verlangte von den Einwohnern die Huldigung. Seine Augen warf er auf die verwitwete Landgräfinn Amalie von Hessen, eine Dame von Geist und Entschlossenheit, welche mit ihrer Hand eine Armee und ein beträchtliches Fürstenthum zu verschenken hatte. Aber dem viel versprechenden Entwurfe machte der Tod ein frühes unerwartetes Ende. Mit eben dieser Prinzessinn hatte indessen der Kaiser neue Friedensversuche eingeleitet. Und in der That vermittelten Chur-Mainz und der Landgraf von Hessen-Darmstadt einen Friedensvertrag (13. Jän. 1638), aber der Kaiser genehmigte ihn nicht, weil die Bedingung unbeschränkter Religions-Freyheit zu weit aussehend und dem allgemeinen Frieden zu vorgreifend schien. Vielmehr stand die

Breysach ergibt sich. D. 7. Dec.

Amalie von Hessen.

Friedensvertrag mit Hessen. 1638 d. 13. Jän.

Versammlung der Nieder-Sächsischen Stände im Begriffe, sich gegen den Kaiser zu erklären, und die Herzoge von Braunschweig-Lüneburg, des Kreises mächtigste Stände, schlossen sich an Hessen und dadurch an Schweden an.

Tod des Herzoges Bernhard. 1639 d. 18. Jul.

Richelieu gewinnt Breysach.

Schon hatte Richelieu in Gedanken das Elsaß, das Breisgau und alle Oesterreichische Vorlande verschlungen, ohne der dem Herzoge Bernhard gethanen Zusage sich zu erinnern. Er betrachtete nun den Herzog als seinen gefährlichsten Feind, entzog ihm die Subsidien-Gelder, und hemmte dadurch seine Operationen. Da überraschte der Tod den Herzog (18. Jul. 1639) in seinem sechs und dreyßigsten Jahre. Mitten in seinem Heldenlaufe starb Bernhard an einer pestartigen Krankheit, und seine Armee nebst Breysach fiel in die Hände des seine Mitwerber überbiethenden Cardinals. Umsonst hatte der junge Pfalzgraf, Sohn des Winterköniges, sich dieser Armee zur Wiedereroberung seines E blandes zu bedienen gesucht. Bey Moulin verhaftet erhielt er seine Freyheit nicht eher, als bis der Ankauf der Weimarischen Truppen berichtiget war.

Banners große Verwüstungen in Böhmen.

Er wird zurück gedrängt.

Keinen Vortheil zog das überlegene kaiserliche Heer von Bernhards überraschendem Tode. Gleich einem reißenden Strome breitete sich Banner über Böhmen aus, alles mit Feuer und Schwert verwüstend. Ueber tausend Schlösser, Flecken und Dörfer wurden in die Asche gelegt, oft sah man über hundert in einer Nacht auflodern. Von Böhmen aus unternahm Banner Streifzüge nach Schlesien, selbst Mähren und Oesterreich sollten seine Raubsucht empfinden. Dieß zu verhindern, mußte Graf Hatzfeld aus Westphalen, Piccolomini aus den Niederlanden herbey eilen. Weder Liebe, noch Hochachtung und Furcht weiß der kaiserliche Feldherr Gallas bey sei-

nem Heere sich zu erwerben. Darum erhält er den Bruder des Kaisers, Leopold Wilhelm, und den erfahrenen Piccolomini zu Nachfolgern. Bald sind die Schweden aus Böhmen vertrieben, sie ziehen nach Sachsen, und müssen, auch hier geschlagen, nach Thüringen ihre Zuflucht nehmen. In dem Lager bey Erfurt ihrem Untergange nahe erhob sich Banners geschwächte Macht auf einmahl wieder. Die Herzoge von Lüneburg verlassen den Prager Frieden, Hessen sendet Hülfe, und der Herzog von Longueville stößt mit der nachgelassenen Armee des Herzoges Bernhard zu Banners Fahnen. Bey Saalfeld biethet Banner den Kaiserlichen ein Treffen an, aber Piccolomini vermeidet es. Beyde Armeen ziehen sich in das ausgehungerte Hessen, bis Mangel und rauhe Jahreszeit sie aus diesem verarmten Landstriche verscheuchen. Piccolomini wählt sich die fetten Ufer der Weser zu Winter-Quartieren, überflügelt von Bannern, muß er sie den Schweden einräumen, und die Fränkischen Bisthümer mit seinem Besuche belästigen (1640.) Er erhohlt sich.

Bereits zwey und zwanzig Jahre hatte Deutschland geblutet, es hatte außer dem durch Hunger und Pest fürchterlich gelitten, die Sehnsucht nach Frieden ward immer lauter. Sie zu befriedigen lud Ferdinand (13. Sept. 1640) die Deutschen Stände zu einer allgemeinen Reichsversammlung zu Regensburg ein. Sie erschienen in großer Anzahl, und Ferdinand sprach in der Fülle seines Herzens über die Nothwendigkeit des Friedens und der Einigkeit der Stände mit ihrem Oberhaupte. Reichsversammlung zu Regensburg. 1640 d. 13. Sept.

Um die getrennten Religions-Parteyen zu beruhigen, bewilligte Ferdinand der III. vollkommene Amnestie. Aber alle seine Versuche scheiterten an der arg-

listigen Politik Richelieu's. Fester schlang der Cardinal, die Macht Oesterreichs zu schwächen, seinen Bund mit Schweden. Während Ferdinand sich mit den Ständen zu Regensburg berathschlagte, beschlossen Banner und der Französische Marschall Guebriant, durch einen kühnen Winterfeldzug an die Donau, den Kaiser und die Reichsversammlung aufzuheben. Mitten im härtesten Winter ziehen sie von der Weser in das Voigtland durch Franken an die gefrorene Donau (Jän. 1641). Schrecken erfüllte die Reichsversammlung, alles schickte zur Abreise sich an; aber nicht der Kaiser, welcher als Feldherr die Vertheidigung der Stadt übernahm, bis Hatzfeld oder Leopold zum Entsatze der Stadt anrücken würden. Ein plötzlich eingefallenes Thauwetter rettete die erlauchte Versammlung, und zog den Schweden großen Verlust an Mannschaft zu.

Banner erneuert seinen Lieblingsplan.

In seiner Unternehmung getäuscht erneuerte Banner seinen Lieblingsplan, den Kriegsschauplatz in die Erblande und in die Chur-Sächsischen Staaten zu versetzen. Demnach beschloß er, tiefer in Baiern und in das unvertheidigte Mähren einzudringen. Aber nichts konnte den Französischen General bewegen, ihm dahin zu folgen. Guebriant fürchtete, die Absicht der Schweden sey, die von Frankreich erkaufte Weimarische Armee an sich zu ziehen, und vielleicht den Plan Bernhards auf Elsaß auszuführen. Er kehrte, sich von Bannern trennend, nach dem Main-Strome zurück. Auf einmahl sieht Banner sich der ganzen kaiserlichen Macht bloß gestellt. Nur ein schneller Rückzug zwischen Strömen und Wäldern im Angesichte eines überlegenen Heeres kann ihn retten.

Guebriant verläßt ihn.

Er eilte über Böhmen nach Sachsen zu kommen, vereinigte sich noch ein Mahl mit dem Heere Guebriants, und fand bald darauf zu Halberstadt (10.

May 1641) das Ziel seiner Thaten, durch das Gift der Unmäßigkeit und des Verdrusses getödtet, reich an Anschlägen, die er geheimnißvoll bewahrte und rasch vollstreckte, besonnen in Gefahren, im Unglücke größer als im Glücke. Ueppig wie Alexander und Muhammed der II., stürzte er sich wie Alcibiades mit gleicher Leichtigkeit aus den Armen der Wollust in die härteste Arbeit des Krieges, und entschädigte sich für die Beschwerden desselben durch die Freuden der Tafel. Die Deutschen Fürsten drückte er nicht weniger durch Uebermuth und durch Erpressungen ihre Länder.

Banners Tod. 1641 d. 10. May.

Sein Charakter.

Ihn ersetzte der tapfere Torstensohn, ein Zögling Gustav Adolphs und der glücklichste Nachfolger dieses Helden. Von dem Podagra gelähmt und an die Sänfte geschmiedet, besiegte er seine Gegner durch Schnelligkeit, und seine Unternehmungen hatten Flügel, während sein Körper die schrecklichste aller Fesseln trug. Unter ihm veränderte sich der Schauplatz des Krieges. Die Länder, um die man bisher gestritten hatte, waren erschöpft, in seinen hintersten Landen unangefochten, hatte das Haus Oesterreich den Jammer des Krieges noch nicht gefühlt. Torstensohn verschaffte ihm diese bittere Erfahrung, und warf den Feuerbrand bis an den Thron des Kaisers.

Torstensohn.

Die erste Waffenthat des Feldzuges war die Niederlage der Kaiserlichen auf der Kempener Heide (17. Jän. 1642). Panischer Schrecken verbreitete sich über diesen Unfall unter allen Katholischen am untern Rhein, dennoch gelang es dem kaiserlichen General Hatzfeld, den Ueberwindern fast alle Früchte des Sieges wieder zu entreißen. Doch der wichtigste Theil der Operationen blieb dem kühnen Torstensohn vorbehalten. Er schlug (31. May) bey Schweidnitz die Kaiserlichen unter dem Herzoge von Lauenburg, eroberte blitzschnell das ganze diesseit der Oder gelegene

Schlacht auf der Kempener Heide. 1642 d. 17. Jän.

Schlacht b. Schweidnitz. D. 31. May.

Schlesien, drang mit unaufhaltsamer Gewalt bis in das Innerste von Mähren, bemeisterte sich der Stadt Ollmütz (15. Jun.), und machte selbst die Kaiserstadt beben.

Ollmütz fällt. D. 15. Jun.

Zwar drückten Erzherzog Leopold und Piccolomini den Schwedischen Eroberer aus Mähren und bald aus Schlesien. Aber durch Wrangel verstärkt, wagte Torstensohn auf das neue dem überlegenen Feinde sich entgegen, überschwemmte die Lausitz, nahm Zittau, passierte die Elbe bey Torgau und bedrohte Leipzig. Sogleich eilen die Kaiserlichen zum Entsatze herbey. Auf dem nähmlichen Boden, wo vor eilf Jahren Gustav Adolph seinen Sieg über Tilly erfochten hatte, traf man durch einen wunderbaren Kreislauf der Dinge jetzt wieder zusammen. Auf dem breiten Felde kam es (2. Nov. 1642) zu einer hartnäckigen Schlacht. Der kaiserliche rechte Flügel besiegte den linken Schwedischen, die Niederlage des linken entscheidet den Sieg für Torstensohn. Von allen Seiten umringt räumen die Kaiserlichen nach dreystündigem Gefechte das Feld. Die Anführer beyder Armeen thaten das Aeußerste, ihre fliehenden Völker aufzuhalten, vor allen Erzherzog Leopold, der erste im Angriffe, der letzte auf der Flucht.

Torstensohn bedroht Leipzig.

Schlacht auf dem breiten Felde. 1642 d. 2. Nov.

Die schönste Beute des Siegers war Leipzig, aber Freyberg trotzte der Belagerung. Bis Frankfurt an der Oder zog Torstensohn sich zurück, seine geschwächte Armee durch die Besatzungen in Schlesien und Pommern zu verstärken. Plötzlich stand er wieder an Böhmens Gränze, bedrohte Prag, entsetzte das hart geängstigte Ollmütz, beherrschte von hier aus ganz Mähren, drückte es mit schweren Erpressungen, und ließ seine Scharen bis an die Brücken von Wien streifen. Umsonst bemühte sich der Kaiser, zur Vertheidigung dieser Provinz den Ungrischen Adel zu

Mähren wird den Schweden zum Raube.

bewaffnen; er selbst begab sich in die Nähe des Heeres, den Adel durch sein Beyspiel zur Insurrection anzufeuern; dieser berief sich auf seine Privilegien, und wollte außer dem Vaterlande nicht dienen. Ueber dieser fruchtlosen Unterhandlung verlor man die Zeit zum thätigen Widerstande, und Mähren ward den Schweden zum Raube.

Alle Gemüther in Ungern hatten die Bewegungen Rakoczy's, des neuen Fürsten von Siebenbürgen, in der gespanntesten Erwartung, die getreuen in heimlicher Ungewißheit, die zweydeutigen in verwegener Hoffnung erhalten. Nicht seinem Bruder Stephan, sondern seiner Gemahlinn Katharina von Brandenburg hatte der an der Wassersucht (15. Dec. 1629) gestorbene Bethlen die Regierung übertragen; der Kaiser begnügte sich mit der Zurücknahme von Kaschau und den sieben Ungrischen an Bethlen abgetretenen Gespanschaften, und Katharina schien in ihrer Herrschaft befestigt. Aber die Siebenbürgischen Stände waren nicht geneigt, einem Weibe zu gehorchen, und Georg Rakoczy, ein reicher Ungrischer Edler, erhielt das Fürstenthum (2. Apr. 1631).

Bewegungen in Ungern.

Bethlens Tod. 1629 d. 15. Dec.

Georg Rakoczy erhält das Fürstenthum. 1631 d. 2. Apr.

Auch in Ungern hatte der Cardinal Pazman durch seine übereilten Schritte nicht nur die Protestanten nebst ihrem Bundesgenossen, dem Fürsten von Siebenbürgen, sondern selbst den katholischen Palatin aufgebracht. Bereits gegen Ferdinand den II. hatte Rakoczy zum Beystande der Ungrischen Protestanten die Waffen ergriffen (1633). Da indessen der Divan sich wider den Fürsten erklärte, suchte er die Freundschaft des Kaisers und erhielt sie.

Er nimmt sich der Ungrischen Protestanten an. 1633.

Desto mehr beeiferte sich Torstensohn, den Fürsten für sich zu gewinnen, und Rakoczy fand, zugleich als Schutzherr der protestantischen Kirche in Ungern, seine Rechnung dabey, seinem Aufrufe zu ent-

Unterhandlungen mit Schweden.

sprechen. Schlau wie sein Vorfahr bedachte er indessen, daß jener mit aller seiner treulosen List oft hintergangen und oft das Opfer falscher Verheißungen geworden sey. Darum verlangte der Fürst vor allem die Genehmigung der Schwedischen Königinn zu dem vorgeschlagenen Bündnisse, und noch ein Jahr lang blieb Ungern ruhig.

Trauriger Zustand Ungerns.

Indessen ließen die Agenten Frankreichs und Schwedens nichts unversucht, ihn und selbst die hohe Pforte wider Oesterreich zu waffnen. Nur nach Asiatischer Weise hatten die Türken bisher den Stillstand beobachtet. Sie hatten das Reich nicht mit Heeren von hundert tausend Kriegern angefallen, und dennoch litt Ungern durch ihre feindseligen Ueberfälle und Streifereyen. Die Klagen des Kaisers über die Gewaltthaten wurden nicht gehört, und beynahe fiel Raab durch verrätherisches Einverständniß in der Türken Hände. Zuletzt forderte man einen Zins von dem Kaiser, der aber die Zumuthung standhaft von sich ablehnte, obgleich die Schweden ihm Mähren und Schlesien entrissen hatten. Zuletzt bequemte sich Sultan Ibrahim, den Waffenstillstand auf neue zwanzig Jahre zu verlängern (19. März 1643). Auf Venedig waren die Absichten des Sultans gerichtet, und verheerende Einfälle einzelner Paschen waren das Einzige, was Ferdinand von dieser Seite zu befürchten hatte.

Verlängerung des Türkischen Stillstandes. 1643. d. 19. März.

Tod des Cardinals Richelieu. 1642 d. 4. Dec. Tod Ludwigs des XIII. 1643 d. 14. May. Mazarin.

Durch seine Märsche und Siege hatte Torstensohn Freund und Feind in Staunen versetzt. Nun zog der Tod des Cardinals Richelieu (4. Dec. 1642) und seines Königs (14. May 1643) die Aufmerksamkeit Frankreichs von dem Deutschen Kriege auf eine Zeit ab. Doch Mazarin, der Erbe von Richelieu's Macht, Grundsätzen und Entwürfen, verfolgte mit erneuertem Eifer den Plan seines Vorgängers, wie

theuer auch der Französische Unterthan die politische Größe Frankreichs bezahlte. Hatte Richelieu die Hauptstärke der Armee gegen Spanien gebraucht, so kehrte sie Mazarin gegen den Kaiser, der große Condé mußte nach dem Siege über die Spanier bey Rocroy (19. May 1643) dem sich mit Mühe im Elsasse behauptenden Guebriant ein Hülfs-Corps zuführen, um im Vereine mit ihm Schwaben und Baiern zu unterwerfen. Sieg bey Rocroy. 1643 d. 19. May.

Zwar glückte es der Französischen Armee, die Stadt Rothweil einzunehmen, aber der Tod des Marschalls Guebriant (24. Nov. 1643) vereitelte ihre stolzen Hoffnungen. Vereint mit der Baierischen Macht und mit dem Herzoge von Lothringen überfielen die Kaiserlichen am Todestage Guebriants das Französische Heer bey Duttlingen unter Begünstigung der langen Winternächte und eines fürchterlichen Schneegestöbers, und richteten es zu Grunde. Geschütz, Gepäck und Fahnen wurden von den Siegern erbeutet, sieben tausend wurden gefangen, zwey tausend bedeckten das Schlachtfeld. Hundert Jahre später wurde das Andenken des unholden Tages bey Roßbach erneuert. Guebriants Tod. 1643 d. 24. Nov.

Die Freunde des Friedens schöpften aus dem glücklichen Ereignisse Hoffnungen, zumahl da Schweden an Dänemark einen neuen Feind bekam. Rachbegierde und National-Haß entflammten einen Krieg Schwedens mit König Christian, dem man Parteylichkeit bey dem übernommenen Mittleramte und Eifersucht gegen Schweden vorwarf. Ehe man eine Feindseligkeit ahndete, stand Torstensohn in Holstein, überschwemmte das Herzogthum, und bemächtigte sich aller Plätze desselben bis auf Rendsburg und Glückstadt. Eine andere Armee brach in Schonen ein, welches gleich wenig Widerstand leistete, und nur die Krieg zwischen Dänemark und Schweden.

stürmische Jahreszeit hinderte die Anführer, den Krieg nach Fühnen und Seeland zu wälzen.

Daß Dänemark den Schweden zum Opfer werden sollte, konnte der Kaiser nicht gleichgültig ansehen. So eilte Gallas, der Nachfolger Piccolomini's, mit einem ansehnlichen Corps nach Holstein, eroberte Kiel, und hoffte die Schwedische Armee in Jütland einzuschließen. Aber Torstensohn jagte den kaiserlichen Feldherrn bis an die Elbe vor sich her, ging über die Saale, schnitt seinen Gegner von Sachsen und Böhmen ab, und kam ihm in den Rücken. Der Hunger richtete den größten Theil der kaiserlichen Armee zu Grunde, der Rückzug nach Magdeburg verbesserte nichts an dieser verzweifelten Lage. Nur durch große Umwege und mit empfindlichem Verluste brachte Gallas die traurigen Reste der Armee nach Böhmen zurück. Unter harten Bedingungen behielt der König von Dänemark zu Brömsebroo den Frieden (13. Aug. 1645).

Gallas eilt den Dänen zu Hülfe.

Friede zu Brömsebroo. 1645 d. 13. Aug.

Der Sieg der Kaiserlichen bey Duttlingen hatte den Fürsten von Siebenbürgen in Bewegung gesetzt. Zu Patak ließ er (18. Jän. 1644) zum Fürsten von Ungern sich erklären, und erschien mit einem Heere von siebzig tausend Mann. Zwar eroberte er Szathmar, Tokay und fast ganz Ober-Ungern, aber er verfehlte seines Zweckes, weil Torstensohn nach Dänemark eingebrochen war. Unter Pohlnischer Vermittelung both nun der Kaiser dem Fürsten Siebenbürgens den Frieden an, aber die Zusammenkunft zu Thrnau (1. Oct. 1644) zerschlug sich, weil der Kaiser die Forderungen der Protestanten verwarf, und Rakoczy auf Abtretung aller eroberten Gespanschaften und auf Verweisung der Jesuiten aus Ungern drang.

Rakoczy wird Fürst von Ungern. 1644 d. 18. Jän.

Zusammenkunft zu Tyrnau. 1644 d. 1. Oct.

Indessen verfolgte Torstensohn seinen Sieg. Während einer seiner Unterfeldherren Sachsen ängstigte, brach er selbst in Böhmen ein, und suchte auf das neue den Krieg in die kaiserlichen Erbstaaten zu verpflanzen. Seine Annäherung bewog den Kaiser selbst nach Prag zu kommen (Jän. 1645), um durch seine Gegenwart den Muth seiner Völker zu entflammen, und in der Nähe der Kriegs-Scenen desto schneller und nachdrücklicher wirken zu können. Auf seinen Befehl versammelte Hatzfeld die ganze Oesterreichische und Baierische Macht, und stellte sie wider des Kaisers Willen bey Jankowitz dem eindringenden Feinde entgegen (24. Febr. 1645). Aber gleich bey dem ersten Angriffe ward der linke Flügel der kaiserlichen Armee in Unordnung gebracht, und beynahe die ganze Kriegs-Munition erbeutet. Der unglückliche Anfang entschied das Schicksal des Treffens. Nach achtstündigem blutigen Gefechte blieben die Schweden Meister vom Schlachtfelde. Zwey tausend Kaiserliche blieben auf dem Platze, Hatzfeld ward mit drey tausend gefangen, das letzte Heer des Kaisers war verloren.

Ankunft des Kaisers in Prag. 1645 im Jän.

Treffen bey Jankowitz. 1645 d. 24. Febr.

Der entscheidende Sieg öffnete dem Feinde auf einmahl alle Oesterreichische Lande. Der Kaiser eilte nach Wien, für die Vertheidigung dieser Stadt zu sorgen, sich selbst, seine Schätze und seine Familie in Sicherheit zu bringen. Auch währte es nicht lange, so brachen die Schweden wie eine Wasserfluth in Mähren und Oesterreich ein. Beynahe ganz Mähren ist erobert, Brünn eingeschlossen, selbst die Schanze an der Wolfsbrücke unweit Wien erstiegen. Die Schweden stehen im Angesichte der Kaiserstadt. Nach langem verderblichen Umwege krümmt sich der Kriegsstrom rückwärts zu seinem Anfange. Dieselbe Kriegsbühne führt auch dieselben Werkzeuge des Angriffes zurück. Wie Bethlen den rebellischen Böhmen, so

Oesterreichs Gefahr.

Rakoczy überschwemmt Ober-Ungern.

eilt Rakoczy dem Schwedischen Feldherrn zu Hülfe. Schon ist Ober-Ungern von den Truppen des Siebenbürgischen Fürsten überschwemmt, und täglich fürchtet man seine Vereinigung mit den Schweden.

Der Churfürst von Sachsen schließt Stillstand mit Schweden. 1645 d. 25. May.

Auf das äußerste gebracht schließt der hülfslose Churfürst von Sachsen Stillstand mit Schweden (25. May 1645). Der Kaiser verliert einen Freund, indem seine Kriegsheere schmelzen, und seine Bundesgenossen an andern Enden Deutschlands geschlagen werden. Denn auch die Französische Armee hatte die Schmach der Niederlage bey Duttlingen durch einen glänzenden Feldzug wieder ausgelöscht und die ganze Macht Baierns am Rhein und in Schwaben beschäftigt. Durch die mörderische Schlacht bey Freyburg (3. Aug. 1644) sehen die siegenden Baiern sich ganz entkräftet. Speyer, Worms, Mannheim ergeben sich, das feste Philippsburg wird durch Hunger bezwungen, Mainz selbst eilt, durch zeitige Unterwerfung den Sieger zu entwaffnen.

Schlacht bey Freyburg. 1644 d. 3. Aug.

In Wien wartete der Kaiser das Aeußerste ab. Mit einem Heere von fünf und zwanzig tausend Mann stand Rakoczy vor Preßburg. Setzten Rakoczy und Torstensohn vereint über die Donau, so war es allem Anscheine nach um den Kaiser geschehen. Aber was Oesterreich und Mähren am Anfange des Krieges gegen die Böhmen gerettet hatte, rettete es auch jetzt gegen Torstensohn. Die rohen Scharen des Siebenbürgischen Fürsten verwüsteten nur das Land und vermehrten den Mangel in dem Lager der Schweden. Weil die Aufforderung des Fürsten, mit ihm nach Ungern zu rücken, und dieses Land für ihn zu erobern, bey dem stolzen Schweden kein Gehör fand, trennte sich Rakoczy von der Schwedischen Partey, und schloß (24. Aug.) mit dem Kaiser auf vortheilhafte Bedingungen Separat-Frieden. Sieben Gespanschaf-

Rakoczy vor Preßburg.

Rakoczy's Separat-Friede. D. 24. Aug.

ten nebst den Städten Szathmar und Szabolts mußten ihm abgetreten, die Rechte der Ungrischen Protestanten bestätigt werden. Trotz des Widerspruches von Seite des Papstes und des Clerus erfolgte (16. Dec. 1645) zu Linz die Urkunde zu Gunsten der Protestanten.

Bestätigung der Urkunde. 1645 d. 16. Dec.

In dem langwierigen Lager zu Brünn hatte die Hauptmacht der Schweden sich erschöpft. Die Wuth der Seuchen, die tapfere viermonathliche Gegenwehre des Commandanten de Souches, und der schnelle Abzug des Siebenbürgischen Fürsten nöthigte den Schwedischen Feldherrn, die Belagerung aufzuheben. Zugleich nahte sich der Erzherzog Leopold, und drückte die Schweden aus Böhmen, größten Theils auch aus Schlesien hinaus. Die in Oesterreich eroberten Plätze fielen von selbst, und das zitternde Wien kam mit dem bloßen Schrecken davon. Torstensohn kehrte nun in die Stille des Privat-Standes zurück, um gegen die Qualen seiner Krankheit Linderung zu suchen, und erhielt Wrangeln zum Nachfolger.

Aufhebung der Belagerung von Brünn.

Von der Böhmischen Seite sah sich der Kaiser gesichert, bald näherte sich von Schwaben und Baiern her eine neue Gefahr. Bey Mergentheim war Turenne (5. May 1645) von den Baiern auf das Haupt geschlagen worden; verstärkt durch Condé, durch Hessen und Schweden drückte er die Baiern bis an das äußerste Schwaben zurück. Sie hielten bey Allersheim Stand, die Gränze von Baiern zu decken (3. Aug.). Eines der heftigsten Gefechte erfolgte. Der Tod des trefflichen Mercy, Turenne's Besonnenheit und die Standhaftigkeit der Hessen entschieden zum Vortheile der Verbündeten. Aber auch dieses Treffen hatte bey der Entkräftung des Französischen Heeres keine großen Folgen, die Hessen gingen in ihre Heimath, Erz-

Turenne wird bey Mergentheim geschlagen. 1645 d. 5. May.

Gefecht bey Allersheim D. 3. Aug.

herzog Leopold führte den Baiern Hülfsvölker zu, und Turenne floh eilfertig nach dem Rhein zurück.

Der Rückzug der Franzosen erlaubte dem Kaiser, seine ganze Macht gegen die Schweden nach Böhmen zu kehren. Aber vergebens versuchte Erzherzog Leopold den neuen Schwedischen Feldherrn mit seinem überlegenen Heere zu erdrücken. Ihm ausweichend eilte Wrangel durch Ober-Sachsen an die Weser, wandte sich von da nach Hessen, um mit Turenne sich zu vereinigen, und zog die fliehende Armee des Generals Königsmark an sich. Gefesselt durch Mazarins Befehle, welcher dem Kriegsglücke und dem Uebermuthe der Schweden Gränzen zu setzen wünschte, erhielt Turenne endlich die gewünschte Erlaubniß, das Schwedische Heer zu verstärken.

Wrangels Zug.

Turenne vereinigt sich mit den Schweden.

Bey Gießen erfolgte die Vereinigung, und nun sahen die Kaiserlichen sich selbst von dem Main abgeschnitten, und nach dem Verluste ihrer Magazine dem größten Mangel ausgesetzt. Wrangel benutzte ihre Schwäche, und führte den Plan Gustav Adolphs aus, durch Baiern sich einen Weg in die Oesterreichischen Staaten zu bahnen. Eilends zog er sich an die Donau, und passierte diesen Strom, wie den Lech, ohne Widerstand. Offen und unvertheidigt lag Baiern vor ihm da, Franzosen und Schweden überschwemmten das Land wie eine reißende Fluth, und der Soldat belohnte sich durch die schrecklichsten Gewaltthaten für die überstandenen Gefahren.

Gefahr des Churfürsten von Baiern.

Jetzt endlich wankte der standhafte Muth Maximilians. Der Kaiser verlor den ersten und letzten seiner Verbündeten. Brandenburg und Sachsen hatten die Neutralität erwählt; den Spaniern untersagte der Französische Krieg jeden Antheil an dem Deutschen, Dänemark hatte der Friede mit Schweden von der Kriegsbühne abgerufen, Pohlen ein lan-

ger Stillstand entwaffnet. Maximilian entschloß sich zum Waffenstillstande, und glaubte seiner Pflicht gegen den Kaiser genug zu thun, wenn er auch ihn der Wohlthat desselben theilhaftig machte.

Er schließt Waffenstillstand. 1647 d. 14. März.

Zu Ulm versammelten sich die Deputirten der drey Kronen und Baierns, und ohne den Kaiser einzuschließen, kam der Stillstand (14. März 1647) zu Stande. Die Franzosen und Schweden verließen nun das Land; um sich nicht selbst im Wege zu stehen, zogen jene nach Würtemberg; diese in die Nähe des Bodensees. An dem äußersten Ende des letztern trotzte die Oesterreichische Stadt Bregenz durch ihren engen und steilen Paß jedem feindlichen Anfalle. Doch es gelang dem Schwedischen Feldherrn die für unüberwindlich gehaltene Clause und die Stadt selbst zu erobern, und Turenne zwang den Landgrafen von Darmstadt und den Churfürsten von Mainz durch Waffengewalt zur Neutralität.

Bregenz wird erobert.

Das große Ziel der Französischen Staatskunst schien erreicht; der Kaiser, alles Beystandes der Ligue und seiner protestantischen Alliirten beraubt, stand den vereinigten Waffen der beyden Kronen ohne Vertheidigung bloß; eine Armee von höchstens zwölf tausend Mann war alles, was ihm übrig blieb, und über diese mußte, weil der Krieg alle fähige Feldherren weggerafft hatte, ein Hessischer Ueberläufer, der Calvinist Melander, gesetzt werden. Aber auch hier strafte der Erfolg die Erwartung Lügen, und die tief gesunkene Macht Oesterreichs arbeitete sich nach einer kurzen Krise zu einer drohenden Ueberlegenheit von neuen empor. Die Eifersucht Frankreichs gegen Schweden erlaubte nicht, den Kaiser zu Grunde zu richten, darum benutzte Mazarin die bedrängte Lage Oesterreichs nicht, und Turenne's Heer ward nach den Niederlanden gezogen.

Melander wird Feldherr der Kaiserlichen.

Eger geht verloren. 1647 d. 7. Jul.

Zwar versuchte Wrangel, für sich selbst in Böhmen einzudringen, und belagerte Eger, den Schlüssel zu diesem Königreiche. Die Festung zu entsetzen eilte das letzte Heer des Kaisers dahin, und Ferdinand fand in Person sich bey ihm ein. Glücklich entrann er der Gefahr, in einem Schlosse aufgehoben zu werden. Aber während sein Heer aus Schonung für die Güter des Grafen von Schlick einen beträchtlichen Umweg nahm, ging Eger verloren (7. Jul. 1647). Beyde Armeen näherten sich einander, man erwartete eine entscheidende Schlacht, und sie erfolgte nicht.

Mißvergnügen über Baierns Neutralität.

Ueber Baierns Neutralität war am kaiserlichen Hofe großes Mißvergnügen, und unter den Baierischen Truppen selbst Bewegungen entstanden. Selbst der tapfere Johann von Werth bemühte sich, die Armee von dem Churfürsten abzuwenden und dem Kaiser zuzuführen. Dieser bedenkliche Umstand, wie die Sorge um die Churwürde und um die geleisteten Geldvorschüsse, bestimmten den Churfürsten, den nur aus Noth und aus altem Hasse gegen Spanien geschlossenen Stillstand aufzukündigen.

Aufkündigung des Waffenstillstandes.

Sein Entschluß und die schnelle Hülfe, die er dem Kaiser nach Böhmen sandte, drohte den Schweden verderblich zu werden, und Wrangel zog sich eilfertig aus Böhmen zurück. Er ging durch Thüringen nach Westphalen und Lüneburg, die Französische Armee unter Turenne an sich zu ziehen, bis an die Weser folgte ihm die Kaiserlich-Baierische Armee. Sein Untergang war unvermeidlich, wenn der Feind vor seiner Vereinigung mit Turenne ihn erreichte. Die Macht des Kaisers drohte auf ein Mahl zu einer gefährlichen Höhe zu steigen. Plötzlich hört Maximilian, die Repressalien Frankreichs befürchtend, auf, die Schweden zu verfolgen.

Wrangel wird aus Böhmen verdrängt.

Nun wendet Melander sich nach Hessen, an seiner ehemahligen Gebietherinn, der Landgräfinn, sich zu rächen, und er befriedigt seine Lust auf das schrecklichste. Aber auch sein Heer schmilzt in dem ausgesogenen Lande, und er ist nicht mehr im Stande, dem wieder anrückenden Wrangel die Spitze zu biethen. Bey Susmarshausen stoßen die Heere zusammen (7. May 1648), Melander wird tödlich verwundet. Der Schrecken wird allgemein. Der Baierische Feldherr ist nicht glücklicher. Wrangel und Turenne wählen die durch den Sieg Gustav Adolphs bezeichnete Stelle am Lech zum Uebergange. Auf das neue wird Baiern überschwemmt und der Bruch des Stillstandes durch die grausamste Behandlung des Baierischen Unterthans geahndet.

Melander verwüstet Hessen.

Schlacht bey Susmarshausen. 1648 d. 7. May.

Baiern wird von neuen überschwemmt.

In Salzburg verschließt sich Maximilian, indem die Schweden über die Iser setzen und bis an den Inn vordringen. Ein anhaltender Regen, der diesen an sich unbeträchtlichen Fluß in einen reißenden Strom verwandelt, rettet Oesterreich noch ein Mahl aus der drohenden Gefahr. Zehn Mahl versucht der Feind eine Schiffbrücke über den Fluß zu schlagen, und zehn Mahl vernichtet sie der Strom. Endlich erscheint Piccolomini aus den Niederlanden, und die Schweden ziehen sich nach der Ober-Pfalz zurück.

Die Schweden dringen bis an den Inn.

Indessen hatte Königsmark mit seinem fliegenden Corps sich nach Böhmen gewendet und durch Verrätherey die kleine Seite von Prag durch Ueberraschung genommen (26. Jul. 1648). Doch Prags größere Hälfte, die durch die Moldau getrennte Altstadt, ermüdete auch den Pfalzgrafen Carl Gustav, den Thronfolger Christinens, durch lebhaften Widerstand, der eintretende Winter nöthigte die Schwedische Macht zur Beziehung der Winter-Quartiere, wo die Bothschaft des Friedens sie erreichte.

Königsmark erobert die kleine Seite von Prag. 1648 d. 26. Jul.

Treffen bey Grevenburg und Lenz. D. 14. Jun. und 20. Aug.

Die letzten Waffenthaten des ungeheuren Krieges waren die Treffen bey Grevenburg in Westphalen, wo die Hessen über die Kaiserlichen und Chur-Cölnischen Völker siegten (14. Jun.), und bey Lenz in den Niederlanden (20. Aug.), wo der große Condé wider den Erzherzog Leopold Wilhelm das Schlachtfeld behauptete.

Ende des dreyßigjährigen Krieges. 1648 d. 24. Oct.

In Böhmen war der furchtbare Krieg ausgebrochen, und Prags Belagerung gab ihm nach dreyßig blutigen Jahren durch den zu Münster mit Schweden, zu Osnabrück mit Frankreich geschlossenen Frieden (24. Oct.) das längst gewünschte Ende. Lange hatte das zerfleischte Deutschland sich nach der Gränzsäule der gräßlichen Verheerungen gesehnt, immer vernichteten die Ansprüche Frankreichs, welches bereits mit den General-Staaten einen Theilungsvertrag über die Spanischen Niederlande geschlossen hatte, und der Ehrgeitz der Schwedischen Feldherren die Realisirung der süßesten Hoffnungen, bis die rastlose Thätigkeit und unermüdbare Geduld des edlen Grafen Maximilian von Trautmannsdorf dem erschöpften Deutschland die Palme des Friedens reichte.

Friedensberathschlagungen.

Schon im Jahre 1640 hatte man zu Regensburg über die Vorbereitungen zu einem Friedens-Congresse berathschlagt; die Geleitsbriefe des Kaisers und eine beschränkte Amnestie erfolgten (20. Aug. 1641). Für die Protestanten ward Osnabrück, und Münster für die Katholischen zum Congreß-Orte bestimmt (10. Oct.), und die Präliminarien von der kaiserlichen, Französischen und Schwedischen Gesandtschaft unterzeichnet (25. Dec.). Aber erst (2. Apr. 1643) wurden die Geleitsbriefe und Ratificationen ausgewechselt.

Congreß zu Münster und Osnabrück. D. 10. Oct.

Die Eröffnung des Congresses sollte nun folgen (11. Jul.) Doch der Sieg bey Duttlingen, der zwischen Dänemark und Schweden ausgebrochene Krieg und die Indolenz der Reichsstände verzögerten die Ankunft der Gesandten bis zum folgenden Jahre (1644), und noch ein Jahr gehörte dazu, die Rangstreitigkeiten der Gesandten auszugleichen. Erst die Ankunft des Grafen Maximilian von Trautmannsdorf brachte Thätigkeit und Fortgang in die Unterhandlungen.

Graf Trautmannsdorf und Oxenstierna.

Und so ein Charakter mußte die Seele des Congresses seyn, auf welchem Starrsinn und Chicane die musterhafteste Geduld ermüden konnten, wo so mannigfaltiges, sich widersprechendes, politisches und religiöses Interesse zu vereinen, so viele überspannte Forderungen herab zu stimmen, und eine so große Menge ungleichartiger Puncte auszugleichen waren. Der Uebermuth Oxenstierna's, die Arglist der Französischen Gesandten, unmäßige Gier der Deutschen Fürsten nach Eroberungen und Hoffnung auf günstige Entscheidung der Waffen verzögerten das heilsame Friedenswerk, so blutig die Menschheit in Deutschland, wie in Frankreich, Spanien und Holland darunter litt. Spanien und Holland fanden die Forderungen Frankreichs und Schwedens und die Vortheile der Genugthuung, die ihnen zugestanden werden sollte, zu groß, Frankreich konnte am Ende keine Ausgleichung mit Spanien finden. Jeder Antrag wurde bestritten, alles mußte hartnäckig durchgekämpft werden *). Dennoch ermattete der Patriotismus des trefflichen Trautmannsdorf nicht. Zuletzt wurden, nachdem ein Separat-Friede der vereinigten Niederlande mit Spanien (30. Jän. 1648) Frankreich isolirt

Separat-Friede zwischen Holland und Spanien. 1648 d. 30. Jän.

*) Eichhorn.

hatte, die zahllosen Hindernisse glücklich beseitigt; mitten unter dem fortgesetzten, launenhaften Spiele des Kriegsglückes kam das ernsthafte dauernde Werk des viel umfassenden Friedensvertrages zu Stande.

Bedingungen des Westphälischen Friedens.

Die Bedingungen des für Deutschland so wichtigen Westphälischen Friedens mit Genauigkeit aus einander zu setzen, kommt der allgemeinen Geschichte zu. Darum übergehen wir sie, so weit sie die Schweiz und die für souverain anerkannten Niederlande betrafen, und erwähnen nur im Allgemeinen der vielen an Frankreich und Schweden zugestandenen Compensationen. Eine allgemeine Amnestie und Wiedereinsetzung in das Verlorne ward fest gesetzt, die Rhein-Pfalz dem Sohne des Winterkönigs Carl Ludwig zurück gegeben, und für ihn und seine Linie eine neue Churwürde errichtet. Der Passauische Vertrag und der Religions-Friede wurden bestätiget, über den Besitz der geistlichen Güter der 1. Jän. 1624 als Norm fest gesetzt. Jede geistliche Gerichtsbarkeit wurde auf den protestantischen Erz- und Hochstiften aufgehoben. Bey den Reichs-Deputationen sollte in der Auswahl der Abgeordneten eine Religions-Gleichheit beobachtet, und eine gleiche Fürsorge bey dem Reichshofrathe und Kammergerichte eingeführet werden. In Religions-Sachen sollte nicht Mehrheit der Stimmen, sondern gütlicher Vergleich allein entscheiden können. Die Reformirten erhielten gleiche Rechte mit den Evangelischen. Die Landeshoheit und die reichsständischen Vorrechte wurden gesetzmäßig bestimmt und den Reichsstädten entscheidende Stimmen auf den Reichstagen zugesprochen. Binnen sechs Monathen sollte ein Reichstag gehalten, und auf diesem die noch unerledigten Angelegenheiten des Reiches, wie die Wahl eines Römischen Königs in Berathung gezogen werden.

In Rücksicht der Oesterreichischen Protestanten wurde fest gesetzt, daß in Schlesien die Herzoge von Münsterberg, Liegnitz und Oels und die Stadt Breslau bey Ausübung der Augsburgischen Confession gelassen, den übrigen Schlesischen Herzogthümern erlaubt seyn sollte, außerhalb der Mauern der Städte Schweidnitz, Jauer und Glogau evangelische Kirchen zu bauen. Die Erbunterthanen Oesterreichs durften aus ihrer Verbannung in die Heimath zurück kehren. Doch sollten sie nur jene Güter wieder erhalten, die ihnen, nachdem sie zur Schwedischen oder Französischen Partey sich bekannten, abgenommen worden waren. Ihre Religions-Freyheit wurde durch Fürbitte dem Kaiser empfohlen, indem der Kaiser in diesem Puncte sich nichts vorschreiben ließ.

Friedens-Artikel in Rücksicht der Oesterreichischen Protestanten.

So behauptete der Kaiser in seinen Deutschen Staaten das unbeschränkte Reformations-Recht, aber theuer mußte dieses Recht durch Ueberlassung der Lausitz an Chur-Sachsen und durch Abtretung des größten Theiles der noch übrigen obern Lande an Frankreich erkauft werden. Breysach und Elsaß, der Sundgau oder die Grafschaft Pfyrt und die Landvogtey über die zehn Reichsstädte im Elsaß mit allen davon abhängenden Rechten wurden die Beute Frankreichs, nur drey Millionen Livres erhielt die Deutsche Linie des Erzherzoges Ferdinand von Tyrol dafür.

Der Kaiser behauptet sein Reformations-Recht.

Und die Folgen dieses verheerenden Meinungskrieges! Wechselsweise waren im Laufe dieser unseligen Fehde alle die schönen und fruchtbaren, und alle die von der Natur stiefmütterlich behandelten Provinzen Deutschlands zwischen dem Rhein, der Naab und der Warthe, zwischen der Nord- und der Ostsee, am Bodensee und an der Salza, auf das grausamste verwüstet worden. Was das Bedürfniß des Krieges nicht verschlang, das vollendeten sein trotziger Muth-

Folgen des verheerenden Meinungskrieges.

wille und die schreckliche Kriegsregel, dem Feinde alle Mittel des Unterhaltes zu entreißen.

Entvölkerung in Deutschland.

Unzählige Städte und Dörfer lagen im Schutt, an die Stelle des herzlichen, freyen, frohen Deutschen war ein im Elende, unter stätem Drucke, in schimpflicher Mißhandlung und Todesgefahr aufgewachsener, an Leib und Seele verkrüppelter Menschenschlag getreten. Kunst und Gewerbfleiß lagen darnieder, nur Augsburg, Nürnberg und die Hansestädte retteten die Trümmer derselben für eine bessere Zeit. Zwar kehrten tausend Hände vom Schwerte zur Pflugschar zurück, aber nicht so bald konnte das Verhältniß zwischen Erzeugern und Verzehrern wieder hergestellt werden. Und doch blühten die von der Natur mehr begünstigten Länder in wenigen Jahren von neuen auf.

Zerstörung der Bildungsanstalten.

Aber freylich konnte ein dreyßigjähriger Religions-Krieg auf die Bildung der Nation an Geist und Herz keine andere als die entsetzlichsten Folgen haben. Der Unterricht lag darnieder, die meisten Bildungsanstalten waren zerstört, alle natürliche und gesellschaftliche Bande hatte die Raserey des Parteygeistes in thierische Selbstsucht aufgelöset, die einzige Tugend bey den streitenden Armeen war Subordination. Schamlos walteten die übrigen Laster in ihrem drohenden Umkreise, und diese Haufen, deren schreckliches Tagewerk Rauben, Morden und Brennen, Völlerey und gräßliche Flüche waren, errötheten nicht, sich Verfechter des Heiligsten und Theuersten zu nennen, was der Mensch hier nieden hat, Verfechter des Glaubens und der Gewissensfreyheit *).

Der Keim einer bessern Zukunft entwickelt sich.

Aber wie die Extreme sich immer berühren, lag auch in dieser äußersten Verdorbenheit der Keim einer

*) Hormayr.

bessern Zukunft. Neue Lehranstalten wurden errichtet, der Hang zur Controvers verschwand, der Wetteifer in Künsten und Wissenschaften ward neu belebt, die vielfältige Berührung mit dem Auslande hatte Einfluß auf die National-Bildung. Aber auch Französische Sitten, Geschmack und Erziehung wurden herrschend, und hielten auf ein volles Jahrhundert die einheimische Cultur zurück.

Landeshoheit der Reichsstände.

Auch die durch diesen Tractat gesetzlich gewordene Landeshoheit der Reichsstände war eben so wenig der Freyheit der Unterthanen günstig, als der kaiserlichen Machtvollkommenheit. Die Churfürsten bestrebten sich nun den Königen, die fürstlichen Häuser den Churfürsten, die Grafen den Fürsten es gleich zu thun. Das Recht der Gesandtschaften und Bündnisse hatte bedenkliche auswärtige Verwickelungen in seinem Gefolge, und insbesondere waren die stehenden Armeen eines der zweydeutigen Geschenke, die der Westphälische Friede Europa gebracht hat. Jeder Schatte des alten Heerbannes verschwand mit der ungewissen Lehenspflicht. Nicht mehr langsam und bittweise unterhandelte der Landesherr mit seinen Vasallen. Immer bereit stehende, kriegslustige Scharen waren viel schnellere und sichrere Werkzeuge des Angriffes und der Vertheidigung.

Betrachtung.

Natürlich waren beständige Uebung und stäter Kampf gegen die ausgezeichnetsten Feldherren die trefflichste Schule der Truppen und Mutter mancher folgenreichen Erfindungen. Aber fast unbegreiflich bleibt die Wahrnehmung, daß die Kaiserlichen und Liguisten aus dieser dreyßigjährigen Erfahrung, aus dem theuer bezahlten Unterrichte so vieler Niederlagen dennoch das Geheimniß des Sieges nicht erlernten, und oft, Trotz ihrer Uebermacht, den schwächern Schweden zu weichen sich gezwungen sahen, daß aus dieser

großen Schule zwar viele gewandte Partehgänger und Commandanten, aber kein großer Feldherr hervor gegangen ist. Seit Tilly und Wallenstein stand vollends kein ausgezeichneter Mann an der Spitze der Katholischen, und Tilly selbst unterlag dem Genie des Schwedischen Königs bey der ersten Probe.

Neue Gestalt der Deutschen Staatsverfassung.

Eine neue Gestalt hatte die Deutsche Staatsverfassung durch diesen merkwürdigen Frieden erhalten; auch die Oesterreichischen Angelegenheiten nahmen nun eine andere Wendung, und der kaiserliche Hof, den man durch diesen Frieden gedemüthiget glaubte, erschien bald in einem neuen unerwarteten Glanze. Zwar hatte der langwierige Krieg seine Länder vermindert, seine Bevölkerung geschwächt, seine Cassen geleert. Aber nun hörten auch die Religions-Zwistigkeiten in den Deutschen Erbstaaten auf, der Adel wurde geschmeidiger, die Noth hauchte der Nation mehr Thätigkeit ein, man lernte Hülfsquellen benutzen, die man vorher nicht gekannt hatte. Die Kriegszucht wurde verbessert, und die Deutschen Fürsten fürchteten nicht mehr von Wien aus ihre Unterjochung, sie begannen vielmehr die Feinde Oesterreichs als die ihrigen anzusehen.

Eine Zeit lang hatte Venedig das Mediations-Geschäft bey den Friedensverhandlungen übernommen. Zu sehr bedurfte Deutschland der Ruhe, als daß es die frohe Bothschaft nicht mit lautem Jubel vernommen hätte. Umsonst protestirte Papst Innocenz der X. gegen den Frieden wegen der Säcularisationen, und erklärte ihn darum für nichtig und gottlos (10. Jän. 1651), alle seine Versuche, in Wien und Madrid einen Bruch zu bewirken, verunglückten. Nach vielen heftigen Streitigkeiten, die mehrmahls Erneuerung des Krieges drohten, kam (16. Jun. 1650) ein

Der Papst protestirt gegen den Frieden. 1651 d. 10. Jän.

Executions-Rezeß. 1650 d. 16. Jun.

Friedens-Executions-Haupt-Rezeß zu Stande, und die Armeen gingen aus einander.

Unsanft rüttelte der rasche Ueberfall des großen Churfürsten von Brandenburg Deutschland aus der Betäubung auf, in welcher es seit dem schrecklichen Kriege und demüthigenden Frieden erschöpft lag. Kein Vergleich hatte vermocht, die Häuser Brandenburg und Pfalz-Neuburg, Besitzer der Jülich-Clevischen Lande, zu versöhnen. Jedes suchte bey guter Gelegenheit des ganzen Landes sich zu versichern, und der Verdacht war nicht ungegründet. Die Verhandlungen von Essen und der Friede zu Cleve (12. Oct. 1651) beugten den übeln Folgen des vorschnellen Schrittes eines ehrgeitzigen Fürsten vor, der Friede waltete ferner über Deutschland, so sehr der Churfürst mit Schweden wegen Pommerns und wegen der Oberzölle in Irrung war.

Ueberfall des Churfürsten von Brandenburg.

Friede zu Cleve. 1651 d. 12. Oct.

Noch war der große Friede nicht geschlossen, als Ferdinand seinem gleichnahmigen Sohne seine Krone auf den Tag seines Todes zu sichern eilte. Ohne Widerspruch ging die Krönung des dreyzehnjährigen Prinzen *) in Böhmen vor sich (15. Aug. 1646). Der Kaiser begab sich nach Preßburg, auch hier seinem Sohne die Krone aufsetzen zu lassen. Stürmisch war der Reichstag, weil der mit Rakoczy geschlossene Friede vollzogen werden sollte. Gleich bey Eröffnung desselben befahl der Kaiser, die den Protestanten entrissenen Kirchen ihnen wieder einzuräumen. Darüber sträubte sich der Clerus, aber zu heilig war dem Kaiser sein Wort, und in der Oedenburger Gespanschaft ward mit Vollstreckung des Befehles der Anfang

Ferdinand der IV.

Krönung des jungen Prinzen in Böhmen. 1646 d. 15. Aug.

Stürmischer Reichstag zu Preßburg.

*) Geboren den 8. Sept. 1633.

gemacht. Ein heftiger Kampf erfolgte, und Ferdinand mußte sein ganzes Ansehen dazu verwenden, daß nicht in seiner Gegenwart die gegenseitige Erbitterung in Thätigkeit überging. Den Streit vermehrte die neue Palatins-Wahl, zu welcher Würde der eifrig katholische Draskovicz, Ban von Illyrien, erhoben ward. (26. Sept. 1646).

Palatinswahl. 1646 d. 26. Sept.

Die Widerspänstigkeit des Clerus mußte dem Kaiser wegen der Friedensunterhandlungen mit Frankreich und Schweden und wegen der verzögerten Krönung seines Sohnes doppelt unangenehm seyn. Darum beschloß er, auf einem neuen Reichstage den Rakoczyschen Frieden zu vollziehen. Aber der Reichstag war eben so unruhig, als der vorige. Die Protestanten forderten vier hundert ihnen entrissene Kirchen, sie mußten zuletzt mit neunzig sich begnügen; eine Strafe ward auf jede Störung ihres Gottesdienstes fest gesetzt. Selbst mit Absetzung mußte der widerspänstige Primas bedroht werden. Der kaiserliche Prinz konnte nun ohne Widerstand zum Könige gewählt und gekrönt werden (3. und 16. Jun. 1647.)

Die Protestanten werden befriedigt.

Ungrische Wahl und Krönung Ferdinands des IV. 1647 d. 3. und 16. Jun.

Der Westphälische Friede gönnte dem Kaiser Muße, auf das innere Wohl seiner Staaten seine Blicke zu wenden. Der Krieg hatte die Vermehrung der Truppen nothwendig gemacht, ihre Unterhaltung drückte das Volk, er entließ demnach einen großen Theil derselben, dem Volke die Lasten zu erleichtern. Weil Zügellosigkeit und Sittenverderbniß sich durch den Krieg eingeschlichen hatten, so arbeitete der Kaiser diesem Uebel eifrig entgegen. Gewerb- und Kunstfleiß wurden belebt, die zerstörten Ortschaften hergestellt, die Festungen in haltbaren Stand versetzt, Kornhäuser und Vorrathskammern durch ganz Böhmen errichtet, in den Deutschen Erblanden die Reform vollendet.

Sorge des Kaisers für seine Erbstaaten.

Vierzehn Tage vor dem Abschlusse des Westphälischen Friedens war Fürst Georg Rakoczy gestorben (11. Oct. 1648). Sein Sohn und Nachfolger war in Gefahr, von den Türken, denen sein Vater die Erhöhung des Tributs verweigert hatte, angefallen und vertrieben zu werden. Der Anschlag des Pascha von Ofen, das noch freye Ungern zu unterjochen, machte einen neuen Reichstag zu Preßburg (3. Jun. 1649) nothwendig, auf welchem, anstatt des verstorbenen Palatins, Paul Palfi gewählt, und von den Ständen ein stets dienendes Gränzheer von vier tausend Mann errichtet ward. Seinem gegebenen Worte treu, verwarf der Kaiser die Beschwerden des Graner Erzbischofes Georg Lippay, und erklärte sich für den Beschützer der Religions-Uebung der Protestanten. Mit den Türken ward (1. Jul. 1649) der Stillstand auf neue zwanzig Jahre verlängert, aber die Feindseligkeiten der Gränz-Paschen dauerten fort, und der im folgenden Jahre zu Constantinopel befestigte Stillstand gab dem Reiche keine größere Sicherheit. Den Ständen ward nun die Unterhaltung eines eigenen Gesandten bey der Pforte verstattet.

Tod des Fürsten Georg Rakoczy. 1648 d. 11. Oct.

Reichstag zu Preßburg. 1649 d. 3. Jun.

Verlängerung des Türkischen Stillstandes. 1649 d. 1. Jul.

Noch eine Sorge hatte der Kaiser, das Haupt seines aufblühenden Sohnes auch mit der Römischen Königskrone geziert zu sehen. Ein Reichstag sollte die noch übrigen Gegenstände des Friedens berichtigen. Ihn zu bewirken, lud der Kaiser die größern Deutschen Fürstenhöfe ein, persönlich den Reichstag zu besuchen. Die Churfürsten bath er zu sich nach Prag, mit ihnen über die Reichstagsverhandlungen sich zu bereden. Mehrere derselben erschienen, prachtvoll bewirthet, kehrten sie vergnügt in ihre Heimath zurück.

Verhandlungen mit den Churfürsten zu Prag.

Der Reichstag ward eröffnet und Ferdinand der IV. zum Römischen Könige ernannt (31. May 1653). Viele verwickelte Geschäfte wurden verhandelt, bey-

Römische Königswahl Ferdinands des IV.

1653 d. 31. May. nahe ein Jahr dauerte die Versammlung, und nichts konnte die Geduld des anwesenden Fürsten ermüden. Kränklich kehrte er nach Wien zurück, da harrte seiner der Leiden größtes. Der blühende junge König verblich in seinem ein und zwanzigsten Jahre an den Blattern, durch Unschicklichkeit seiner Aerzte, die in geheitzten Zimmern durch das Gift der Krankheit den

Sein früher Tod. 1654 d. 9. Jul. Prinzen tödteten (9. Jul. 1654), und der bekümmerte Vater ertrug mit christlicher Gelassenheit den unersetzlichen Verlust.

Verschwunden war die schönste Hoffnung Ferdinands, er sah sich in der Nothwendigkeit, seine Werbungen zu Gunsten des zweyten, bisher für den geistlichen Stand bestimmten Sohnes Leopold von neuen zu beginnen. Zuerst ließ er von den Oesterreichischen Ständen ihm huldigen (6. Jän. 1655), dann verfügte er sich nach Preßburg, das Wahlgeschäft und die Reichsangelegenheiten in eigener Person zu leiten. Wider die Türken mußten Vorkehrungen getroffen werden; sie streiften in Ungern, Croatien und in Steyermark.

Der Kaiser läßt seinem zweyten Sohne huldigen. 1655 d. 6. Jän.

Reichstag zu Preßburg.

Wie gewöhnlich, war der Reichstag stürmisch. Die Protestanten klagten über Bedrückungen, und drangen auf Entfernung der Jesuiten. Gelassen und mit kaltem Blute sah Ferdinand dem Kampfe zu, und suchte beyde Theile zu besänftigen. Sein Vorschlag, die Palatinats-Würde abzuschaffen und den Erzbischof von Gran als kaiserlichen Statthalter zu ernennen, fand keinen Beyfall bey den Ständen. Franz von Wesseleny ward zum Palatin erhoben und Leopold zum Ungrischen Könige gekrönt (27. Jun. 1655.) Ein Jahr später zierte auch die Krone Böhmens das Haupt Leopolds (4. Sept. 1656).

Leopolds Krönung in Ungern 1655 d. 27. Jun. und Böhmen 1656 d. 4. Sept.

Neue Verwickelungen trübten die letzten Regierungsjahre des Kaisers. Ihn und sein Haus beunru-

bigte die immer deutlicher verrathene Absicht Mazarins, nach dem Tode des Spanischen Kronprinzen Balthasar *) seinen jungen König, Ludwig den XIV., mit der ältesten Infantinn Maria Theresia zu vermählen. Nur eine geringe Hoffnung blieb übrig, daß König Philipp der IV. mit seiner zweyten Gemahlinn Maria Anna, der Tochter Ferdinands, noch einen Erben erzeugen würde, und ein blutiger, ganz Europa umfassender Krieg um die Spanische Erbschaft stand in diesem Falle unvermeidlich bevor.

Andere Gewitterwolken thürmten sich im Osten und Norden. Längst der Regierung überdrüssig, hatte die eitle, verschwenderische und gelehrte Christina ihrer Krone entsagt (1654), und gierig nahm sie aus ihren Händen ihr Erbe, der kriegerische Pfalzgraf Carl Gustav. Der neue König brach sogleich den Stillstand mit Pohlen, und fiel über das von den Russischen Czaren und rebellischen Kosaken hart bedrängte, mit sich selbst uneinige Reich mit solcher Gewalt her, daß er in einem einzigen Feldzuge sich desselben beynahe ganz bemächtigte (1656), und dadurch die Eifersucht der benachbarten Fürsten auf sich zog.

Die Königinn Christina entsagt ihrer Krone. 1654.

Carl Gustav in Pohlen.

Auch auf die Hansestädte Hamburg und Bremen erstreckte der muthige König seine Bedrückungen, ein neuer Krieg stand dem sich kaum erhohlenden Deutschland bevor, und Mazarin reitzte den König durch das Versprechen großer Subsidien dazu. Vergebens both sich der Kaiser zum Mittler an, indem er an Carl Gustav einen Gesandten abschickte. Nicht einmahl ward der Gesandte vor den König vorgelassen. Voll Unwillens über diese schmähliche Behandlung erklärte Ferdinand sich wider Schweden, und rüstete sich in Verbindung mit Dänemark und Holland zum Kriege.

Er bedroht die Hansestädte.

*) Gestorben den 9. Oct. 1649.

Rüstungen des Kaisers.

Vor allem nahm Ferdinand darauf Bedacht, seine Länder in der Nähe der Pohlnischen Gränzen zu decken, und wider die Türken Ungern zu sichern. Mit Gewalt wollten die Türken sich einen Weg durch Dalmatien öffnen, die hart bedrängten Pohlen bathen dringend um Beystand. Aber noch ehe Graf Hatzfeld den Feldzug wider die Pohlen eröffnete, starb der Kaiser (2. Apr. 1657) in seinem neun und vierzigsten Jahre. Vaterangst gab dem längst kränklichen Fürsten den Tod. Eine Feuersbrunst war dicht an den Zimmern, welche der Kaiser mit seinem jüngsten dreymonathlichen Prinzen Ferdinand bewohnte, ausgebrochen. Der todtkranke Kaiser war nicht zu bewegen, sich in Sicherheit bringen zu lassen, bevor der Prinz gerettet sey. Schnell faßte ein Diener die Wiege, rannte aber damit in der Verwirrung an die Wand so heftig, daß sie zerbrach und er sammt dem Kinde zu Boden stürzte. Nur wenige Stunden überlebte Ferdinand den Schrecken.

Sein Tod. 1657 d. 2. Apr.

Sein Charakter.

Ferdinand war der gelehrteste und klügste, wenn auch nicht der glänzendste Fürst seiner Zeit. Selbst der peinliche Zustand seiner Gesundheit in seinen letzten Lebensjahren konnte seine Thätigkeit in den Geschäften nicht ermüden. »Mit Gottesfurcht und Recht," war sein Wahlspruch, und er blieb ihm so sehr treu, daß er alle zu seiner Kammer Gunst erfolgten Urtheilssprüche noch ein Mahl durch unparteyische Männer untersuchen ließ.

Seine duldende Denkart.

Gleich seinem Vater der katholischen Religion eifrig ergeben, ehrte zwar Ferdinand die Jesuiten, gab aber ihren Rathschlägen in Staatssachen nicht das unbedingte Gehör, das ihnen allzu arglos sein Vater gegönnt hatte. Seine duldende Denkart empfahl ihn den verschiedenen Religions-Parteyen in Deutschland. Hätte er des Einflusses des Spanischen

Hofes und der Eingebungen der Jesuiten sich ganz entschlagen können, er würde das Muster eines selbst thätigen Beherrschers gewesen seyn.

Im Unglücke groß gezogen, im Anfange seiner Regierung und während derselben theils durch persönliche Gefahren, und theils durch häuslichen Verlust und widrige Ereignisse des Krieges hart geprüft, benahm er sich dabey mit Würde und als Mann. Erfahrung, Weisheit und Klugheit umgaben ihn auf seinem Throne. Bey den widrigsten und härtesten Schlägen des Schicksales ergab er sich in den Willen Gottes, und setzte sein besonderes Zutrauen in die Jungfrau Maria. Sie ernannte er zur Oberbefehlshaberinn seiner Heere, ihr Bildniß wurde in die Kriegsfahnen eingetragen; ihrem Schutze übergab er seine Völker und Staaten. Religiosität.

Die bildenden Künste hatten an ihm einen besondern Verehrer, vor allen die Tonkunst, in welcher sich Ferdinand selbst auszeichnete. Die Regierungsgeschäfte zu befördern war ihm keine Zeit zu heilig; er hielt oft an Sonn- und Feyertagen geheime Rathssitzungen, und führte dabey den Vorsitz. In Ertheilung der Audienzen besaß er ganz die seinem Hause eigene Leutseligkeit und unermüdbare Geduld. Die Feuerprobe der letztern hat er bestanden, indem er, alle Hindernisse muthig besiegend, eigene Aufopferungen nicht achtend, nach dreyßigjährigem Blutvergießen Deutschland den Frieden schenkte. Eifer in den Regierungsgeschäften.

Ueber alles ging seine genaue Gerechtigkeitspflege. Er überlas oft ganze weitläufige Rechtsverhandlungen selbst, und übergab sie dann seinem geheimen Rathe zur pünctlichsten Erwägung. Noch weit behuthsamer verhielt er sich bey halspeinlichen Fällen. Nicht selten saß er selbst zu Gerichte, und vertrat, wie August, die Stelle des Rechtsfreundes des Be- Gerechtigkeitspflege.

klagten. Nie war er zaudernder, als wenn es darauf ankam, einen Verbrecher zum Tode zu verurtheilen. Billigkeit und Recht waren die einzige Richtschnur seiner Handlungen und Verordnungen; »er wisse nicht," so sprach er mit Ueberzeugung, »was auch der strengste Gewissensrath in Billigkeitssachen an ihm ausstellen könne."

Gemahlinnen und Kinder.

Glücklich wie sein Vater in seinen häuslichen Verhältnissen, mußte dieser fromme Fürst acht Todesfälle in seiner Familie betrauern, unter welchen das Absterben des Römischen Königs und seiner zweyten Gemahlinn ihm am schmerzlichsten war. Sechzehn Jahre verlebte er mit Maria Anna, der Tochter Philipps des III. von Spanien. Mit ihr erzeugte er seinen gleichnahmigen Erstgebornen und seinen Nachfolger Leopold nebst zwey in der Wiege verstorbenen Prinzen und zwey Töchtern, von welchen die eine, Maria Anna, die Gemahlinn des Spanischen Königs Philipps des IV. wurde, die andere, Maria Christina, bey ihrer Geburt ihrer Mutter das Leben kostete. Nur einen Sohn gab ihm die zweyte heiß geliebte Gemahlinn Maria Leopoldine, Tochter des Erzherzoges Leopold von Tyrol. Sie starb in dem siebzehnten Frühlinge ihres Lebens an den Folgen der Geburt ihres Erstlings, Carl Josephs, und schon in seinem funfzehnten Jahre verblühte der Prinz als Bischof von Passau und Ollmütz und Deutschmeister (27. Jän. 1664). Den schweren Verlust der blühenden Gattinn ersetzte dem Kaiser seine dritte Gemahlinn Eleonora, Herzoginn von Mantua. Zwey Kinder aus dieser Ehe starben in ihrer Kindheit, zwey Töchter überlebten den Vater, die eine, Eleonora, ward zuerst Gemahlinn des Pohlnischen Königs Michael Koribut, dann des Herzoges Carl von Lothringen und Baar, die andere, Anna Josepha, ward Gattinn

des Pfalzgrafen von Neuburg, Johann Wilhelm. Von den sechs Prinzen des Kaisers erreichte der einzige Leopold ein reiferes Alter.

Leopold der I.

Leopolds des I. Regierungsantritt.

Noch hatte Leopold das siebzehnte Jahr seines Lebens nicht vollendet, als er die durch den Tod seines Vaters erledigten Throne bestieg. In seinem vierzehnten und funfzehnten Jahre zum Könige von Böhmen und Ungern gekrönt, trat er zu Folge der Hausordnungen und des für Ungern und Böhmen herkömmlich fest gesetzten Alters als Selbstherrscher die Regierung an. Obwohl der sterbende Vater ihn der Sorgfalt seines Bruders, des Erzherzoges Leopold Wilhelm, anempfohlen hatte, konnte von einer eigentlichen Vormundschaft keine Rede seyn.

Seine wissenschaftliche Erziehung.

So lange sein Bruder lebte, war Leopold zum geistlichen Stande bestimmt, und seine Erziehung wissenschaftlich. Mit Mühe mußte sein neuer Oberhofmeister, Fürst Porcia, seinen Hang zu literarischen Beschäftigungen mäßigen. Denn andere Geschäfte warteten nun seiner, in einer langen, beynahe funfzigjährigen Regierung sollte seine Regenten-Weisheit und Größe sich entwickeln.

Schwedisch-Pohlnischer Krieg.

Der Churfürst von Brandenburg erhält über Preußen die Souverainität. 1656 d. 10. Nov.

Sogleich zog der Schwedisch-Pohlnische Krieg die Aufmerksamkeit des neuen Fürsten auf sich. Reißend waren die Fortschritte Carl Gustavs in Pohlen, der Fürst von Siebenbürgen, Georg Rakoczy der II., nahm Antheil an dem Kriege, und strebte nach der Pohlnischen Königskrone. Nach Schlesien hatte der vertriebene König, Johann Casimir, sich geflüchtet. Mit Schweden hatte der Churfürst von Brandenburg sich verbunden, und über Preußen und Ermeland die Souverainität erlangt (10. Nov. 1656).

und 1657 d. 19. Sept. Doch bald ließ Churfürst Fridrich Wilhelm durch Unterhandlung von dem Schwedischen Bündnisse sich abziehen, auch Pohlen erkannte ihn als souverainen Herzog (19. Sept. 1657), und der Churfürst verband sich mit Leopold und Dänemark gegen Schweden.

Schimpflicher Rückzug des Siebenbürgischen Fürsten.

Ohne Bedenken erneuerte Leopold das von seinem Vater mit dem Pohlnischen Könige geschlossene Bündniß, ein Hülfs-Corps unter Montecuculi eroberte in Verbindung mit den Pohlen Krakau und Posen, und zwang den Siebenbürgischen Fürsten, der mit den Schweden sich verbunden hatte, zum schimpflichen Rückzuge. Hart wurde Rakoczy, welchem der Sultan den Pohlnischen Feldzug untersagt hatte, für seinen Ungehorsam von den Türken bestraft, wenigstens für den Augenblick mußte er dem Bündnisse mit den Schweden entsagen. Die Pohlen, durch den wichtigen Beystand Leopolds ermuntert, vermieden jedes entscheidende Treffen, und führten in der rauhesten Jahreszeit einen mörderischen kleinen Krieg.

Leopold bewirbt sich um die Römische Königskrone.

Ein ganzes Jahr hatte Leopold in Oesterreich regiert, und noch war die Römische Königskrone nicht vergeben. Um sie warb Leopold. Aber jetzt vereinigten sich alle alte und neue Feinde Oesterreichs, den jungen König von der Wahl auszuschließen. Schon das Alter des Königs schien ein Vorwand dazu, indem die goldene Bulle Carls des IV. das achtzehnte Jahr zum Regierungsantritte der Churlande und zur Führung der Churstimme fest gesetzt hatte. Mehr schien der Vorwurf Frankreichs und Schwedens über Verletzung der Deutschen Freyheit und des Westphälischen Friedens auf die Deutschen Fürsten zu wirken. »Oesterreich,“ so sprachen die Abgeordneten der beyden Kronen, »habe Spanien wider Frank-

reich nach Italien Hülfe gesandt, dem Pohlnischen Könige Beystand geleistet, Dänemark und Rußland wider die Schweden aufgereitzt, und den Fürsten von Siebenbürgen gehindert, seinen Tractat mit dem Schwedischen Könige zu erfüllen.

Und nichts ließen die Minister der beyden Kronen unversucht, ihren Zweck zu erreichen. Schmeicheleyen und Bitten, Drohungen und Geschenke und alle Ueberredungskünste wurden hierzu angewandt. Fünf Churfürsten schienen wider Oesterreich eingenommen. Cöln ward durch Geld und durch Anwartschaften auf reiche Präbenden jenseit des Rheins gewonnen; Chur-Trier war längst durch Verwandtschaft und Jugendverhältnisse im Französischen Interesse; als Erzkanzler durch Germanien vermaß sich der Churfürst von Mainz, Friedensstifter von Europa zu seyn. Man trug dem Churfürsten Ferdinand Maria von Baiern die Krone an, doch zuletzt siegten bey diesem Hofe mächtige Gründe gegen die Annahme der hohen Würde. Nun wurde der Erzherzog Leopold Wilhelm in Vorschlag gebracht. Allein dieser benutzte vielmehr seinen Einfluß, die Wahl seines Neffen zu betreiben. Chur-Pfalz wankte, Chur-Sachsen blieb der Oesterreichischen Partey getreu, und der große Churfürst, Fridrich Wilhelm von Brandenburg, geschreckt von den reißenden Fortschritten des Schwedischen Königs, erklärte sich zuletzt für Leopold, der nun, aller Französischen und Schwedischen Bemühungen ungeachtet, fast einstimmig zum Römischen Könige gewählt ward (18. Jul. 1658). Eine strenge Capitulation sollte den ohnehin genug beschränkten Kaiser verpflichten, keinen Antheil an dem Schwedisch-Pohlnischen Kriege zu nehmen. Doch diesen Antrag der Schwedischen Gesandten lehnten die Churfürsten ab, mit kaltblütiger Bescheidenheit

Hindernisse von Seiten Frankreichs und Schwedens.

Leopold wird zum Römischen Könige gewählt. 1658 den 18. Jul.

empfing Leopold die kaiserliche Krone, verweigerte aber das Gesuch einiger Fürsten, den Protestanten in seinen Erbländern größere Religions-Freyheit zu gestatten.

Der Rheinische Bund.

Auch der drey Tage vor Leopolds Krönung zu Mainz geschlossene Rheinische Bund hatte denselben Zweck, den Kaiser zu beschränken. Er sollte bloß defensiv und auf Erhaltung des Westphälischen Friedens, des Besitzstandes und der inneren Ruhe gerichtet seyn. Mainz und Cöln, Pfalz-Neuburg und Hessen-Cassel und Braunschweig-Lüneburg waren die Mitglieder des Bundes, Frankreich und Schweden seine wichtigen, aber zugleich zweydeutigen Alliirten. Nur wegen Bremen, Verden und Wismar ward der Schweden-König in die Garantie des Bundes aufgenommen. Auf Schwächung Schwedens und Oesterreichs zugleich waren die Zwecke Mazarins geheftet. Beyde Mächte sollten außer Stande gesetzt seyn, seinen Absichten auf die Spanische Monarchie zu widerstehen. Noch hatte der an Geist und Körper abnehmende Philipp der IV. keinen männlichen Erben, und seine älteste Tochter war mit dem jungen Könige von Frankreich verlobt.

Carl Gustav überfällt den Dänischen König.

Indessen wüthete der Schwedisch-Pohlnische Krieg fort, und Carl Gustav fand einen neuen Feind an Dänemark. Für den Augenblick gab er Pohlen auf, um sich mit Blitzesschnelle auf den Dänischen König Fridrich den III. zu werfen, der es gewagt hatte, Bremen zu überschwemmen. Eilig durchzog Carl Gustav Mecklenburg und Brandenburg, selbst dem Rufe von seiner Ankunft kam er zuvor, befreyte Bremen, eroberte Holstein, Schleswig und Jütland, drang (9. Febr. 1658) über den gefrorenen Belt in Seeland, und rückte gegen Koppenhagen vor. In der Angst unterschrieb König Fridrich

Er dringt über den Belt. 1658 den 9. Febr.

der III. den Frieden von Roschild (8. März 1658). Bald bereuete der stolze Carl Gustav den schnell geschlossenen Frieden, er brach ihn noch in demselben Jahre (8. Aug.). Doch nun verließ ihn sein Glück. Der Kaiser, Brandenburg und Holland setzten sich seinen Fortschritten entgegen. Montecuculi schloß sich an den großen Churfürsten an, ein Corps unter Souches setzte die Fehde in Pohlen fort und eroberte Thorn. Umsonst versuchte Carl Gustav das Bündniß zwischen Oesterreich, Pohlen und Brandenburg aufzulösen, der Theilungsvorschlag Pohlens ward verworfen. »Nicht eigene Vergrößerung," so antwortete Leopold, »sey seine Absicht, Dänemark und Pohlen müsse in den vorigen Stand gesetzt werden, wenn anders von einem dauerhaften Frieden die Rede wäre, er könne seine Bundesgenossen nicht verlassen."

Friede von Roschild. 1658 d. 8. März.

Carl der X. bricht den Frieden. Den 8. Aug.

Leopolds Erklärung.

So setzte Carl Gustav mit Eifer den Krieg fort, und muthig vertheidigte sich König Fridrich der III. in seiner Hauptstadt. Mit ungewohnter Lebhaftigkeit griffen die Oesterreicher und Brandenburger die Insel Fühnen an, die Schweden wurden bey Niborg geschlagen, und die Insel überwältigt. Auch Souches erschien mit dem bisher in Pohlen gestandenen Corps in Pommern, nur Stettin leistete ihm Widerstand. Voll des bittersten Unmuthes über sein sinkendes Glück starb Carl Gustav (23. Febr. 1660), von einem schleichenden Fieber verzehrt; sein großer Plan, die drey nordischen Reiche zu vereinen, ging mit ihm zu Grabe.

Tod des Schwedischen Königs. 1660 d. 23. Febr.

Schon zwey Monathe nach seinem Tode ward der Friede von Oliva geschlossen (3. May 1660). Pohlen entsagte der Schwedischen Krone, trat einen großen Theil von Liefland an Schweden ab, und bestätigte Preußens Unabhängigkeit. Der Kaiser und

Friede von Oliva. 1660 den 3. May.

der große Churfürst gaben die über Schweden gemachten Eroberungen zurück; selbst seine Gefangenen entließ Leopold ohne Lösegeld, zufrieden, die Könige von Dänemark und Pohlen auf ihren Thronen erhalten zu haben.

Pyrenäischer Friede. 1659 den 7. Nov.

Auch in Italien war der Kaiser als Spaniens Bundesgenosse zur Unterstützung des Herzoges von Mantua wider die vereinigte Macht Frankreichs und Savoyens aufgetreten; die Wahl-Capitulation hinderte ihn, an diesem Kriege größeren Antheil zu nehmen. Das Blutvergießen endete der Pyrenäische Friede (7. Nov. 1659). Für seinen Ehrgeitz hatte der Siebenbürgische Fürst gebüßt. Aufgebracht über sein Bündniß mit den Schweden sandte Sultan Muhammed der IV. ein Heer gegen ihn, welchem der erschrockene Rakoczy ausweichen mußte. Den Sultan zu besänftigen wählten die Stände Siebenbürgens Franz Redey zum Fürsten, welchen die Pforte in seiner Würde bestätigte. Doch Rakoczy zwang seinen Nebenbuhler, der Würde zu entsagen, und ernannte Statthalter in seiner Abwesenheit.

Georg Rakoczy der II. verliert sein Fürstenthum.

Treulos bemächtigte sich einer derselben, Achatz Bartsai, des Fürstenthumes, und Rakoczy floh nach seinen reichen Besitzungen in Ungern, und forderte den Kaiser zum Beystande auf. Aber weder wollte der entsetzte Fürst seine Erbschlösser den kaiserlichen Besatzungen anvertrauen, noch bis zur Beylegung seines Streites mit der Pforte sich unter des Kaisers Schutze in Schlesien aufhalten. Lieber versuchte er seine eigene Kraft, vertrieb mit seinem kleinen Heere seinen Gegner in das Türkische Gebieth, und wagte eine große Schlacht wider das ganze Heer des Veziers bey Clausenburg. Nur vier Tage überlebte er die tödliche, in der Schlacht erhaltene Wunde, er starb (8. Jul. 1660) zu Groß-Wardein, und bald

Sein Tod. 1660 den 8. Jul.

Die Türken erobern

darauf bemächtigte sich der Vezier dieser wichtigen Stadt (26. Aug.). Groß=Wardein. D. 26. Aug.

Zu spät hatte Graf Souches den Ort zu entsetzen gesucht. Der Palatin Wesseleny selbst war ihm entgegen. Ein unvermeidlicher Krieg mit den Türken stand nun dem Kaiser bevor, obwohl er durch einen Gesandten dem Sultan seine Thronbesteigung angezeigt und nachbarliche Freundschaft zugesichert hatte. Eine Festung, welche der Schlüssel von Siebenbürgen, der Moldau und Wallachey war, konnte Leopold nicht ohne Gefahr für Ungern in Türkischen Händen lassen, aber nicht leicht war es, sie wieder den Türken zu entreißen. Erster Türkenkrieg.

Schon hatte der verrätherische Bartsai seine Rolle ausgespielt. Von den hart bedrückten Ständen seiner Würde entsetzt, ward er von seinem Nachfolger Johann Kemeny ermordet (12. Jun. 1661). Darüber bedrohte der Sultan den neuen Fürsten mit seiner Rache, und Kemeny suchte Hülfe bey Leopold. Stahremberg und Montecuculi erhielten den Auftrag, ihn zu unterstützen. Es gelang dem letztern, die Türken aus Ungern zu verdrängen, aber bey Clausenburg fand er das Ziel seiner mühevollen Anstrengung. Nichts als den peinlichsten Mangel und heimliche Nachstellungen fand er statt der goldenen, von Kemeny verheißenen Berge. Pestartige Krankheiten wütheten in seinem Lager, unter großen Gefahren kehrte er nach Ungern zurück. Ermordung des Fürsten Bartsai. 1661 den 12. Jun. Kemeny sucht Hülfe bey Leopold.

Bereits hatten die Siebenbürger in der Person Michael Abaffi's sich einen neuen Fürsten gewählt (20. Nov. 1661). Viel zu schwach gegen seinen von den Türken unterstützten Gegner wagte Kemeny eine Schlacht, in welcher er fiel (23. Jän. 1662), und Abaffi behauptete sich in dem Besitze des Fürstenthumes. Wahl des Fürsten Abaffi. 1661 d. 20. Nov. Kemeny's Tod. 1662 den 23. Jän.

Reichstag zu Preßburg. 1669 den 21. Jul. In Ungern selbst brachten die Beschwerden der Protestanten, die Ausschweifungen der kaiserlichen Truppen und die Eifersucht der Stände auf ihre alten Vorrechte Mißvergnügen hervor. Schon auf dem Reichstage zu Preßburg (21. Jul. 1659) hatten die Stände dem Aufenthalte Deutscher Truppen in dem Reiche sich widersetzt, desto unfreundlicher ward Montecuculi bey seiner Rückkehr aus Siebenbürgen zu Caschau empfangen. Nicht einmahl in die Stadt wurde er eingelassen, die schlecht besoldeten Krieger suchten durch Raub ihren Unterhalt, und wurden von dem empörten Landmanne erschlagen. Auch in Nieder-Ungern fand Montecuculi gleich schlechte Aufnahme, und immer allgemeiner wurde das Mißvergnügen über die Gewaltthaten der Jesuiten.

Neuer Reichstag. 1662 den 1. May. Die Nation zu besänftigen hielt der Kaiser einen Reichstag zu Preßburg (1. May 1662), aber größer wurde die Erbitterung, da die protestantischen Abgeordneten den Reichstag verließen, und die übrigen Stände über den Siebenbürgischen Feldzug des Grafen Montecuculi ihre Unzufriedenheit bezeigten. Montecuculi sah sich genöthigt, den Oberbefehl des Heeres abzugeben, und noch im letzten Augenblicke hinderte der Erzbischof durch eine constitutionelle Protestation, daß keine allgemeine Bewaffnung zu rechter Zeit zu Stande kam. Mit gleicher Kälte behandelte man die von Seiten der Türken drohende Gefahr auf dem Reichstage zu Regensburg (1663).

Reichstag zu Regensburg. 1663.

Ueberspannte Forderungen der Türken. Das herrschende Mißvergnügen hoffte die Pforte zur gänzlichen Eroberung Ungerns benutzen zu können. Viel zu gering hielt Fürst Porcia die über den kaiserlichen Hof schwebende Gefahr, er ließ durch verstellte Friedensunterhandlungen sich blenden. Indem er die Besatzungen aus Siebenbürgen entfernte, und die Schleifung der Feste Serinvar bewilligte,

hoffte er die Türken zu beruhigen. Desto höher spannten die Türken ihre Forderungen, sie verlangten Entsagung des Kaisers auf Siebenbürgen, zwey Millionen für die Kriegskosten, einen jährlichen Zins und das Haupt des Grafen Nikolaus von Zriny, weil er auf Türkischem Boden seine Festung erbauet habe.

Ausbruch des Krieges.

Zu spät bemühte sich der getäuschte Porcia, wider die andringende Gefahr Gegenanstalten zu treffen. Alle Vertheidigungsmittel waren vernachlässigt, und schleunige Hülfe unmöglich. Mit zwey Mahl hundert tausend Mann drang der Groß-Vezier Achmet Kiuprili in Ungern ein, ihm sollte Graf Zriny mit sechs tausend Mann und einigen Deutschen Hülfsvölkern sich entgegen setzen. Das belagerte Neuhäusel fiel, bald auch der tapfere Graf Forgats mit seiner muthigen Schar (7. Aug. 1663). Eine Türkische Abtheilung drang in Mähren ein, und verwüstete alles bis Ollmütz mit Feuer und Schwert. Aber der Einfall des Pascha von Bosnien in Oesterreich ward durch die Tapferkeit des Grafen Zriny vereitelt.

Graf Forgats fällt. 1663 den 7. Aug.

Dem Kaiser wird Hülfe bewilligt.

In dieser dringenden Gefahr begab der Kaiser sich selbst auf den Reichstag nach Regensburg, und seine Vorstellungen waren so wirksam, daß ihm die dreyfach erhöhte Hülfe von funfzig Römer-Monathen bewilligt wurde. Der Papst gab sieben Tonnen Geldes, sogar der König Ludwig der XIV. von Frankreich sechs tausend Mann, der kriegerische Bischof, Bernhard von Gallen, erboth sich, die Türkische Macht mit dreyßig tausend Mann zurück zu treiben.

Feldzug von 1664.

Doch gleich im Anfange des Feldzuges (1664) veruneinigten sich der Fürst von Hohenlohe mit den Reichstruppen, Graf Zriny mit den Croaten, und Marquis Strozzi mit den Kaiserlichen, denen das Commando abwechselnd übertragen war. Verwirrung

und gehäufte Nachtheile waren die Folge, obgleich Zriny die Essegger Brücke abgebrannt, Szigeth erobert und dadurch Steyermark und Krain gesichert hatte. Die Noth zwang den Kaiser, dem geprüften Montecuculi von neuen den Oberbefehl zu übertragen, bald setzte das Genie dieses Feldherrn die Sache in besseren Stand.

Montecuculi wird Oberfeldherr.

Treffen bey Lewenz. D. 29. Jul.

Zwar mißlang die Belagerung der Feste Kanischa, doch gewann Graf Souches Neutra, Leva und Parkan, und zerstörte die Donau-Brücke bey Gran. Aber nun erschien der Groß-Vezier mit siebzig tausend Mann, stellte die Essegger Brücke her und zog vor Serinvar. Seine Absicht, nach Grätz vorzubringen, hinderte Montecuculi durch Feldschanzen und durch ein glückliches Gefecht, durch welches er dem Uebergange der Türken über die Muhr wehrte, und Graf Souches nebst Heister befreyte das von dem Hospodar der Wallachey mit Türkischen und Tartarischen Völkern bedrängte Lewenz durch ein äußerst hartnäckiges Treffen (29. Jul.).

Niederlage der Türken. Den 3. Aug.

Die Absicht des Groß-Veziers war, in Oesterreich einzubrechen, aber überall stand ihm Graf Montecuculi mit seinem nun vierzig tausend Mann starken Heere entgegen. Noch schien dem Grafen eine Hauptschlacht bedenklich, und doch erfolgte sie. Einen Haufen, der ihm den Uebergang über die Raab streitig machte, hatte der Groß-Vezier gesprengt; bis Grätz verbreiteten die Flüchtigen einen allgemeinen Schrecken. Eine Art von kriegerischer Wuth ergriff darüber die Anführer der Französischen Hülfsvölker, Coligny und la Feuillade. Sie stürzten über den Feind; sie zu unterstützen, mußte Montecuculi eine entscheidende Schlacht wagen. Sie endete mit der völligen Niederlage der Türken, die ihr Geschütz und siebzehn tausend Mann verloren (3. Aug.).

Aber wenig sah das kaiserliche Heer sich im Stande, den glänzenden Sieg zu verfolgen, und der Groß-Vezier kam mit Friedensvorschlägen zuvor. Schon zehn Tage nach der Schlacht ward zu Vasvar ein zwanzigjähriger Stillstand der Waffen geschlossen. Der Kaiser behielt die Rakoczyschen Gespanschaften Szatmar und Szabolts nebst den durch seine Waffen eroberten Schlössern, die Türken die nun erstürmten Festungen Neuhäusel und Groß-Wardein, Fürst Abaffi ward in dem Besitze Siebenbürgens bestätigt, doch sollten so wohl der Kaiser als der Sultan die in diesem Lande besetzten Festungen räumen, und die Stände nach dem Abgange ihres Fürsten sich einen neuen wählen. An der Waag sollte es dem Kaiser erlaubt seyn, eine neue Festung anzulegen. Friede zu Vasvar. D. 10. Aug.

Der übereilte Friede mißfiel den Deutschen Fürsten, so wohl als den Ungrischen Ständen. Umsonst bemühte sich Fürst Porcia, die Mißvergnügten zu überzeugen, daß Krankheiten und Mangel bey dem kaiserlichen Heere, Asiatische Verstärkungen auf der Türkischen Seite, die Ungewißheit, ob die Deutschen Bundesgenossen an dem folgenden Feldzuge Theil nehmen würden, und die von Frankreich her drohende Gefahr die Beschleunigung des Friedens nothwendig gemacht habe. Der Kaiser eilte den Frieden zu vollstrecken, verlegte die Siebenbürgischen Besatzungen in Ungrische Städte, und brachte dadurch die Nation gegen sich auf. Auch der Türkische Hof erfüllte den Frieden nicht genau, der Pascha von Neuhäusel verheerte ganz Ober-Ungern bis an die Deutsche Gränze. Da kein Ort in Ungern vor Raub, Mord und Brand sicher war, vergalt man Feindseligkeiten mit Feindseligkeiten. Die Ungern Mißvergnügen über den Frieden.

sahen den Frieden als ungültig an, weil er ohne ihr Zuthun geschlossen sey, und forderten die Entfernung der fremden Kriegsvölker mit Ungestüm. Sie zu beruhigen, versprach der Kaiser, ein besoldetes Heer Ungrischer Krieger zu errichten, das Reich durch neue Festungen zu sichern und alle Aemter mit gebornen Ungern zu besetzen. Die Stände sahen sich nun bewogen, dem Stillstande beyzutreten, der Kaiser bauete (19. Sept. 1666) die Festung Leopoldstadt, und stiftete (1667) eine Orientalische Handelsgesellschaft.

Der Kaiser bauet Leopoldstadt. 1666 d. 19. Sept. Stiftung der Orientalischen Handelsgesellschaft. 1667.

Das Mißvergnügen der Ungern vergrößerte sich, als die kaiserlichen Besatzungen noch immer in den Ungrischen Festungen Szatmar und Onod, Lewenz, Neutra und Kalo weilten, und manche Erpressungen sich erlaubten. Unglücklicher Weise hatten die Jesuiten, welche durch ungestümen Proselyten-Geist den ganzen Unwillen der zahlreichen protestantischen Partey längst aufgeregt hatten, Mittel gefunden, dem Kaiser Verdacht gegen die Protestanten beyzubringen, und sie sogar eines gegen das Leben des Kaisers gewagten Attentats zu beschuldigen. Durch das Absterben des Erzherzoges Siegmund Franz von Tyrol war Leopold in den Besitz Tyrols und der Vorlande gelangt. Er reisete bald darauf seiner ersten Braut, der Spanischen Infantinn Margarethe, entgegen, und vermählte sich mit ihr zu Wien (26. Dec. 1666), als er von einer gefahrvollen Verschwörung Ungrischer Magnaten Nachricht erhielt, und kaum durch einen glücklichen Zufall sein Leben und seine Freyheit rettete.

Leopolds Vermählung. 1666 den 26. Dec.

Verschwörung in Ungern.

An der Spitze der Verschwörung stand der Ungrische Palatin, Graf Wesseleny. Mit ihm verbanden sich Graf Peter Zriny, Ban von Croatien, Graf Franz Nadasdy, der Markgraf Christoph von Frange-

pan und der junge Fürst Franz Rakoczy. Auf einer Versammlung zu Neusohl (im März 1667) erklärte der Palatin, man müsse zur Behauptung der Reichsfreyheit bey den Siebenbürgern und Türken Schutz suchen, wogegen Graf Zriny für eine nähere Verbindung Ungerns mit Deutschland stimmte. Die Strenge der Regierung gegen die Protestanten, das allzu sichtbare Mißtrauen des Hofes in die Nation, und die Schleifung der Festung Szekelhid brachten die Verschwörung zum Ausbruche. Man hoffte den Beystand der Protestanten und des Türkischen Hofes. Doch der Pascha von Ofen selbst verabscheute den Anschlag, und entdeckte ihn dem kaiserlichen Gesandten zu Stambul.

Versammlung zu Neusohl. 1667 im März.

Der Palatin starb (28. März 1667), und Leopold, weit entfernt, die Palatinats-Würde von neuen zu besetzen, ernannte den Erzbischof von Gran, Georg Szelepiseny, zu seinem Statthalter (1668). Die Verschwornen eilten zur Ausführung, zogen den Statthalter von Steyermark, Grafen Tättenbach, durch Zusicherung der Grafschaft Cilly auf ihre Seite, und sahen nach auswärtiger Hülfe sich um. Sie bathen, wiewohl vergeblich, den Fürsten von Siebenbürgen um Beystand, traten mit Frankreich in Unterhandlung, und versuchten in Pohlen, Mähren, Böhmen und Oesterreich Freunde zu erhalten. Doch die Pohlen waren mit ihrer Königswahl beschäftigt, ihr neuer König, Michael Koribut, vermählte sich bald darauf mit der Schwester des Kaisers. Die Türken hatten ganz ihren Sinn auf die Eroberung von Candia geheftet, und scheueten nach der letzten Niederlage die Waffen Leopolds. Darum verwarf der Groß-Vezier den Antrag eines von Ungern jährlich zu entrichtenden Zinses, und schreckte die Verschwor-

Tod des Palatins. 1667 d. 28. März.

Der Erzbischof von Gran wird Statthalter. 1668.

nen durch die Forderung ab, beynahe alle wichtige Plätze ihm zum voraus einzuräumen.

Unterdrückung des Aufruhres.

Bereits hatten die Verschwornen die Waffen ergriffen, und Leopold eilte, den Aufruhr zu erdrücken. Zwey Heere drangen in Ungern ein, Graf Tattenbach ward gefangen, und entdeckte einige Häupter der Empörung. Gleiches Loos traf den Grafen Zriny, welcher zu dem Markgrafen von Frangepan sich geflüchtet hatte, für den jungen Fürsten Rakoczy erhielt seine Mutter auf schwere Bedingungen Verzeihung, die Witwe des verstorbenen Palatins ergab sich nebst ihrem Schlosse Murany, und Graf Nadasdy ward auf seinem Oesterreichischen Gute Pottendorf verhaftet.

Bestrafung der Verschwornen. 1671 den 30. Apr. und 1. Dec.

Beynahe ein volles Jahr dauerte die Untersuchung. Vergebens forderten die Ungrischen Reichsstände, in ihrer Mitte über die Angeschuldigten Recht zu fällen. Ein Deutsches Gericht sprach mit Zuziehung dreyer Universitäten und des Kammergerichtes zu Speyer über die Verschwornen das Urtheil des Todes. An einem Tage (30. Apr. 1671) ward Nadasdy zu Wien, die Grafen Zriny und Frangepan zu Neustadt enthauptet. Dieselbe Strafe litt Tättenbach (1. Dec.) zu Grätz. Die Güter der Verschwornen wurden eingezogen, und noch drey hundert andere Edle hingerichtet oder des Landes verwiesen. Viele, wie der hartnäckige Tököly, flüchteten und fanden in Pohlen und Siebenbürgen Schutz.

Strenge Maßregeln über Ungern.

Strengere Maßregeln folgten über das halb aufrührische, halb Türkische Ungern. Militärisch sollte es forthin behandelt werden, kein Palatin in Zukunft seyn, nicht selten vereinten die Commandanten der in den Ungrischen Plätzen liegenden Deutschen Truppen die bürgerliche, die peinliche und die mili=

tärische Gewalt. Den Protestanten wurden die meisten Kirchen und Schulen genommen und ihre Prediger vertrieben. Zur Strafe für ihren Ungehorsam belegte der Kaiser (12. März 1671) alle Einwohner des Reiches mit einer Steuer zum Unterhalte eines stehenden Heeres; ein neues Decret (6. Jun.) bestätigte die unumschränkte Macht des Königs, und ernannte den Hoch und Deutschmeister, Caspar von Ampringen, zum Gubernator. Aber leider war der Mann, welcher die Ruhe in Ungern herstellen sollte, kein Ximenes; seine Rauhheit und Härte vermehrte die Klagen, und selbst der Siebenbürgische Fürst rieth dem Kaiser zu größerer Mäßigung.

Caspar von Ampringen wird Gubernator Den 6. Jun.

Eine furchtbare Unruhe hatte von einer andern Seite sich erhoben, sie war der Keim der wilden Pflanze eines vierzehnjährigen Erbfolgekrieges. Mit Hinterlassung eines vierjährigen Sohnes war König Philipp der IV. von Spanien (14. Sept. 1665) gestorben. Die Königinn Witwe, Anna von Oesterreich, Schwester des Kaisers, ward Vormünderinn des unmündigen Carls des II., und hoffte auf den Beystand ihrer beyden Schwäger, des Kaisers und des Königs von Frankreich sich verlassen zu können. Leopold rechtfertigte das Zutrauen, aber Ludwig der XIV. machte Ansprüche auf die katholischen Niederlande, obwohl seine Gemahlinn bey ihrer Vermählung auf alle Rechte der Nachfolge für sich und ihre Erben Verzicht geleistet hatte.

Tod des Königs von Spanien Philipps des IV. 1665 d. 14. Sept.

Ludwigs des XIV. Ansprüche auf die Niederlande.

Unglücklich waren die Bemühungen des Churfürsten von Mainz, Johann Philipp von Schönborn, eine dauerhafte Aussöhnung zwischen Frankreich und Oesterreich zu Stande zu bringen. Ein vorläufiger Theilungs-Tractat über die sämmtlichen Besitzungen der Spanischen Monarchie würde, so meinte der friedliebende Churfürst, dem Ausbruche der Kriegs-

Friedensbemühungen des Churfürsten von Mainz.

flamme zuvor kommen, die bey dem unbeerbten Absterben des Spanischen Königs ganz Europa bedrohte. Den Kaiser empörte der Gedanke, in eine Beute sich zu theilen, deren rechtmäßiger Erbe noch lebe, kalt wies er den Vorschlag des Churfürsten zurück.

Ludwigs Eroberungen in Belgien. 1667 im May.

So glaubte Ludwig der XIV. seine Absichten auf die katholischen Niederlande ohne Hinderniß ausführen zu können. In Person brach er (im May 1667) mit einem ansehnlichen Heere auf, und nahm im ersten Anfalle die wichtigsten Plätze in Flandern und Hennegau weg. Vergeblich suchte das durch den Fall derselben unmittelbar bedrohte Holland den Frieden zu vermitteln. Der zweyte Feldzug begann; im reißenden Siegeslaufe von vierzehn Tagen eroberte der große Condé die ganze Franche Comté.

Trippel-Allianz. 1668 den 23. Jän.

Die beyden Seemächte, Schweden, Dänemark, und selbst einige Deutsche Höfe öffneten nun die Augen, die wiederhohlten Schläge des Unglückes hatten den aufgeregten Stolz der Spanier gebeugt. Die Trippel-Allianz zwischen den Seemächten und Schweden (23. Jän. 1668) nöthigte den siegreichen Ludwig, den Aachner Frieden einzugehen (2. May), in welchem er die in den Niederlanden eroberten Plätze behielt und die Franche Comté zurück gab.

Friede von Aachen. D. 2. May.

Ludwigs Rache an Holland.

Bisher hatte Ludwig die vereinigten Niederlande für seine natürlichen Alliirten wider Spanien angesehen. Aber das Verhältniß hatte sich nun mächtig geändert, und die Holländer fanden Frankreichs steigende Macht für sich gefährlicher als die erschöpfte Spaniens. Glühend lechzte Ludwig nach Rache an den Urhebern des dreyfachen Bundes, und es gelang ihm, die Trippel-Allianz zu trennen. Längst waren die Absichten des heimlich katholischen Carls des II.

von England auf engere Verbindung mit Frankreich gerichtet, und bald knüpfte die Herzoginn von Orleans, Carls Schwester, die neue Freundschaft (1. Jun. 1670). Schweden ward zur Neutralität gestimmt, der Churfürst von Cöln und der kriegerische Bischof von Münster, Bernhard von Galen, traten als Kampfgehülfen in die Allianz.

Seine Verbindung mit England. 1670 den 1. Jun.

Ruhe und Freundschaft herrschten zwischen dem kaiserlichen und Französischen Hofe. Ein Bündniß kam (1. Nov. 1671) zur Aufrechterhaltung des Aachner Friedens und der Sicherheit der Niederlande zu Stande. Durch die Jesuiten, welche in Madrid, wie in Wien, den entscheidendsten Einfluß in die wichtigsten Angelegenheiten hatten, gelang es Ludwigen, die Aufmerksamkeit Oesterreichs und Spaniens von seinen Planen abzuziehen, und seine Vorspiegelung, die protestantische Religion auszurotten, wirkte vor allem auf Leopold, und vermehrte zugleich die Erbitterung der beyden Religions-Parteyen. Auf einmahl entfaltete Ludwig, im Bunde mit Schweden, England und mehreren Fürsten des Deutschen Reiches seinen Rachekrieg wider Holland. Die Republik schien verloren, schon ward Amsterdam bedroht, aber die Seehelden Ruyter und Tromp kämpften mit Glück, und Wilhelm von Oranien rettete die Republik durch seine Thätigkeit.

Bündniß mit dem Kaiser. 1671 den 1. Nov.

Ludwig entfaltet seinen Rachekrieg.

Hollands Gefahr.

Auch der Kaiser, Spanien, Brandenburg und Lothringen hatten zum Beystande Hollands sich verbündet (30. Aug. 1673). Ein starkes kaiserliches Heer erschien unter Montecuculi am Nieder-Rhein, ein Spanisches trat in den Niederlanden auf, von seinem Parlamente gezwungen trat König Carl der II. vom Kriegsschauplatze ab, und die Deutschen Alliirten Ludwigs stellten den Frieden mit Holland her. Zum zweyten Mahle vereinigte sich der große Churfürst mit

Bund des Kaisers zum Beystande Hollands. 1673 den 30. Aug.

Glänzender Sieg des Churfürsten. 1675 den 28. Aug.

Ludwigs Feinden, erfocht bey Fehrbellin einen glänzenden Sieg über die Schweden (28. Aug. 1675), und versetzte den Kriegsschauplatz nach Pommern. Das Deutsche Reich und Dänemark erklärten Krieg wider die Schweden, die bald aus ihren Deutschen Staaten vertrieben wurden.

Ludwig rächt sich an dem Kaiser.

Freylich rächte sich Ludwig an Kaiser und Reich durch Besetzung der zehn Reichsstädte im Elsaß und durch schreckliche Verwüstung der Pfalz, aber Turenne

Turenne fällt. 1675 den 27. Jul.

fiel (27. Jul. 1675), und Montecuculi trieb die Franzosen über den Rhein zurück. Das Kriegsglück wechselte. Alle Hauptparteyen sehnten zuletzt sich nach Wiederherstellung des Friedens. Frankreich hatte seine großen Helden verloren, dem durch ein Offensiv-Bündniß mit England verstärkten Holland fielen die Subsidien lästig, dem Kaiser wurden die Unruhen in Ungern bedenklich. Zuerst verließ Holland die Allianz und erhielt alles, selbst Mastricht, wieder. Spanien folgte seinem Beyspiele, und verlor die

Friede von Nimwegen. 1679 den 5. Febr.

Franche Comté, wofür es die im Aachner Frieden zugestandenen Plätze zurück erhielt, der Kaiser trat in dem Nimweger Frieden (5. Febr. 1679) statt Philippsburg Freyburg an Frankreich ab, alles ward übrigens auf den Fuß des Westphälischen Friedens hergestellt. Der Westen von Europa war beruhigt.

Gesandtschaften.

Nach geendigtem Kriege ward Leopold mit ansehnlichen Gesandtschaften beehrt. Der Chan der Tartarn ließ seine Thronbesteigung ihm ankündigen, ein gleiches that der Czar von Moskau, auch von Pohlen kam mit großer Pracht Fürst Radzivil und both ein Bündniß wider die Türken an. Noch glaubte man nichts von den Türken befürchten zu müssen, darum wurden die Gesandten von Moskau und Pohlen mit reichen Geschenken entlassen. Wichtigere Be-

schäftigung gab dem Kaiser der Tod des von Frankreich geleiteten Churfürsten Ferdinand von Baiern; er wandte den Nachfolger desselben, Maximilian, durch eine Vermählung mit dem kaiserlichen Hause von dem Französischen Bündnisse ab.

Jetzt mußte der Kaiser des menschlichen Elendes größtes erfahren. Eine schreckliche Pest verbreitete sich durch die Hauptstadt, drang in die Burg, und zwang den Monarchen zur Flucht. Auch nach Prag begleitete ihn die wüthende Seuche, denn sie war schon unter seinem Gefolge. So begab er sich nach Linz, und kehrte erst im zweyten Jahre nach seiner Residenz zurück. Zu Linz erfuhr er den Tod seines großen Feldherrn Montecuculi (16. Oct. 1681), eines Mannes von ausgezeichneten Verdiensten, dessen Planen die kaiserlichen Vertrauten, Pater Emerich, Bischof zu Wien, und Sinzendorf, nur zu sehr im Wege standen. Durch sie verleitet hatte der Kaiser zum großen Theile sein Heer verabschiedet. Mit ihrem unverdienten Schicksale unzufrieden und aufgebracht, schlugen die entlassenen Krieger sich theils zu den mißvergnügten Ungern, theils nahmen sie bey Frankreich Dienste, oder beunruhigten räuberisch Böhmen und andere Provinzen.

Schreckliche Pest.

Montecuculi stirbt. 1681 den 16. Oct.

Und doch hätte Leopold in diesem Zeitpuncte seiner Krieger am nöthigsten bedurft. An der Spitze der Mißvergnügten in Ungern stand Graf Tökely, mit welchem die Türken sich zu vereinigen Anstalt trafen, Brandenburgs Churfürst bedrohte Schlesien und Ludwig von Frankreich strebte durch seine Reunions-Kammern Deutschlands Länder jenseit des Rheins an sich zu reißen. Zu allen diesen Gefahren gesellte sich eine neue. Das Landvolk in Böhmen, durch unbarmherzige Beamte mißhandelt, empörte sich, doch Piccolomini legte durch Klugheit den Aufstand bey,

Mißliche Lage Leopolds.

und Leopold war gerecht genug, das traurige Schicksal der gemeinen Volks-Classe auf dem Lande zu erleichtern, den Mißhandlungen der Beamten Einhalt zu thun, und die übermäßigen, seit Ferdinand dem II. eingeführten Frohndienste durch erlassene Gesetze abzuschaffen.

Ludwig der XIV. zwingt die Elsassischen Reichsstädte zur Huldigung. 1679.

Die unglückliche Lage Leopolds benützte Ludwig zu seinem Vortheile. Mit jedem Tage wurden Frankreichs Ton und Gewicht drückender. Mitten in dem Frieden gedachte Ludwig seine Eroberungen unter dem Schrecken seiner Kriegsmacht fortzusetzen. Noch im Jahre 1679 zwang er die zehn Reichsstädte und die Ritterschaft im Elsaß zur Huldigung, und unterwarf sie dem neuen Französischen Appellations-Gerichte zu Breysach. Zu gleicher Zeit wurden zu Metz, Breysach, Besançon und Tournay Reunions-Kammern angelegt, die durch die willkührlichste Erklärung des Westphälischen Friedens dem Könige alle ehemahlige Lehen von Metz, Toul und Verdun, und von den Spanischen Niederlanden alles, worauf sich irgend ein entfernter Anspruch machen ließ, zuerkannten. Weder Freund noch Feind wurde verschont. Die ersten Mächte Europa's und die angesehensten Fürsten des Reiches, der katholische König und Schweden, Würtemberg und Baden und der ganze unmittelbare Adel zwischen dem Rhein und der Mosel wurden als Vasallen vorgeladen. Ein Reichs-Congreß zu Frankfurt soll über die Maßregeln gegen die erlittene Gewaltthat rathschlagen, da geht die Bothschaft ein, Straßburg, eine der wichtigsten Vormauern Deutschlands, sey durch Verrath in Französische Gewalt gefallen (30. Sept. 1681). Zugleich erkaufte Ludwig die wichtige Feste Casale von dem Herzoge von Man-

Reunions-Kammern.

Straßburg geht an Frankreich über. 1681 d. 30. Sept.

tua, und bedrohte von hier aus die Spanische Herrschaft in Mailand unmittelbar.

Fruchtlos zerschlug sich die Frankfurter Unterhandlung. Unter unaufhörlichen Betheuerungen von Ludwigs Sorgfalt für die Erhaltung des Friedens, und von seinen freundschaftlichen Gesinnungen für das Deutsche Reich ward das wichtige Luxemburg eingeschlossen, zugleich erhielt Leopold die Nachricht, der Churfürst von Brandenburg habe sich mit Frankreich alliirt, die Erhebung des Dauphins zum Römischen Könige sey Ludwigs Zweck bey diesen Unterdrückungen. Kaum durch militärische Strenge niedergehalten, drohte das dumpfe Mißvergnügen in Ungern einen furchtbaren Ausbruch; den unermüdeten Ränken der Französischen Emissäre und der Malcontenten in Ungern war es gelungen, auch die Aufmerksamkeit der Pforte auf den ihr so günstigen Augenblick zu leiten; ein Krieg mit den Türken und mit den Franzosen zugleich stand dem Kaiser und dem Reiche bevor.

Frankfurter Unterhandlung.

Malcontenten in Ungern.

In dieser Lage zeigte Leopold einen männlichen, auf das Bewußtseyn seiner gerechten Sache gestützten Muth. Dem Reichsgutachten (23. May 1681) zu Folge rüstete er alle Deutsche Reichskreise wider Frankreich, vierzig tausend zu Pferd und zu Fuß stellte das Reich, eben so viele der Kaiser. Einen engeren Verein des hart bedrohten Reiches bezweckte das Bündniß von Laxenburg (18. Jun. 1682), und Leopold trat nebst Spanien der Allianz Wilhelms von Oranien mit Schweden bey (6. Febr. 1683).

Reichsgutachten. 1681 d. 23. May.

Bündniß von Laxenburg. 1682 den 18. Jun.

Quadruple-Allianz. 1683 den 6. Febr.

Von allen Seiten bestätigten sich die Nachrichten von den Rüstungen der Pforte, dringender wurden die Warnungen vor den Planen der Malcontenten in Ungern. Hier waren, nachdem das Reich eine Provinzial-Verfassung erhalten hatte, die protestantischen

Die protestantischen Geistlichen in Ungern werden verjagt. 1673 d. 25. Sept.

Geistlichen verjagt worden (25. Sept. 1673). Der Erzbischof Szelepcseny forderte drey und dreyßig derselben vor sein Gericht, drey hundert derselben wurden (5. März 1674) zu Tyrnau und Preßburg vorgeladen, die Mehrzahl derselben verstand sich zur freywilligen Auswanderung, ein und sechzig wurden als Rebellen ihres Lebens und ihrer Güter verlustig erklärt (4. Apr. 1674). Der Kaiser begnadigte sie von der Todesstrafe, aber ein und vierzig kamen nach Neapel auf die Galeeren.

Aufruhr.

Durch dieses Betragen vermehrte der Clerus das Mißvergnügen. Hin und wieder verübte der protestantische Pöbel Gewaltthätigkeiten, und ein Betrieger richtete mit seiner Rotte Verheerung unter den katholischen Glaubensgenossen an. Der durch Strasoldo unterdrückte Aufruhr war nur Vorbothe eines wichtigeren Aufstandes. Zwölf tausend Mißvergnügte vereinigten sich gegen den Fürsten von Ampringen. Ein innerer Krieg verwüstete das Reich, und die Friedensversuche des Kaisers waren vergeblich. Der Kaiser both Amnestie, Rückgabe der eingezogenen Güter und Religions-Freyheit an, aber seine Gnade ward verschmäht, weil er sich weigerte, die ausländischen Krieger abzurufen (1675).

Forderungen des Fürsten Abaffi.

Nun trat auch Fürst Abaffi auf die Seite der Mißvergnügten, nachdem der Kaiser die freywillige Abtretung von Kalo, Szathmar und Tokay ihm abgeschlagen hatte.

Strasoldo entreißt den Türken Debreczin. 1676.

Weil einige Mißvergnügte sich in die Türkische Feste Debreczin hinein warfen, entriß Strasoldo den Türken die Festung (1676). Zwar gab Leopold den Türken die Stadt zurück und untersagte alle Streifereyen in das Türkische Gebieth, aber die

Streifereyen der Türken. 1677.

Kreuzzüge und Verheerungen der Türken und der Mißvergnügten währten fort, und die Türkischen Räuberbanden drangen (1677) bis Steyermark.

Noch ein Mahl erboth sich der Kaiser zur Amnestie, aber nur wenige ließen dadurch sich beruhigen. Unterstützt von Pohlen und Frankreich konnten Graf Wesseleny, der Anführer der Mißvergnügten, und der Marquis von Beham die Strenge der Kaiserlichen gegen die Gefangenen mit gleicher Härte vergelten, und durch Siebenbürgische und Türkisch-Tartarische Hülfsvölker sich verstärken. Graf Wesseleny starb, und nun trat Graf Tököly an die Spitze der Mißvergnügten. Graf Wesseleny und Marquis von Beham. Tököly.

Die Gefahr ward größer, zumahl da die Mißvergnügten sich unter die Hoheit des Sultans begeben wollten. Fruchtlos waren die Unterhandlungen zu Oedenburg, obwohl der Kaiser die Wahl eines Palatins zum voraus versprach. Ganz Ober-Ungern brachte Tököly in seine Gewalt, und immer größer ward der Zulauf zu seinem Heere. Ein Haufe desselben drang in Mähren ein und eroberte Brünn; ein anderer brandschatzte Oesterreich und kam der Hauptstadt nahe. In den erbeuteten Bergstädten wurden Münzen geprägt, welche zum Theile das Bildniß Tököly's oder des Königs von Frankreich als Beschützers von Ungern trugen. Die Drohung Tököly's, in die Bergstädte Türkische Besatzung zu legen, veranlaßte neue Friedensversuche und einen Stillstand, welchen der Kaiser bestätigte (1678). Fruchtlose Unterhandlungen. Tököly's Glück. Stillstand. 1678.

Doch nun gab der Friede von Nimwegen dem Kaiser freye Hände, und Beham erhielt von seinem Könige Befehl, mit seinen Völkern nach Pohlen zu rück zu kehren. Die Türken geriethen in Mißverständniß mit dem Siebenbürgischen Fürsten. Dennoch verwarfen die Mißvergnügten die höher gespannten Forderungen des Ministeriums, Entwaffnung und Abschaffung der Palatinats-Würde, und bothen den Türken die dreyzehn Gespanschaften in Ober-Ungern Die Mißvergnügten suchen Türkische Hülfe.

als Schutz-Provinz an. Der Krieg wüthete fort. Wenig half dem Kaiser das Bündniß mit Rußland und Pohlen. Tökely, dem die Vermählung mit der heiß geliebten Helena Zriny, Witwe des Fürsten Georgs des II. Rakoczy, abgeschlagen ward, näherte sich der Türkischen Gränze, und beunruhigte mit drey abgesonderten Heeren die kaiserlichen Erbländer und Ungrischen Besitzungen.

Reichstag zu Oedenburg.

Ein neuer Krieg mit Frankreich stand dem Kaiser bevor. Er schrieb einen Reichstag nach Preßburg aus, und verlegte ihn der ausgebrochenen Pest wegen nach Oedenburg. Der Wunsch des Kaisers war, seinen Sohn zum Könige krönen zu lassen, allein die meisten Mißvergnügten wollten das Königreich als Wahlreich angesehen wissen, die Bischöfe eiferten auf ihren Glauben, die Weltlichen bestanden auf einen neuen Palatin. Der letzte ward ihnen in der Person des Grafen von Esterhazy gewährt (13. Jun. 1681). Auch die Stelle eines Bans von Illyrien ward hergestellt, aber nicht so leicht konnten die Forderungen der Protestanten ausgeglichen werden. Der Streit ward gehoben, nachdem der Kaiser Amnestie und Bestätigung der Privilegien verheißen, und den Protestanten die Religions-Uebung vom Jahre 1608 und das Eigenthum der Kirchen, in deren Besitze sie sich erhalten hatten, zugesagt hatte. Zugleich entsagte der Kaiser der willkührlichen Hebung der Abgaben und Truppen, und begnügte sich mit den hergebrachten Subsidien und mit der alten National-Miliz.

Die Ungern erhalten einen neuen Palatin. 1681 den 13. Jun.

Religions-Freyheit der Protestanten.

Zweyter Türkenkrieg.

Ungern schien beruhigt, aber ein neuer Sturm erhob sich in Osten. Die friedfertige Gesinnung hatte am Türkischen Hofe sich geändert. Der neue Vezier Kara Mustafa beschloß Krieg, um seinen Ehrgeitz zu befriedigen. Vergeblich suchte der Kaiser das Unge-

Kara Mustafa.

witter zu beschwören und die Erneuerung des zwanzigjährigen Stillstandes zu erhalten. Von seinen Janitscharen verachtet, wünschte der wollüstige Sultan Muhammed, nicht ohne Grund seine Entthronung befürchtend, seine Krieger in Deutschland zu beschäftigen. Trotz aller Widersprüche der Ulemas brach Muhammed der IV. den Stillstand; mit einem ungeheuren Heere rückte der Groß-Vezier der Donau nach heran.

Seine Wünsche hatte Tökely durch die Vermählung mit der reitzenden Fürstinn Rakoczy erreicht. Von dem Pascha zu Ofen mit dem Zeichen der fürstlichen Würde beehrt (9. März 1682), versprach er dem Sultan einen Zins von vierzig tausend Thalern und erneuerte den Krieg. Szathmar, Caschau, Eperies, Leutschau, die Bergstädte und die Schlesische Stadt Bielitz fielen in seine Gewalt. Der Pascha von Groß-Wardein brachte Fülek, der von Ofen Tokay unter Türkische Bothmäßigkeit. Trotzig verwarf Graf Tököly die von dem kaiserlichen Hofe ihm dargebothenen vortheilhaften Bedingungen.

Tökely erhält die fürstliche Würde. 1682 den 9. März.

Die einzige Hülfe, die Leopold fand, war ein Bündniß mit dem Pohlnischen Könige Johann Sobiesky (28. Apr. 1683), und die Allianzen mit den Churhöfen von Dresden und München. Aber nur sieben und dreyßig tausend Mann konnte Leopold dem Schwarme von zwey Mahl hundert achtzig tausend entgegen setzen. Zum Glücke ersetzte der tapfere Herzog Carl von Lothringen, Generalissimus des kaiserlichen Heeres, durch Tactik und Muth den Mangel der Truppenzahl.

Bund mit König Sobiesky. 1683 den 28. Apr.

Schon am 12. Junius 1683 ging das Türkische Heer über die Brücke von Essegg. Hier erniedrigte sich Tököly vor dem ersten Sclaven des Sultans,

1683 den 12. Jun. Uebergang des Türki-

schen Heeres. und ward dafür mit königlichen Ehrenbezeigungen empfangen. In Person musterte Leopold sein kleines Heer (1. May), mit welchem er zugleich die große Türkische Armee zurück drängen, Raab, Leopoldstadt und Komorn besetzen, und die weitläufigen Gränzen von Cilly und Pettau bis Mähren gegen die Einfälle der Tartarn schützen sollte.

Zweyte Belagerung Wiens.

In dem Wahne, daß alle Schätze der Deutschen Fürsten in Wien verwahrt würden, zog Kara Mustafa gerade vor diese Stadt. Nicht einmahl behielt der Herzog Lothringen, unglaubig an den unregelmäßigen, irren Flug der räuberischen Plane des Veziers, Zeit sich nach Wien zurück zu ziehen. Nur der Cavallerie blieb der Ausweg offen, das Fußvolk mußte über die Insel Schütt schleunig auf das linke Donau-Ufer übergesetzt werden. In dem elendesten Zustande befanden sich die Festungswerke Wiens, es fehlte an Geschütz und Lebensmitteln. Dem Geldmangel half mit unmenschlicher Anstrengung der Commandant Graf Rüdiger von Stahremberg ab, doch mit gleicher Schnelligkeit brach der Türkische Vortrab herein. Von seinem Nachtlager in Korneuburg konnte Leopold deutlich den Brand des von den streifenden Tartarn angezündeten Klosters und der Kirche auf dem Leopoldsberge sehen (7. Jul. 1683). Mit genauer Noth entkam er seinen von den Ungrischen Mißvergnügten recht gut geleiteten Verfolgern nach Linz und von da nach Passau.

Verwirrung der Einwohner.

Allgemein war in der beynahe wehrlosen Hauptstadt das verwirrte Rennen und Flüchten der Einwohner. Das Volk verwünschte die Jesuiten, welche es als die natürlichen Feinde der Ungrischen Protestanten und zugleich als Urheber der in dem Ungrischen Reiche entstandenen Unruhen und der Türkischen Einmischung betrachtete.

Dauer der Belagerung. 14. Jul. bis 12. Sept.

Unaufhörlich ward die Stadt (14. Jul. bis 12. Sept.) von einem ungeheuren Heere durch ein unzählbares Geschütz, durch Minen und Stürme beängstigt. Aber keine Gefahr, nicht die einbrechenden Seuchen, nicht der Hunger vermochten es, die Standhaftigkeit der Besatzung und der Bürger zu beugen. Schon war es bis auf das Aeußerste gekommen, die letzten Kräfte der Besatzung schwanden dahin, da bey den unaufhörlich wiederhohlten Stürmen an die Stelle der gefallenen Tausende eben so viele Janitscharen traten, als der heiß ersehnte Ersatz heran nahte (11. Sept.). Mit Chur-Baierischen, Sächsischen, mit Fränkischen und Schwäbischen Kreistruppen verstärkt, eilte Herzog Carl von Lothringen der Stadt zu, schlug bey Preßburg den Grafen Tököly, bey Stammersdorf den Pascha von Groß-Wardein, und vereinte sich bey Tuln mit dem anrückenden Hülfsheere des Pohlnischen Königs. In Hollabrunn beschlossen Sobiesky und der Herzog den kürzern, wenn auch beschwerlicheren Weg über den Kahlenberg zu nehmen, weil die verzweifelte Lage der Stadt keinen fernern Aufschub gestattete.

Der Entsatz naht heran. D. 11. Sept.

Des Veziers Verzweifelung.

Mit Sonnenaufgang schmetterten die Trompeten zum Angriffe. Als Kara Mustapha den ganzen Leopolds- und Kahlenberg von Waffen blitzen sah, ergriff weibische Furcht seine Seele. Er warf sich zur Erde, zerraufte Haare und Bart, und fluchte dem Tage seiner Geburt. Trotz des strengen Gegenbefehles drangen die Pascha's von Ofen und Diarbekir in sein Zelt, und zwangen den Vezier, mit besonnener Miene an die Spitze der Janitscharen zu treten. Um den gesunkenen Muth der Seinen durch Blut und Gräuel zu wecken, ließ Kara Mustapha alle gefangene Christen in seinem Lager niederhauen. Nicht Weiber, nicht Greise und Säuglinge waren von dem Blutbade aus-

Seine Grausamkeit.

genommen, dreyßig tausend Opfer fielen unter seiner Mordlust.

Seine Unentschlossenheit.

Statt mit Macht die Defileen zwischen der Stadt und dem Kahlenberge zu vertheidigen, und von der entgegen gesetzten Seite den Christen gewaltig in Seite und Rücken zu fallen, faßte der Groß-Vezier jeden Augenblick einen neuen Plan; in diesem Augenblicke wollte er einen General-Sturm wagen, in dem andern auf den Höhen des Wiener-Berges eine Schlacht liefern, bald die Belagerung völlig aufheben und nur die Arrieregarde zum Treffen kommen lassen.

Gefecht vor Nußdorf und Heiligenstadt.

Wenig Augenblicke später entglühte das Gefecht vor Nußdorf und Heiligenstadt. Einzeln mußten Häuser und Gärten, Wasserleitungen und Mauertrümmer nach langer Gegenwehre mit vielem Blutvergießen genommen werden. Endlich gewann man beyde Orte mit Sturm. Um eben diese Zeit drangen die Pohlen aus dem Thale von Dornbach gegen Währing heraus, auf sie warf sich der Groß-Vezier mit seiner ganzen Macht. Die Türkenschanze erschwerte durch das lebhafte Feuer die Entwickelung der Pohlnischen Colonnen. Nach hartnäckigem Widerstande wurden auch diese Hügel erstiegen, und der Weg nach der Rossau und in das feindliche Lager gebrochen.

Flucht der Türken.

Noch beschoß ein Theil der Janitscharen die Stadt, als schon die beyden Flügel der Türken, und hinter ihnen der Groß-Vezier mit der heiligen Fahne, geflohen waren. Ueber den Wiener-Berg flüchteten die Trümmer des Türkischen Heeres ohne Essen und Trinken in einem fort bis Raab. Nur die Dunkelheit und die äußerste Ermattung des christlichen Heeres retteten sie vor gänzlicher Vernichtung. Zwanzig tausend Türken fanden den Tod in der Schlacht, über acht und vierzig tausend hatte den Türken die Bela-

Ihr großer Verlust.

gerung gekostet. Lager und Geschütz fielen mit unermeßlichem Vorrathe in die Hände der Sieger. Unermeßlich war die auf neun Millionen geschätzte Beute in den noch stehenden fünf und zwanzig tausend Zelten, und der Kaffeh ward seit dem das gewöhnliche Lieblingsgetränk.

Die Perle der ganzen Beute, das Zelt Kara Mustafa's, nahm der Pohlnische König für sich. Er umarmte den tapfern Vertheidiger der Stadt, und erhielt von Leopold den Besuch brüderlicher Freundschaft und verdienten Dankes. Die kaiserlichen Waffen hatten von nun an über die Türkischen fast ununterbrochen die Oberhand. Noch in diesem Feldzuge geschah (9. Oct.) bey Barkan eine blutige Schlacht, in welcher die Pohlen nebst ihrem Könige Anfangs bedeutenden Verlust erlitten, aber zuletzt der Herzog von Lothringen einen glänzenden Sieg erfocht. Gran, Barkan, Novigrad und andere Plätze fielen theils durch Sturm, theils durch Accord. Der schöne Tag von Wien kostete dem Groß-Vezier das Leben.

Sobiesky in Wien.

Schlacht bey Barkan. D. 9. Oct.

Die Niederlage des Feindes hatte dem stolzen Grafen Tököly und seinen Anhängern den Muth benommen. Viele der letztern suchten ihre Rettung in der Gnade des Kaisers, und Tököly selbst spann durch Vermittelung des Königs von Pohlen Unterhandlungen an. Er wollte nun mit den ihm vormahls angebothenen Gespanschaften und mit der Sicherung der Religions-Freyheit sich begnügen; zugleich betheuerte er gegen den Sultan seine Treue mit den heiligsten Schwüren.

Tököly beginnt Unterhandlungen.

Bereitwillig kündigte der Kaiser (1684) allen, die sich unterwerfen würden, Amnestie und Religions-Freyheit an, und viele kehrten zum Gehorsam zurück.

Des Kaisers Amnestie. 1684.

Andere hielt die Furcht vor Tököly und den Türken von einem ähnlichen Schritte ab, und Ungern versank in den kläglichsten Zustand, da die ansehnlichsten Bezirke bald in die Gewalt des einen und bald des andern kriegführenden Theiles geriethen. Zwar gelang es dem Grafen, Unghwar zu erobern, aber bald richtete Schulz in zwey Gefechten seine Macht zu Grunde. Eben so unglücklich waren seine Bundesgenossen, die Türken, sie verloren das wichtige Wischegrad (16. Jun.), bey Waizen ward der Pascha von Ofen (28. Jun.) und eben so im Angesichte der Ungrischen Hauptstadt (10. Jul.) von dem Lothringischen Herzoge total geschlagen, Waizen, Pest und Verovitza gingen über, aber die Belagerung von Ofen mußte (1. Nov.) bey dem Eintritte der rauhen Witterung mit dem Verluste von zwanzig tausend Mann aufgehoben werden.

Die Türken verlieren Wischegrad. D. 16. Jun.

Ihre Niederlagen bey Waizen und Ofen. D. 28. Jun. u. 10. Jul.

Krieg der Türken mit Venedig.

Ein neuer Türkenkrieg brach in dem Venetianischen Dalmatien aus. Stets von dem Divan feindlich behandelt und über vierzehn Jahre mit dem leeren Versprechen der Stillstandsurkunde getäuscht, benutzte die Signorie die glücklichen Fortschritte der Einwohner von Clissa und Spalatro wider den Pascha von Bosnien, schloß ein Offensiv-Bündniß mit dem Kaiser, und kündigte der Pforte den Krieg an. Nach und nach fielen fast das ganze Türkische Dalmatien, Morea und mehrere wichtige Plätze des Archipels in die Gewalt der Republik.

Eroberungen in dem Jahre 1685.

Auch in dem folgenden Jahre (1685) wüthete der Krieg in Ungern fort. Graf Karaffa eroberte Neuhäusel (9. Aug.), und Graf Leslie erfocht bey Gran über die Türken einen herrlichen Sieg (16. Aug.). Der Herzog von Lothringen brannte (13. Aug.) Essegg und einen Theil der großen Brücke ab, und General Schulz entriß dem Grafen Eperies (11. Aug.) und Caschau (12. Oct.), wie der Croatische Ban Er-

döby das Schloß Dubicza. Tököly's Gemahlinn verlor die Festung Patak und sah in Munkacs sich eingeschlossen, der Graf selbst, von allem Geldvorrathe entblößt und von den Tartarn verlassen, warf sich dem Seraskier von Bosnien in die Arme, und ward von ihm gefangen nach Adrianopel gesandt (4. Nov.). Erst nach dem Sturze des Groß-Veziers gab man ihm seine Freyheit wieder.

Tököly wird Türkischer Gefangener. D. 4. Nov.

Ueberall siegten nun die kaiserlich-Ungrischen Heere. Von dem Fürsten von Siebenbürgen erzwang Karaffa Winter-Quartiere für seine Truppen. Mit beträchtlichen Magazinen fiel (1686) Lippa und nun auch das den Türken wegen seiner warmen Bäder heilige Ofen (2. Sept.), nachdem der Herzog von Lothringen zwey Türkische Angriffe zurück geschlagen, und die Vorschläge des um sein Leben besorgten Groß-Veziers verworfen hatte. Nach einander ergaben sich zuletzt Simontornya und Szegedin, Siklos und Darda und Fünfkirchen, und die neun tausend Schritt lange, den Türken zu ihren Einbrüchen unentbehrliche Brücke von Essegg ward vernichtet. Selbst der Fürst Abaffi verließ die Türkische Hoheit, und trat zum heiligen Bunde über (28. Jun.). Siebenbürgen ward als freyer Staat anerkannt, der seine Fürsten stets durch die Wahl der Stände erhalten müsse. Alles sollte dem Lande einverleibt werden, was Abaffi den Türken entreißen würde. Zum Unterpfande der Treue bedung sich der Kaiser das Besatzungsrecht in Clausenburg und Deva.

Ofen wird den Türken entrissen. 1686 d. 2. Sept.

Fürst Abaffi tritt zum heiligen Bunde über. D. 28. Jun.

Der Bruch der Stipulation zog im folgenden Jahre (Oct. 1687) die Unterwerfung des Fürstenthumes nach sich. Hier wollte der Herzog von Lothringen seine Truppen überwintern lassen, die Stände und der Fürst widersetzten sich, der Herzog brauchte Gewalt, und nahm die festen Städte und Plätze in

Eroberung Siebenbürgens. 1687 im Oct.

Besitz. Der Fürst entwich mit seinem Hofe nach Fogaras, und Siebenbürgen ward als erobertes Land betrachtet.

Verhaftungen und Hinrichtungen.

Noch schien die Partey des Grafen Tököly nicht völlig unterdrückt. Verhaftungen und Hinrichtungen folgten zu Debreczin und Eperies; vorzüglich litten die Bürger der mächtigern protestantischen Städte bey diesen Untersuchungen. Indessen ward mit einem Ungrisch-Croatischen National-Heere Szigeth erobert, und die Ottomannische Pforte suchte mit ungewohnter Demuth den Frieden. Doch Leopold hoffte seine Heere bis vor Stambul zu senden; seine Forderungen von sechs Millionen Ducaten für Kriegskosten, Genugthuung für Pohlen und Venedig waren mit dem Türkischen Stolze unverträglich.

Großer Sieg bey Mohacs. 1687 d. 12. Aug.

Mit großer Vorsicht setzte der Groß-Vezier sich bey Mohacs; der Ort, an welchem Ludwig von Ungern mit zwanzig tausend der Seinen geblutet hatte, sollte nach sechzig Jahren von Türkischem Blute überströmen. Durch einen verstellten Rückzug täuschten der Herzog von Lothringen und der Churfürst von Baiern den Groß-Vezier, und der herrliche Sieg ward erfochten (12. Aug. 1687), die Türken verloren an funfzehn tausend Mann nebst ihrem Geschütze. Nun unterwarfen sich Essegg, Walpe, Peterwardein, Possega und ganz Slavonien, auch Erlau gerieth in kaiserliche Gewalt. Die aufrührische Türkische Armee ermordete den Groß-Vezier, kehrte nach Constantinopel zurück, entthronte den Sultan Muhammed den IV., und gab ihm seinen Bruder Soleyman den II. zum Nachfolger (29. Oct.). Der Kaiser konnte, obwohl die Türken noch einige Festungen besaßen, die Eroberung Ungerns als vollendet ansehen.

Entthronung des Sultans. D. 29. Oct.

Ungern wird als

Und als ein erobertes Land glaubten die Minister des Kaisers das den Türken entrissene Ungern be-

handeln zu dürfen. Vorüber waren die Zeiten des rohen, sich selbst zerfleischenden Mittelalters, wo Könige ihr Reich in großer Verwirrung verließen, um eine Heerfahrt in das gelobte Land anzustellen, wo der übermüthige Adel einem schwachen Regenten das Recht der Selbsthülfe abtrotzen durfte, und die Verwirrung durch innere Befehdungen und blutige Türkenkriege auf das höchste gestiegen war. Doch treu seinem Wahleide wünschte der Kaiser nichts mehr, als die erbliche Folge in dem von einem harten Joche los gewundenen Reiche seinem Hause zu sichern. — eroberte Land angesehen.

In dieser Absicht berief Leopold die Ungrischen Stände nach Wien, mit ihnen über die Krönung seines ältesten Sohnes Joseph zum Ungrischen Erbkönige zu rathschlagen. Aber auf das hartnäckigste vertheidigten die Stände auf dem Reichstage zu Preßburg (18. Oct. 1687) ihr vermeintes Wahlrecht. Nach langem Widerstreben und nach dem plötzlichen Tode des oberſten Landrichters Grafen Draskovicz entsagten sie dem bisher behaupteten Rechte, und setzten die Erbfolge für Leopolds Nachkommenschaft, und nach ihrem Erlöschen auch für die Spanisch-Oesterreichische Linie fest. Das Wahlrecht sollte nach dem Abgange der beyden Häuser wieder an die Stände zurück fallen, und die Verfassung des Reiches ward bestätigt, nur die berüchtigte Clausel in dem Decrete des Jerusalemischen Königs, welche den Ständen das Recht der Selbsthülfe gegen die Gewaltthaten eines Königs zusicherte, wurde vernichtet. — Reichstag zu Preßburg. 1687 d. 18. Oct. — Erbfolge.

Nun erfolgte die feyerliche Krönung des Erzherzoges (9. Dec. 1687), das der Nation furchtbare, durch Karaffa geleitete Blutgericht zu Eperies ward zur Beruhigung derselben aufgehoben, und allen angeklagten und versöhnten Feinden des Kaisers, mit Ausnahme des Grafen Tököly und seiner hartnäckigen — Krönung des Erzherzoges. 1687 d. 9. Dec.

Anhänger, Verzeihung zugestanden. Die königlichen Städte erhielten die Zusicherung, daß keine Landstädte künftig in ihre Ordnung aufgenommen werden sollten, und der Adel das wichtige Befugniß, Fideicommisse und Majorate zu errichten. Der Sitz und Vortritt der weltlichen Magnaten auf künftigen Reichstagen wurden bestimmt, die Deutschen Truppen sollten nach geendigtem Türkenkriege Ungern verlassen, in allen Ungrischen Staaten ward den Jesuiten das Bürgerrecht zugestanden, aber dasselbe allen Akatholischen in den Reichen Dalmatien, Croatien und Slavonien benommen; den Protestanten beyder Bekenntnisse wurden aus königlicher Gnade die Vorrechte und Kirchen, die ihnen auf dem letzten Reichstage zugesagt waren, bestätigt.

Alle Kunstgriffe der hinreißendsten Beredsamkeit gebrauchte Tököly, einen neuen Aufstand zu erregen, aber nicht einmahl konnte er seine in Munkacs eingeschlossene Gemahlinn befreyen; sie mußte zuletzt sich ergeben (17. Jän. 1688), und kaum entkam der von Heister überraschte Tököly mit dem Leben. Zwar tröstete ihn der neue Sultan durch Bestätigung seiner fürstlichen Würde, aber doch ward Tököly nun als verdächtig beobachtet. Durch einen Vertrag unterwarfen die Siebenbürger sammt ihrem Fürsten sich dem kaiserlichen Schutze, und erhielten von dem Kaiser die Bestätigung ihrer Vorrechte (1. Jun.)

Munkacs ergibt sich. 1688 d. 17. Jän.

Vertrag mit Siebenbürgen. D. 1. Jun.

Man hoffte nun auch die Ungrischen Nebenländer von dem Türkischen Joche zu befreyen. Darum begünstigte man die Aufstände der Hospodare der Moldau und Wallachey. Fürst Serban Kantakuzen faßte den hohen Gedanken, die Osmannen aus Europa zu vertreiben und das Reich der Paläologen herzustellen. Das Bündniß mit dem Kaiser vereitelte sein Tod,

Fürst Kantakuzen.

und sein Nachfolger zog die Türkische Oberherrschaft der kaiserlichen vor. Einen ähnlichen Plan entwarf der Despot von Servien und Illyrien, Georg Brankovics. Graf Karaffa hatte den Türken Stuhlweißenburg (19. May), der Churfürst von Baiern Semendria und Belgrad (7. Jul.), der Markgraf Ludwig von Baden nach einem Siege über den Pascha von Bosnien (25. Aug.) Gradisca entrissen. Eroberungen.

Zum Unglücke war dem kaiserlichen Feldherrn Ludwig von Baden von den Verhandlungen des Servischen Despoten, der nun mit dreyßig tausend Mann zu des Markgrafen Heere überging, nichts bekannt worden. Dem Markgrafen, welcher nicht einmahl ein eben so starkes Heer hatte, verdächtig, mußte Fürst Brankovics, einmahl verhaftet, zu Wien aufbewahrt bleiben, indem man seine Rache fürchtete. Auch der Versuch des Generals Piccolomini, mit Benutzung einer alten Volkssage ganz Bosnien und Albanien zu durchziehen, schlug durch den plötzlichen Tod dieses Anführers fehl (1690). Er hatte vorzüglich des Griechischen Patriarchen Czernovics sich bedient, dem es gelang, sieben und dreyßig tausend Servische und Albanische Familien in das verwüstete und entvölkerte Ungern zu bringen. Georg Brankovics. Versuch Piccolomini's. 1690.

In Bosnien hatten die Kaiserlichen gesiegt. Der Weg nach Adrianopel stand offen, Servien, Bosnien, Bulgarien waren dem Anscheine nach für die Türken verloren. Darum suchte die Pforte durch einen eigenen Gesandten zu Wien den Frieden, aber zu hoch schienen ihr die Forderungen des Kaisers, der Pohlnischen und Venetianischen Republik. Da die Gesandten sogar auf Rückgabe Belgrads und Siebenbürgens bestanden, mußten sie Wien verlassen. Sich auf die mächtige Diversion des Königs von Frank- Die Türken suchen den Frieden.

reich und auf den unauslöschlichen Haß Tököly's verlassend, setzte der Sultan den Krieg fort.

Ludwigs des XIV. Ländergier.

Unwiderstehlich war die Begier Ludwigs des XIV., Spanien der Niederlande, die General-Staaten ihrer Freyheit zu berauben, die Gränzen seines Reiches vom Atlantischen Ocean bis an den Rhein auszudehnen. Luxemburg war gefallen, die Heere Frankreichs drangen in Catalonien vor, aus Gefühl seiner Ohnmacht legte Spanien die Waffen nieder, mit Mühe vermittelte Wilhelm von Oranien einen zwanzigjährigen Stillstand (15. Aug. 1684). Ludwig behielt das dem Deutschen Reiche Entrissene nebst Luxemburg; er versprach sich weiterer Reunionen zu enthalten, aber kaum ein volles Jahr hielt er gegen Deutschland Wort.

Stillstand. 1684 d. 15. Aug.

Aussterben der Simmerischen Linie. 1685.

Ausgestorben war der Simmerische Mannsstamm in der Pfalz (1685). Im Vertrauen auf den Beystand ihres allmächtigen Schwagers dehnte die Herzoginn von Orleans, Schwester des verstorbenen Churfürsten, ihre Ansprüche auf alles, was nicht Reichslehen war, aus. Ohne den Kaiser als Richter in dem Erbfolgsstreite anzuerkennen, schritt Ludwig so fort zu neuen Reunionen. Ein Bündniß zwischen dem Kaiser, Spanien, Schweden, Baiern und den General-Staaten kommt (9. Jul. 1686) gegen die Anmaßungen Frankreichs zu Stande. Noch mehr wird Ludwig über die streitige Churfürstenwahl in Cöln erbittert. Seinem Lieblinge, dem Bischofe von Straßburg, Egon von Fürstenberg, wird der mit neun Stimmen gewählte Prinz Joseph Clemens von Baiern vorgezogen, und Ludwig beschließt Krieg gegen das Deutsche Reich.

Bündniß gegen Frankreich. 1686 d. 9. Jul.

Plötzlich überwältigt er (Sept. und Oct. 1688) Speyer, Worms, Mainz und Philippsburg, und besetzt die Pfalz, Baden und Würtemberg. Nun wird der Reichskrieg zu Regensburg beschlossen (14. Febr.

1689), wofür Louvois die Unter-Pfalz und ihre paradiesische Nachbarschaft durch Hunnische Zerstörungen büßen läßt. Die Mordbrennereyen rütteln das Deutsche Phlegma auf; der Fränkische und Schwäbische Kreis, und mehrere Fürsten werden in der Stellung ihrer Truppen thätiger. Savoyen, Meister der wichtigen Alpenpässe, tritt dem Bunde gegen Frankreich bey. Reichskrieg. 1689 d. 14. Febr.

Auch Wilhelm von Oranien, nun König von England, Spanien und Holland traten gegen den übermüthigen König auf, ein allgemeiner Krieg erhebt sich, zu Wasser und zu Lande, in Deutschland und in den Niederlanden, auf Irland, in Italien und Spanien und Ungern wird gekämpft, und dennoch behauptet sich Ludwig, zwar unter großen Anstrengungen, welche sein Reich erschöpfen, gegen das halbe Europa, nicht eine Schlacht vermögen die Verbündeten über die Französischen Heere unter Catinat und Luxemburg zu gewinnen, erst im Jahre 1694 gelang es dem Prinzen von Baden, die Franzosen über den Rhein zurück zu treiben. Allgemeiner Krieg.

Neun Jahre hatte Ludwig siegreich und mit Uebermacht gekämpft, nur in Irland verfehlte der vertriebene Jacob von England seines Zweckes. Marschall Luxemburg und König Wilhelm, Catinat und Prinz Eugen von Savoyen entwickelten ihre Feldherrn-Talente, durch den Britten Russel ward bey la Hogue (29. März 1692) die Französische Flotte zu Grunde gerichtet, und das Uebergewicht zur See ging nun an die Seemächte über. Alter, Gefühl der Abnahme des Wohlstandes seines Reiches, und die übergroße Anstrengung, die ein Kampf mit so vielen Mächten kostete, stimmten den König Frankreichs zum Frieden (1693). Noch mehr der schwankende Gesundheitszustand des Spanischen Königs Schlacht bey la Hogue. 1692 d. 29. März.

Carls des II. Hohe Zeit schien es für Ludwig, durch einen billigen Frieden die Welt mit sich zu versöhnen, die reiche Erbschaft ganz oder zum Theile an sich zu reißen.

Friede mit Savoyen. 1696 d. 29. Aug.

Vor allem trennte er den Bund. Der Herzog von Savoyen erhielt sein Herzogthum wieder (29. Aug. 1696). Bald ließen auch England und Holland sich in Separat-Verhandlungen ein. Zwar war die große Allianz im Haag erneuert worden (18. Aug. 1695), aber vergeblich war das rastlose Streben des Kaisers und des Reiches, einseitigen Frieden zu hindern, Spanien fühlte keinen dringenderen Wunsch, als einen Krieg zu enden, der seine letzten Lebenskräfte verzehrte. Unter Schwedens Vermittelung ward zu Ryßwick (20. Sept. 1697) mit England, Holland und Spanien, und einen Monath später (30. Oct.) mit dem Kaiser und dem Reiche der Friede unterzeichnet.

Erneuerung der Allianz. 1695 d. 18. Aug.

Friede zu Ryßwick. 1697 d. 20. Sept. und 30. Oct.

Bedingungen.

Freylich aus Egoismus bezeigte sich Ludwig in diesem Frieden unerwartet großmüthig gegen seine Gegner. Dem Kaiser und dem Reiche ward alles, außer Straßburg, und alles, was am linken Rhein-Ufer dazu gehörte, zurück gestellt, der Herzog von Lothringen, Leopold Joseph, erhielt sein Herzogthum wieder, die Streitigkeit wegen der Pfälzischen Erbschaft ward der Entscheidung des Papstes überlassen. Des Punctes, welcher den Wiederausbruch des Krieges im Süden Europa's mit Zuversicht verkündete, der Spanischen Erbfolge, ward mit keiner Sylbe erwähnt. Theils wollte kein Theil durch eine solche Verhandlung das Friedenswerk verzögern, theils lebte noch König Carl von Spanien, und konnte willkührliche Verfügungen über seine Reiche nicht mit Gleichgültigkeit ansehen, und theils verließen sich Leopold auf sein unstreitiges Erbrecht, Ludwig auf seine Uebermacht all-

zu sehr. So konnte der Ryßwicker Friede sich keine lange Dauer versprechen. In ihm selbst lag der Same eines neuen furchtbaren, allgemeinen Krieges, der sich nach wenigen Jahren mit unwiderstehlicher Heftigkeit entzündete.

Die Kriegsflamme im Osten dauert fort.

Im Süden und Westen von Europa war die Kriegsflamme erloschen, noch brannte sie im Osten, und Ludwig war dabey kein untheilnehmender Zuschauer. Lange hatte er den Anführer der Ungrischen Insurgenten mit Geld, mit Kriegsbedürfnissen und mit Officieren unterstützt, durch seine Bemühungen war die Pforte als Kampfgehülfe Tököly's aufgetreten. Unter stätem Verluste und Niederlagen Tököly's und der Türken zog der Krieg bis (1688) sich hin. Gern hätte die Pforte, ohne Geld, ohne Muth, ohne glückliche Feldherren, noch in dem vorigen Jahre Friede geschlossen. Sie faßte neuen Muth, als Ludwig mit vierzig tausend Mann in Deutschland einfiel, und dadurch die Macht des Oesterreichischen Hauses theilte.

Sieg bey Passarovitz. 1689 den 30. Aug.

Gefecht bey Nissa. D. 25. Sept.

Stäter Sieg hatte bisher die kaiserlichen Waffen begleitet. Zu gleicher Zeit waren Temeswar, Groß-Wardein und Kanischa eingeschlossen. Bey Passarovitz schlug der Markgraf von Baden das Türkische Heer (30. Aug. 1689), und vernichtete den Ueberrest desselben durch ein hartnäckiges Gefecht bey Nissa (25. Sept.). Nissa und Widdin, und dadurch Servien und die Wallachey waren erobert, Bosnien und fast ganz Albanien waren in Leopolds Gewalt, und der Despot der Moldau suchte den Schutz des Kaisers. Aber das unconsequente Betragen gegen Brankovics war der Sache des Kaisers nachtheilig; fast eben so schnell,

als sie gemacht worden waren, gingen die Eroberungen in Servien und Albanien verloren.

Friedensunterhandlungen.

1690.

Keine Erleichterung fanden die Türken bey den Französischen Siegen in den Niederlanden, am Rhein und in Italien; sie setzten (1690) die Friedensunterhandlungen fort, bestanden aber noch immer auf Rückgabe von Belgrad, Nissa, und dem Lande jenseit der Save, doch der kaiserliche Hof glaubte dem Zwecke der gänzlichen Demüthigung der Pforte nahe zu seyn. Nicht anders wollte Leopold den Frieden gewähren, als gegen völlige Abtretung und Verzichtleistung auf ganz Ungern, Croatien, Slavonien, Servien, Bosnien, Siebenbürgen und Bulgarien, gegen Duldung der katholischen Religion in dem Türkischen Reiche, gegen Auslieferung Tököly's und Ueberlassung des heiligen Grabes zu Jerusalem an den Orden der Franciscaner.

Forderungen Venedigs und Sobiesky's.

Auch die Bundesgenossen des Kaisers, Venedig und Pohlen, blieben in ihren Forderungen nicht zurück. Die Republik verlangte Dalmatien, Morea, und die ganze Küste zwischen Corfu und Corinth; Sobiesky die Moldau und Wallachey, das Land am Dnieper, und für alle Pohlen in der Türkey Freyheit von allen Abgaben. Diese allzu harten Bedingungen verwarf die Pforte, und die Fehde dauerte fort.

Forderungen des Kaisers.

Nichts erließ Leopold bey der erneuerten Friedensunterhandlung von seinen Forderungen. Alle gefangene Christen sollten außer dem in Freyheit gesetzt, sechs Millionen Ducaten für die Kriegskosten bezahlt, und zwey Millionen für die Erlaubniß, Lebensmittel auf der Donau nach dem Türkischen Reiche führen zu dürfen, bewilligt werden. Nicht einmahl achtete man es der Mühe werth, die zerschossenen Wälle und Mauern des eroberten Belgrads herzustellen; der Rath des Grafen Karaffa, Servien, Bosnien und

die Wallachey zu behaupten, Nissa zu befestigen und bis Constantinopel durchzudringen, erhielt die Oberhand.

Eine üble Vorbedeutung für das Glück der kaiserlichen Waffen war es, daß Mustafa, vom Heldenstamme der Kiuprili's, die Groß-Veziers-Würde erhielt, daß der Herzog von Lothringen vor Anfange des Feldzuges starb (18. Apr. 1690), und Prinz Ludwig von Baden ihn ersetzen sollte. In kurzen stellte der neue Groß-Vezier die Ruhe in Constantinopel her, brachte die zerrütteten Finanzen in Ordnung, und flößte der Armee neuen Muth ein. Sein Nahme allein zog ganze Scharen Freywilliger herbey; mitten im Winter brachen zehn tausend Tartarn in Servien ein, und vernichteten ein kaiserliches Corps unter dem Herzoge von Holstein, eine andere Tartarische Schar verjagte die kaiserlichen Besatzungen aus der Wallachey nach Siebenbürgen.

Mustafa Kiuprili.

Tod des Herzoges von Lothringen. 1690 den 18. Apr.

In diesem Lande war Fürst Abaffi gestorben (15. Apr.). Bereits war sein gleichnahmiger Sohn von den Ständen zu seinem Nachfolger gewählt, und von dem Kaiser so wohl, als dem Sultan bestätigt worden. Ohne Bedenken erkannte Leopold den neuen minderjährigen Fürsten, aber der Sultan erhob den Grafen Tököly zur Fürstenwürde, und Tököly eilte mit einem Türkischen Heere von ein Mahl hundert sechzig tausend Mann sich in den Besitz des Landes zu setzen. Ihm suchte Graf Heusler zuvor zu kommen, aber, verlassen von den Siebenbürgern, ward er mit großem Verluste geschlagen (21. Aug.). Nun konnte Graf Tököly des Landes sich bemächtigen, aus welchem ihn bald darauf der Prinz von Baden nach der Wallachey vertrieb.

Fürst Abaffi der I. stirbt. D. 15. Apr.

Heusler wird geschlagen. D. 21. Aug.

Zwey andere Türkische Heere waren indessen von andern Seiten vorgerückt, Nissa, Widdin, Semen-

Das Türkische Heer weicht bis

Belgrad zurück. Den 6. Nov.

dria gingen über, Belgrad fiel binnen acht Tagen durch Sturm, Servien und Bosnien waren verloren. Auch Essegg und mit ihm Slavonien waren dahin, hätte nicht panische Furcht des Türkischen Heeres sich bemächtigt, und es bis Belgrad zurück getrieben (6. Nov.).

Blutige Schlacht bey Szalankemen. 1691 den 19. Aug.

Zwar um die Hälfte schwächer wagte es dennoch Prinz Ludwig von Baden, den Türken bis Semlin entgegen zu rücken. Unübersteiglich waren die Türkischen Verschanzungen, von aller Zufuhr entblößt zog der Prinz sich nach Szalankemen zurück. Eine blutige Schlacht erfolgte. Der Groß-Vezier Kiuprili und fünf und zwanzig tausend Türken blieben, das Heer floh bis Belgrad (19. Aug. 1691). Beynahe ward Tököly zu Belgrad von dem Volke als Verräther zerrissen, und doch war der glänzende Sieg nicht von den erwarteten großen Folgen. Bloß Lippa und Gradisca wurden den Türken entrissen.

Der Sieg ist entscheidend.

Aber für die folgenden Jahre war der Sieg entscheidend. Nicht mehr konnte Kiuprili ersetzt werden. Seine elenden Nachfolger haben keinen Sinn dafür, von Ludwigs Diversionen an dem Rhein und in Italien Vortheil zu ziehen. Die Türkische Armee bleibt unter dem Kaimakan und dessen Nachfolger, dem schüchternen Kara Mustafa, muthlos. Hier und da führt das kaiserliche Heer glückliche Unternehmungen aus.

Groß-Wardein fällt. 1692 d. 28. May.

Groß-Wardein fällt (28. May 1692), bey Gyula wird der Tartar-Chan Gheraj mit dem größten Theile seiner Beute zusammen gehauen.

Der Groß-Vezier entsetzt Belgrad. 1693 d. 16. Sept.

Endlich sollte der neue Groß-Vezier, Bujukli Mustafa, die Türkische Armee mit neuem Muthe beleben, auch entsetzte er Belgrad, welches der kaiserliche Feldherr, Herzog von Croi, vergeblich belagerte (16. Sept. 1693). Bald mußte Bujukli dem Statthalter von Tripoli, Ali Pascha, weichen (1694),

aber auch unter diesem Feldherrn verfloß ein Jahr ohne Kriegsmerkwürdigkeiten. Umsonst versuchten die Türken das verschanzte Lager des Grafen Caprara bey Peterwardein zu nehmen, zu Ende dieses Jahres (27. Dec. 1694) fiel Gyula in des Kaisers Gewalt. Gyula wird erobert. 1694 den 27. Dec.

Durch die ganze Regierung des Sultans Achmed des II. *) war der Krieg nur schläfrig fortgeführt worden, der neue Kaiser Mustafa der II. suchte ihn wieder zu beleben. Er füllte aus den Schätzen seiner Staatsbedienten die Kriegs-Casse, bestellte einen neuen Vezier, und rückte in Person mit seinen Truppen in das Feld. Dennoch verfloß sein erstes Kriegsjahr unter unbedeutenden Angriffen, nur Lippa, Titul und Karansebes konnte er bezwingen, und bey Lugos ein Truppen-Corps unter Veterani erdrücken (5. Sept. 1695). Erst in dem folgenden Jahre gelang es dem Groß-Vezier, in einer blutigen Schlacht bey Olasch den Sächsischen Churfürsten, Fridrich August, zu schlagen (16. Aug. 1696). Doch der Sieg blieb ohne Folgen, weil der Verlust auf beyden Seiten gleich war, und der Groß-Vezier sich auf Adrianopel zurück zog. Der in Ungern durch Tököly erregte Aufruhr ward ohne Mühe unterdrückt, und Tököly zur Flucht nach Constantinopel genöthigt. Schlacht bey Olasch. 1696 den 16. Aug.

Ein neuer Feldherr trat an die Stelle des auf den Pohlnischen Thron berufenen Churfürsten von Sachsen an die Spitze der kaiserlichen Truppen, und wenige feyerten das kaum erhaltene Ober-Commando so wie Prinz Eugen. Von Ludwig verschmäht, hatte der Prinz schon unter dem Herzoge von Lothringen bey Petronel sich ausgezeichnet, er nahm Theil an dem Entsatze von Wien und an der Erstürmung der Türkenschanze, deckte Prinz Eugen von Savoyen.

*) Gestorben den 27. Jänner 1695.

das kaiserliche Lager bey Ofen, unterwarf das flache Land zwischen der Donau und der Theiß, und verbrannte die den Türken für die Verbindung mit Bosnien und Slavonien wichtige Brücke von Essegg.

Sein Antheil an der Schlacht bey Mohacs.

Auch in der großen Schlacht bey Mohacs half Eugen mit dem Herzoge von Lothringen, dem Markgrafen von Baden und dem Churfürsten von Baiern die Schmach rächen, die Ungerns König, Ludwig der II., vor hundert und sechzig Jahren an diesem verhängnißvollen Orte erduldet hatte. Ihrer zehnfachen Ueberlegenheit ungeachtet warf Eugen die Türkische Reiterey, brach in die dicht gedrängte Ordnung der Janitscharen ein, und verfolgte die unordentlich Fliehenden bis in ihr festes Lager. Den herrlichen Sieg krönte die Eroberung von Belgrad.

Italiänische Feldzüge. 1692.

Eine diplomatische Sendung nach Turin beschäftigte hierauf den Prinzen, und in den Italiänischen Feldzügen glänzte die Tapferkeit Eugens. Bis nach Frankreich drang er vor, und lösete sein Gelübde als Mann und Fürst (1692). Doch Pignerol wurde vergeblich belagert, und die Schlacht bey Marsaglia ging durch Caprara's Schuld verloren (4. Oct. 1693). Wenig entsprachen die drey folgenden Jahre dem Feuereifer Eugens. Sein Vetter, der Herzog von Savoyen, unterzeichnete den Frieden mit Frankreich, und Eugen führte sein kleines Heer durch Tyrol zurück. Nun erst erkannte Ludwig die Wichtigkeit des vorhin verschmähten Savoyischen Abtes; das Gouvernement von Champagne, der Marschalls-Stab und eine große Pension sollten den Prinzen mit Frankreich versöhnen. Aber Eugen blieb dem Kaiser treu. Ehre und Dankbarkeit waffneten ihn für Oesterreich.

Schlacht bey Marsaglia. 1693 den 4. Oct.

Eugen erhält den Oberbefehl.

Durch den Verlust von Belgrad und mehrere unglückliche Gefechte war die in Ungern kämpfende Armee des Kaisers geschmolzen. In dieser mißlichen

Lage erhielt Eugen den Oberbefehl über sie, und stellte, wie hundert Jahre später ein großer Feldherr, die gesunkene Sache des Kaisers wieder her. Mit seinen fünf und sechzig tausend Mann erwartete der Prinz in einem verschanzten Lager bey Peterwardein den Großherrn Mustafa. Doch der Sultan fand das Lager Eugens unüberwindlich, und zog nach einigen vergeblichen Angriffen nach Siebenbürgen sich zurück. Sogleich rückte Eugen in Doppelmärschen ihm nach, und trifft den Großherrn mit seinen ein Mahl hundert fünf und dreyßig tausend Mann an der Theiß bey Szenta in einem doppelt verschanzten Lager. Schon ist Eugen im Begriffe, die Schlacht zu ordnen, da kommt athemlos ein Bothe mit dem Befehle, jedes Treffen zu meiden. Ruhig steckt Eugen den Befehl in die Tasche, niemand den Inhalt anvertrauend, und fährt mit seinen Anordnungen zum Angriffe fort.

Große Schlacht bey Szenta. 1697 d. 11. Sept.

Der Sultan ist über den unvermutheten Anmarsch des kaiserlichen Heeres außer Fassung. Unverzüglich setzt er einen Theil seiner Truppen über die Brücke, mit dem größeren bleibt der Groß-Vezier in den Verschanzungen. Eugen rückt heran; sogleich beginnt der Sturm. In einer Stunde ist die äußere Verschanzung erstiegen, der Groß-Vezier ordnet den Rückzug über die Schiffbrücke, aber sie ist nicht mehr. Unter der Last der Fliehenden ist sie gebrochen und durch das Geschütz zerschmettert; wen das Schwert des Siegers nicht erreicht, den verschlingt das Wasser. Mit dem Säbel in der Faust treibt der Groß-Vezier die Truppen vorwärts, aber die ergrimmten Osmannen hauen die vornehmsten Paschen nieder. Zwey kurze Stunden rauben den Türken dreyßig tausend Mann, das ganze Lager, Geschütz und Gepäck ist Beute des Siegers. In- und außerhalb der Ver-

schanzungen liegen zwey und zwanzig tausend Türken erschlagen, mehr als zehn tausend finden ihren Tod in den Wellen. Wie über einen Damm kann man über ihre Leichen trockenen Fußes von einem Ufer zum andern kommen. Von dem jenseitigen Ufer sieht Mustafa die Niederlage der Seinen, fluchend, weinend, Haare und Bart ausraufend. Seine prächtigen Waffen wirft er von sich, er vergißt der Ketten, die er in seinem Uebermuthe mit sich geführt hatte, die gefangenen Christen darein zu schlagen, und flieht in der Kleidung eines gemeinen Janitscharen bis Adrianopel (11. Sept. 1697).

Eugens Reise nach Wien.

Den Rest des Feldzuges verwendet Eugen auf die Eroberung von Bosnien. Seine Reise nach Wien ist ein einziger, langer Triumph-Zug. Kalt von dem Kaiser empfangen, und von Caprara angeklagt, läßt er mit edlem Muthe den angekündeten Arrest sich gefallen. Doch Leopold weiß sein Verdienst zu schätzen. »Da sey Gott für,« erwiederte er den Feinden Eugens, »daß ich den Mann verfolge, den mir der Himmel zum Retter aus diesen Bedrängnissen zugesandt hat.« Von neuen erhält Eugen den Oberbefehl, Rußland und Venedig verbinden sich mit dem Kaiser, welchem der Friede von Ryswick freyere Hände gibt. Ohne auf die feindseligen Eingebungen der Französischen Gesandten zu achten, schlagen die Türken billigere Friedensbedingungen vor, und der Friede zu Carlowitz kommt (26. Jän. 1699) auf fünf und zwanzig Jahre zu Stande. Der Kaiser behielt Siebenbürgen, Slavonien nebst dem schönen Erdstriche zwischen der Donau und der Theiß; Temeswar und das Land zwischen der Maros und der Donau bleiben in Türkischer Gewalt. Den unter Türkischem Schutze geflüchteten Malcontenten wird die Rückkehr auf ewig untersagt, und Tököly lebte nun zu Nicomedia von

Friede von Carlowitz. 1699 den 26. Jän.

einer Pension und von dem ausschließlichen Privilegium des Weinhandels *).

Auch Siebenbürgen hatte durch diesen Frieden di. Perlen der Oesterreichischen Krone vermehrt. Unter Leopolds Schutze war Fürst Michael Abaffi der II. aufgeblüht. Ohne Hoffnung, die wirkliche Regierung zu erlangen, trat er seine Rechte gegen ein Jahrgeld von zehn tausend Gulden und den Titel eines Reichsfürsten an den Kaiser ab, und verlebte seine übrigen Jahre zu Wien **).

Leopold erwirbt Siebenbürgen.

Durch den Ryßwicker Frieden war der Westen, durch den von Carlowitz der Osten Europa's beruhigt. Aber wenige Jahre vergingen, als der Tod des Spanischen Königs Carls des II. (1. Nov. 1700) den Brand eines dreyzehnjährigen Krieges in das westliche Europa hinwarf, während zu gleicher Zeit im Norden eine eben so blutige zwanzigjährige Fehde entglühte. Lange hatten die Seemächte und Frankreich auf den merkwürdigen Todesfall hingeblickt, nur darum hatte Ludwig der XIV., ungeachtet seines fast ununterbrochenen Waffenglückes, mit unerwarteter Großmuth den Frieden von Ryßwick geschlossen, die herrliche Beute, (denn Spanien, die Niederlande, die Lombarden, beyde Sicilien, und die Quelle unermeßlichen Reichthumes, der Spanisch-Amerikanische Continent nebst den West-Indischen Inseln, waren durch diesen Todesfall erblos,) sich anzueignen.

Tod des Spanischen Königs Carls des II. 1700 den 1. Nov.

Niemand hatte auf die ungeheure Erbschaft vollgültigere Ansprüche, als Kaiser Leopold, das Haupt der jüngeren Habsburgischen Linie. Die allgemeine

Leopolds Ansprüche.

*) Gestorben den 13. September 1705.

**) Unbeerbt gestorben den 1. Februar 1713.

Erbfolgsordnung und die beschworenen Hausverträge schienen seine Rechte um so mehr zu sichern, da er Sohn und Gemahl einer Spanischen Prinzessinn war, und Ludwigs Mutter und Gemahlinn, beyde Spanische Infantinnen, auf die Erbfolge Verzicht geleistet hatten. Ohne Zweifel würde, wenn Carl der V. in der Kindheit gestorben wäre, Ferdinand der I. in seinem Spanischen Reiche ihm nachgefolgt seyn. So mußte aus gleichem Rechtsgrunde an die Stelle der erloschenen Spanischen die noch fortblühende Deutsche Linie eintreten.

Das Europäische Gleichgewicht.

Aber die Seemächte schreckte der Gedanke, daß Oesterreich durch den Verein der beyden Monarchien zu große Macht erlangen, und das bestehende Gleichgewicht Europa's, an dessen Erhaltung indessen das Oesterreichische Haus bisher den wesentlichsten Antheil hatte, zertrümmern würde. Und wer anders hatte bisher dem Strome von Osten und der aufstrebenden Größe Frankreichs sich entgegen gesetzt? Hatte nicht Oesterreich die über Ungern herströmende Fluth gedämmt, und mit Mühe von seinem Gebiethe abzuwenden gesucht? Waren nicht Ströme von Blut um der Niederlande willen geflossen, nach welchen Frankreich unermüdet haschte, bis es nach hundert Jahren ihm gelang, sie dennoch zuletzt zu verschlingen?

Reflexion.

Ueberhaupt ist die Idee eines vollkommenen Gleichgewichtes mehr triegerischer Wiederschein eines goldenen Zeitalters, welches die wirkliche Welt nie erlebte. Nie war es der Fall, daß Recht und Gewalt friedlich und harmonisch zusammen wohnten, daß der schwächere, durch Alter oder durch eigene Fehler verfallende Staat neben dem mächtigeren unangegriffen, unzertheilt, unverschlungen fort bestand, daß durch das Genie eines Einzelnen keine Uebermacht sich erhob. Ganz anders ist der

Strom an der Quelle, als in den vielseitigen Krümmungen seines Laufes und an der breiten, stolzen Mündung.

Doch die Idee war einmahl aufgeregt, und Ludwig war eben so fest entschlossen, keinen Oesterreichischen Prinzen auf den Spanischen Thron gelangen zu lassen: so fest die Seemächte der Vereinigung der Spanischen und Oesterreichischen Kronen auf einem Haupte entgegen strebten. An dem Spanischen Hofe selbst kämpften zwey Parteyen, so günstig Carl der II. selbst für Oesterreich gestimmt war, und der gefällige Französische Gesandte, Herzog von Harcourt, wußte den Haß, der seit dem letzten Kriege Spanien gegen Frankreich entzündet hatte, zu löschen. Parteyen an dem Spanischen Hofe.

Der Schwierigkeit zuvor zu kommen, schlug Leopold seinen zweyten Sohn, Carl, zum Thronfolger in Spanien vor. Auch Ludwig wollte nun den Spanischen Thron nicht für den Dauphin, sondern für seinen zweyten Enkel, Philipp von Anjou. Aber auch eine solche Secundogenitur schien den Seemächten zu gefährlich; sie entschieden sich für den Churprinzen von Baiern, Joseph Ferdinand, einen Enkel Leopolds von seiner Tochter Antonia Josepha, und durch die thätige Verwendung Wilhelms von Oranien ward die erste Theilung zu Haag geschlossen (11. Oct. 1698). Der Churprinz sollte die Krone nebst den Amerikanischen Besitzungen, der Dauphin beyde Sicilien, Erzherzog Carl Mailand erhalten. Leopold schlägt seinen zweyten Sohn zum Thronf vor. Erster Theilungsvertrag. 1698 den 11. Oct.

Zu Wien und zu Madrid machte der Theilungsvertrag einen gleich widrigen Eindruck. In Madrid fand man es unerhört, den König bey seinem Leben zu beerben, und über eine große Monarchie nach Willkühr zu verfügen; in Wien war Kaiser Leopold von seinem entschiedenen Rechte auf die ganze Erbschaft überzeugt. Vergeblich drangen Prinz Eugen Eugens und des Grafen Harrach Vorstellungen.

und der Oesterreichische Bothschafter zu Madrid, Graf Harrach, in den Kaiser, nach dem Wunsche des Spanischen Hofes den jüngern Erzherzog mit einem Heere von zehn tausend Mann nach Spanien zu senden. Zu gewiß hielt Leopold sich des glücklichen Erfolges, er versäumte es, die Bearbeitungen einer starken Gegenparten zu vereiteln. Die Freunde des Erzherzoges erkalteten, die meisten traten zur Gegenpartey über. Graf Harrach bestand auf seine Zurückberufung. In einem seltsam verwirrten Gemische drehten sich die sich wechselsweise zerstörenden Wünsche und Entschlüsse des schwermüthigen, an Leib und Seele schwachen, von widerstreitenden Eingebungen seines Gewissens und durch boßhafte Geistererscheinungen beängstigten Spanischen Königs, der ihrem eigenen Hause abgeneigten Königinn Mutter und der ihrem Hause eben so wenig günstigen regierenden Königinn. Die Ränke des Französisch gesinnten Cardinals Porto Carrero, des königlichen Beichtvaters, Pater Gabriel, der Favoritinn Gräfinn Berlepsch, und des Französischen Gesandten Harcourt kamen hinzu.

Tod des Erbprinzen von Baiern. 1699 den 6. Febr.

Durch ein Testament hoffte König Carl den Ausbruch eines Krieges nach seinem Tode zu hindern. Da der Gedanke einer Theilung der Monarchie den Spaniern unerträglich war, ernannte er den sechsjährigen Kronprinzen von Baiern zum Erben seiner ungetheilten Monarchie. Da starb der Prinz (6. Febr. 1699), und das geheime Codicill war umsonst verfertigt.

Zweyter Theilungsvertrag. 1700 den 3. März.

Unanwendbar war der erste Theilungs-Tractat, der zweyte folgte (3. März 1700). Spanien und Amerika sollte Erzherzog Carl, der Dauphin außer den ihm schon zugetheilten Italiänischen Staaten Lothringen oder Savoyen, oder Luxemburg oder Navarra, und der Herzog, an welchen das Loos der Abtretung

seines Landes fallen würde, Mailand zur Entschädigung erhalten.

Die Französische Partey erhält das Uebergewicht.

Schon hatte die Französische Partey an dem Spanischen Hofe das Uebergewicht erlangt; es war dem Gesandten Harcourt gelungen, den Spanischen Minister, Grafen von Oropeza, die Hauptstütze des Oesterreichischen Interesse, zu stürzen. Mit der Miene der höchsten Gewissenhaftigkeit gab der neue Minister Porto Carrero dem mit der neuen Theilung noch unzufriedenen Könige den Rath, über eine so wichtige Gewissenssache den Papst entscheiden zu lassen, und Innocenz der XII., dem Kaiser feind, erklärte sich für einen Bourbon. In der königlichen Gruft übergab Carl der II. dem Französischen Minister sein letztes Codicill, in welchem er (2. und 5. Oct. 1700) den zweyten Sohn des Dauphin, Philipp von Anjou, zum Erben seiner ungetheilten Monarchie erklärte.

Carls des II. Codicill. 1700 den 2. und 5. October.

Philipp von Anjou reiset nach Madrid. 1701 d. 24. Febr.

Vier Wochen darauf war Carl der II. in seinem fünf und dreyßigsten Jahre verblichen, die Nation, entschlossen, jeden Krieg mit der so nahen und furchtbaren Französischen Uebermacht zu vermeiden, berief durch eine eigene Gesandtschaft den Bourbonischen Prinzen auf den Thron. Schon (24. Febr. 1701) ist Philipp von Anjou auf dem Wege nach Madrid, schon (4. März) muß Wilhelm von Oranien, als König von England, ihn als rechtmäßigen König anerkennen. Dazu wird auch Holland durch ein Französisches Heer gezwungen, und der Herzog von Savoyen durch Vermählung seiner Tochter mit dem neuen Könige befriedigt.

Große Allianz. 1701 den 1. Sept.

Plötzlich sieht Wilhelm sein System umgeworfen, und dem Bourbonischen Hause eine für Europa gefährliche Uebermacht zugewendet. Der Kaiser sieht sich zum Kriege genöthigt, und Eugen tritt in Ita-

lien auf. In dem Nahmen der Seemächte trägt Wilhelm auf eine Barriere in den Spanischen Niederlanden und auf billige Genugthuung für Oesterreich an. Die große Allianz kommt (1. Sept. 1701) zwischen dem Kaiser und den Seemächten zu Stande, und Ludwig der XIV. ist unklug genug, durch Anerkennung des Prätendenten als rechtmäßigen Königs die Britten aufzureitzen. Der Tod Wilhelms (8. März 1702) ändert in den entworfenen Planen nichts; denn seine Nachfolgerinn, Anna, geht in seine Grundsätze ein, und noch in diesem Jahre tritt Marlborough mit Ungestüm in den Niederlanden auf.

Tod Wilhelms von Oranien. 1702 den 8. März.

Kampf in Italien.

Bedroht im Innern seiner Staaten durch die Unzufriedenheit der Ungern, konnte der Kaiser nur schwach den Kampf in Italien beginnen. Mit dreyßig tausend Mann sollte Eugen zuerst die Lombardey den Franzosen entreißen, und Catinat verschwendete vergeblich seine Kunst, dem Prinzen die Wege aus den Tyrolischen und Vicentinischen Alpen in das flache Land an der Etsch zu sperren. Durch unwegsame Pfade, die selbst im hohen Sommer nicht ohne Gefahr zugänglich sind, kam Eugen gegen über von Legnano an, theilte Catinats Aufmerksamkeit, und schlug den Feind bey Carpi (9. Jul. 1701). Catinat zog hinter den Mincio, dann hinter den Oglio sich zurück.

Sieg bey Carpi. 1701 den 9. Jul.

Villeroi wird geschlagen. D. 11. Sept.

Was Catinat nicht vermochte, sollte der tapfere aber unwissende Höfling, Villeroi, ausführen. Gleich nach seiner Ankunft beleidigte er den für die Behauptung der Lombardey wichtigen Herzog von Savoyen, der nun zu der Partey des Kaisers überging. Den Antritt seines Commando sogleich durch eine schimmernde Waffenthat zu bezeichnen, beschloß Villeroi sofort wieder über den Oglio zu gehen, und

Eugen aus seiner festen Stellung bey Chiari zu vertreiben (11. Sept.), ward aber mit empfindlichem Verluste geschlagen. Mantua, Modena, Parma waren nun für die Franzosen verloren und das bedrohte Tyrol vollkommen gesichert.

Die Macht des Kaisers verstärkte sich, als England und Holland an Ludwig den XIV. und seinen Enkel den Krieg ankündigten (15. May 1702.). Die angesehensten Reichsfürsten stellten ihre Truppen in das Feld, nur die Gebrüder, Churfürsten von Baiern und Cöln, ergriffen die Französische Partey. Am Rhein befehligte der Markgraf von Baden, die Armee in Italien Eugen. Schon am 2. Februar erfolgte der ewig denkwürdige Ueberfall von Cremona, bey welchem Villeroi im ungestörten Genusse der Winter-Quartiere gefangen ward. Doch wurden in der Folge Trautmannsdorf und Visconti zum Rückzuge gezwungen (22. May und 26. Jul.), und unentscheidend blieb die Schlacht bey Luzzara (15. Aug.). Krieg der Seemächte. 1702 d. 15. May. Treffen bey Luzzara. D. 15. Aug.

In Deutschland eröffnete der Römische König Joseph den Krieg mit der Belagerung und Eroberung von Landau (10. Sept.). Aber das Kriegsglück wandte sich nach dieser Unternehmung. In dem Treffen bey Friedlingen (14. Oct.) zwischen dem Prinzen Ludwig von Baden und dem Marschall Villars wurden das Deutsche Fußvolk und die Französische Reiterey getrennt und geschlagen, doch blieb der Hauptvortheil auf der Seite der Kaiserlichen; denn Prinz Ludwig hinderte die Vereinigung des Marschalls mit dem Churfürsten von Baiern, der ohne Kriegserklärung des wichtigen Waffenplatzes Ulm sich bemächtigt hatte. Eroberung von Landau. D. 10. Sept. Treffen bey Friedlingen. D. 14. Oct.

Dem Kaiser war es gelungen, die beyden Rheinischen Kreise, Franken, Schwaben und Westphalen zur Association mit dem Oesterreichischen zu bewegen Deutsche Association. 1702 im März.

(März 1702); durch Gewalt gezwungen entsagte der Herzog von Braunschweig-Wolfenbüttel der Französischen Allianz, und des Churfürsten von Brandenburg, Fridrichs des I., versicherte sich Leopold durch Anerkennung seiner Königswürde. Gegen alle Erwartung Frankreichs ward nach der Wegnahme von Augsburg und Ulm durch die Baiern der Reichskrieg an Frankreich erklärt (30. Sept.). Noch unerwarteter war die Achtserklärung wider Savoyen und Mantua.

Reichskrieg. D. 30. Sept.

Krieg in den Niederlanden.

In den Niederlanden hatte der tapfere Marlborough sein Kriegs-Theater, und eroberte einen wichtigen Platz nach dem andern. Aber die Belagerungen und Gefechte in den beyden Jahren 1702 und 1703 entschieden wenig. Die größte Thätigkeit zeigten die Britten zur See. In dem Hafen von Vigo ward die Spanische Silberflotte (22. Oct. 1702) vernichtet. Bald darauf ward der Ueberrest der Spanischen Marine vor Carthagena zertrümmert, aber der Versuch, des wichtigen Cadix sich zu bemeistern, verunglückte.

Vernichtung der Spanischen Silberflotte. 1702 d. 22. Oct.

Beytritt Portugals und Savoyens. 1703 d. 16. May. u. 25. Oct.

Das Jahr 1703 gab in seinem Anfange (16. May) durch Portugal und an seinem Ende (25. Oct.) durch das von Frankreich vernachlässigte Savoyen der Association einen Zuwachs, und Eugen setzte es durch, daß Leopold nebst seinem Erstgebornen ihre Rechte auf die Spanische Monarchie in einer Cessions-Acte (12. Sept.) dem Erzherzoge Carl übertrug, und dieser Prinz auf einer Brittischen Flotte nach Lissabon zu der vereinigten Portugiesisch-Brittisch-Holländischen Armee abging. Nun beschloß Philipp von Anjou an Portugal den Krieg, aber die mit der Spanischen Regierung unzufriedenen Catalonier erklärten sich für Carln, und halfen ihm Barcellona und fast ganz Valencia erobern.

Leopolds Cessions-Acte. D. 12. Sept.

Krieg in Italien.

In Italien siegten die Kaiserlichen bey Mirandola, aber schwer fiel es dem Feldmarschall Stahrem-

berg, mit dem geschmolzenen, an allem Mangel leidenden Heere den Marschall Vendome an der Vereinigung mit dem Churfürsten von Baiern zu hindern, und verderblich war der für diesen Feldzug entworfene Französisch-Baierische Plan, Tyrol wegzunehmen, und vor allem seinen nördlichen Theil durch einen raschen Angriff zu überschwemmen, bey Brixen sich zu vereinigen, sodann mit ganzer Macht durch das Pusterthal in Kärnthen, über Salzburg in Steyermark einzudringen, den Ungrischen Mißvergnügten die Hände reichend über Passau Wien selbst zu bedrohen. Schon waren die Festen Kufstein und Rattenburg nach schlechter Vertheidigung gefallen, schon hatte die Baierische Avantgarde den Brenner überstiegen. Das Italiänische Tyrol griff Vendome an der Spitze eines auserlesenen Corps selbst an, überraschte die Gegenden am Garda-See und bombardirte Trient. Aber der ganze Plan scheiterte an der unerschrockenen Treue des dem Erzhause mit Gut und Blut ergebenen Tyroler Landvolkes. Mit dem Verluste der Hälfte seines Heeres kehrte der Churfürst nach Baiern zurück.

Plan auf Tyrol.

Nun vereinigte der Churfürst sich mit Villars an der Donau, und schlug (20. Sept.) bey Hochstädt ein kaiserliches Corps. Als Früchte des Sieges fielen Augsburg und Passau ihm neuerdings in die Hände. Ein anderes Corps Kaiserlicher unter dem Erbprinzen von Hessen besiegte Tallard (15. Nov.) am Speyerbach, und Landau kam wieder in Französische Gewalt. Nach diesem Feldzuge hörten die Siege der Franzosen in Deutschland auf.

Gefecht bey Hochstädt. D. 20. Sept.

Entscheidend schien nach den Anstrengungen beyder Theile das folgende Jahr (1704), und es war eines der glorreichsten in dem ruhmbedeckten Leben Eugens. Villars, der mit dem Churfürsten sich nicht

vertragen konnte, trat von dem Deutschen Kriegsschauplatze ab, die Schwärmer in den Cevennen zu bekriegen. Der Churfürst, obwohl Schwiegersohn des Kaisers, bedrohte das Herz der Erbstaaten, bis nach Wien streiften die Ungrischen Malcontenten, und Marlborough wandte sich mit seinem Heere nach Deutschland, um den von allen Seiten bedrängten Kaiser aus seiner Noth zu retten. Mit Ungestüm trat er gegen den Churfürsten auf, und schlug ihn (2. Jul. 1704).

Marlborough schlägt den Churfürsten. 1704 d. 2. Jul.

Eben kommt Tallard mit einer starken Armee aus Frankreich zur Verstärkung des Churfürsten; wie diese Heere sich vereinigen, so vereinigt sich auch Marlborough mit Eugen; im Gefühle seiner neuen Kraft greift der geschlagene Churfürst die beyden Helden voreilig bey Hochstädt an (13. Aug.), und wird von ihnen sammt dem Französischen Hülfsheere auf das Haupt geschlagen. Mit dem Verluste aller ihrer Eroberungen werden die Franzosen über den Rhein zurück getrieben; ganz Baiern fällt nach dem Tractate von Ilbersheim (5. Nov.) in die Gewalt des Kaisers, Landau wird auf das neue erobert (24. Nov.), und Deutschland hört auf, ein bedeutender Schauplatz des Krieges zu seyn. Die Deutschen Stände gerathen mit sich selbst in Streitigkeiten wegen der in den von Frankreich reunirten protestantischen Ländern eingeführten katholischen Religion, andere widersetzen sich der dem Hause Hannover ertheilten Churwürde; bey dieser Uneinigkeit ist kein Zusammenhang in den Kriegs-Operationen, die Deutsche Langsamkeit steigt bis zur indolentesten Trägheit. Nun wird auch Oesterreich beruhigt, nachdem Graf Heister die aufrührischen Rotten Rakoczy's bey Raab und Tyrnau gesprengt hatte (13. Jul. und 16. Dec.). Auch der Seekrieg glückte den Britten. Sie nahmen (4. Aug.)

Großer Sieg bey Hochstädt. D. 13. Aug.

Tractat von Ilbersheim. D. 5. Nov.

Landau wird erobert. D. 24. Nov.

Rakoczy's Rotten werden gesprengt. D. 13. Jul. u. 16. Dec.

durch Ueberraschung Gibraltar, und das unentschiedene Treffen bey Malaga (24. Aug.) war Ludwigs letzter Versuch, seinen Gegnern zur See die Spitze zu biethen.

Die Britten erobern Gibraltar. D. 4. Aug. Treffen bey Malaga. D. 24. Aug.

Alles hatte in Ungern Fürst Rakoczy, Stiefsohn des vertriebenen Tököly, in Verwirrung gesetzt. So glorreich der letzte Friede mit den Türken war, so sehr mißfiel er den Ständen, weil dieser Friede ohne ihr Zuthun geschlossen worden war, und die neuen Eroberungen nicht mit dem Ungrischen Reiche vereinigt wurden. Die Nation konnte den Verlust der Wahlfreyheit und der Selbstvertheidigung nicht ertragen, und war wegen Veränderung der Formel bey dem Königseide auch für ihre übrigen Freyheiten besorgt. Die Reunions-Kammern in den wieder eroberten Ländern und die Ausschweifungen der Deutschen Besatzungen vermehrten die allgemeine Unzufriedenheit, die bald in eine öffentliche Empörung ausbrach. Der Eifer des Cardinals von Kollonics und selbst Leopolds trug dazu bey. Man behauptete, die Religions-Freyheit sey erloschen, und der Kaiser legte das öffentliche Gelübde ab, ganz Ungern zur katholischen Religion zurück zu bringen. Gehäuft wurden die Bekehrungsversuche der zahlreichen Protestanten, und selbst der gelindere Entwurf des Bischofs von Neustadt zur Vereinigung der beyden Kirchen ward wegen des zu großen Eifers anderer Bischöfe nicht genehmigt.

Verwirrungen in Ungern.

Leicht wurde der erste durch Franz Tokay erregte Aufstand unterdrückt, und Cardinal Kollonics wünschte nun dem Ungrischen Reiche eine andere Verfassung zu geben. Diese Verfügung hinderte der patriotische Erzbischof von Colocsa, Paul Szecheny, und Leopold befolgte seinen Rath. Aber die Gefangenneh-

Tokay's Aufstand.

Paul Szecheny.

mung des jungen Fürsten Rakoczy verbreitete, nachdem der Fürst entwichen war, die Flamme des Aufruhres durch das ganze Reich. Lange zauderte Ludwig von Frankreich, den Fürsten öffentlich zu unterstützen.

Rakoczy bekriegt den Kaiser. 1703.

Dennoch wagte es Rakoczy, aus Pohlen, wohin er sich geflüchtet hatte, zurück zu kommen, und an die Spitze der Aufrührer sich zu stellen (1703). Es glückte ihm, indem der Kaiser mit dem Französisch-Spanischen Kriege beschäftigt war, der Festungen Ober-Ungerns sich zu bemächtigen, selbst der Bischof von Erlau, Telekessy, unterstützte ihn, bis nach Mähren und Preßburg streifte sein Heer, und Leopold gerieth in Besorgniß für seine Hauptstadt, die er durch einen Wall befestigen ließ.

Er wird Fürst von Siebenbürgen. 1704.

Auch in Siebenbürgen erhob sich der Aufruhr, und Rakoczy ward zum Fürsten dieses Landes gewählt (1704).

Heisters Sieg. 1704 d. 26. Dec.

Plötzlich vernichtete der Sieg bey Hochstädt die Aussichten des neuen Fürsten. Graf Heister erfocht (26. Dec. 1704) über die Mißvergnügten einen großen Sieg. Der Prinz vermied nun alle Schlachten, und begnügte sich mit dem kleinen Kriege, in welchem er meist den Vortheil hatte. Bis auf fünf und siebzig tausend Mann vergrößerte er sein Heer, gewann Szathmar, Eperies, Erlau, Pösing und St. Georg, und die gütlichen Unterhandlungen, die Leopold auf den Rath seines ältesten Sohnes und seiner mächtigsten Bundesgenossen, Englands, Hollands und des

Fruchtlose Unterhandlungen. 1705 d. 28. Jän.

Pfälzischen Churfürsten, versuchte (28. Jän. 1705) blieben fruchtlos. Für sich verlangte Rakoczy Siebenbürgen als kaiserliches Lehen, für die Stände die Wahlfreyheit, die Erneuerung des Decrets von König Andreas dem II., Religions-Freyheit für die Protestanten und Vertreibung der Jesuiten, für seinen Freund Bertseny die Palatinats-Würde; die zu hoch gespannten Forderungen mußten verworfen werden.

Mitten unter diesen Gräueln, eben als Prinz Eugen sich rüstete, seinen Vetter, den Herzog von Savoyen, von der bedenklichen Uebermacht Frankreichs zu retten, starb Leopold (5. May 1705) im fünf und sechzigsten Jahre seines Lebens und dem acht und vierzigsten seiner Regierung, ein Fürst, in dessen Charakter die Tugenden des Herzens überwiegend sind, und welchem man wegen seiner Siege über die Türken den Beynahmen des Großen, wenigstens mit eben dem Rechte, als seinem Nebenbuhler, Ludwig dem XIV., beylegen darf. Wir wollen mit einigen Zügen aus seinem Privat-Leben die lange Regierungsgeschichte dieses Fürsten beschließen *). Leopolds Tod. 1705 d. 5. May.

Von der ersten Stunde seiner Geburt an kränklich und schwach, überstand Leopold mehrere schwere Krankheiten, und konnte nur durch Nüchternheit und strenge Ordnungsliebe das hohe Alter erreichen, das ihm zu Theile ward. Von Person klein und hager, mit blauen Augen und blonden Haaren, von blaßem Aussehen, hatte Leopold eine etwas gebogene Nase, die vorragende Unterlippe, das Merkmahl der Burgundischen Abstammung, hatte er ausgezeichneter, als irgend ein anderer Fürst seines Hauses. In seiner Miene lagen Tiefsinn und Majestät, die dichten Augenbraunen und die ungeheure Alonge-Perrücke vermehrten den Ausdruck des Finstern und Stolzen nicht wenig. Ueber der pünctlichen Beobachtung der Spanischen Etiquette hielt Leopold mit Strenge, selbst im engeren Kreise seiner Gemahlinnen, seiner Kinder und seiner vertrautesten Diener, und sogar in den alltäglichsten Handlungen des gemeinen Lebens. Während alle Europäische Höfe nach Ludwigs des XIV. schwelgender Pracht sich bildeten, blieb Leopold der Seine Physiognomie.

*) Nach Hormayr und Weißegger.

Sitte seiner Ahnherren treu, er wohnte in seiner alten, finstern Burg mit seinen Vorfahren bequem genug.

Geistesgaben.

Die Natur hatte ihm nicht ganz gewöhnliche Geistesgaben verliehen, und er unterließ nicht, sie auszubilden. In seiner Jugend zum geistlichen Stande bestimmt, und ganz den speculativen Studien hingegeben, nie Soldat und nie selbstthätiger Geschäftsmann, bevor er Regent ward, kannte Leopold weder das Leben, noch die Menschen und das Menschenelend, und mehrere seiner Jugendlehrer und Rathgeber trugen nicht dazu bey, ihn damit bekannter zu machen.

Studien.

Leopold kannte und liebte die Wissenschaften, und fand ein großes Vergnügen in der Lectüre. In seinen jüngern Jahren verweilte er Stunden lang in der Hof-Bibliothek, und besprach sich mit seinem Lambeck über wissenschaftliche Gegenstände. In der Geschichte, in der Alterthumskunde und Numismatik, im Römischen Rechte, in der Bau- und Befestigungskunst war Leopold einheimisch, und jeder Gelehrte von Ruf konnte Zutritt bey ihm finden. Die kaiserliche Hof-Bibliothek verdankt ihm, wie dem rastlosen scharfsinnigen Fleiße seines Lambeck, die wichtigsten Bereicherungen. Jährlich wurde eine gewisse Summe zur Anschaffung neuer Werke ausgeworfen; alle kostbare Handschriften, die auf dem Tyrolischen Schlosse Ambras sich befanden, wurden nach Wien geschafft; selbst nach Ofen, das noch in Türkischer Bothmäßigkeit stand, wurden Gelehrte um Handschriften und Werke abgesandt. Zwey Universitäten, zu Innsbruck und Breslau, hat Leopold gestiftet, viele andere verbessert, und mit den berühmtesten Lehrern versehen.

Die Hof-Bibliothek.

Schöne Künste.

Die schönen Künste, besonders die Mahlerey, Bildhauerey und Baukunst, schätzte Leopold ungemein, nicht minder hoch hielt er mechanische Erfindungen,

und unterstützte sie mit reichen Zuflüssen. In der Naturkunde nicht fremd, stellte er selbst chymische Versuche an, und diese machten ihn der Alchymie geneigt. Abenteurer benutzten diesen Hang, ihm ansehnliche Geldsummen abzulocken. Nichts ergetzte ihn mehr als die Musik. Darum verwendete er viel auf wohlbesetzte Opern, wie auf Denkmähler und Gebäude. Naturkunde. Musik.

Seine ausgezeichnete Gedächtnißgabe erleichterte ihm das Studium vieler, unter sich verschiedener, lebender und todter Sprachen. Er war der Griechischen nicht fremd, und für die Reinheit der Lateinischen so wachsam, daß er in vielen Bittschriften und Zueignungen minder richtige Ausdrücke selbst verbesserte. Des Lateins bediente er sich in seinem Umgange mit Gelehrten und mit seinem Beichtvater, wie in seinen Briefen. Mit seinen Hofleuten oder fremden Ministern sprach er Italiänisch oder Spanisch. Auch redete er fertig Deutsch und Französisch, und verstand mehrere Slavische Sprachen. Aber des Französischen durften weder seine Minister noch Hofleute sich bedienen. Gedächtnißgabe. Sprachkunde.

Leopold fühlte tief das Bedürfniß, die Wissenschaften durch die vereinten Bemühungen gelehrter und freymüthiger Männer auf eine gemeinnützigere Gestalt zurück zu führen. Darum unterstützte er, unaufgefordert, mit Feuer und mit ungewohnter Thätigkeit jedes Unternehmen dieser Art. Sich selbst stellte er an die Spitze der Leopoldinischen Akademie der Wissenschaften in Deutschland. Er stiftete das kaiserliche Collegium der Historie, vollständige Special-Geschichten der Deutschen Reichslande zu Stande zu bringen, und ermunterte das von Weigel errichtete Collegium für Künstler und Mathematiker zu Nürnberg. Unterstützung der Gelehrten.

Nach dem einstimmigen Urtheile war Leopold der gelehrteste, arbeitsamste, tugendhafteste und frömmste Frömmigkeit.

Fürst seiner Zeit. Seiner Frömmigkeit muß es zugeschrieben werden, daß er bey den wichtigsten Staatsangelegenheiten ohne den Rath seiner Beichtväter nichts unternahm. Auf ihre Empfehlungen wurden Belohnungen, Dienste und Aemter vertheilt, und seine Begierde, die Jesuiten zu bereichern, ging so weit, daß er beynahe die Stadt Grätz und die Grafschaft Glatz ihnen verpfändete. Zu der einzigen raschen That seines Regenten-Laufes haben die Jesuiten ihn gebracht. Ihnen zu Liebe entsetzte er ihren geschwornen Feind, den Fürsten von Lobkowitz, aller Aemter und Würden, und verwies ihn auf seine Herrschaft nach Böhmen.

Privat-Leben.

In seinem Privat-Leben verdiente Leopold innige Achtung. Seines tiefen Ernstes unbeschadet; war er seinen drey Gemahlinnen ein zärtlicher Gatte und besorgter Vater seiner Kinder, deren Erziehung er denjenigen anvertraute, in deren Rechtgläubigkeit und Gelehrsamkeit er das meiste Zutrauen setzte, demüthig im Unglücke, aber nicht minder standhaft, wußte er im Glücke sich zu mäßigen. Wenn er anders nicht über die Protestanten oder über die Ungläubigen gesiegt hatte, blieb er immer in den Schranken eines unbeweglichen Gleichmuthes, selten erlaubte er sich in dem Kreise seiner Vertrauten ein Lächeln, oder scherzhafte Ausfälle des Witzes, und dieß nicht so wohl aus eigenthümlicher Festigkeit, denn er war von Natur langsam und unentschlossen, weich und umsichtig, als aus angenommener Hoheit.

Religions-Liebe.

Für seine Religion war er so eingenommen, daß er sie überall zu verbreiten wünschte, und darum verschenkte er jährlich an Missionäre ansehnliche Summen. Er errichtete zwey Bisthümer und drey Priesterhäuser für die nicht unirten Griechen, nach und nach zur katholischen Kirche sie zu bekehren; er that

ein Gelübde, nach hergestelltem Frieden alle zerstörte Kirchen in Ungern wieder aufzubauen, und freute sich seiner Siege über die Türken nur darum, weil er dadurch Veranlassung fand, seine Kirche zu verbreiten und zu befestigen. Oft wiederhohlte er den Ausspruch seines Großvaters, Ferdinands des II., »lieber nackt und dürftig vom Throne herab zu steigen, als nur das Mindeste zum Nachtheile der Religion unter seiner Regierung zu erlauben." Sein Eifer für die Religion, und die unbedingte, still gehorchende Ehrfurcht, welche er für den Rath der Geistlichen, besonders seiner Beichtväter, hägte, riß ihn zu jenen harten Maßregeln wider die Protestanten hin, welche der Anlaß der mehr als ein Mahl furchtbaren Ungrischen Empörungen geworden sind. Die heimlichen Missionen, die Protestanten in Schweden, Dänemark, Schottland und Irland, und in andern Reichen zur katholischen Lehre zurück zu führen, erregten die Aufmerksamkeit jener Regierungen im hohen Grade, und vergrößerten die Entfernung beyder Religions-Parteyen. Seine Anstalten in Betreff der disunirten Griechen weckten in diesen einen Widerwillen, der ihm bey seinem Türkischen Kriege zu großem Nachtheile gereichte. Missionen.

Aus Anhänglichkeit zu seiner Religion ehrte Leopold die Päpste, und bezeigte ihnen alle Ergebenheit, obwohl einige ihn feindlich behandelten, und Clemens der XI. nicht nur in dem Spanischen Erbfolgskriege die Partey Frankreichs nahm, sondern sich auch anmaßte, dem Kaiser in seinen eigenen Staaten Gesetze vorzuschreiben. Nur Innocenz der XI. meinte es redlich mit Leopold, und würde kein Bedenken getragen haben, den frommen Kaiser unter die Heiligen zu versetzen, wäre die Gerechtigkeit in Oesterreich schärfer und genauer verwaltet worden. Ehrfurcht gegen die Päpste.

Unzugänglichkeit. Eben weil Leopold, ganz wider die Gewohnheit seiner Vorfahren und nach Spanischer Sitte, unzugänglich war, hielt es nicht leicht, sein Vertrauen zu gewinnen, aber nicht schwer war es dem, welcher es einmahl hatte, es zu mißbrauchen. Günstlingen oder Hofleuten, denen er einmahl ungnädig geworden war, seine Huld wieder zu schenken, hielt Leopold unter seiner Würde, und doch besaß dieser, von dem äußern Glanze seiner Würde so sehr eingenommene Fürst ein überaus weiches und wohlthätiges Herz. Schwer wurde es ihm, irgend eine Bitte von sich zu weisen, er spendete heimlich Almosen aus, welche die Kräfte der Kammer nicht selten überstiegen.

Gelindigkeit. Gegen alle Verbrechen, außer in Religions- und Staatssachen, war er so gelinde, daß die Begnadigung in der Regel, der Vollzug der Straf-Sentenz als Ausnahme erfolgte.

Bestechlichkeit an seinem Hofe. Zwar liebte und übte Leopold Gerechtigkeit, und seine Billigkeit machte die meisten Fürsten Deutschlands ihm zu Freunden, aber zu groß war die Bestechlichkeit vieler unter den vorzüglichsten Geschäftsmännern an seinem Hofe, und die ganze fast funfzigjährige Regierung dieses Kaisers war eine Kette unzusammenhängender, halber oder zu spät ergriffener Maßregeln. Mit fast unüberwindlichen Hindernissen hatten der scharfsinnige Montecuculi, der tapfere Herzog von Lothringen, der große Eugen zu kämpfen, das Kaiserhaus vor der Gefahr, hier durch die Türken, dort durch die Franzosen, in mehrere kleine Staaten aufgelöset zu werden, zu retten.

Bestimmte Audienz-Tage. Viel trug zur Langsamkeit des Geschäftsganges die von Leopold eingeführte Ordnung bey, bestimmte Audienz-Tage in jeder Woche zu halten. Jede dieser Audienzen ward mit Vorführung auswärtiger Gesandten des zweyten Ranges eröffnet, dann folgten die Geistlichen von allen Farben, und zuletzt die andern

Menschen-Classen. Kein Wunder, wenn manches Gesuch spät oder gar nicht an den Kaiser gelangte, zumahl da Leopold oft in vertrauliche Gespräche sich einließ, und auch ein stundenlanges Gesuch mit vieler Geduld anhörte. Zu dieser Regulirung der Audienzen verleiteten diesen Kaiser sein Ordnungsgeist und seine Neigung für das Ceremonien-Gepränge, Auf die nun einmahl fest gesetzte Ordnung hielt er so pünctlich, daß er nie davon abzuweichen sich erlaubte.

Leopold hatte viele Kaltblütigkeit, Gelassenheit und Sanftmuth. Nie entfuhr ein Scheltwort seinem Munde. Nicht leicht wurde er gegen jemand erbittert, aber dann war auch seine Gnade auf immer dahin. Sein angenehmstes Geschäft war, die Pflicht der Nächstenliebe gegen die Dürftigen aller Classen und Stände auszuüben. Jeder Nothleidende durfte auf seine Freygebigkeit rechnen. Mit eigener Hand theilte Leopold unter die oft ungestümen Bettler seine Gaben aus, und oft mißbrauchten Landstreicher aus dem Clerus und dem Adel seine Güte.

Kaltblütigkeit.

Nächstenliebe.

Das Uebel vermehrte die vernachlässigte Staats-Oekonomie. Ueber fünf und zwanzig tausend Köpfe betrug die Zahl der Cassen- und Kammerbeamten, die wenigstens fünf Millionen Gulden an Besoldung bezogen. Man hatte den Fürsten überredet, daß ein großer Monarch um Kammergeschäfte sich nicht bekümmern müsse. Vergeblich machte man den Kaiser auf die üble Staatswirthschaft aufmerksam, und die Verbesserungsvorschläge des Burggrafen von Prag, Grafen von Martinitz, waren ohne Erfolg. Zu diesem Uebel kam ein weit größeres, daß die Juden beynahe alle Geldgeschäfte der Kammer besorgten, und diesen zur Sicherheit ihrer Geldvorschüsse die Landesgefälle verpfändet wurden. Die natürliche Folge

Staats-Oekonomie.

hiervon war, daß der Monarch und der Staat fast immer an Geld Mangel litten, und die Soldaten oft Monathe lang ihre Löhnung nicht erhalten konnten, worüber Montecuculi und Eugen, Heister und Stahremberg sich vergeblich beschwerten.

Darum rückten prahlerische Franzosen dem Kaiser seine Armuth vor, indem er aus allen seinen Ländern nicht einmahl so viele Einkünfte beziehe, als ihr König aus seiner Hauptstadt allein.

Wahrheitsliebe.

Eine schätzbare Tugend an Leopold war seine Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe. Bey allem Glanze der Majestät, in welche er sich zu hüllen gewohnt war, so heftige Aufwallungen nach einmahl fest genommenem Entschlusse ein Widerspruch in ihm erzeugte, so nahm er dennoch Warnung und Tadel über sein Betragen willig an. Nie herrschte größere Freymüthigkeit bey den Hofpredigern, als unter seiner Regierung. Er selbst forderte den Lehrer seines Sohnes Joseph, Baron Wagner, auf, in der Geschichte seiner Zeit alle die Staatsfehler getreu anzugeben, die er begangen hatte. Dieselbe Freymüthigkeit befahl er dem Nieder-Oesterreichischen Statthalter, Grafen Jörgen, der die Begebenheiten unter Leopolds Herrschaft nach dem Muster des Grafen Khevenhüller zu beschreiben unternahm.

Harte Schläge des Schicksales.

Hart waren die Schläge des Schicksales, die diesen Fürsten betrafen, und alle bestand er mit unerschütterlicher Seelenruhe. In seiner Jugendblüthe kämpfte er mit den tödlichsten Krankheiten, und büßte durch den Scharbock beynahe seine Zähne ein. Bis zu dem Tode seines älteren Bruders vernachläßigt, seiner Mutter und seines Oheims durch den Tod beraubt, besiegte er mit vieler Anstrengung die Cabalen seiner Feinde bey der Frankfurter Wahl, und sah bald darauf vor den Türken sich in Gefahr. Nach

hergestelltem Frieden erhoben sich die Ungrischen Unruhen, selbst seinem Leben stellte man nach. Von einem Orte zu dem andern verfolgte ihn die wüthende Seuche, dem Tode entronnen, sah er zum zweyten Mahle seine Hauptstadt dem Gräuel der Belagerung ausgesetzt. In den letzten vier Jahren seines Lebens schien sich beynahe ganz Europa wider Oesterreich zu verschwören, und ihm die Spanische Erbschaft entreißen zu wollen, sein eigener Schwiegersohn, der Churfürst von Baiern, trat wider Leopold als Gegner auf.

Und dennoch hat die Vorsehung durch diesen Fürsten große Dinge ausgeführt. Die Könige von Pohlen und Dänemark verdankten ihm die Befestigung auf ihren Thronen, Holland seine Rettung gegen das übermächtige Frankreich, und Deutschland seine Integrität. Brandenburg erhielt durch seine Vermittelung die Souverainität über Preußen, und durch seine Einwilligung die Königswürde, das Haus Hannover eine eigene Chur. Leopold knüpfte das Band der Vereinigung zwischen den Deutschen Reichsständen und ihrem Oberhaupte fester, wachte über die Reichsgesetze, und bewirkte, daß die getrennten Religions-Parteyen in Deutschland sich allmählich näherten, und gegen den gemeinschaftlichen auswärtigen Feind in Eintracht kämpften. Durch die Tapferkeit und das Glück seiner Feldherren und seiner Armeen gewann Leopold Schlachten wider die Türken, wie keiner seiner Vorfahren, beugte ihren stolzen Nacken, und befreyte Ungern und Siebenbürgen von ihrer Sclaverey. Leopolds Verdienste.

Von drey Gemahlinnen erzeugte Leopold fünf Prinzen und zehn Prinzessinnen, von welchen zwey der ersten und vier der letzten ein reiferes Alter erreichten. Von der Spanischen Infantinn Margarethe Gemahlinnen und Kinder.

Theresia erzeugte er die mit dem Churfürsten von Baiern vermählte Maria Antonia. In zarter Kindheit starben die ihm von seiner zweyten Gemahlinn, Claudia Felicitas von Oesterreich-Tyrol, gebornen zwey Prinzessinnen. Dafür beschenkte ihn die dritte fruchtbare Gattinn, Eleonora von Pfalz-Neuburg, mit neun Kindern, von welchen Joseph und Carl der VI., die Statthalterinn der Niederlande, Maria Elisabeth, die Königinn von Portugal, Maria Anna, und Magdalena Josepha den Vater überlebten.

Joseph der I.

Joseph der I.

In einem sehr stürmischen Zeitpuncte erbte Joseph der I. *) den väterlichen Thron. Noch währte unter mannigfaltigen Abwechselungen der blutige Spanische Krieg in Deutschland und Spanien, in den Niederlanden und Italien; bis nach Wien streiften die trotzigen Insurgenten-Haufen der Kurutzen; im Norden kämpfte der muthige Carl der XII. von Schweden, ein Sohn der Einsamkeit, aber ein unglücklicher Nachahmer des Macedonischen Alexanders, mit seinen Gegnern, dem Dänischen Könige Fridrich dem IV., dem Sächsischen Fridrich, August von Pohlen, und dem halbwilden Russischen Czar. Ganz Europa hatte die Kriegsflamme umfaßt, sie wüthete in Pohlen und an dem Pruth und in dem Mittelpuncte des sich erhebenden Russischen Kolosses.

Bedenklicher Zeitpunct seiner Regierung.

Ein so bedenklicher Zeitpunct bezeichnete die Regierung des liebenswürdigen Josephs, die wenigen Jahre, während welcher er den Kaiserthron schmückte, verflossen unter stäten kriegerischen Auftritten, deren Ende der menschenfreundliche, helle, kraftvolle

*) Geboren den 26. Julius 1678.

Joseph nicht erlebte. Nichts blieb an dem ganzen Laufe seiner Regierung zu bedauern übrig, als daß sie so kurz war.

Schon die treffliche Erziehung dieses Fürsten mußte seinen Völkern große Erwartungen einflößen. Rudolph der II., die beyden Ferdinande und Leopold der I. waren ausschließend von Jesuiten gebildet, und mit den Grundsätzen und dem Interesse dieses Ordens erfüllt worden. Andern Männern wurde Josephs Ausbildung nach einem langen Kampfe mit jenen Vätern anvertraut. Der sanguinisch-patriotische Fürst von Salm, welcher mit schwärmerischer Wärme die Besonnenheit eines Welt- und Hofmannes verband, der kenntnißreiche Freyherr von Wagenfels, und der gelehrte und vorurtheilfreye Weltpriester Rummel, in der Folge Bischof von Wien, waren seine Erzieher. Treffliche Erziehung.

Edle Freundschaftsgefühle glühten in dem Busen des jungen Fürsten. Innig schloß er an den tapfern Churfürsten, Fridrich August von Sachsen, sich an. Beyde liebten sich wie Brüder, schliefen oft in einem Zimmer, und theilten sich ihre Gedanken und Gefühle mit. Die Freundschaft Josephs für einen protestantischen Fürsten mißfiel den Orthodoxen am Hofe, und vor allen dem jesuitischen Beichtvater. Eine arme Seele, die in der Mitternachtsstunde dem damahls zehnjährigen Prinzen erschien, sollte durch Drohungen die Verbindung aufheben, aber rasch sprang der Churfürst, der sich in Josephs Zimmer gelegt hatte, auf den Geist los, und warf ihn in den Burggraben herab. Es war der Gehülfe des Beichtvaters, der sich zu diesem Spiele hatte mißbrauchen lassen. Freundschaft mit dem Sächsischen Churfürsten. Das Gespenst.

Schon in seinem neunten Jahre hatte Joseph die Krone Ungerns erhalten, im zwölften Jahre schmückte sein Haupt die Römische Königskrone (24. Joseph wird Römischer König. 1690 d. 24. Aug.

Aug. 1690). Seit seinem siebzehnten Jahre ergab sich dieser Fürst mit ganzer Seele den Geschäften des Staates. Die Natur und seine Neigung riefen ihn in das Feld. Er nahm Theil an der Belagerung von Landau, und äußerte dabey eben so viele Einsicht als Unerschrockenheit. Landau fiel, und Joseph wußte seiner Lieblingsneigung zu entsagen, indem er durch Ludwig von Baden und Prinz Eugen sich ersetzt sah, und seine Gegenwart in dem Staatsrathe und in den Geschäften des Friedens nothwendiger fand.

Feldzug.

Empörung in Baiern.

Der Sieg bey Hochstädt hatte den Kaiserlichen ganz Baiern geöffnet. Großmüthig gestand Joseph der churfürstlichen Familie den freyen Aufenthalt in München zu, aber die Churfürstinn spann Aufruhr unter dem Landvolke, und entfernte sich nach Venedig. Die Empörung brach aus. Zwanzig tausend Bauern warfen wie rasend sich auf die von den Oesterreichern besetzten Plätze, und bedrohten München besonders, sie wurden jedoch durch Wendt und Kirchheim bezwungen, die erbitterten Tyroler machten zu gleicher Zeit verheerende Ausfälle, und Baiern wurde unbedingt in kaiserlichen Sequester genommen (im Dec. 1705). Ohne Schonung ward nun der Churfürst von Baiern nebst seinem Bruder von Trier mit der Reichsacht belegt (29. Apr. 1706), und die Churwürde sammt der Ober-Pfalz an den Pfälzischen Churfürsten, Johann Wilhelm, übertragen.

Baiern wird in Sequester genommen. 1705 im Decemb.

Reichsacht über den Baierischen Churfürsten. 1706 den 29. Apr.

Joseph als Kaiser.

Als Kaiser bezeichnete Joseph den Antritt seiner Regierung dadurch, daß er den Churfürsten sogleich die schriftliche Zusicherung gab, die Wahl-Capitulation, die er als minderjähriger Prinz beschworen hatte, zu halten. Er bestätigte dann den immerwährenden Reichstag, der unter seinem Vater den Anfang genommen hatte, setzte die Städte Donauwerth und Landau wieder in den Rang der Reichsstädte

ein, und belohnte die Heldendienste Marlboroughs mit der Herrschaft Mindelheim und mit der Würde eines Reichsfürsten. In seinen Erbstaaten verminderte er die Zahl der Mitglieder des geheimen Rathes und der Kammerherren, verabschiedete den Hofprediger Wiedeman, weil dieser Jesuit in seiner Leichenrede auf Leopold sich Anzüglichkeiten gegen die Protestanten erlaubt hatte, und machte den Klagen über die Raubgierde der Juden durch Stiftung der Wiener-Bank ein Ende. Als Freund der Künste stiftete er die Akademie der Künste und Wissenschaften zu Wien, in welcher Mahlerey, Baukunst, Bildhauerey, Mechanik und Mathematik vorzüglich getrieben wurden. Italiens Kunstwerke wurden als Muster gewählt, viele derselben herbey geschafft, berühmte Männer zu Aufsehern und Lehrern berufen. Bald kam die Akademie in Flor, und lieferte Denkmahle, würdig des Kennerauges und der prüfenden Nachwelt. Die Josephs-Säule, ein Corinthischer Tempel auf dem hohen Markte zu Wien, entwarf der Kaiser selbst.

Anstalten in den Erbstaaten.

So eifrig Joseph für das innere Wohl seiner Länder sorgte, so thätig war er in der Behandlung äußerer Staatsgeschäfte. Der Krieg mit Frankreich und dessen Verbündeten zog seine ganze Aufmerksamkeit an sich. Mit dem neuen Oberhaupte des Hauses Oesterreich kam neuer Schwung in den Krieg; in Ungern ward es ruhiger, dagegen in den Sevenner Gebirgen ernsthafte Unruhen gegen Ludwig ausbrachen.

Aeußere Staatsgeschäfte.

Fast sein ganzes Land hatte der neue Bundesgenosse des Kaisers, Herzog Victor Amadeus von Savoyen, an Frankreich verloren. Ihn gegen die Uebermacht zweyer Französischer Armeen unter den Brüdern Vendome zu schützen, war Eugen bestimmt. Der eine der Brüder stand im Begriffe, den Ueberrest

Eugen kommt dem Herzoge von Savoyen zu Hülfe.

von Savoyen zu überwältigen, der andere sollte den Uebergang Eugens über den Oglio und seine Vereinigung mit dem bedrängten Alliirten des Kaisers hindern. Bis an die Adda rückte Eugen vor, aber der herbey eilende Vendome vereitelte durch die unentscheidende Schlacht bey Cassano (16. Aug. 1705) den Hauptzweck seines Gegners.

Schlacht bey Cassano. 1705 den 16. Aug.

Vendome vor Turin.

Nichts mehr als seine feste Hauptstadt Turin hatte der Herzog von Savoyen, auch diese sollte ihm entrissen werden. Bange erwartete der Herzog das Schicksal des Churfürsten von Baiern, aber so wie Eugen nicht vermocht hatte, nach Piemont vorzudringen, so weigerte sich Vendome, Trotz aller Befehle seines Königs, jetzt schon Turin belagern zu lassen.

Marlborough's Entwurf scheitert.

An dem Rhein und in den Niederlanden wollte Marlborough das Corps des Markgrafen von Baden aus Baiern und Schwaben an sich ziehen, mit seinem Heere an der Mosel vereinen, Saarlouis, Thionville und Verdun wegnehmen, und durch Champagne nach Paris vordringen. Der Entwurf scheiterte an der Eifersucht des Prinzen von Baden, und an der Standhaftigkeit, mit welcher sich Villars in seinen Verschanzungen hielt.

Erzherzog Carl in Spanien. 1705 im August.

In Spanien wendete König Philipp der V. alles an, den Britten Gibraltar wieder zu entreißen, aber verkehrte Maßregeln vereitelten die Unternehmung, Stürme und die doppelt so starke Brittische Flotte zerstörten die dreyzehn Französischen Kriegsschiffe, die auf der Rehde von Cadix ruhig einen günstigen Augenblick hätten abwarten können. Zugleich drang von Portugal aus ein Brittisch-Batavisch-Portugiesisches Heer in Spanien ein, und bemächtigte sich mehrerer Plätze. Erzherzog Carl stieg (im Aug. 1705) bey Barcellona an das Land, ganz Catalonien fiel

ihm bey, Valencia, Murcia, Aragon drohten Aufstand gegen Philipp. Die Uneinigkeit der Ober-Generale des alliirten Heeres war sein Glück, und die mißlungene Belagerung von Badajoz der erste Beweis desselben.

In Ungern dauerte die Fehde fort, und die Versuche des Kaisers, die Mißvergnügten zu beruhigen, wurden durch die Hartnäckigkeit derselben vereitelt. Fürst Rakoczy verließ sich auf die Menge seiner Anhänger und auf das Bündniß mit Frankreich. Aber schon den 11. August 1705 ward er durch General Herbeville geschlagen. Die Mißvergnügten streiften nach jener Niederlage in Slavonien, Mähren und Oesterreich, eroberten Földvar, Simontornya und Papa, und verbrannten Günz, dagegen befreyte Graf Herbeville Groß-Wardein, drang durch den Paß von Sibos in Siebenbürgen ein, und nahm von diesem Fürstenthume Besitz.

Fürst Rakoczy wird geschlagen. 1705 den 11. Aug.

Nun beschied der Fürst alle Gespanschaften und freyen Stände nach Szechen, und eröffnete (1. Sept. 1705) die Reichshandlungen. Graf Berdeny schlug vor, man sollte dem Kaiser, der sich zur Tilgung der Beschwerden erbothen hatte, treu bleiben, und eine Pohlnische Conföderation errichten. Der Rath fand Beyfall. Man wählte sogleich vier und zwanzig Senatoren, und ernannte den Fürsten zum Herzoge und Haupte der Conföderation (20. Sept. 1705). Vergebens both ihm der Kaiser durch den Böhmischen Kanzler Grafen von Wratislav die Markgrafschaft Burgau als erbliches Reichslehen zum Tausche für Siebenbürgen an, vergebens versprach der Monarch, die Beschwerden der Nation bis auf das Wahlrecht zu heben, vergebens schenkte der Kaiser der gefangenen Gemahlinn des Fürsten die Freyheit, und suchte durch die innig geliebte Schwester desselben, die

Versammlung zu Szechen. 1705 d. 1. Sept.

Der Fürst wird Haupt der Conföderation. 1705 d. 20. Sept.

Vernichtung der Wahlurkunde. 1705 den 15. Dec.

Gräfinn Aspermont, seinen Eigensinn zu erschüttern, vergebens ward die Wahlurkunde durch die Siebenbürgischen Stände feyerlich vernichtet (15. Dec. 1705). Der Fürst wollte sein Fürstenthum nimmermehr fahren lassen.

Tyrnauer Unterhandlungen. 1706 d. 11. May.

Unter Vermittelung der Seemächte ließ der Kaiser sich herab, mit den Conföderirten zu Tyrnau zu unterhandeln (11. May 1706). Doch die bestimmte Frist des Waffenstillstandes lief ab (12. Jul.), und die Vermittelung ward aufgehoben (20. Jul.), indem Rakoczy nur Zeit zu gewinnen, nicht aber die Zwistigkeiten beyzulegen suchte. So währte der Krieg fort. Graf Guido von Stahremberg erhielt den Auftrag, die Deutschen Erbstaaten gegen die Streifereyen der Feinde in Sicherheit zu setzen und Ober-Ungern zu erobern, Graf Rabutin sollte die in Siebenbürgen entbehrlichen Völker nach Nieder-Ungern führen. Rakoczy eroberte Gran, und verwies die Jesuiten aus dem Reiche. Aber schlecht befolgte Forgats den erhaltenen Befehl, Preßburg anzugreifen, und bald ging Gran wieder verloren (10. Oct.). Dagegen belagerte Graf Rabutin Caschau vergeblich. Ueberall verübten die kleineren Haufen der Conföderirten unmenschliche Grausamkeiten, und machten dadurch sich den Ausländern verhaßt. Eine neue Noth brachte Fürst Rakoczy durch schlechte Münze über sein Vaterland, und verlor darüber das Zutrauen und die Zuneigung der Nation. Dennoch wagte er es, von Frankreich aufgemuntert, die Stände nach Onod zu berufen, dem Kaiser allen Gehorsam aufzukündigen, und Ungern für ein eröffnetes Reich zu erklären. Sein Muth war durch sein Glück in Siebenbürgen gewachsen. Hier mußte der Huldigungseid auf die Bedingungen, die sein Großvater beschworen hatte, ihm abgelegt werden (28. März 1707). Aber nun

Gran geht verloren. D. 10. Oct.

Convent zu Onod.

Huldigung in Siebenbürgen. 1707 d. 28. März.

wurden die Beschwerden, die er als Haupt der Ungern wider den Kaiser geführt hatte, gegen ihn selbst gerichtet. Man warf ihm vor, daß er mit Ausländern, wofür man die Ungern ansah, das Land beschwere, und Siebenbürgen in ein Erbfürstenthum verwandeln wolle. Darum fanden seine Einrichtungen in Siebenbürgen Widerspruch, und nur zu bald ging seine Herrschaft zu Grabe.

Glänzend war gegen Frankreich der Feldzug von 1706 für die kaiserlichen Waffen. Alle Plane mißlangen in Deutschland den Franzosen, Italien und die Niederlande unterwarf ein einziger Schlag, und Madrid begrüßte Carl den III. als König. Feldzug von 1706.

Zwar drückte Villars im Anbeginne des Feldzuges den Prinzen von Baden etwas zurück, aber bald nöthigte ihn das Unglück in Flandern zur Unthätigkeit, und Marlborough erkämpfte (23. May 1706) bey Ramillies über den allzu theuer gelöseten Villeroi einen Sieg, der den Franzosen zwanzig tausend Mann, ihre Artillerie und ihr Gepäck kostete. Der Sieg entschied das Loos Belgiens. Löwen, Mecheln, Brüssel, Antwerpen, Gent, Brügge, Oudenarde und andere Städte unterwarfen sich. Ostende ergab sich (6. Jul.). Ganz Brabant, das Spanische Flandern, ein Theil des Französischen und ein Stück von Hennegau erkannten Carl den III. als Oberherrn. Verzweifelnd ging der Churfürst von Baiern nach Paris. Sieg bey Ramillies. 1706 d. 23. May.

In Italien hatte Vendome die Abwesenheit Eugens benutzt, und die Kaiserlichen über die Etsch zurück gedrängt. Doch nun mußte Vendome eilig nach den Niederlanden, und Eugen erschien gegen den neuen Französischen Feldherrn la Feuillade. Von seinem Herzoge verlassen, muthig von Daun vertheidigt, schwebte das von den Franzosen belagerte Turin Krieg in Italien.

in Gefahr. Bald sah der Herzog von Orleans, Oberbefehlshaber der Französischen Truppen, sich genöthigt, mit dem Belagerungs-Corps sich zu vereinen. Da griffen Eugen und Victor Amadeus die Französischen Linien an, die Schanzen wurden bey dem dritten Angriffe erstiegen (7. Sept.). Eugen erbeutet das ganze Lager, Geschütz und Cassen, und zieht siegreich in Turin ein. In kurzen unterwirft sich Mailand, und die Lombardey ist von der Französischen Herrschaft befreyt. Victor Amadeus erobert sein Piemont wieder, und eine Capitulation liefert ganz Italien in des Kaisers Hände (13. März 1707). Zuvor belehnte der Kaiser seinen Bruder mit dem eroberten Herzogthume Mailand, von welchem Herzog Victor Amadeus einige Landschaften als Reichslehen erhielt.

Italien geräth in des Kaisers Hände. 1707 d. 13. März.

Krieg in Spanien.

Nicht glücklicher waren die Franzosen in Spanien. Hier hatte Philipp das wichtige, nur mit neun hundert Mann regulärer Truppen von dem Erzherzoge vertheidigte Barcellona belagert. Muthig wehrten sich die Catalonier. Männer und Weiber, Greise und Knaben drängten sich zum Dienste, Geistliche und Nonnen gaben Beweise ihres patriotischen Eifers. Schon minderten mit jedem Tage Hunger und Seuchen die Besatzung, als die Erscheinung der combinirten Flotte den Ort befreyte (6. May). Nun fielen nach einander Carthagena, Alcantara, Salamanca, Alicante und Madrid selbst, wo Carl der III. als König ausgerufen ward (2. Jul.). Bald gaben der Marschall von Berwick und das zweydeutige Betragen der Portugiesen der Sache eine andere Gestalt. In ihrem festen Lager bey Quadalaxara wurden die Alliirten eingeschlossen und ausgehungert, nur durch ein Wunder entkam Carl auf dem Rückzuge durch unwirthliche Gebirge der Gefangenschaft, und Phi-

Carl der III. wird zu Madrid als König ausgerufen. Den 2. Jul.

lipp dachte am Ende des Feldzuges schon wieder an eine Belagerung Barcellona's.

In den drey Legationen, in Parma und Piacenza hatte ein kaiserliches Corps Winter-Quartiere genommen. Dieß ahndete Papst Clemens der XI. und drohte mit dem Banne. Längst darüber erbittert, daß der Römische Hof die Partey Frankreichs ergriffen und Oesterreichs Ansprüche für ungültig erklärt hatte, setzte der gereitzte Kaiser, indem er die besetzten Bezirke als der Reichsfreyheit widerrechtlich entzogen ansah, ein förmliches Gericht nieder, das über die Titel der Bestandtheile des Kirchenstaates sprechen sollte. Mit seinem Corps rückte Graf Bonneval in Ferrara ein und besetzte Comachio. Der Papst drohete, er forderte alle christliche Mächte zu seinem Beystande auf, und schritt zu Feindseligkeiten. Bald sah sein Feldherr sich nach Rom zurück gedrängt, von Bologna bis Jessi besetzten die Kaiserlichen den Kirchenstaat. Nach langen und lästigen Unterhandlungen kam der Friede mit dem Kaiser unter lautem Jubel der geängstigten Römer zu Stande (15. Jän. 1709), und Clemens erkannte Carln als rechtmäßigen König von Spanien, und belehnte ihn mit Neapel.

Zwist mit Clemens dem XI.

Friede. 1709 den 15. Jän.

Auf allen Kriegsschauplätzen lagen die Französischen Heere am Ende des Jahres 1706 unter. Aus Italien hatte sie Eugen mit dem Verluste ihrer Artillerie und ihres Gepäckes getrieben, in Deutschland waren sie über den Rhein gejagt; in den Niederlanden hatte die blutigste Niederlage sie betroffen, und wenig lächelte ihnen das Glück in dem folgenden Jahre (1707). Den Feldzug bezeichnete die durch Daun vollbrachte Eroberung Neapels, die Erstürmung des unangreifbaren Gaeta und die Verheerung des Kirchenstaates. Gegen Eugens Abrathen

Feldzug von 1707.

willigte der Kaiser in die Belagerung Toulons. Sie mißlang, wie der Einfall Carls des V. in das Französische Gebieth. Die tapfere Gegenwehre der Franzosen, die Wuth der Elemente, welche die Brittische Flotte von der Küste entfernten, und das zweydeutige Betragen des Herzoges von Savoyen vereitelten den glücklichen Erfolg, und die Belagerung ward aufgehoben. Aber Susa, der Schlüssel Piemonts, fiel, mit diesem Orte hatten die Franzosen alles, was sie jenseit der Alpen besaßen, verloren.

Feldzug in den Niederlanden und in Deutschland.

Nichts Erhebliches fiel in den Niederlanden in diesem Feldzuge vor. Immer vermieden Vendome und der Churfürst von Baiern das ihnen von Marlborough dargebothene Treffen. Bey dem Reichsheere hatte der neue Feldherr, Markgraf Christian von Baireuth, nicht genug Entschlossenheit, gegen Villars sich zu behaupten. Den klugen, aber alten und kranken Fürsten täuschte Villars durch bacchantische Vergnügungen in Straßburg. Bald setzte er über den Rhein, überstieg die Linien bey Stollhofen, und erschöpfte Franken und Schwaben mit Brandschatzungen. Nicht die Jeremiaden der General-Staaten, nicht die Klagen der Reichsstände machten ihn irre. Der Reichstag gerieth bey dieser dringenden Gefahr in Bewegung, der Kaiser ordnete das Aufgeboth des Landvolkes an, und der Markgraf drang wieder vor, legte aber das Commando nieder, welches der Churfürst von Hannover, Georg Ludwig, übernahm. Mangel an Lebensmitteln nöthigte Villars am Ende über den Rhein zurück zu gehen.

In Spanien.

In Spanien schien alles zu Gunsten der Französischen Partey sich zu ändern. Die Franzosen eroberten Port Mahon. Bey Almanza rückte der Herzog von Berwick vor, den Alliirten die Verbindung mit Valenzia abzuschneiden. Trotz des großen Miß-

verhältnisses der beyderseitigen Truppenzahl beschloß der Britte Galloway, dem Feinde entgegen zu gehen, ward aber sammt dem Portugiesischen Feldherrn las Minas geschlagen (25. Apr. 1707), nicht über fünf tausend Mann entkamen von dem ganzen Heere. Eilig verließen sie Aragon und Valenza, um sich mit Carln zu vereinigen, welcher indessen Catalonien gedeckt hatte.

Galloway wird geschlagen. 1707. den 25. Apr.

Alle Bestrebungen verschwanden vor der Uebermacht, welche der Sieg bey Almanza den Franzosen geschenkt hatte. Der Herzog von Orleans bemächtigte sich Saragossa's, der Hauptstadt von Aragon, und Philipp bestrafte diese Provinz nebst Valenza mit dem Verluste ihrer Freyheiten und mit aufgelegten starken Geldbußen. Ganz wurde Xativa zerstört, weil es sich wüthend vertheidigt hatte, und Orleans schloß den Feldzug durch die Eroberung der Felsenburg Lerida und der nahen Feste Guarda (13. Nov. 1707).

Beschluß des Feldzuges. 1707 d. 13. Nov.

Auch im Norden und Osten von Europa wüthete der Krieg (seit 1699). Nach einer Fehde von wenigen Monathen hatte Carl seinen Dänischen Nachbar zum Travendahler Frieden gezwungen (18. Aug. 1700), und mit acht tausend Schweden ein Mahl hundert tausend Russen bey Narva auf das Haupt geschlagen (30. Nov.). Nun verjagte Carl die Sachsen aus Liefland, siegte bey Riga (9. Jul. 1701), eroberte Curland, drang in Litthauen ein, und feyerte den Jahrestag der Schlacht bey Riga durch den Sieg bey Clissow (9. Jul. 1702).

Nordischer Krieg. Seit 1699.

Nichts kann nun seinen Rachedurst gegen den König Fridrich August stillen, auf die Entthronung desselben besteht Carl mit eisernem Sinne, und

Carls des XII. Rachedurst.

wüthet wider alle, die ihrem Könige treu bleiben, wie August gegen die Schwedische Partey. Der Reichstag zu Lublin rettet den Sächsischen König nicht, erbittert durch das zur Unzeit erneuerte Bündniß Augusts mit dem Czar und durch die Einkerkerung der beyden Prinzen Sobiesky erklärt die Pohlnische Nation ein Zwischenreich, und ruft den Posener Woywoden, Stanislaus Lesczinsky, zum Könige aus (2. Jul. 1704).

Stanislaus Lesczinsky wird König. 1704 den 2. Jul.

Vergebens protestirt August durch die Conföderation von Sendomir gegen die Warschauer Beschlüsse, erobert die Hauptstadt, und verjagt den neuen König. Bald nahet der furchtbare Carl wieder, ereilt den Feind bey Punitz, und siegt durch unwiderstehlichen Ungestüm über Schulenburg (14. Febr. 1706). Ganz Pohlen ist in Schwedischer Gewalt, und Carl, überzeugt, sein Schutzkönig würde Pohlen so lange nicht ruhig beherrschen, so lange sein Gegner im Stande sey, immer neue Hülfsmittel aus Sachsen zu ziehen, beschließt mit tödlichem Hasse, den entsetzten König bis Sachsen zu verfolgen. Ohne Rücksicht auf neutrales Land bricht er durch Schlesien nach Sachsen ein, und zieht unaufhaltsam bis Alt-Ranstädt fort. Hier müssen die Bevollmächtigten Augusts den Frieden unterzeichnen (24. Sept. 1706). August entsagt seinem Pohlnischen Reiche und seinem Bündnisse mit Rußland, und überliefert den armen Patkul der Rache des Schwedischen Königs.

Carls Sieg bey Punitz. 1706 d. 14. Febr.

Friede zu Alt-Ranstädt. 1706 d. 24. Sept.

Die Krone Pohlens hatte Carl von dem Haupte seines Gegners herab gerissen, seine Rache schien befriedigt, aber Carl wußte von keiner Schonung eines gedemüthigten Fürsten, und die Erscheinung Augusts in dem Haupt-Quartiere des großen Schweden erleichterte sein Schicksal nicht. In Sachsen nahmen die Schweden die Winter-Quartiere, und dehnten sie un-

Carl auf dem Gipfel seiner Glorie.

ter manchen Vorwänden bis zum Herbste des folgenden Jahres aus. Carl stand auf dem Gipfel der Glorie und seines Glückes; alle Höfe erkannten den Woywoden als rechtmäßigen König von Pohlen, aus ganz Deutschland wallfahrtete man nach Sachsen, den kriegerischen König zu sehen, und das Haupt-Quartier desselben bey Leipzig ward der Sammelplatz der diplomatischen Welt. Der Kaiser und die Seemächte waren nicht ohne Sorgen, Carl möchte für Ludwig von Frankreich oder für Rakoczy sich erklären. Held Marlborough erschien in Person, den König von Einmischung in den Spanischen Successions-Krieg zum Vortheile Frankreichs abzuhalten, und ward mit großen Beweisen der Achtung von dem Könige entlassen. Nicht nur ließ Kaiser Joseph dem stolzen Könige seinen doppelten eigenmächtigen Durchmarsch durch das Oesterreichische Schlesien hingehen, er bewilligte auch auf Schwedische Dazwischenkunft den Schlesischen Protestanten jene Vorzüge auf der Stelle, die sie seit langer Zeit nicht erhalten konnten, und äußerte sich gegen den darüber befremdeten päpstlichen Nuntius auf eine sehr launenhafte, offene Weise.

Sein Durchmarsch durch Schlesien.

Noch einen Feind hatte Carl zu überwinden. Dieß war der durch Niederlagen und Verluste stark gewordene Czar Peter, der auf dem Schwedischen Boden die künftige Hauptstadt seines Reiches zu erbauen begonnen hatte (4. May 1702). Beynahe sieben Jahre ließ ihm Carl freyen Lauf, nun eilte er (23. Aug. 1707) durch das schrecklich verwüstete Pohlen, ihn zu erdrücken. Trotzig verwarf er die vortheilhaften Friedensvorschläge des Czars, zu Moskau wollte er hierüber mit ihm sprechen, da schlug die Stunde des Unglückes für den eisernen Carl, bey Pultawa brach Peter seine Macht (27. Jul. 1709), das Uebergewicht Schwedens in dem Norden war auf

Petersburgs Erbauung. 1702 den 4. May.

Carl zieht gegen Peter. 1707 den 23. Aug.

Schlacht bey Pultawa. 1709 den 27. Jul.

immer dahin. Der feste unbiegsame Sinn, falsche Scham, die Hoffnung, Rußland durch die Türken zu überwinden, und der lange Aufenthalt Carls bey den Türken richteten den übermüthigen König zu Grunde. Sein Unglück war die Losung zum Bruche der durch Waffengewalt erzwungenen Verträge von Travendahl und Alt-Ranstädt. August vertrieb seinen Gegner von dem Pohlnischen Throne, und Peter eroberte im unaufhaltsamen Siegeslaufe Liefland und Carelen.

Spanischer Erbfolgskrieg. Feldzug von 1708.

Weniger entscheidend war der Spanische Erbfolgskrieg fortgeführt worden, doch fühlte Frankreichs Ludwig seine Erschöpfung immer mehr, schwer ward es ihm, seine durch wiederhohlte Niederlagen geschwächten Heere zu ergänzen, noch schwerer bey seinen zerrütteten Finanzen, sie zu nähren, zu kleiden, zu löhnen; doch strengte er für den Feldzug von 1708 alle Kräfte an. Für Flandern bestimmte er achtzig tausend Mann unter dem Herzoge von Bourgogne, durch welchen Vendome wegen Verschiedenheit der religiösen Grundsätze außer Thätigkeit gesetzt ward. Am Ober-Rhein führte der Churfürst von Baiern die Franzosen an, in der Dauphiné der Marschall von Villars gegen Savoyen.

Sieg bey Oudenarde. 1708 d. 11. Jul.

Zwar gelang es in den Niederlanden den Französischen Heeren, Gent, Brügge und Plassendaal zu erobern. Aber nun eilte Eugen, den eine doppelte diplomatische Sendung bisher beschäftigt hatte, zur Verstärkung Marlboroughs herbey; der Sieg bey Oudenarde (11. Jul. 1708) entschied für die beyden Helden, worauf sie sich sogleich zur Belagerung von Lille, dem Meisterstücke von Vaubans Befestigungskunst, wendeten. Mit Löwenmuth vertheidigte Boufflers die Stadt, und jede Hand breit Erde wurde mit dem Blute von Tausenden theuer erkauft. Aber doch

wurden die Bemühungen des Herzoges von Burgund und des Churfürsten, die Stadt zu entsetzen, vereitelt. Ein Versuch, den Prinzen Eugen, der die Belagerung führte, zu vergiften, mißlang, den Churfürsten jagte Marlborough in wenigen Tagen zurück. Die Stadt ergab sich (28. Oct.), und die Streifparteyen der Alliirten bedrohten Paris selbst.

Am Ober-Rhein.

Am Ober-Rhein hinderte die Schwäche der Armeen fast alle Unternehmungen, und Mangel an Lebensmitteln zwang den Grafen la Tour, sich auf das rechte Ufer zurück zu ziehen. Doch erhielt die dem Kaiser ergebene Partey dadurch keinen unbedeutenden Zuwachs, daß die Krone und Chur von Böhmen ihre Comitial-Rechte wieder erhielt, daß das unter den heftigsten Widersprüchen zur Churwürde erhobene Hannover anerkannt, und Pfalz an die Stelle des abtrünnigen Baierns in den Churfürstenrath eingeführt wurde.

In Italien und Spanien.

Auch in Italien ging es für die kaiserlichen Waffen glücklich. Der Erbprinz von Hessen-Cassel, nachher König von Schweden, besetzte für den Kaiser das von dem geächteten und verstorbenen Herzoge Carl dem IV. verwirkte Mantua. In Spanien gingen Tortosa und Alicante verloren, dagegen bemächtigten sich die Britten Minorca's und Sardiniens.

Feldzug von 1709.

Gegen die beyden Helden ward im folgenden Jahre 1709 Villars von dem Rhein herbey gerufen, aber was vermochte dieser Feldherr mit seinem schwachen, von dem harten Winter entkräfteten und erschöpften Heere. Zu schwach, um die Belagerung von Dornick zu hindern, wollte er wenigstens die von Mons vereiteln, und verlor die mörderische Schlacht bey Malplaquet (11. Sept.) Nun ließen die Eroberungen in den Niederlanden sich nicht mehr aufhalten. In Deutschland, in Italien, wo zwischen dem Kaiser und dem Herzoge von Savoyen Irrungen ent-

Schlacht bey Malplaquet. D. 11. Sept.

standen, und in Spanien, wo die Portugiesen und Britten einen Verlust erlitten, und Stahremberg die Catalonische Festung Balaguer eroberte, waren die Kriegsvorfälle dieses Jahres nur unbedeutend.

Ludwigs Entkräftung.

Auf das höchste sah Frankreich sich erschöpft, Ludwigs Plan, durch den Prätendenten eine Gegen-Revolution in dem Brittischen Reiche zu bewirken, war völlig mißlungen, und hatte die gegenseitige Erbitterung vermehrt. Die Staatsschuld war auf eine schreckliche Höhe gestiegen, im gleichen Maße der Credit gesunken, die Armee ohne Sold, oft ohne Brot. Hof-Intriguen beraubten das Heer seiner besten Feldherren. Alle Spur der ehemahligen Kraft und Uebermacht war bis auf den letzten Schatten verschwunden. Alle Versuche, das große Bündniß zu trennen, waren fehl geschlagen, und der stolze König, welcher die Niederländischen Gesandten einst trotzig und verächtlich abgewiesen hatte, mußte nun die Demüthigung sich gefallen lassen, durch den Präsidenten Rouillé und den Staats-Secretär Torcy bey dem Groß-Pensionär Heinsius um den Frieden anzuhalten.

Torcy.

Friedensanträge.

Schon vier Jahre früher hatte Ludwig den General-Staaten Frieden angebothen; er erneuerte in den beyden folgenden seine Anträge. Nun wollte der König in die Abtretung der Spanischen Monarchie an Oesterreich, in die Barriere zur Sicherheit Hollands und in einen Handelsvertrag mit dieser Republik einwilligen. Aber die Anträge waren zu unbestimmt, und der Holsteinische Resident Pettekum nicht hinlänglich bevollmächtigt. Die Conferenzen des Präsidenten Rouillé in dem Haag liefen fruchtlos ab. Nicht die geringste Entschädigung sollte Philipp, für welchen Ludwig nichts als Neapel verlangte, erhalten. Marlborough bestand auf die Wiederherstellung

der Spanischen Monarchie und auf die Schleifung Dünkirchens.

Bald kam Torcy mit umfassenderen Vollmachten, mit Eugen und Marlborough, mit dem Batavischen Groß-Pensionär Heinsius und dem Oesterreichischen Staatskanzler, Grafen Sinzendorf, zu unterhandeln. Aber auch Torcy war nicht glücklicher. Die Forderungen der Verbündeten häuften sich. Eugen suchte Ruhm und Rache an Frankreich, Marlborough Reichthum und Sicherheit gegen das Spiel einheimischer Parteyen, republikanischer Stolz beseelte den Batavischen Groß-Pensionär. Die allzu harten Präliminarien wurden von Ludwig verworfen, und das ganze Frankreich zur Fortsetzung des Krieges aufgefordert. Forderungen der Verbündeten.

Die Schlacht bey Malplaquet vermehrte die Sehnsucht Ludwigs nach dem Frieden. Ein Congreß ward ihm zu Gertruidenberg bewilligt, und Ludwig mußte alle die Bedingungen sich gefallen lassen, die seine Abgeordneten im Haag vorhin verworfen hatten. Das Elsaß und die in den vorigen Kriegen eroberten Länder wollte er heraus geben, in England protestantische Succession, Preußen als Königreich, Hannover als Churfürstenthum anerkennen, selbst seinem Enkel in Spanien nicht ferner beystehen. Aber zu viel verlangt war es, ohne Beyhülfe der Alliirten selbst seinen Enkel aus Spanien zu vertreiben, zum Unterpfande seiner Gesinnungen den siegenden Heeren einige Festungen in Frankreich einzuräumen, und durch die Stände Frankreichs Bürgschaft leisten zu lassen. Lieber wollte Ludwig untergehen, als unter solcher Schmach den Frieden annehmen. Die Unterhandlungen zerschlugen sich (25. Jul. 1710). Congreß zu Gertruidenberg. Die Unterhandlungen zerschlagen sich. 1710 d. 25. Jul.

Mit Eifer waren während dieser Unterhandlungen die Kriegs-Operationen fortgesetzt worden. Eugen und Marlborough eröffneten den Feldzug mit der Be- Kriegs-Operationen des Jahres 1710.

lagerung von Douai, das sie nebst Bethune, St. Venant und Aire einnahmen. Am Ober-Rhein und in Italien ruhten die Waffen wegen des schlechten Zustandes der Reichstruppen. Am holdesten zeigte das Kriegsglück sich in Spanien. Stahremberg siegte bey Almanara (27. Jul.), und Philipp verlor bey Saragossa die zweyte Schlacht (20. Aug.). Aragon, Navarra und Neu-Castilien waren durch Carl bezwungen, der nun zum zweyten Mahle seinen Einzug in Madrid hielt (28. Sept.), und bald erfocht Graf Stahremberg den dritten Sieg bey Segovia (1. Oct.).

Kriegsglück in Spanien.

Carls zweyter Einzug in Madrid. D. 28. Sept.

Aber die errungenen Vortheile waren nicht von Dauer. Die Scene änderte sich. Der in der Noth herbey gerufene Vendome entriß dem Könige Carl Madrid. Mangel an Lebensmitteln und die Weigerung der Portugiesen, sich mit den Deutschen und Britten zu vereinigen, nöthigten die Truppen des von allem Beystande abgeschnittenen Stahremberg, Madrid und Castilien wieder zu verlassen. Auf den höchsten Grad war die Erbitterung zwischen beyden Parteyen gestiegen, der Landmann in Castilien verdarb lieber seine Erzeugnisse, als daß er sie dem Heere Stahrembergs oder den verhaßten Britten, Holländern und Portugiesen verkaufte, Aerzte vergifteten die Wunden der Blessirten und die dem feindlichen Lager nahen Brunnen. Die Spanier wollten keinen König, am wenigsten von Protestanten, sich aufdringen lassen. Die Uneinigkeit der Feldherren kam hinzu. Carl eilte, das wichtige Barcellona zu sichern. Bey Brihuega ward Stanhope mit seinen Britten von Vendome umringt und gefangen (9. Dec.). Schon am folgenden Tage griff Stahremberg bey Villa Viciosa mit 12000 Mann das doppelt starke Heer der Feinde an, und zog sich unverfolgt nach Barcellona zurück. Sechs Wochen darauf fiel Girona (25. Jän. 1711),

Er verläßt Castilien.

Stanhope wird gefangen. D. 9. Dec.

und einen Monath später Balaguer (23. Febr.) Nichts als Barcellona und Tarragona blieben dem Könige Carl.

Eine zu London vorgefallene wichtige Ministerial-Veränderung gab jetzt dem Kriege eine andere Gestalt. In England war es der Opposition gelungen, das Marlboroughsche Ministerium der Königinn Anna zu stürzen, und das an seine Stelle getretene war dem Frieden geneigt. Aber das Ende des blutigen Krieges sollte Joseph nicht erleben, und nur die letzten Schritte zur Beylegung der Fehde mit Rakoczy waren dem edlen Fürsten vergönnt. Das Mißtrauen der Protestanten gegen ihren neuen Herzog, die Furcht der Katholischen vor dem durch den Papst über sie verhängten Banne, und die Staatsklugheit und Mäßigung des Kaisers hatten die Partey der Mißvergnügten vermindert. Die in Gegenwart des Czars zu Lublin vollzogene Königswahl Rakoczy's hatte keine Folgen, und wenn Rakoczy von einer Seite nach Oesterreich und Mähren mit unmenschlicher Grausamkeit wüthete, in Schlesien Aufruhr spann, und seinen Freund Bertseny zum Palatin erhob, so verlor er auf der andern Seite Siebenbürgen durch Rabutins und Kriechbaums Tapferkeit (1708).

Ministerial-Veränderung in England.

Krieg in Ungern.

Rakoczy verliert Siebenbürgen. 1708.

Von Trentschin bis Leopoldstadt hatte Stahremberg einen Wall gezogen, von dem Französischen Hofe konnten die Verbündeten keine beträchtliche Hülfe erwarten, die Protestanten setzten seit Josephs Verordnung wegen ihrer Glaubensgenossen in Schlesien in den Kaiser und in den neuen Primas, Herzog von Sachsen-Zeiz, größeres Vertrauen. Durch Stahremberg ward Rakoczy mehr und mehr aus Ober-Ungern hinaus gedrückt, und Heisters Sieg bey Trentschin

Heisters Sieg bey Trentschin. 1708 d. 4. Aug.

(4. Aug. 1708) endigte größten Theils seine Herrschaft in Nieder-Ungern. Viele Baronen und Edle traten nun zu dem Kaiser über, und nahmen die wiederhohlt angebothene Begnadigung an. Die Commandanten von Neutra und Leutschau öffneten die Festungen, vor Ende des Jahres waren alle Bergstädte in des Kaisers Gewalt.

Reichstag zu Preßburg.

Zur Tilgung der Beschwerden hatte der Kaiser in eben diesem Jahre einen Reichstag zu Preßburg angesetzt. Umsonst erklärte Rakoczy diesen Reichstag für ungültig, und alle, die ihn besuchen würden, für Feinde des Vaterlandes. Weder seine Drohungen noch die Ankündigung eines Reichstages zu Erlau wirkten auf die zu Preßburg Versammelten. Das Reichstags-Decret von dem Jahre 1687 ward zum Grunde gelegt, die Protestanten wiederhohlten ihre älteren Forderungen. Ein Waffenstillstand ward der Conföderation angebothen, und der Primas ermahnte die katholischen Mitglieder zur Huldigung. Die Mißvergnügten lehnten beydes ab, und die Reichsversammlung ging einer entstandenen Seuche wegen aus einander (1709).

Convent der Conföderirten.

Dagegen hatten die Conföderirten auf dem Erlauer Landtage zur Fortsetzung des Krieges sich verpflichtet; sie hielten einen zweyten zu Tallya, welcher beynahe durch Blut entweiht ward. Kaum konnte Ottlik, weil er zum Frieden mit dem Kaiser gerathen hatte, gegen den Ungestüm des Palatins Bercheny sein Leben retten. Rakoczy setzte noch immer seine Hoffnung auf das Russische Heer und auf das Französisch-Russische Bündniß. Allein der König von Frankreich ermunterte vielmehr die Pforte, zur Unterstützung des Schwedischen Carls ihre Waffen gegen Rußland zu wenden. Graf Heister eroberte Simontornya, Weszprim und Szecsen, und beschränkte

durch einen Wall von Weizen bis Divin die Insurgenten immer mehr.

Das Jahr 1710, in dessen Beginne Seckingen mit nur zwey tausend fünf hundert Mann über das Hauptheer der Insurgenten von zwölf tausend Mann unter Rakoczy und Karoly entscheidend siegte (22. Jän.) war eine Reihe von Triumphen. Leutschau, Ujvar, Neuhäusel, Szolnock, Erlau, Eperies gingen über, bis an die Gränze war das Insurgenten-Heer zurück getrieben. Mit dem schönen Feuereifer des wahren Patrioten förderte Graf Palfy, Ban von Croatien, den Frieden. Rakoczy wankte bey den vortheilhaften, ihm und der Nation gemachten Vorschlägen, und entschloß sich zu einem Schreiben an den Kaiser, in welchem er jedoch als freyer Fürst sich betrug. In der gewissen Erwartung mit einem siegreichen Heere zurück zu kommen, entwich er nach Pohlen (2. Febr. 1711), und Karoly, veranlaßt durch die Noth seiner Partey und durch die Klagen der Flüchtlinge, schloß (29. Apr. 1711) ohne Zuziehung des Herzoges und des Reichsrathes den Frieden zu Szathmar. Den Protestanten ward freye Religions-Uebung, der Nation ihre alten Freyheiten und allgemeine Amnestie zugesichert, welche sogar den Fürsten und die Anführer der Insurgenten einschloß. Nun übergab Graf Karoly die Festungen Szathmar, Ecsed, Somlyo und Caschau, der Ban Palfy eroberte Ungvar und Munkacs, und endete den langen und verwüstenden Krieg mit der Aufsuchung und Zerstreuung der Räuber.

Rakoczy's Flucht. 1711 d. 2. Febr.

Friede von Szathmar. 1711 d. 29. Apr.

Noch ehe der letzte Vergleich zu Szathmar berichtigt war, erhielt Rakoczy die Friedensurkunde. Aber fest und unbeweglich blieb er, dem es um Ruhe und Frieden nicht zu thun war, bey seinem Entschlusse, er fuhr fort, durch Manifeste den Samen des Miß-

Rakoczy's Hartnäckigkeit.

trauens und der Zwietracht in die Gemüther zu säen, zählte in seinen verwegenen Planen noch immer auf Frankreichs Beystand und auf die Unterstützung des Czars, hoffte an der Spitze eines Russischen Heeres zurück zu kommen, einem Französischen Heere entgegen zu gehen, mit ihm sich zu vereinigen, mit beyden Wien zu erobern, und arbeitete unermüdet an dem Französisch-Russischen Bündnisse. Die Verlegenheit, in welche der Czar am Pruth gerieth, und der nachtheilige Friede, welchen das Mädchen von Marienburg endlich erkaufte (23. Jul. 1711), vernichteten die eitlen Hoffnungen Rakoczy's in ihren Keimen. In Frankreich mußte er mit einem Gnadengehalte für sich und seine vornehmsten Anhänger sich begnügen.

Das Mädchen von Marienburg erkauft den Frieden. 1711 d. 23. Jul.

Die Beruhigung seiner Unterthanen in Ungern hatte Kaiser Joseph nicht erlebt. Sechzehn Tage vor dem Abschlusse des Friedens zu Szathmar war er in seinem drey und dreyßigsten Jahre an dem Blatterngifte verschieden (13. Apr. 1711), und sorgfältig verheimlichte Graf Palfy die Nachricht von Josephs Tode, welche den Mißvergnügten neuen Muth hätte einflößen können; zumahl da Josephs Nachfolger, Carl, in Barcellona von seinen Freunden verlassen, und von seinen Feinden so gut wie eingeschlossen war. Alle Oesterreichische Erbstaaten fielen nun auf den Spanischen Carl zurück.

Absterben Josephs des I. 1711 d. 13. Apr.

So war die kurze Regierung Josephs unter städten Kriegen verflossen, und nur seine Nachfolger sollten die Früchte der Anstrengungen genießen, mit welchen Joseph an den Verwirrungen Europa's Theil genommen hatte. Uebrigens erwarb dieser Kaiser für sein Haus das Herzogthum Mantua, nachdem der geächtete Herzog Carl der IV. fünf Tage nach seiner Aechtung erblos gestorben war (14. Jul. 1708). Nur den Mantuanischen Antheil an Montferrat erhielt der

Erwerbung von Mantua.

Tod des Herzoges Carls des IV. 1708 d. 4. Jul.

Herzog von Savoyen, und der Herzog von Guastalla die kleinen Fürstenthümer Bozzolo und Sabionetta.

Das Haager Concert. 1710 d. 31. März.

Auch für den unglücklichen Carl von Schweden hatte Joseph sich verwendet. Das Haager Concert (31. März 1710) sollte verhüthen, daß nicht die Flamme des Krieges den Norden Deutschlands ergriff. Darum stellte das Reich eine Neutralitäts-Armee auf. Allein Carls Protestationen von Bender aus, der Friede am Pruth und das lose Zusammenhalten der großen Allianz vereitelten die Menschenblut schonende Fürsorge, und Schweden büßte hart für den Eigensinn seines unbändigen Königs. Aus Achtung für seinen kriegerischen Ruf hatte Joseph ihm die Verbindlichkeit erlassen, bey dem damahligen Reichskriege mit Frankreich wegen seiner Deutschen Länder sein Contingent zu stellen, und den Vertrag bestätigt, nach welchem das Dom-Capitel zu Lübeck sechs Bischöfe aus dem Holstein-Gottorpischen Hause wählen sollte.

Josephs Regenten-Tugenden.

Die edelsten Regenten-Tugenden waren in der Person dieses Kaisers vereint. In ihm hatte die schaffende Natur den Stolz seiner Zeit, den liebenswürdigen Alexander Severus wiederhohlt, was hätte dieser Fürst für das Wohl seiner Staaten bewirkt, hätte die Vorsicht ihm eine so lange Regenten-Laufbahn, wie seinem Vater, vergönnt? Hat er doch binnen einer so kurzen, durch die drohendsten inneren Unruhen getrübten Regierung so viel zur Aufnahme und zum Glanze seiner Länder gethan, so viel vorbereitet, und seine Monarchie beruhigt seinem Bruder hinterlassen.

Achtung für Eugen.

Mit Feuereifer unterstützte Joseph die Plane seiner Feldherren aus dem Cabinette, er hägte gegen den großen Eugen die unbegränzteste Achtung, nur die Verwickelung des Erbfolgskrieges hinderte den Kaiser, diesem Prinzen zum Lohne seiner Großthaten

und seiner unsterblichen Verdienste um Oesterreich die Pohlnische Krone zu verschaffen. Ihn nannte Joseph seinen Bruder, und wollte so von ihm genannt seyn. Aus zärtlicher Sorge erlaubte er in seiner letzten Krankheit dem Prinzen nicht vor sich zu kommen, so sehr er ihn zu sprechen wünschte, weil er befürchtete, daß Eugen selbst von der verwüstenden Krankheit ergriffen werden könnte.

Josephs Physiognomie.

Josephs Statur war größer als mittelmäßig. Er hatte eine hohe Stirn, blonde Haare, stark hervor stehende blaue Augen, hohe, etwas aufgeworfene Lippen, ein weiblich zartes Teint und eine blühende jugendliche Farbe. Im Knabenalter übertraf seine Schönheit die eines Frauenzimmers, aber die weibliche Bildung verwandelte sich in seinen reiferen Jahren in die herrlichste Männergestalt, nachdem die vielen Jagden, bey welchen er Stunden lang der drückendsten Sonnenhitze und jedem Wechsel der Witterung sich aussetzte, und der Feldzug sein Antlitz gebräunt und seinen Körper abgehärtet hatten. Hohe Anmuth lag in seinen Zügen, etwas Durchdringendes und Imponirendes in seinem raschen, feurigen Blicke.

Charakter.

In seinem Charakter stach Jovialität hervor. Daher seine Neigung zum Vergnügen, ohne daß er seinen Herrschersorgen einen Augenblick entzogen hätte; daher seine Munterkeit selbst unter den ernsthaftesten verdrießlichsten Geschäften; daher seine Vorliebe für aufgeweckte Männer von frohem Witze und guter Laune; daher seine Freundschaft für den Fürsten von Lamberg, welchem er dennoch keinen Einfluß in die Staatsangelegenheiten verstattete.

Jagdlust.

Die Jagdlust war die Hauptergetzlichkeit dieses Regenten. Mit ihr beschäftigte sich Joseph ganze Tage, oft hielt er in Jagdhäusern Staats-Conferen-

zen. Auch der Musik, der Baukunst, dem Schauspiele, und überhaupt den meisten Künsten, die das gesellige Vergnügen erhöhen, war dieser Fürst ergeben, ohne seine höheren Pflichten dabey zu vernachlässigen. Darin kam seine treffliche Weise zu arbeiten ihm zu Statten; sein heller Blick ergriff sogleich das Wesentliche und Nothwendige, und wirkte mit aller Kraft und Schnelligkeit stets auf den Hauptpunct hin, indem er die Details seiner Selbstherrschaft für unwürdig hielt, und sich weise damit begnügte, über die Vollziehung seiner Befehle zu wachen *).

Joseph besaß eine ausgebreitete Kenntniß der Geschichte, der Rechtsgelehrsamkeit, und da er seit seinem sechzehnten Jahre den Sitzungen des Staatsrathes ununterbrochen und mit Aufmerksamkeit beygewohnt hatte, vertraute Kenntnisse seiner Erbstaaten, ihrer Verhältnisse und Interessen. In Deutschland stellte er den Lauf der Gerechtigkeit am Kammergerichte wieder her. Da sein Geist durch die mangelhafte Reichsverfassung und die Eifersucht der Stände sich hier beschränkt fand, suchte er in seinen eigenen Erbstaaten sich auszudehnen. Er durchsuchte die ganze Staatsverwaltung, spürte ihren Gebrechen nach, und lernte sie kennen. Noch nicht damit zufrieden, nahm er sich vor, die einzelnen Theile zu durchforschen, und jedes seiner Länder zu bereisen, so bald der Krieg mit Frankreich beendet seyn würde. Oft sprach er mit Wärme und Sehnsucht von dieser Reise, schon hatte er ein kleines Gefolge sich ausersehen, als der Tod ihn dieser Erde entriß.

Ausgebreitete Kenntnisse.

Darum war Joseph der Liebling seiner Unterthanen. Als die Gefahr, in welcher sein Leben schwebte, in der Hauptstadt kund wurde, glaubte jeder sein ei-

Joseph ist Liebling seines Volkes.

*) Hormayr.

genes Leben in Gefahr, und alles strömte in gedrängten Haufen nach den Tempeln, sogar die Juden und Türken theilten unter die Armen reichliche Almosen aus, für die Genesung des theuern Fürsten zu bethen. Desto mehr wurde sein früher Tod beklagt, und die Bewohner der Hauptstadt bedauerten den Verlust ihres vorzüglichsten Wohlthäters; er hatte ihnen Reichthum und Ueberfluß und ein goldenes Zeitalter gegeben. Seine sanfte und wohlthätige Regierung, sein offener, froher Sinn, seine unermüdete Wirksamkeit belebte alles, der Staat schien neu geboren, das bürgerliche Leben gesellschaftlicher und traulicher, indem der Geist und die Heiterkeit des Fürsten sich überall mittheilten. Ungeachtet des Geldmangels erhöhte Joseph nie die Steuern, und wollte sogar nach geendigtem Kriege die gewöhnlichen Auflagen vermindern. Alles mit einem durchdringenden Blicke übersehend, hatte er Muth, als Selbstherrscher seine Völker zu regieren. Alles schnell begreifend arbeitete er mit großer Leichtigkeit, und sein Gedächtniß war so trefflich, daß er nichts von dem vergaß, was er einmahl gelesen oder gehört hatte. Entschieden war seine Neigung zum Kriegsleben, darum pries Joseph seinen Bruder glücklich, weil er in Spanien sich Lorbern erringen konnte.

Sprachkunde.

Joseph redete und schrieb vollkommen die Deutsche, Lateinische, Französische, Spanische, Italiänische, Böhmische und Ungrische Sprache. Von einem rein sanguinischen Temperamente war er heftig und aufbrausend, aber eben so schnell wieder besänftigt; wenn der Moment es erforderte, mit den Donnerkeulen der Majestät bewaffnet, und wieder, wenn der lästige Moment vorüber war, herab lassend, mittheilend, der glänzendste Gesellschafter, und in den Audienzen von so großer Geduld, daß er

Temperament.

die Gründe seiner Weigerung mit Theilnahme und Umständlichkeit anführte.

In seinen Rathsversammlungen hörte Joseph die Meinungen, Räthe und Vorschläge seiner Minister mit Aufmerksamkeit an, und beantwortete sie mit Einsicht und Weisheit. Er besaß einen vortrefflichen Conjecturen-Geist, und seine Rathschläge hatten fast immer einen glücklichen Erfolg. Nur dann, wenn jemand ihn mit Gründen eines bessern belehren konnte, wich er, übrigens wachsam über die Selbstständigkeit seiner Gewalt, der besseren Ueberzeugung mit Freuden. Eine noch seltnere Gabe eines Regenten war ihm eigen, die Geschicklichkeit und Menschenkenntniß, seine Feldherren, Minister und Räthe zu wählen, und jeden an seinen Ort hinzustellen. Wenn unter seinem Vater die Kaiserinn, die Beichtväter, die Jesuiten und die Spanischen Bothschafter beynahe alles zu sagen hatten, die auswärtigen und inländischen Geschäfte größten Theils durch sie geleitet, Minister, Generale und Staatsbeamte durch sie befördert oder entlassen wurden, so war es anders und besser unter Joseph. Die Staatsgeheimnisse blieben verschwiegen, und die Geschäfte erhielten einen raschen Gang. Selbstständigkeit.

An Pracht übertraf Joseph seinen Vater und dessen Hofstaat, aber er entfernte auch zuerst das strenge Burgundische Ceremoniel, das vor ihm ängstlich beobachtet wurde, entledigte sich der steifen, Spanischen Manteltracht, und war überhaupt ein Feind alles Zwanges. Mit ungemeiner Güte und Herablassung behandelte er seine Dienerschaft, und verabscheuete jede Schmeicheley. Auf der Jagd ließ er oft mit Bauern sich in Gespräche ein, und fand ein großes Vergnügen an ihrer Naivetät. Die Tugend der Freygebigkeit war auch ihm eigen, doch Hofstaat.

wußte er auch seinen Geschenken Gränzen zu setzen, wie gegen die so genannten Audienz-Brüder, welche dem Staate und dem Monarchen oft zur Last fielen. Dem Müßiggange war Joseph feind. Auf seinen Befehl wurden Arbeitshäuser eröffnet, den wahren Hülfsbedürftigen Versorgung angewiesen.

Duldsamkeit.

Joseph war fromm ohne Heucheley, andächtig ohne Bigotterie, und seiner Religion von Herzen zugethan; aber er verband mit dieser Treue eine Duldsamkeit, die seinem Vater und den beyden Ferdinanden viele Drangsale ersparet haben würde. Wenn dieser Fürst über Kirche und Religion aufgeklärter dachte, wenn er verträglicher gegen die Protestanten war, sich mit standhaftem Ernste den Anmaßungen des Papstes widersetzte, und nicht, wie manche seiner Vorfahren, sich von der Geistlichkeit und ihrem Anhange beherrschen ließ, so verdankte er diesen Vorzug seinem hellen Verstande und seiner besseren Erziehung. Nie haben die Deutschen Protestanten Oesterreich in seinen Kriegen mit Frankreich so eifrig, wie unter Joseph, unterstützt. Uebrigens beobachtete dieser Kaiser jederzeit den äußern Wohlstand bey kirchlichen Gebräuchen und Ceremonien, weil er, wie Joseph der II., seinem Volke Beyspiel seyn wollte.

Vorzügliche Anordnungen.

Mit einem Worte, Joseph war ein Fürst von seltenen Fähigkeiten, und, wie Titus, die Wonne seiner Unterthanen; ein guter Sohn und Gatte, ein zärtlicher Vater und aufrichtiger Freund, ein edler Mensch und ein einsichtsvoller, arbeitsamer, selbstständiger Monarch. Sanftmuth, Mitleid, Gutmüthigkeit und Großmuth waren die Hauptzüge seines moralischen Charakters. Er hielt strenge auf Ordnung und Sittlichkeit. Zu den vorzüglichsten Anordnungen, welche er während der kurzen Zeit seiner Regierung

in dem Innern seiner Staaten traf, gehören die Errichtung der Wiener Stadtbank, das Verboth der Recurse nach Rom und an fremde Bischöfe, die Stiftung eines Frag- und Kundschaftsamtes in Wien, und die Gründung einer allgemeinen Accise-Ordnung für Böhmen.

Ein Vater von mehreren natürlichen Kindern liebte Joseph doch seine Gemahlinn Wilhelmine Amalie von Braunschweig, deren Schönheit und Geist in einem so gefühlvollen Manne ein ungetheiltes Interesse erwecken mußten. Von ihr erzeugte er außer einem in der Wiege gestorbenen Prinzen zwey Erzherzoginnen, von welchen Maria Josepha mit dem Churfürsten von Sachsen, August; Amalia mit Carl Albrecht, Churfürsten von Sachsen, nachmahligem Kaiser, vermählt ward. Gemahlinn und Kinder.

Carl der VI.

Ein unersetzlicher Verlust für das Haus Oesterreich war der frühzeitige Tod Josephs. Von neuen erwachte die Eifersucht der Cabinette Europens, da sein einziger Erbe, der letzte männliche Sprößling des Hauses Habsburg, zur Besitznahme der von ihm verlassenen Throne berufen ward. Seiner Mutter, Eleonora von Braunschweig, dem Prinzen Eugen, dem Böhmischen Hofkanzler, Grafen Schönborn, und dem Oesterreichischen Hofkanzler, Grafen von Sinzendorf, hatte der sterbende Joseph bis zur Ankunft seines Bruders die Regentschaft übertragen, und Carl bestätigte seine Mutter in ihrer Würde, bis es ihm möglich war, mit Hinterlassung seiner Gemahlinn, Elisabeth von Braunschweig, bey seinen getreuen Cataloniern, über Italien und Tyrol seine Rückreise nach Oesterreich anzutreten. Eifersucht der Cabinette Europens.

Carls des III. Jugendgeschichte.

Und wie viel hatte der sechs und zwanzigjährige Fürst bis dahin gelitten! Seit seinem achtzehnten Jahre von seiner Heimath entfernt, unter einem fremden Volke lebend, das wegen seiner Brittischen und Portugiesischen Hülfsvölker ihn anfeindete, kämpfend mit Dummheit und Frömmeley und dem Argliste Spanischer Priester und Mönche, die gegen ihn die Gemüther des Volkes bearbeiteten, zwey Mahl im Besitze von Madrid und zwey Mahl daraus vertrieben, bald in dem geliebten Barcellona belagert und mit Mühe sich behauptend, sah er durch den Tod seines Bruders die Früchte achtjähriger Anstrengungen vernichtet. Seiner andern Kronen wegen mußte Carl der Spanischen entsagen; denn wieder war die Idee des Gleichgewichtes bey den Seemächten aufgeregt worden, sie versöhnte die bittersten Feinde, und geboth dem Wachsthume Oesterreichs schleunigen Halt.

Fortsetzung des Krieges am Ober-Rhein.

Zwar wurde der Krieg in diesem Jahre noch fortgesetzt. Prinz Eugen beobachtete die Franzosen am Ober-Rhein, und deckte die neue Kaiserwahl. Der wegen seiner Ansprüche auf Montferrat befriedigte Herzog von Savoyen zeigte sich thätiger, er vertrieb die Franzosen aus seinem Lande, und würde in Dauphiné vorgedrungen seyn, hätte die überlegene Macht des Marschalls von Berwick ihn nicht zurück geschreckt. In Spanien konnte der Graf von Stahremberg sich nur in den wenigen Plätzen, die Carln treu geblieben waren, behaupten. Desto glücklicher war der Feldzug der Alliirten in den Niederlanden.

Marlboroughs Siege in den Niederlanden.

Bey Lens siegte Marlborough (12. Jul. 1711), er griff bey Bouchain die für unüberwindlich gehaltenen Verschanzungen des Marschalls Villars an, und überstieg sie (5. Aug.). Bouchain ging über (13. Sept.), und Marlborough konnte seine Heldenlaufsbahn glorreich beschließen.

Vorüber war die Kaiserwahl. In Person erschienen die Churfürsten von Mainz, von Trier und Pfalz; die von Baiern und Cöln wurden als geächtet nicht zugelassen. Die Seemächte empfahlen Carln, Ludwig einen protestantischen Fürsten, und König August von Pohlen seinen Sohn. Vergeblich suchte Ludwig die Churfürsten zu schrecken. Mit seinem Heere sollte Marschall Villars gegen Frankfurt ziehen. Doch Eugen eilte ihm entgegen, und Carl ward durch einstimmige Wahl Römischer König (12. Oct.). Kaiserwahl. 1711 den 12. Oct.

An eben dem Tage war er von Barcellona abgereiset. Seine Gemahlinn und den Grafen Stahremberg ließ er zurück, landete mit der Flotte des Britischen Admirals Norris auf der Höhe zu Vado, vermied das Gebieth des stolzen Genua, das sich geweigert hatte, ihn als König von Spanien anzuerkennen, erhielt zu Mailand das Wahl-Decret, nahm zu Innsbruck die Huldigung an, und ließ zu Frankfurt sich als Römischer König krönen (22. Dec.). Krönung. D. 22. Dec.

Freudenvoll in seiner Hauptstadt aufgenommen, begann er mit Einschränkungen der Ausgaben des Hofes, errichtete eine eigene Kanzelley für Spanien, und sorgte durch angemessene Besoldungen für strenge Gerechtigkeitspflege. Er untersuchte hier auch den Zustand seiner Kriegsmacht, bestätigte die Verordnungen seiner Mutter, und trat die Reise nach Preßburg an, sich hier zum Ungrischen Könige krönen zu lassen, und die schwierigen Gemüther zu besänftigen (3. Apr. 1712). Die Stände erkannten ihn als Erbkönig, und Carl bestätigte ihnen (20. May) alle Rechte und Freyheiten, die Selbsthülfe ausgenommen. Nie sollte die heilige Krone aus dem Lande gebracht, und alle dem Reiche entrissene und wieder eroberte Länder ihm wieder einverleibt werden. Nach dem Abgange des Oesterreichischen Mannsstammes sollte die Königswahl Innere Anstalten. Krönung in Ungern. 1712 den 3. Apr. Carl bestätigt die Ungrische Verfassung. D. 20. May.

wieder an die Stände zurück fallen, und jeder Erbkönig verbunden seyn, bey seinem Regierungsantritte die Krone auf sein Haupt setzen zu lassen. Ueber vierzig tausend Schwaben wünschten Aufnahme in dem durch Pest und Schwert entvölkerten Ungern, von welchen viele aufgenommen, noch mehrere abgewiesen wurden. Die Beschwerden der Stände konnten wegen der sich äußernden pestartigen Krankheit nicht erledigt werden, und der Reichstag ging aus einander.

Huldigung in Oesterreich.

Nach seiner Rückkunft ließ Carl sich in Oesterreich huldigen, bestätigte den Reichshofrath, befahl das Kammergericht zu untersuchen, und bemühte sich, die Zwistigkeiten einiger Reichsstände auszugleichen, und das Reich vor neuen Kriegsausbrüchen zu bewahren. Darum erboth er sich zum Mittler zwischen den nördlichen Mächten, und trachtete die Toggenburger Unruhen in der Schweiz zu stillen. Auch bestand er bey den Deutschen Reichsstädten auf thätige Rüstung gegen Frankreich, aber schon war diese Macht ihm zuvor gekommen, und noch in dem ersten Regierungsjahre Carls war es Ludwigen geglückt, seine Gegner zu einem übereilten Frieden zu bereden.

Marschall Tallard in London.

Ein im Felde unglücklicher Feldherr hatte in England die große Veränderung bewirkt. Als Kriegsgefangener zu London weilend, wußte Marschall Tallard die Königinn Anna zum Vergleiche mit Frankreich zu stimmen. In stätem Kampfe der Vorliebe für ihren Bruder, den Prätendenten, und in banger Besorgniß vor der immer mehr um sich greifenden Schwärmerey hatte Anna nicht Festigkeit genug, den langen Streit bis zur Erniedrigung Frankreichs fortzusetzen. Immer erbitterter wirkten die zwey Partеyen der Whigs und Torys gegen einander. Wegen einer Unvorsichtigkeit seiner Gemahlinn hatte Marl-

borough das Commando verloren. Der Entwendung der Staatsgelder angeklagt, vertheidigte er sich wie Scipio durch seine Siege. Aber vergeblich reisete Eugen nach London, den Sturz seines Freundes und Waffenbruders zu hintertreiben. Schon waren (8. Oct. 1711) zu London die Friedens-Präliminarien unterzeichnet. Anna beschloß, den Bourbonischen Philipp auf Spaniens Throne zu erhalten, und der Friedens-Congreß zu Utrecht ward eröffnet (12. Jän. 1712).

Friedens-Präliminarien. 1711 den 8. Oct.

Congreß zu Utrecht. 1712 den 12. Jän.

Noch harrte der Herzog von Ormond, Marlboroughs Nachfolger, eine Zeit lang bey den alliirten Armeen, Eugen hatte Quesnoi erobert (4. Jul. 1712), aber sein Versuch auf Landrecy scheiterte, und nun erlitt der Holländische General Albemarle bey Denain von Villars und Montesquieu eine Niederlage (24. Jul.), und die jeder Versöhnung mit Frankreich hartnäckig widerstrebenden Bataver wurden zum Frieden geneigter. Dem mit Frankreich abgeschlossenen Waffenstillstande gemäß (17. Jul.) trennte sich Ormond von Eugen, und nahm von Dünkirchen Besitz. Um eben diese Zeit trennte sich in Spanien das Brittische Heer von dem Oesterreichischen, und Portugal ward dadurch zum Abschlusse eines Waffenstillstandes (27. Oct. 1712), wie Oesterreich zur Unterzeichnung eines Evacuations-Tractates in Catalonien und eines Neutralitäts-Tractates in Italien, genöthigt (14. März 1713).

Kriegsereignisse des Jahres 1712.

Lange hatte Philipp von Spanien sich geweigert, seinen Rechten auf die Französische Krone zu entsagen. Er hatte um desto mehr Hoffnung, sie einst zu erlangen, da in kurzer Zeit auf einander Ludwig seinen ältesten Sohn, Enkel und Urenkel verloren hatte, und der Herzog von Anjou, in der Folge König Ludwig der XIV., an einer schweren Krank-

Philipps Hoffnungen.

heit darnieder lag. Der Fall war nahe, wo Frankreichs und Spaniens Kronen auf einem Haupte sich vereinigten, und dieses zu verhüthen hatte Europa geblutet. Zuletzt mußte Philipp zur Verzichtleistung sich bequemen, und die Herzoge von Berry und Orleans entsagten dagegen ihrem Nachfolgerechte auf Spanien (5., 9. und 29. Nov. 1712).

Er entsagt dem Rechte der Nachfolge. 1712 den 5., 9. und 29. Nov.

Friede zu Utrecht. 1713 den 11. Apr.

So konnte der Friede zu Utrecht (11. Apr. 1713) zwischen England, Spanien und Frankreich zu Stande kommen, dem bald darauf Holland, Savoyen, Portugal und Preußen beytraten. Philipp behielt unter feyerlicher Verzichtleistung auf die Französische Krone den Spanischen Thron. Ludwig versprach, den Prätendenten nicht ferner in seinen Staaten zu dulden, und garantirte die Successions-Rechte des Hauses Hannover; der Hafen von Dünkirchen sollte geschleift werden. England erhielt wichtige Besitzungen in Amerika von Frankreich, von Spanien, Gibraltar und Minorca, und den Negerhandel auf dreyßig Jahre. Die Niederlande wurden den General-Staaten zum Besten des Hauses Oesterreich eingeräumt, in den wichtigsten Plätzen erlangten die Holländer zur Barriere das Besatzungsrecht. Carl der VI. sollte Mailand und Neapel, Victor Amadeus von Savoyen Sicilien und das Nachfolgerecht in Spanien auf den Fall des unbeerbten Todes Philipps des V., der Churfürst von Baiern Luxemburg und Namur so lange behalten, bis er wegen seines Verlustes entschädigt seyn würde. Man bestimmte ihm auch Sardinien, und rastlos verwendete sich der König Ludwig für seine und seines Bruders Wiedereinsetzung. Preußen gewann Geldern und Neufchatel, und wurde in seiner Königswürde anerkannt, und Portugal ward in dem allgemeinen Frieden mit eingeschlossen.

In seinen gerechten Hoffnungen so weit zurück gesetzt, weigerte sich Carl der VI., dem Frieden beyzutreten. Noch ein Jahr dauerte der Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich fort, aber für letzteres mit wenigem Glücke. Nach dem Abtritte der Britten von der alliirten Armee fühlte sich Villars stark genug zu mächtigen Diversionen. Eugen sah nach dem Verluste seines Haupt-Magazins sich gezwungen, sein Heer zu theilen, und in die vielen Festungen die nöthigen Besatzungen zu werfen. So konnte Villars Douai, Quesnoi und Bouchain wieder erobern (8. Sept., 4. und 19. Oct. 1712), im folgenden Jahre über den Rhein gehen, und sich der Festungen Landau und Freyburg bemächtigen (22. Aug. und 21. Nov. 1713).

Carl setzt den Krieg fort.

Eroberungen des Marschalls Villars.

Nun begannen die Unterhandlungen zu Rastadt zwischen Eugen und Villars (27. Nov. 1713); mehr als ein Mahl waren sie wegen der übermüthigen Forderungen Frankreichs im Begriffe, sich aufzulösen. Die Präliminarien wurden endlich unterzeichnet (6. März 1714), und der Definitiv-Tractat zu Baden in der Schweiz mit Einschluß des Deutschen Reiches geschlossen (7. Sept.). Beyde Churfürsten erhielten ihr Land wieder, ein Austausch Baierns gegen die Spanischen Provinzen in Italien wurde vorbehalten. Alles Abgenommene, mit Ausnahme von Landau, gab Frankreich an den Kaiser und das Reich zurück, und schleifte alle auf Deutschem Boden angelegten Festungen. Oesterreich erhielt die Niederlande mit Vorbehalt der den General-Staaten zugesicherten Barriere, in Italien Neapel, Mailand, Sardinien und die Häfen an der Toscanischen Küste. Mantua behielt der Kaiser als Reichslehen. Ein Jahr darauf kam durch den neuen König der Britten, Georg den I., der Barriere-Tractat zu Antwerpen zu Stande (15. Nov. 1715), dessen Gewährleistung König Georg übernahm.

Unterhandlungen zu Rastadt. 1713 d. 27. Nov.

Präliminarien. 1714 d. 6. März.

Friede von Baden. D. 7. Sept.

Barriere-Tractat. 1715 d. 15. Nov.

Die Catalonier beharren in ihrer Widersetzlichkeit.

Hart büßte Catalonien für seine Anhänglichkeit an Oesterreich. Die allgemeine Amnestie für seine Bewohner war Bedürfniß für das Herz des Kaisers, aber zu übereilt waren die Friedensverhandlungen, und die Idee kam zu spät, Catalonien zum Freystaate zu erheben. Die Catalonier sahen sich verlassen, sie schworen in ihrer Widersetzlichkeit zu beharren, die unzeitige Härte des Herzoges von Pepoli gegen Tarragona entflammte den Muth des freyheitsstolzen Volkes. Zu Barcellona erklärte es Krieg an Philipp, von Parteywuth entzündete Krieger stellten sich an seine Spitze, und Philipp, in dessen Staaten die Sonne nicht unterging, hatte nicht Macht genug, die einzige Stadt zu bezwingen.

Belagerung Barcellona's.

Endlich sandte Frankreich unter Berwick ein Heer von zwanzig tausend Mann und eine Flotte, die Stadt von der Seeseite einzuschließen. Wie Sagunt und Numantia leisteten die Einwohner verzweifelungsvollen Widerstand, aber die Seemächte selbst standen den Belagerern heimlich bey. Viele Stürme wurden abgeschlagen, die Minen durch Gegenminen unschädlich gemacht, Tod oder Freyheit war die Losung. Der allgemeine Sturm begann, ein rasender Haufe drang durch die weite Oeffnung mitten in die Stadt. Wüthend streitet man um Ecke für Ecke, um Straße für Straße, ein schwarzes Tuch, das Symbol des sichern Todes, liegt in der Hauptstraße ausgebreitet. Des Sieges gewiß, zerstreuen sich die Eroberer, und plündern, noch ein Mahl werden sie zurück getrieben oder getödet. Aber wieder dringt die Uebermacht in die Stadt, den ermatteten Bürgern sinken die Waffen, aber keiner fleht um sein Leben, über fünf hundert Geistliche fallen mit dem Gewehre in der Hand. Die blutdürstigen Sieger morden alles, ihrem Grimme gilt keine

Freystätte. Die reichsten Bürger flüchten auf das Rathhaus und stecken die weiße Fahne aus.

Berwick befiehlt mit dem Blutbade inne zu halten, aber den aufgereitzten Blutdurst der Castilianer kann nichts mehr hemmen. Die ganze Nacht regnet es auf die Bestürmer mit Kugeln und Steinen, mit siedendem Wasser und Brenn-Materialien. Am Anbruche des Tages verspricht Berwick Amnestie und fordert Entwaffnung. Noch findet er kein Gehör, im Feuer soll die Stadt aufgehen, sie ergibt sich, als der Marschall den Eingebornen Leben und Eigenthum zusichert (11. Sept. 1714). Dennoch strafte Philipp die Anführer durch Sclaven-Arbeit und lebenslange Gefangenschaft; als eroberte Länder wurden Catalonien, Aragon und Valenza behandelt, es gab hinführo keinen Justiza und keine Cortez mehr, und bitter beweinte Carl den Fall der ihm so treuen Stadt. Fast nie mehr gewahrte man seit dieser Zeit ein Lächeln an ihm, und noch in seinem Todeskampfe gedachte er des ihm so theuern Barcellona.

Die Stadt ergibt sich. 1714 d. 11. Sept.

Nach dreyzehn blutigen Jahren war die Kriegsflamme im Westen Europa's gelöscht, im Norden tobte der wilde Krieg noch immer fort; in seinen Staaten hatte der Kaiser Zeit, für die Ruhe und das Wohl seiner Völker zu sorgen. Seines einzigen Sohnes verlustig, bemühte sich Carl, seinen Töchtern das Nachfolgerecht in seinen Staaten zuzusichern. Die pragmatische Sanction ward entworfen und den Ungrischen Magnaten vorgelegt (19. Apr. 1713). Die Oesterreichischen Staaten sollten nach dem Tode des Kaisers auf seine Prinzessinnen, nach deren Abgange auf die Töchter seines Bruders, zuletzt auf

Die pragmatische Sanction. 1713 den 19. Apr.

die katholischen Nachkommen seiner Schwestern mit Beobachtung des Erstgeburtsrechtes fallen.

Eugens Erklärung.

Sollte diese Verordnung einige Sicherheit erhalten, so mußte sie von den auswärtigen Mächten garantirt und von den Erbstaaten beschworen werden. Beydes durchzusetzen war des Kaisers Wunsch, obwohl Prinz Eugen erklärte, daß eine rüstige Armee die Sanction besser als die triegerischen Verheißungen auswärtiger Fürsten sichern würde. In Ungern standen die Decrete und die Krönungseide ihr entgegen. Darum behandelte Carl, Trotz des von Seiten des Clerus erhobenen Widerspruches, die Protestanten gütig, suchte die National-Beschwerden zu erledigen, und prüfte sie selbst, weil er gewohnt war, mit großer Emsigkeit zu arbeiten, und viele seiner Minister an Erfahrung, Einsicht und Beurtheilungskraft übertraf.

Unterhandlungen mit den Ungrischen Ständen.

Palatins-Wahl. 1714 den 14. Oct.

Krönung der Kaiserinn. D. 18. Oct.

Reichstagsbeschlüsse. Den 9. Dec.

Die Unterhandlungen mit den Ständen Ungerns hatten den glücklichsten Erfolg. Ein neuer Palatin, Graf Nikolaus Palfi, ward an die Stelle des verstorbenen Paul Esterhazy gewählt (14. Oct. 1714), die Kaiserinn gekrönt (18. Oct.), der Primas für sich und seine Nachfolger zum Fürsten des Römischen Reiches erhoben, und das Decret, in welchem zuerst der Ungrischen Posten Erwähnung geschieht, bekannt gemacht (9. Dec.). Dem Fürsten Rakoczy, dem Grafen Bercheny und den anderen Mißvergnügten, welche des Kaisers Gnade verschmäht hatten, ward ihr Vermögen und der Aufenthalt in dem Reiche abgesprochen, der Palatin behielt seine Vorrechte und das Amt eines General-Capitäns. Drey Orden erlangten das Ungrische Bürgerrecht, die ehemahligen Türkischen Städte, Szegedin, Debreczin, Szathmar wurden in ihre vorigen Rechte eingesetzt, den Freystädten überhaupt das angefochtene Recht

der Magistrats-Wahl bestätigt. Die Protestanten behaupteten die ihnen auf den letzten Reichstagen gelassenen Kirchen, aber ihre Rosenberger Synode ward vernichtet.

Der große Spanische Erbfolgskrieg war beendigt, aber nicht lange dauerte die Ruhe der Erbstaaten. Seit dem Siege Eugens bey Zentha waren die Türken allzu muthlos, und die Aufforderungen Rakoczy's um ihren Beystand verhallten. Um Geld und um Wiederabtretung Asovs hatten sie von ihrem gefährlichsten Feinde, dem Russischen Czar, den Frieden erkauft. Aber der Sultan Achmed der III. konnte den Verlust Morea's, einer ihm fast unentbehrlichen Provinz, nicht verschmerzen, erklärte sich für einen Feind der Venetianischen Republik, sandte den Pascha von Bosnien nach Dalmatien, den Groß-Vezier nach Morea, und unterjochte Morea in einem Feldzuge (1715). Türkenkrieg. Sultan Achmed der III. Er unterjocht Morea. 1715.

Als Haupt-Contrahent des zu Carlowitz geschlossenen Türkisch-Venetianischen Friedens konnte der Kaiser die Eroberung Morea's nicht mit gleichgültigen Augen ansehen. Das von seinem Vater (1684) geschlossene Bündniß verpflichtete Pohlen, Venedig und Oesterreich zur gemeinschaftlichen Vertheidigung ihrer Staaten, durch die Schwächung Venedigs ward zum Theile die Sicherheit der östlichen Staaten Oesterreichs gefährdet, dem Kaiser als König von Neapel war Morea in vielfältiger Beziehung wichtig. Von Eugen, von dem Papste und von dem Reiche zum Türkenkriege ermuntert, schloß Carl ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß mit Venedig, und erklärte Krieg an die Pforte. Carls Bündniß mit Venedig.

Unter den günstigsten Auspicien begann der Streit. Gerüstet stand Eugen mit seinem Heere von sechzig tausend Mann, Essegg, Ofen, Peterwardein Glückliche Auspicien.

und Weißenburg in Siebenbürgen waren hinlänglich befestigt, ein Lager bey Futak sollte hindern, daß nicht das ganze Gewicht der Türkischen Macht über Venedig herfiel. Dafür sandte der Sultan seine Hauptmacht wider den Kaiser. Ein Heer von zwey Mahl hundert tausend Mann drang in Ungern ein, und sollte Peterwardein dem Kaiser entreißen.

Schlacht bey Peterwardein. 1717 den 4. Aug.

Aber schon der erste Versuch dieses großen Heeres bey Carlowitz fiel unglücklich aus, und vierzig tausend Türken konnten den Ban von Croatien, Grafen Johann Palfy, mit seinen drey tausend Reitern nicht überwältigen. Sie berannten nun Peterwardein. Es gelang ihnen, die Infanterie Eugens in Unordnung zu bringen und die kaiserlichen Linien zu ersteigen. Aber jetzt brach Eugen mit seiner Reiterey über sie los, mit einem Verluste von dreyßig tausend Todten wichen die Türken, der Groß-Vezier Ali Pascha stürzte sich wüthend in das feindliche Lager und fiel im hartnäckigen Gefechte. Nichts, als das Leben, konnten die Fliehenden retten, weil der Groß-Vezier, um durch Verzweifelung den Muth der Seinigen zu erhöhen, die Brücken hatte abwerfen lassen. Lager und Geschütz, die Kriegs-Casse und ein großer Vorrath von Lebensmitteln fielen in Eugens Gewalt. Die Asiatischen Völker eilten nach ihrer Heimath zurück, die Europäischen sammelten sich bey Belgrad (4. Aug. 1717).

Eugen verfolgt seinen Sieg.

Die Niederlage rettete vielen Christen das Leben. Der Sultan hatte das Gelübde gethan, alle Christen-Sclaven in seinem Reiche tödten zu lassen, wenn der große Prophet in diesem Zuge ihm beystände. Eugen verfolgte seinen Sieg, und eilte nach Temeswar, welches der neue Groß-Vezier mit dreyßig tausend Mann vergebens zu entsetzen suchte. Die Vorstadt ward mit Sturm eingenommen (1. Oct.), ihr

Das Banat wird erobert. Den 1. und 17. October.

folgte das Schloß mit dem ganzen Banate (17. Oct.). Ein gleiches Glück hatten die andern kaiserlichen Feldherren in Bosnien, Croatien und in der Wallachey. In dem ersten Lande machte Oberst Petrasch, in dem zweyten Graf Draskowicz Eroberungen. In der letzten Provinz hatte der Sultan den Hospodar Kantakuzen ermorden lassen. Der neue Woywode Maurocordato wüthete gegen Bojaren und Unterthanen, viele, die seinem Beile oder dem Kerker entrannen, flohen nach Siebenbürgen. Darum versicherte sich Graf Stainville, der Statthalter Siebenbürgens, der Pässe, ein Hauptmann der Siebenbürgischen National-Miliz hatte die Verwegenheit, den Hospodar in seiner Hauptstadt aufzuheben (26. Nov.) und gefangen nach Siebenbürgen zu bringen. Der neue Hospodar bequemte sich zu einem Zinse für den ruhigen Besitz seines Fürstenthumes, und zur Abtretung des Landes jenseit der Aluta. Aber der Versuch eines andern Siebenbürgischen Hauptmannes, auch den Hospodar der Moldau aus seiner Residenz zu entführen, hatte, obwohl der kühne Abenteurer bereits Jassy in Besitz genommen hatte, unglücklichen Erfolg. Der Hospodar der Wallachey wird aufgehoben. D. 26. Nov.

Durch die Nachricht des ausgebrochenen Türkenkrieges waren die erstorbenen Hoffnungen des zu Paris von der Gnade des Königs lebenden Rakoczy wieder aufgelebt. Aber vergeblich waren seine Bemühungen, in Ungern neuen Aufruhr zu erregen, oder die Anführung eines Türkischen Corps zu erhalten. Doch fand er in dem abenteuerlichen Alberoni, dem Günstlinge der Spanischen Königinn, einen Gönner, auf dessen Empfehlung er zu Constantinopel mit vielen Ehrenbezeigungen aufgenommen ward (28. Oct. 1717). Bald vereitelte der unglückliche Ausgang der Türkischen Waffen seine glänzenden Erwartungen. Neue Hoffnungen Rakoczy's. Seine Aufnahme in Constantinopel. 1717 den 28. Oct.

Belgrad wird eingeschlossen. 1717 den 19. Jul.

Abermahls hatte der Sultan ein Heer von drey Mahl hundert tausend Mann zusammen gebracht, viele bewaffnete Schiffe in die Donau gesandt, Belgrad befestigt, und dem Tartarischen Chan Befehl ertheilt, durch Siebenbürgen in Ungern vorzudringen. Aber im Angesichte des Feindes führte Eugen seine ein Mahl hundert tausend Mann über die Donau, und schloß Belgrad ein (19. Jul. 1717). Die Festung war mit allen Bedürfnissen reichlich versehen, und ihre starke Besatzung focht um so muthiger, da der Groß-Vezier ihr zu Hülfe zu kommen versprochen hatte.

Große Niederlage der Türken. D. 16. Aug.

Der Groß-Vezier hielt Wort, und Eugen sah zwischen zwey Feuer sich versetzt. Bey Kroczka lagerte die Türkische Armee. Mit zwey und siebzig tausend Mann befand sich Eugen zwischen dem ein Mahl hundert funfzig tausend zählenden Heere des Groß-Veziers und der Festung, aus welcher unaufhörliche Ausfälle sein kleines Heer beunruhigten. Man zitterte für ihn und die Folgen seiner verzweifelten Lage. Schon hohlten die Janitscharen ihr Trinkwasser aus dem kaiserlichen Lager. Aus der Stadt und dem Lager des Groß-Veziers in seinen Linien förmlich eingeschlossen, und durch mehr als zwey hundert Kanonen begrüßt, beschloß Eugen die Schlacht (16. Aug.). Das Treffen war blutig, anhaltend und lange zweifelhaft. Das Fußvolk des rechten Flügels und ein Theil der Reiterey unter Palfy hatten sich verirrt, ein dichter Nebel vergrößerte die Gefahr, jubelnd drangen die Janitscharen vor, aber Eugen, obgleich verwundet, trieb sie zurück. Die Spahis flohen, dann auch das Fußvolk. Der Groß-Vezier eilte mit dem Verluste von zehn tausend Mann, zwey hundert Kanonen und dem ganzen Lager nach Nissa. Belgrad, die Tschaiken-Flotte, Sabacz, Orsova, Me-

hadia, Semendria und die Hälfte von Servien waren binnen zwey Monathen in Eugens Gewalt; das Tartarische Hülfs-Corps, welches durch Siebenbürgen eingedrungen war, und mehrere Gespanschaften verheeret hatte, ward durch den Grafen Karoly zurück geschlagen.

Der Feldzug kostete dem Groß-Vezier Würde und Freyheit. Umsonst suchte Rakoczy den Muth der Türken wieder zu beleben. Eugen hoffte, die Türken aus Europa vertreiben zu können, aber der Kaiser zog die Behauptung seiner Italiänischen Provinzen der Erwerbung neuer Türkischen Länder vor. Der friedfertige Mehemed Pascha und der Mufti wünschten den Frieden durch Auslieferung des Fürsten Rakoczy zu erkaufen. Der Fürst entfernte sich, und die Drohungen des Prinzen Eugen, den Groß-Vezier bey Nizza anzugreifen, beschleunigten den Frieden von Passarowicz (24. Jul. 1718). Der Kaiser behielt die Wallachey bis zur Aluta, das Banat, Belgrad und Servien bis an den Timok und das Gebirge Bujukdasch, Novi und einen Theil von Bosnien zwischen der Unna und der Save; man stand ihm die freye Schiff-Fahrt auf der Donau und den Handel seiner Unterthanen in den Türkischen Ländern zu. Venedig verlor Morea, blieb aber im Besitze der in Dalmatien und Albanien eroberten Plätze.

Friede von Passarowicz. 1718 den 24. Jul.

Niemand war über den Friedensschluß mißvergnügter als Prinz Eugen; denn unbedeutend war die Gefahr, mit welcher König Philipp von Spanien das Oesterreichische Italien bedrohte. Der Ehrgeitz seiner zweyten Gemahlinn, Elisabeth von Parma, und der Einfluß Alberoni's entzündeten einen neuen Krieg in Italien. Die in dem Utrechter Frieden abgetretenen Italiänischen Staaten sollten dem jüngern

Ehrgeitz der Spanischen Königinn.

Alberoni.

Spanischen Prinzen zu Theil werden. Mitten in dem Kriege Carls des VI. mit den Türken hoffte Alberoni durch Ueberraschung zum Ziele zu gelangen.

Tod Ludwigs des XIV. 1715 den 1. Sept.

Selbst der neue Regent von Frankreich, Herzog Philipp von Orleans, mißbilligte den Schritt. Der Tod Ludwigs des XIV. (1. Sept. 1715) hatte das Verhältniß dieses Reiches zu dem Spanischen umgestaltet. König Philipp selbst, Trotz seiner Verzichtleistung auf den Thron Frankreichs, machte Ansprüche auf die Regentschaft, und die bitterste Feindschaft entglühte in dem Herzoge von Orleans gegen den König, als dieser durch eine Verschwörung den Herzog der Regentschaft zu entsetzen gesucht hatte. Der gleichzeitige Versuch Alberoni's, durch den Prätendenten in Schottland eine Revolution gegen König Georg von Hannover zu bewirken, empörte die Britten und die Holländer, und Frankreichs Regent

Trippel-Allianz. 1716 d. 19. Sept.

schloß zur Aufrechterhaltung des Utrechter Friedens mit den Seemächten eine Trippel-Allianz (19. Sept. 1716).

Alberoni bemächtigt sich Sardiniens, 1717 im August, und Siciliens. 1718.

Unbekümmert darum sendete Alberoni eine Flotte nach Sardinien, welche sich dieser Insel bemächtigte (im Aug. 1717). Unentschlossen zauderte Victor Amadeus, nun König von Sicilien, in seiner Erklärung, da landet auf Alberoni's Befehl der Marquis von Lede in Sicilien, und nimmt Palermo ein (13. Aug. 1718). Der glorreiche Sieg des Admirals Bing bey Capo Passaro über die Spanische Flotte (22. Aug.) kann die Fortschritte der Spanischen Landmacht nicht aufhalten, vielmehr erobert sie Messina (29. Sept.), und greift Melazzo an.

König Georg stiftet eine Allianz. 1718 den 2. Aug.

Der unerwartete Angriff setzt ganz Europa in Bewegung. Allen Kriegen abgeneigt und von dem Prätendenten bedroht, vereinigt sich König Georg der I. von England mit dem Herzoge Regenten in

Frankreich, und stiftet als von Spanien verworfener Mittler eine Allianz (2. Aug. 1718), kraft welcher der Kaiser seinen Ansprüchen auf Spanien gänzlich entsagt, dafür die Niederlande, Mailand und beyde Sicilien, König Victor Amadeus anstatt Siciliens Sardinien, Don Carlos, der Sohn Philipps von Spanien aus der zweyten Ehe, nach dem Absterben des Hauses Medici Toscana, und nach dem des Hauses Farnese Parma und Piacenza als Reichslehen erhält.

Cessions-Acte. 1718 d. 16. Sept.

Willig stellt Kaiser Carl die Cessions-Acte aus (16. Sept. 1718); auch Victor Amadeus tritt als König von Sardinien den fest gesetzten Bedingungen bey (18. Nov.), nur Spanien verweigert seine Einwilligung, und nöthigt dadurch Frankreich und England zur Kriegserklärung (9. Jän. 1719). Als Feind bricht nun der Herzog von Berwick in Biscaya ein, erobert Fuentarabia und St. Sebastian, und richtet die Spanische Marine zu Grunde (16. Jun. und 17. Aug.). Auch England rächt den Versuch des Prätendenten durch eine Landung in Gallizien. Der für den Prätendenten gewonnene Schweden-König Carl der XII. bleibt vor Friedrichshall (11. Dec. 1718), und Kaiser Carl ist nach geendigtem Türkenkriege im Stande, ein Heer von funfzehn tausend Mann nach Sicilien zu senden. Graf Merci entsetzt das belagerte Melazzo, und erobert Messina (20. Oct. 1719).

Kriegserklärung an Spanien. 1719 den 9. Jun.

Carls des XII. Tod. 1718 den 11. Dec.

Messina wird erobert. 1719 den 20. Oct.

Nach allen diesen Unfällen, durch welche alle Plane Alberoni's scheitern, droht Holland der Allianz beyzutreten (7. Nov.), und Spanien sieht sich genöthigt, der Uebermacht zu weichen. Als Ruhestörer Europa's wird Alberoni aus Spanien verwiesen (5. Dec. 1719), und findet eine Freystätte in den Italiänischen Staaten des großmüthigen Kaisers, und

Hollands Drohungen. Den 7. Nov.

Alberoni's Verbannung. 1719 den 5. Dec.

Spaniens Beytritt. 1720 d. 17. Febr. Spanien tritt der Quadrupel-Allianz bey (17. Febr. 1720). Das übrige wird zur freundschaftlichen Verhandlung auf dem Congresse zu Cambray ausgesetzt. Versöhnung. 1721 den 13. Jun. Noch vor seiner Eröffnung söhnen sich Groß-Britannien und Frankreich mit Spanien aus (13. Jun. 1721).

Innere Anstalten. Bisher hatte Carl fast immer mit seinen Feinden zu kämpfen gehabt. Aber auch in diesen Jahren der Kriegswuth richtete Carl seinen Blick unverwandt auf das Wohl seiner Staaten. Die zerrütteten Finanzen wurden geordnet, der Zustand der Hofkammer untersucht, und die von Joseph dem I. errichtete Bank ward aufgehoben. Cultur und Handel in seinen Staaten waren die Hauptsorge eines durch langen Umgang mit Brittischen und Holländischen Staatsmännern, Feldherren und Seefahrern auf die Vortheile des Handels aufmerksam gewordenen Fürsten. Handelsgesellschaft für die Levante. 1717 den 2. Jun. Diesem Zwecke gemäß bereisete Carl in Person die Inner-Oesterreichischen Provinzen, besichtigte die Häfen Istriens, und da er ihre Lage zum Seehandel vortheilhaft fand, errichtete er nach seiner Rückkunft eine Handelsgesellschaft für die Levante (2. Jun. 1717), ließ zur Erleichterung der Versendungen große und bequeme Heeresstraßen von Triest nach Wien, von Fiume nach Carlstadt, von hier nach Ungern anlegen, zu Porto Ré Schiffe bauen und den Hafen von Fiume einrichten; erklärte Triest zum Freyhafen, legte in allen seinen Staaten Manufacturen an, stiftete eine Orientalische Handlungs-Compagnie, die den ausschließenden Handel zu Lande und auf der Donau nach den Türkischen Staaten leiten sollte, ertheilte dieser Gesellschaft ansehnliche Privilegien und Immunitäten, erklärte sich zum Beschützer dersel-

ben, und bewirkte, daß Istriens Handel aufblühte, und die Eifersucht Venedigs aufregte.

Auch seiner neu erworbenen Niederlande vergaß er nicht. Er wollte von Ostende aus einen Handel nach beyden Indien führen, und gründete in dieser Absicht eine Ostendische Gesellschaft. Schon im Jahre 1716 hatten einige Flandrische und Brabantische Seeleute Kauffahrdeyschiffe nach Ost-Indien ausgerüstet, sie waren mit reicher Ladung zurück gekommen. Nun liefen jährlich zwey bis drey Schiffe von Ostende aus, die ihren Lauf glücklich vollendeten. Aber bald erwachte die Eifersucht der Seemächte. Drey dieser Schiffe fielen (1721) der Holländisch-Ost-Indischen Gesellschaft in die Hände, die Eigenthümer suchten bey dem Kaiser Schutz, und Carl faßte den Entschluß, die Handlungsgesellschaft zu bestätigen, und in eine öffentliche zu verwandeln (19. Dec. 1722). Ein Streit entstand mit den Holländischen Directoren, die Compagnie setzte ihren Handel fort, bis Carl, um seine pragmatische Sanction durchzusetzen, die Gesellschaft aufhob.

Ostendische Gesellschaft.

Die Compagnie wird bestätigt. 1722 den 19. Dec.

Mit gleichem Eifer suchte Carl die Bürden seiner Unterthanen zu erleichtern. Darum bemühte er sich, die Auflagen zu mildern, die Abgaben gleicher zu vertheilen, und sorgte für Wohlfeilheit der Lebensmittel. Indem Böhmen vorzüglich stark mit Steuern belegt war, erließ Carl diesem Lande über eine Million Steuergelder, und hob die verhaßte Accise auf. Seine Länder vor äußern Feinden zu sichern, stellte er die verfallenen Festungen in Ungern wieder her, erweiterte die Festungswerke Wiens, befahl Magazine zu bauen, Gieß- und Zeughäuser zu erneuern, und vermehrte das Kriegsheer.

Carls Sorgfalt für seine Unterthanen.

Schon in der Mitte des Jahres 1721 erschienen die Bevollmächtigten des Kaisers, der Könige von

Congreß zu Cambray. 1724 im Aprill.

Spanien und Sardinien und der Vermittler zu Cambray, aber nur drey Jahre später ward der Congreß eröffnet (im Apr. 1724). Alle die großen und kleinen Streitfragen der paciscirenden Mächte sollten hier geschlichtet, allen Forderungen der Könige von Spanien und Sardinien, wie des Herzoges von Parma Genüge geleistet werden. Diese Forderungen waren so vielfach und so ausgedehnt, und die des Parmesanischen Herzoges besonders so ausschweifend, daß das Befremden der Gesandten in Mißhälligkeiten überging, und der Congreß im folgenden Jahre sich fruchtlos auflösete.

Ripperda.

Ein kühner Abenteurer hatte die Spannung zwischen dem Kaiser und dem Spanischen Hofe auf das höchste getrieben, einem andern war es vorbehalten, die völlige Aussöhnung beyder Mächte zu bewirken. Mit Frankreich war der hypochondrische Philipp von Spanien völlig zerfallen, weil Ludwig der XV. seine Spanische Braut zurück gesandt, und mit der Tochter des entthronten Pohlnischen Königs, Stanislaus Lesczinsky, sich vermählt hatte (5. Apr. 1725). Erbittert über die Schmach sandte Philipp den Baron Ripperda nach Wien, und schon am 30. Aprill 1725 waren der Friede und das geheime Bündniß geschlossen. Spanien, welchem man die Hoffnung der Vermählung des Infanten Don Carlos mit der Tochter des Kaisers von ferne zeigte, garantirte die pragmatische Sanction, und bewilligte der neuen Ostendischen Compagnie große Vortheile, der Kaiser bestätigte dem Spanischen Don Carlos seine Anwartschaft auf Toscana, Parma und Piacenza, und versprach seine guten Dienste zur Wiedereroberung Gibraltars und Minorca's.

Ludwigs des XV. Vermählung. 1725 den 5. Apr.

Friede von Wien. 1725 den 30. Apr.

Gegen-Allianz. 1725 den 3. Sept.

Dem Wiener Frieden setzten (3. Sept. 1725) Groß-Britannien, Frankreich und Preußen eine

Allianz zu Herrenhausen, und dieser Carl ein Bündniß mit Rußland und Schweden entgegen (26. Apr. 1726). Ein Negotiations-Gewühl zog sich in kurzen durch ganz Europa. Die lange blutige Fehde zwischen Schweden und dem Czar Peter ward durch den Frieden von Nystadt geendet (30. Aug. 1721); auf Rußlands Throne saß nach dem Tode des genialischen Peters *) seine Gemahlinn, die aus dem Staube erhobene Katharina, welche nun dem Wiener Bündnisse beytrat. Die Oberhäupter der beyden Allianzen wetteiferten, einander sich ihre Bundesgenossen zu entreißen. Durch einen geheimen Vertrag zog der Kaiser Preußen an sich (12. Oct. 1726), dagegen verband sich König Georg mit Holland, Dänemark, Schweden und mehreren Deutschen Fürsten.

Friede zu Nystadt. 1721 den 30. Aug.

Vertrag mit Preußen. 1726 den 12. Oct.

Ein allgemeiner Krieg schien wegen Gibraltars, Minorca's und der Ostendischen Compagnie Europa zu bedrohen. Schon waren drey Brittische Flotten nach Amerika, in das mittelländische Meer und in die Ostsee ausgelaufen, schon hatte Spanien die Belagerung von Gibraltar begonnen (im Febr. 1727), aber der Kaiser nahm die päpstliche Vermittelung an, und unterzeichnete zu Paris Präliminarien, nach welchen die Ostendische Compagnie auf sieben Jahre suspendirt, und die Ausgleichung aller Streitigkeiten auf den Congreß zu Soissons verwiesen ward (31. May 1727). In einem doppelten Tractate (13. Jun. 1727 und 6. März 1728) ließ Spanien sich die Präliminarien gefallen, schloß aber während des Congresses zu Soissons mit England und Frankreich einen Tractat zu Sevilla (9. Nov. 1729), seinem Don Carlos den Besitz von Toscana, Parma und Piacenza zu versichern, und diese Länder mit sechs tau-

Gibraltars Belagerung. 1727 im Februar.

Präliminarien. 1727 d. 31. May.

Doppel-Tractat. 1727 den 13. Jun. und 1728 d. 6. März.

Tractat zu Sevilla. 1729 den 9. Nov.

*) Starb den 8. Februar 1725.

send Spaniern besetzen zu lassen. Der Congreß zu Soissons ging eben so fruchtlos als der von Cambray aus einander.

Protestation des Kaisers. 1730 d. 22. März.

Feyerlich protestirte der Kaiser gegen den Seviller ohne sein Vorwissen geschlossenen Tractat, und forderte die Deutschen Stände zur Vertheidigung ihrer Reichsrechte auf (22. März 1730), er selbst ließ ungesäumt ein Heer nach Italien aufbrechen, und nahm die durch den Tod des letzten Herzoges von Parma und Piacenza, Anton Farnese *), erledigten Länder als Oberlehensherr in Besitz. Der König Georg, allen gewaltsamen Maßregeln abgeneigt, zog den Weg friedlicher Unterhandlungen vor, und erhielt gegen die Garantie der pragmatischen Sanction von Holland und England die Einwilligung des Kaisers zur gänzlichen Aufhebung der Ostendischen Compagnie und zur Ueberschiffung der Spanier (16. März 1731). Unbedingt trat Spanien dem Vertrage bey (6. Jun.), das Deutsche Reich bewilligte die Einführung Spanischer Truppen in Italien (13. Jul.), der Großherzog Johann Gasto von Toscana erklärte Don Carlos zu seinem Nachfolger (25. Jul.), und der Kaiser ließ diesen Prinzen schon jetzt die erledigten Herzogthümer Parma und Piacenza einräumen.

Aufhebung der Ostendischen Compagnie. 1731 d. 16. März.

Bekanntmachung der Sanction. 1724 den 6. Dec.

Der große Streit schien ausgeglichen und die ehrgeitzige Elisabeth von Parma befriedigt. Von den wichtigsten Mächten hatte der Kaiser die Garantie der am (6. Dec. 1724) bekannt gemachten pragmatischen Sanction erhalten, aber noch immer blickte die Spanische Königinn auf beyde Sicilien hin, ein Königreich sollte ihr Sohn Don Carlos erhalten, eigenmächtig nahm er den Titel eines Großherzoges

Don Carlos läßt zu Flo-

*) Starb den 20. Jänner 1731.

an, und ließ zugleich mit dem Großherzoge sich zu Florenz huldigen (24. Jun. 1732). Wieder that König Georg der II. von England Friedensvorschläge, und der Kaiser war geneigt, sich seiner Vermittelung zu bedienen. Aber alle Anträge verwarf der König Spaniens, und der Tod Fridrich Augusts von Pohlen *) gab Anlaß zu einem neuen Kriege.

renz sich huldigen. 1732 den 24. Jun.

Unverzüglich bewarb sich Ludwig der XV. für seinen Schwiegervater Lesczinsky um den Pohlnischen Thron, und wirklich ward der vacirende Fürst von einer starken Partey zum Könige gewählt (12. Sept.). Aber von Oesterreich und Rußland unterstützt, wählte die andere den Sohn des verstorbenen Königs Augusts des III. (5. Oct.). Rußland begünstigte den Sächsischen Fürsten, um seinen angemaßten Einfluß auf Pohlen aufrecht zu erhalten; Oesterreich, um sich von Sachsen auf die Oesterreichische Erbschaft Verzicht leisten, und die pragmatische Sanction garantiren zu lassen.

Doppelte Königswahl. D. 12. Sept. und 5. Oct.

Nur ein Heer von zwölf tausend Mann hatte der Kaiser an die Schlesisch-Pohlnische Gränze rücken lassen; mit größerer Macht nöthigte Rußland den Gegenkönig Lesczinsky, von Warschau nach Danzig, von hier nach Frankreich zu entweichen, von Russen umgeben bestieg August der III. ungehindert den Pohlnischen Thron. Und doch beschloß Fleury, da Pohlen und Rußland ihm zu entfernt waren, über den Kaiser herzufallen, Spanien und Sardinien, die sich auf Kosten des Kaisers in Italien ausbreiten wollen, traten als seine Kampfgenossen auf. Schon im October steht eine Französische Armee unter dem Marschall Berwick an dem Rhein; obwohl das Reich und unter Holländischer Vermittelung die Nieder-

Krieg mit Frankreich.

*) Starb den 1. Februar 1733.

lande als neutral anerkannt werden, besetzen die Franzosen dennoch Lothringen und Kehl. Zu gleicher Zeit rückt Marschall Villars in Verbindung mit dem Könige von Sardinien nach Mailand, und erobert das ganze Land; eine Spanische Armee wird nach Toscana übergeschifft, Don Carlos erklärt sich für volljährig, tritt die Regierung von Parma eigenmächtig an, und eilt gegen Neapel.

Kriegserklärung. 1734 d. 26. Febr.

Carl sucht Beystand, aber die Seemächte bleiben neutral, weil Walpole für den Frieden gestimmt ist. Nur Rußland und das Deutsche Reich sind übrig, aber die Russen bleiben lange aus, und Deutschland zeigt nach der (26. Febr. 1734) erfolgten Kriegserklärung keinen Nachdruck. Zwey Jahre (1734 und 1735) wird der Krieg auf einem doppelten Kriegs-Theater fortgeführt, am Rhein und in Italien. An dem Rhein steht Eugen gegen Berwick und dann gegen Villars, aber nur matt und unter stäten diplomatischen Unterbrechungen wird hier gefochten. Mit der Wegnahme von Trier und Trarbach eröffnet der Marschall Berwick den Feldzug, er bleibt bey der Belagerung von Philippsburg, aber diese Festung geht an den Feind über (18. Jun. 1734), und Eugen zieht sich nach Bruchsal zurück.

Philippsburg geht über. 1734 den 18. Jun.

Don Carlos erobert Neapel und Sicilien. 1734 und 1735.

Mißlicher ist der Zustand der Kaiserlichen in Italien. Fast ohne Widerstand zieht Prinz Don Carlos in Neapel ein, und empfängt die Königskrone (15. May). Montemar befestigt ihn durch die Schlacht bey Bitonto (25. May) auf dem neuen Throne, und die Eroberung von Capua (14. Nov.) vollendet die Unterjochung des Reiches. Sicilien kommt nun an die Reihe. Die Spanische Armee landet (29. Aug.), ihr folgt Don Carlos (3. Jän. 1735), Syracus, Palermo und Trapani werden genommen (1. und 30. Jun. und 12. Jul.). Schon am 3. Ju-

uses von

r 1658 18. Jul.;
t.; stirbt 1676 8. panien; vermählt 1666 12.
19. Jän. ählt 1676 14. Dec.; stirbt

) Maria Eli-
; gebor. 1680
ec.; Regen-
er Niederlan-
stirbt 1741
6. Aug.

nnien
von
krönt
abeth
ählt

Von c) Magdalena Josepha; geboren 1689 26. März; stirbt 1743 1. May.

a Anna; geb.
14. Sept.;
1744 16. Dec.
Carl, Herzog
hringen 1744
7. Jän.

Ama-
1746
bruar;
94 18.
mahl:
dinand,
. Par-
1769
ul.

Peter L
gebor.
May.
die fo
Tabe

ntonia;
755 2.
rmählt
. May
Dau-
wig;
1793
t.

Maximilian; gebor. 1756 8. December; Bischof und Churfürst v. Cöln, Hoch- und Deutschmeister; stirbt 1801 21. Jul.

a Leopoldina;
776 10. Dec.;
e seit 1799
heodor, Chur-
zu v. Baiern.

Pri-
ern;
2.
809

Maria Ludovica Beatrix; gebor. 1787 14. Dec.; vermählt mit Kaiser Franz dem I. 1808 6. Jän. stirbt 1816 7. Apr.

u

d

L
er
p
c
1,
173

lius 1735 wird Don Carlos zu Palermo zum Könige beyder Sicilien gekrönt.

Zwar setzt in der Lombardey Graf Mercy glücklich über den Po, bleibt aber in der Schlacht bey Parma (29. Jun. 1734), und das Anfangs glückliche Treffen bey Guastalla (15. Sept.) endet dennoch zum Nachtheile der Kaiserlichen. Indessen hat es keine bedeutenden Folgen, da neue Verstärkungen dem Grafen Königseck erlauben, Mirandola zu entsetzen. Aber im folgenden Jahre muß er bis an die Tyrolischen Engpässe sich zurück ziehen, nichts bleibt dem Kaiser übrig, als das enge blockirte Mantua. Nur ein einziges Treffen ereignet sich in Deutschland bey Clausen an der Mosel (19. Oct. 1735), wo die Kaiserlichen und das Russische Hülfs-Corps unter Lascy die Franzosen zurück treiben.

Schlachten bey Parma und Guastalla. 1734 den 29. Jun. u. 15. Sept.

Treffen bey Clausen. 1735 den 19. Oct.

Nach diesen Vorgängen sind beyde Hauptmächte zum Frieden geneigt, und die Seemächte erbiethen sich zur Vermittelung. Bereitwillig nimmt der Kaiser die von Frankreich vorgeschlagenen Präliminarien an (5. Oct. 1735). Stanislaus entsagte dem Pohlnischen Throne, und erhielt dafür die Herzogthümer Lothringen und Bar, welche nach seinem Tode an Frankreich zurück fallen; für sein bisheriges Stammland soll Herzog Franz Stephan, bereits zum Gemahle der ältesten Tochter des Kaisers erkohren, das Großherzogthum Toscana erben, Don Carlos ward König beyder Sicilien und erlangte einige Toscanische Seeplätze, an Sardinien wurden die Mailändischen Landschaften Novarese, Tortonese und andere zur Arrondirung Piemonts abgetreten, Parma und Piacenza fielen an den Kaiser zurück, die Garantie der pragmatischen Sanction von Frankreich sollte ihm zur Entschädigung für die verlorenen Länder dienen.

Präliminarien. 1735 den 5. Oct.

Bekanntmachung der Bedingungen. D. 30. Nov. Den schnellen Frieden hatten der mißliche Zustand der Französischen Finanzen, die Friedensliebe Fleury's und das Verlangen des Kaisers, die Nachfolge seiner Tochter zu sichern, bewirkt. Die sehr geheim gehaltenen Bedingungen desselben wurden (30. Nov.) bekannt gemacht. Ihm treten die Seemächte und Sardinien bey, noch machte der Spanische Hof und Don Carlos wegen seiner Aussichten auf Parma und Piacenza Schwierigkeit, sie wurden nachgiebiger, als die Harmonie des Kaisers mit Frankreich sich immer mehr befestigte. Auch der Tod des Großherzoges Johann Gaston (9. Jul. 1737) brachte nur unbedeutende Irrungen hervor. Der Definitiv-Friede von Wien (18. Nov. 1738) endete das wegen der Spanischen Erbschaft entstandene Kriegsgewitter. Die Agitation Europa's durch Erlöschung der Spanischen Linie des Hauses Habsburg dauerte gerade so lange, bis Carls des VI. Tod und das Aussterben der Deutschen Linie neue Bewegungen im Westen und Süden dieses Welttheiles herbey führten.

Tod des Großherzoges von Toscana. 1737 den 9. Jul.

Definitiv-Friede von Wien. 1738 d. 18. Nov.

Türkenkrieg wegen Rußlands. Mit so vielen Aufopferungen glaubte Carl seine Sanction befestigt und den Frieden errungen zu haben. Aber noch am Ende seines Lebens sah er in einen neuen Krieg sich verwickelt, zu welchem das Bündniß des Kaisers mit Rußland und die mit den Türken begonnene Fehde der Russischen Kaiserinn Anna Veranlassung gaben. Mißvergnügt über den überwiegenden Einfluß Rußlands auf Pohlen hatte die Pforte Tartarn in das südliche Rußland streifen lassen, und dadurch Rußland genöthigt, Derbent zu räumen und seine Persischen Eroberungen aufzugeben. Ergrimmt griff Anna Iwanowna zu den Waffen, und forderte zu Folge des (1726) geschlossenen Defen-

sio-Bündnisses den Kaiser zum Beystande auf. Recht zum Unglücke trat die Nothwendigkeit, das stipulirte Hülfs-Corps von dreyßig tausend Mann zu stellen, zu einer Zeit ein, in welcher die Armee schwach und durch den Tod des großen Helden, der es bisher zu so manchen Siegen angeführt hatte, muthlos geworden war. Eben war Eugen im drey und siebzigsten Jahre Eugens Tod. seines glorreichen Alters gestorben (21. Apr. 1736), 1736 den 21. Apr. und unersetzlich blieb sein Verlust.

Mit Glück hatten die Russen den ersten Feldzug Feldzug begonnen. Münnich und Lascy vollendeten die Erobe- von 1737. rung von Asov, der letztere unternahm verheerende Einfälle in die Krimm. Auch des Kaisers Armee rückte nach vereitelten Friedensversuchen in das Feld; nicht über vierzig tausend Mann regulärer Truppen betrug das dem von Eugen geschätzten, aber vielfach beneideten Seckendorf anvertraute Heer. Uneinigkeit und Eifersucht der Feldherren waren bey dem desorganisirten Zustande desselben von unglücklicher Vorbedeutung.

Lange hält die Witterung und die durch anhal- Nissa wird tende Regengüsse ausgetretene Donau mit ihren genommen. Nebenflüssen die Eröffnung des Feldzuges auf. Durch 1737 den 28. Jul. Servien und die Wallachey will man mit den Russen sich vereinen. Das schlecht befestigte und eben so schlecht vertheidigte Nissa wird genommen (28. Jul. 1737), aber Graf Khevenhüller läßt den Türken Zeit, die Besatzung von Widdin zu verstärken, und leidet am Timok empfindlichen Verlust (28. Sept.). Die Türken plündern sogar einen Theil des Lagers. Früher war Prinz von Hildburghausen, Seckendorfs Zögling, bey Banjalucka in Bosnien geschlagen worden (4. Aug.). Beynahe ganz wird das in das Türkische Croatien eingefallene Corps aufgerieben. Auch Der Feldzug Lentulus muß, ohne seine Zwecke zu erreichen, sich mißlingt.

aus Albanien zurück ziehen. Desto leichter ist den Türken die Wiedereroberung von Nissa (26. Sept.), der ganze erste Feldzug ist mißlungen, und Seckendorf büßt dafür durch enge Verwahrung in Grätz.

Franz von Lothringen übernimmt den Oberbefehl.

Der Herzog von Lothringen, seit dem 15. Februar 1736 Gemahl der kaiserlichen Erbtochter, übernimmt nun selbst die Anführung des Heeres, zuvor muß er einen in Croatien und Slavonien entstandenen Aufruhr stillen. Der Aufstand ist desto gefahrvoller, da auch Prinz Joseph Rakoczy, jüngster Sohn des ehemahligen Fürsten, auftritt, und von den Türken begünstigt wird. Ein Manifest rufet die Ungern und Siebenbürger auf, für ihre Freyheit die Waffen zu ergreifen (28. Jän. 1738). Aber die Unzufriedenheit in Illyrien legen die Griechischen Popen bey, niemand regt sich in Ungern und Siebenbürgen gegen die kaiserliche Regierung, Prinz Joseph wird von dem Papste in den Bann gethan (5. Sept.), und stirbt zehn Wochen darauf in der Bulgarey an der Pest (17. Nov.), die ganze Unternehmung hat auf die Führung des Krieges keinen Einfluß.

Manifest des Prinzen Joseph Rakoczy. 1738 den 28. Jän.

Seine Excommunication und Tod. D. 5. Sept. u. 17. Nov.

Friedensversuche.

Vergebens bemühet sich der Französische Gesandte zu Constantinopel, Villeneuve, den Frieden zu vermitteln. Frankreich sieht schnell auf die wachsende Russische Macht, nur Asov soll sie behalten, aber auf die Schiff-Fahrt in dem schwarzen Meere verzichten, der Kaiser will von seinen Forderungen, die Wallachey und die Moldau und die durch den Passarowitzer Frieden auf unbestimmte Zeit abgetretenen Länder ihm auf immer abzutreten und Rußland zu entschädigen, nichts nachlassen, die Türken wollen vor Aufhebung des Russisch-Oesterreichischen Bündnisses von keinem Frieden hören. Das Türkische Heer nimmt Usitza wieder, erobert (27. May) Mehadia, bestürmt (5. Jul.) das kaiserliche Heer bey

Krieg von dem Jahre 1728.

Kornia, wird zwar daraus vertrieben, nimmt aber, da der Herzog aus Mangel an Lebensmitteln sich zurück ziehen muß, dennoch Neu-Orsova (17. Aug.), Semendria und Ujpalanka, drückt das kaiserliche Heer bis in die Linien bey Belgrad zurück, und verheert das Banat.

Wallis wird geschlagen. 1739 den 23. Jul.

Auch Königseck, der unter dem Herzoge das Heer geleitet hatte, wird nun zurück berufen, und erhält, da Franz Stephan die Regierung des Groß-herzogthumes Toscana antritt, den Grafen Wallis zum Nachfolger. Der Verabredung gemäß sollen dreyßig tausend Russen zu dem kaiserlichen Heere von achtzig tausend Mann stoßen, aber die Pohlen verweigern den Durchzug. Ein abgesonderter Haufe des überall glücklichen Russischen Heeres dringt endlich in die Moldau ein. Aber der Sultan stellt den Russen über drey Mahl hundert tausend, den Deutschen zwey Mahl hundert tausend Mann entgegen; gegen die letztern wendet sich der Groß-Vezier. Durch eine unverantwortliche Sorglosigkeit wird Wallis bey Krotzka in Servien geschlagen (23. Jul. 1739). Aber mit ihm wetteifert in der Muthlosigkeit und Ungeschicklichkeit seiner Anstalten der Groß-Vezier, nur um bequemer Anträge des Friedens, zu welchem die Pforte wegen der reißenden Fortschritte der Russen geneigt ist, thun zu können, folgt er dem kaiserlichen Feldherrn, der in die Linien bey Peterwardein, und bald über die Donau in die Moräste sich begibt, in welchen sein Heer durch Seuchen, mehr als durch die Waffen der Türken, vermindert wird.

Belgrads Belagerung. Den 26. Jul.

Alle Verbindung mit der Feste Belgrad hatte Graf Wallis aufgehoben, desto muthiger eröffnen die Janitscharen die Laufgräben vor dieser Festung (26. Jul.), und verwüsten das Banat. Das glückliche Treffen bey Pancsowa (1. Aug.) ändert nichts

in der Sache. Muthlosigkeit überfällt die Besatzung zu Belgrad und ihren Anführer Buckow, schon glaubt er die Festung in Gefahr, aber sein Nachfolger Schmettow trifft die zweckmäßigsten Anstalten, die Feinde zu empfangen.

Graf Neiperg.

In Wien ist man wegen der schwankenden Gesundheitsumstände des Kaisers besorgt. Graf Wallis erhält auf die falsche Nachricht, daß Belgrad sich nicht lange halten könne, Auftrag, den Frieden zu beschleunigen, und erbiethet sich voreilig zur Abtretung der wichtigen Festung. Graf Neiperg wird als Friedensvermittler abgesandt. Schmettau begibt sich nach Belgrad, und findet den Wall unverletzt und die Gefahr der Eroberung noch ferne. Zum Unglücke geht Neiperg auf das bloße Wort des Groß-Veziers (18. Aug.) in das Türkische Lager, und sagt vorher von aller Gemeinschaft mit seinem Heere und mit dem Hofe sich los; den kaiserlichen Befehl, Belgrad nicht abzutreten, hält Wallis aus Eifersucht gegen Neiperg zurück; der Französische Bothschafter arbeitet auf Verminderung des Oesterreichischen und Russischen Uebergewichtes über die Türken. Der von dem Groß-Vezier mit dem Tode bedrohte Neiperg entschließt sich auf den Rath des Bothschafters, den Türken ein Thor von Belgrad einräumen (1. Sept.) und die neuen Festungswerke schleifen zu lassen (8. Sept.).

Friede von Belgrad. 1739 d. 18. Sept.

Der höchst nachtheilige Friede von Belgrad ward geschlossen (18. Sept.) und von dem Kaiser genehmigt. Servien und die Oesterreichische Wallachey, Belgrad und das Geschütz, Orsova, Sabacz und Servien waren verloren, von allen Eroberungen Eugens blieb dem Kaiser nichts als das Banat, und die Donau und Save wurden als Reichsgränzströme anerkannt. Belgrad ward nun (6. Dec.) den Türken überliefert, das bis in die Wallachey vorgerückte

Russische Hülfsheer mußte durch Siebenbürgen zurück gehen. Trotz des glänzenden Sieges bey Starntsane (28. Aug.) und der Besitznahme Chotzims entschlossen sich auch die Russen zum Frieden, und gaben alle ihre Eroberungen zurück, selbst Asov mußte geschleift werden, und Anna begnügte sich mit Anerkennung des Kaisertitels (im Oct. 1739).

Tod Carls des VI. 1740 den 20. Oct.

Viel Unglück hatten die Waffen des Kaisers erduldet, aber nie eine solche Schmach. Tief beugten den Kaiser die letzten drey Feldzüge. Wallis und Neiperg wurden zur Festungsstrafe verurtheilt. Der Kaiser selbst überlebte diese kränkenden Ereignisse nicht lange. Unter Sorgen für die ruhige Nachfolge seiner Tochter, für den zunehmenden Genuß der Früchte des Friedens, besonders für die Blüthe des Handels, ereilte ihn nach einer kurzen Krankheit in seinem fünf und funfzigsten Jahre der Tod (20. Oct. 1740).

Seine Kinder.

Ein Prinz, Leopold Johann *), und eine Prinzessinn, Amalia Carolina **), hatten vor dem Vater den Tod umarmt. Von seinen ihn überlebenden Töchtern ward Maria Theresia aller seiner Staaten, Maria Anna ***), Gemahlinn des Herzoges Carl von Lothringen. Der männliche Stamm des Hauses Habsburg war erloschen, er verjüngte sich durch die Vermählung Theresiens mit Franz Stephan in dem neuen verwandten Hause Lothringen.

Carls Körperbau und Erziehung.

Carl war von mittelmäßiger Statur, starkem Körperbaue und majestätischem Ansehen; er besaß

*) Geboren den 13. Aprill 1716 und gestorben den 4. November desselben Jahres.

**) Geboren den 5. Aprill 1724 und gestorben den 19. Aprill 1730.

***) Geboren den 14. September 1718 und gestorben unbeerbt den 16. Dec. 1744.

Scharfsinn und viele Gerechtigkeitsliebe, und fand im Wohlthun und in der Unterstützung der Armen sein Vergnügen. Wie sein Vater Anfangs zum geistlichen Stande bestimmt, unter der Aufsicht des gelehrten Fürsten von Liechtenstein durch den Jesuiten Braun und de Lavigni unterrichtet, erwarb er in der Lateinischen, Italiänischen, Spanischen und Französischen Sprache sich große Fertigkeit, und war in allen ritterlichen Uebungen erfahren. Er zeichnete vorzüglich, und war Kenner und leidenschaftlicher Liebhaber der Musik. In der Befestigungs- und bürgerlichen Baukunst war er Meister, und ehrte die Numismatik so sehr, daß er im Felde immer ein Schränkchen der seltensten Münzen mit sich führte. Wie er alle Männer von Verdienst und alle nützliche Unternehmungen nicht allein erneuert, sondern auch mit großen Kosten unterstützt habe, beweiset sein Briefwechsel mit dem großen Leibnitz über die Errichtung einer Akademie der Wissenschaften, welche mit Ausschluß aller speculativen und scholastischen Streitfragen bloß der Historie und ihren Hülfswissenschaften, der Deutschen Sprache und den gemeinnützigen Künsten gewidmet seyn sollte.

Liberale Beförderung der Wissenschaften.

Mit der größten Liberalität beförderte Carl durch Oeffnung der Archive, durch ertheilte Pensionen und Würden die Sammlungen und Forschungen, welche zu seiner Zeit in Oesterreich der gelehrte Abt Bessel von Göttweih, die Brüder Petz, Benedictiner von Mölk, die Congregation von St. Blasien, der Hof-Bibliothekar Gentilotti, sein Leibarzt Gnelli, der berühmte Boerhave, und sein Hof-Astronom Marinelli; im Auslande die würdigsten Männer, wie Leibnitz und Muratori, Rymer und Baluze, Montfauçon und Keyßler, Eccard und Argelati unternahmen. Er war der zweyte Stifter der in ihrer Art einzigen

Hof-Bibliothek, wohin er alles, was die Zeit der wieder auflebenden Wissenschaften hervor brachte, alles was bis dahin in Gothischen Thürmen oder bestaubten Kammern den Motten und der Verwesung preis gegeben schien, die ungeheure Büchersammlung Eugens, die herrlichen Griechischen Handschriften des Apostolo Zeno und alles Schöne und Seltene, was ihm auf seinen weiten Reisen durch Holland, England, Portugal, Spanien und Italien vorgekommen war, mit kaiserlicher Freygebigkeit niederlegte. Den Musen erbaute er auf dem Josephsplatze durch ihren Liebling Fischer von Erlach hart an der Kaiserburg einen Tempel, auf daß die Wissenschaften dem Throne nahe seyen, dessen schönste Zierde sie sind. So dachten die Griechen, welche die Macht des Perser-Königs gebrochen haben, so August und Trajan und Theodorich, so Alfred und Carl der Große, der genialische Peter und Ludwig der XIV. von Frankreich.

Paralelle mit seinem Bruder.

In den vorzüglichsten Eigenheiten der Miene, in der Farbe der Augen und seinem Antlitze war Carl seinem Bruder Joseph ähnlich, nur daß in Carls Zügen sich etwas Gravitätisches und Langsameres fand als in dem Aeußeren Josephs. Dieser war sanguinisch, Carl phlegmatisch-melancholisch, jener glich mehr den alten Habsburgern, Carl war durchaus Spanier, und konnte über allem Schimmer der Kaiserkrone sein getreues Catalonien, das muthige Aragon, das schöne Valentia und das freyheitsliebende Castilien nie vergessen. Darum schaffte er, als er den Kaiserthron bestieg, die durch seinen Bruder eingeführte Pracht wieder ab, und führte die Spanische Hofordnung wieder ein. Und dennoch war in ihm eine Milde, die ihm, so oft er wollte, die Herzen aller gewann. Indem er jede seiner Handlungen mit Muth und Standhaftigkeit bezeichnete, brachte er jene Wunder der un-

erschütterlichen Anhänglichkeit und beyspiellosen Aufopferung seiner Catalonier hervor.

Zwey Perioden in seinem Leben.

Zwey Perioden lassen in der langen sechs und dreyßigjährigen Regierung dieses Fürsten sich unterscheiden, und diese Verschiedenheit ist zwischen dem jungen achtzehnjährigen Könige, der über Sturm und Wogen dahin eilt, ein ihm durch Erbschaft zugefallenes Reich zu erobern, und zwischen dem von seinen Bundesgenossen oft hintergangenen, von den Feldherren der alliirten Armee oft unwürdig behandelten Fürsten sehr begreiflich, welchem die Politik wieder abdringt, was ihm das Gefühl seines entschiedenen Rechtes kaum erfochten hatte, auf dessen Vaterherz jeder los stürmt, um die Zusicherung der pragmatischen Sanction so theuer als möglich sich bezahlen zu lassen *).

Erste Periode.

In der ersten Periode war Carl alles durch sich allein, und sein Geist entwickelte sich in den gefahrvollsten Lagen seines Lebens. Er soll nach England überschiffen, und ein rasender Sturm wirft ihn an die Batavische Küste zurück. Man widerräth ihm den zweyten Versuch einer Seereise in dieser Jahreszeit, der Himmel selbst habe durch den Sturm gewarnt. Und hätte Wilhelm, antwortete Carl, so gedacht, würde er wohl die Brittische Krone errungen haben? Ich muß hin, und wenn auch der Wrak meines Schiffes allein nach Spanien ankommt. Alles stimmte in dem Kriegsrathe zu Lissabon für die langsamere, aber sichere Eroberung Castiliens von Portugal aus, nur Carl und der Prinz von Hessen waren für den gefährlichen Angriff auf Catalonien. Wer nichts wagt, kann nicht gewinnen. Mit diesen Worten hob Carl die Sitzung auf, und segelte in wenig Tagen ab.

Hindernisse in Catalonien.

Und welche unübersteigliche Hindernisse fand er nun in Catalonien! In Barcellona zu Wasser und

*) Hormayr.

zu Lande eingeschlossen und ausgehungert, nach dem Verluste des Forts Montjoui und der wichtigsten Außenwerke mit einem General-Sturme bedroht, und von den Generalen aufgefordert, durch schleunige Flucht der unvermeidlichen Gefangenschaft zu entgehen, weigerte sich der muthige Fürst, die getreuen Catalonier zu verlassen. »Und ich soll," sprach er, »diejenigen verlassen, die Gut und Blut für mich dahin geopfert haben; und ich soll ihre Wohnungen von fern im Rauche aufgehen sehen, und ihre Klagestimmen vernehmen? Nein, nein, mit ihnen will ich leben oder sterben."

Gefahr bey Almanza.

Doch hier erschien, freylich schon in den letzten Augenblicken, die rettende Flotte der Britten. Aber wie groß war die Gefahr, als Carl nach der Schlacht bey Almanza, von Barcellona abgeschnitten, mitten unter den nachsetzenden Feinden, wie der Brittische Carl der II. und die beyden Prätendenten, herum irrte, als er, von Kälte erstarrt, mehrere Nächte in den Wäldern zubrachte, und nicht einmahl an einem Feuer sich erwärmen durfte, damit er, durch dasselbe verrathen, nicht seinen Feinden in die Hände fiele.

Zweyte Periode.

Eine Collegial-Regierung bezeichnet die zweyte Periode der Regierung Carls. Trotz aller seiner Feinde prädominirt das überwiegende Genie des Helden Eugen. Nach dem Passarowitzer Frieden charakterisiren der Einfluß des zunehmenden Alters und unglückliche Erfahrungen die meisten Schritte Carls. Vertraut mit der ungeheuern Summe des Elendes, welches der Spanische Erbfolgskrieg über Europa gebracht hatte, wendet Carl alles an, durch Tractate und Aufopferungen ein ähnliches Unglück nach seinem Tode von seinen Staaten abzuwenden, und dennoch sah er in seinen Erwartungen sich getäuscht. Hätte er der hohen Worte Eugens über die beste Garantie

seiner Sanction nie vergessen. Und nach dem Tode dieses Helden welche Uneinigkeit und Verwirrung, wie folgt nun immer ein Verlust nach dem andern, bis der schimpfliche Friede von Belgrad dem Kaiser das Herz abdrückt.

Collegial-Regierung.

Carl haßte den zu sichtbaren Einfluß eines Einzigen, in den geheimen Berathschlagungen verfuhr er wie sein Vater, pflegte in dem Staatsrathe sein Gutachten in wohlgesetzten kunstvollen Reden vorzutragen, und ehrte jede Meinung, ohne darum unentschlossen zu seyn.

Vorzügliche Minister.

Sein vorzüglichstes Vertrauen genoß Graf Stahremberg, bey allem Eigenwillen ein trefflicher Kopf und fester Charakter, unwandelbar für das alte System, den Bund mit den Seemächten, wie sein Gegner, Prinz Eugen, nach Ludwigs Tode und bey der Erschöpfung Frankreichs für eine Annäherung an das Cabinett von Versailles. Auch der Hofkanzler Graf Sinzendorf, und später der Staats-Secretär von Bartenstein, jener ein Mann von vieler Weltkenntniß und Gefälligkeit, aber den Freuden der Tafel zu sehr ergeben, dieser ein Fremdling von unermüdeter Arbeitsamkeit und vielseitiger Erfahrung, hatten auf den Kaiser Einfluß.

Carl besorgt die Regierungsgeschäfte selbst.

Uebrigens besorgte Carl die Regierungsgeschäfte meist selbst, wohnte den Conferenzen immer persönlich bey, und gab wöchentlich Audienz, zu welcher jeder ohne Unterschied des Standes und des Ranges zugelassen ward. Als in dem letzten Türkenkriege eine unrühmliche Niederlage der andern folgte, als das mit allen Bedürfnissen versehene, von einem tapfern Commandanten und einer muthigen Besatzung vertheidigte Belgrad durch Neipergs Unklugheit ohne einen Schuß den Türken eingeräumt ward, rief Carl voll Unmuth

aus: »Ist denn mit Eugen alles Glück von mir gewichen? Habe ich denn keinen Feldherrn mehr?"

Die Wissenschaften, Kunstwerke und Naturseltenheiten liebte Carl ungemein; er konnte Stunden lang in Kunstsälen verweilen. Seine Nebenstunden verwandte er auf Lectüre nützlicher Schriften über Geschichte und Statistik. Eine Menge Statuen, Inschriften und Alterthümer wurden auf seine Kosten gesammelt; das Münz-Cabinett und der Bildersaal ward durch seine Freygebigkeit vermehrt. Die bildenden und schönen Künste ermunterte er, Jünglinge, die Künstlertalente verriethen, ließ er auf eigene Kosten reisen. Er liebt die Wissenschaften und Künste.

Aber nicht allein die Cultur, auch die Bildung und Aufklärung seiner Unterthanen lag diesem Fürsten am Herzen. Schon unter ihm brach die Morgenröthe eines hellen Tages für Oesterreich an; er selbst dachte über Religions-Gegenstände weit gemäßigter als sein Vater. Oft that er dem harten Verfahren einiger Bischöfe und dem gewaltthätigen Proselytenmachen der Jesuiten unter den Ungrischen Protestanten Einhalt. Schon er legte die Grundlage zu den geistlichen Reformen, auf welcher seine Tochter und Nachfolgerinn fortbaute. Er gab neue Amortisations-Gesetze wider die zu große Ausbreitung der geistlichen Güter und derer Exemtionen. Er errichtete im Passauer Sprengel das Erzstift Wien nach langem, aber ungehörtem Widerspruche der Römischen Curie. Er sorgt für Bildung seiner Völker.

Carl war fromm wie seine Vorfahren. Er ehrte gelehrte und wahre Priester, und würdigte sie seines Vertrauens; hörte ihren Rath an, handelte aber nach eigener Ueberzeugung. Er wußte es, daß Geistliche zum Altar und nicht zu Staatsgeschäften berufen seyen, und daß ihr Einfluß auf die Regierungen nicht immer den besten Erfolg gehabt habe. Weil in den Seine Frömmigkeit.

Oesterreichischen Staaten die Zahl der Mönchsklöster sich überflüssig vermehrt hatte, so untersagte Carl jeden neuen Klosterbau, bestimmte, wie viel ein in das Kloster eintretender Laie von seinem Vermögen mitbringen dürfe, und verboth den Ordensleuten alle Eigenthumserwerbungen, welche die Summe von drey tausend Gulden überstiegen.

Frugalität.

Nüchtern und mäßig waren die Mahlzeiten Carls, und die abgetragenen Speisen durften nicht mehr, wie vorhin, verkauft werden, sondern wurden unter die Armen vertheilt. Er selbst kleidete sich einfach und war ein Feind aller Französischen Moden. Alles an seinem Hofe war still und feyerlich, und die Lustbarkeiten mäßig. Die gewöhnlichen Ergetzlichkeiten des Kaisers bestanden im Reigerbeitzen, im Scheibenschießen und der hohen Jagd, welcher der Fürst mit Leidenschaft anhing. Kartenspiele vergnügten ihn nicht, und die Hazardspiele waren von dem Hofe verbannt und in allen seinen Staaten streng untersagt.

Wohlthätigkeit gegen die Armen.

Den Armen war Carl besonders günstig, sie hatten an ihm einen freygebigen Vater, aber er haßte die müßigen Gassenbettler, ihre Hände zu beschäftigen, mußten sie in Arbeitshäuser wandern. Für hülflose Kranke und wahre Nothdürftige sorgte Carl durch Anlegung von Krankenhäusern und Spitälern. Uebrigens paarte er Freygebigkeit mit Sparsamkeit. Am Hofe schränkte er allen unnützen Aufwand ein, zumahl da das Finanz-Wesen sich bey den unaufhörlichen Kriegen in einem äußerst zerrütteten Zustande befand. Nicht so viel floß von den Einkünften der blühenden Reiche beyder Sicilien in den kaiserlichen Schatz, daß die Erhaltung der Festungen dieser Reiche davon hätte bestritten werden können.

Anstalten in Ungern.

In Ungern errichtete Carl die königliche Statthalterey (1724), und beschränkte die Gewalt des Pa-

latins. Den begüterten Adel und die Armalisten erklärte er für steuerfrey, und benahm dem Palatin die Gewalt, verfallene Krongüter zu veräußern. Er schaffte die alten allgemeinen Gerichte ab, und verordnete außer den beyden Tafeln zu Pesth, deren innere Einrichtung er verbesserte, vier hohe Gerichte zu Tyrnau, Güns, Eperies und Debreczin. Er legte zu Preßburg ein allgemeines Reichs-Archiv an, und erlaubte jedem, seine Urkunden dahin in Verwahrung zu geben. Er befahl der Statthalterey und den Obergespänen für gute Erziehung zu sorgen, versprach Nieder-Slavonien und das Warasdiner Generalat mit dem Reiche zu vereinigen, und bereicherte Ungern mit mehreren Mönchsorden. Die Untersuchung des Adels ward wegen der vielen im Kriege verlorenen Diplome aufgehoben, aber die Frohntage der Bauern wurden vermindert, und die Leibeigenschaft eingeschränkt.

Justiz-Verwaltung.

In der Verwaltung der Justiz war Carl gleich seinem Vater gelinde, begnadigte, wo er konnte, und kaufte viele Schuldner aus ihrer Haft mit eigenem Gelde los, wenn nur unglückliche Zufälle, nicht eigene Schuld, sie dahin gebracht hatten. Aufmerksam auf die großen Resourcen, die Handel und Credit in das Leben des Staates ergießen, sorgte Carl für das Aufblühen desselben, indem er Triest zum Freyhafen erhob, die Anlagen von Fiume, Buccari und Porto Ré verbesserte, und zwischen dem Adriatischen Küstenlande, Croatien und Dalmatien, durch Kärnthen und Tyrol herrliche Straßen anlegte. Aber seinen Lieblingsentwurf, die Gesellschaft zum Handel in die übrigen Theile der Welt zu Ostende, mußte Carl der Eifersucht der Seemächte und seiner pragmatischen Sanction aufopfern.

Militär-Wesen. Auch für die Vervollkommnung des Militär-Wesens, besonders der Artillerie, war Carl besorgt. Zu Brüssel ließ er in dieser Absicht eine Akademie für Ingenieure anlegen, und bestimmte zur Ermunterung des Fleißes der Schüler jährliche Belohnungen. Eben so verbesserte Carl in Ungern die Kriegsverfassung, und setzte den Ausschweifungen der Deutschen Truppen durch eine scharfe Verordnung Schranken. Zur Eintreibung und Vertheilung der zur Steuer gerechneten Fruchtlieferungen wurden in jedem Viertel Commissäre bestellt. Die Steyermärkischen Commandantschaften des Warasdiner Generalats wurden aufgehoben, und die neu angesetzten Officiere erhielten anstatt der Landgüter und Districte bestimmte Besoldungen.

Epilog. Mit Carln, dem liebsten Sohne Leopolds, welchem der Vater auf den Fall, wenn er die Spanische Monarchie nicht behaupten sollte, gegen die Gesetze des Hauses in seinem Testamente zur eigenen Regierung das durch den Tod des Erzherzoges Siegmund Franz heimgefallene Tyrol ausgezeichnet hatte, war das alte Habsburgische Haus nach dem langen Zeitraume von vier hundert acht und funfzig Jahren seit der Erwerbung Oesterreichs durch den großen Rudolph in seinem männlichen Stamme erloschen. Eine lange Reihe edler Fürsten hatte den Nahmen der Habsburgischen Feste ausgezeichnet, wir finden in derselben keinen des edlen Ahnherrn ganz unwürdigen. Wer kann die Redlichkeit und Popularität Rudolphs des I., die Tapferkeit Albrechts des I., die Sanftmuth Fridrichs des Schönen, die strenge Gerechtigkeitsliebe Albrechts des II., und Fridrichs des IV. Friedfertigkeit bezweifeln? Die Großmuth und die Unerschrockenheit Maximilians des I., den kriegerischen Heldenmuth seines Enkels Carls des V., die allgemeine Men-

schenliebe Ferdinands des I., die weise Mäßigung und Holdseligkeit Maximilians des II., die Gelehrsamkeit Rudolphs des II. und die Klugheit seines Bruders Matthias, Ferdinands des II. Frömmigkeit und Standhaftigkeit in Gefahren, die weise Bescheidenheit seines Sohnes Ferdinands des III., Leopolds des I. einfache Lebensart und Mäßigkeit, die Thätigkeit Josephs des I., und Carls des VI. kluge Verwendung der Staatseinkünfte und nützliche Sparsamkeit sind eben so viele Beweise der Kraft und der moralischen Güte in den Fürsten Oesterreichs. Ihnen verdankt Deutschland die Behauptung seiner Freyheit gegen den stolzen Arm der Osmannen und gegen die Hinterlist seines westlichen Nachbarn. Wohl müssen einige der genannten Fürsten an Charakter-Schwäche oder Intoleranz ihren verdienten Vorfahren nachstehen, aber Irren ist das gemeine Erbtheil der Menschheit, und wohl dem Herrscher, welcher das von Furcht und Hoffnung gleich entfernte Urtheil der unparteyischen Geschichte nicht scheuen darf.

Fünfte Periode.

Von Maria Theresia bis zu dem letzten Frieden von Wien.

Vom Jahre 1740 bis 1809 den 14. October.

Maria Theresia.

Regierungs-antritt.

Mit tausend Opfern hatte Carl seiner blühenden Tochter die ruhige Nachfolge in seinen Staaten zu sichern gesucht, aber umsonst verhallten die kräftigen Worte des sterbenden Eugen: »Was sollen die Tractaten? Nur mit hundert tausend Mann und einem gefüllten Schatze läßt die pragmatische Sanction sich garantiren. Dann braucht es keiner andern Opfer mehr.“ Kaum war der Kaiser verblichen, kaum seine Tochter in allen Erbstaaten als Herrscherinn ausgerufen, als die vorzüglichsten Höfe Europa's, untreu dem gegebenen Worte, die Oesterreichische Monarchie zu zerstückeln, die Erbinn derselben zu entthronen sich bemühten. Jung und unter drohenden Gefahren nahm Maria Theresia, wie Alfred und Frankreichs Carl der VII., und der nordische Held Carl der XII., Besitz von dem verlassenen Throne ihres Vaters; sie behauptete sich darin mit Muth und Standhaftigkeit und mit steigendem Glücke, nachdem die durch ihr Unglück gerührten, durch ihre Schönheit hingerissenen Ungern für ihre Rechte das Schwert gezogen hatten.

Carls Zutrauen in die Garanten seiner Sanction versetzte seine Tochter in eine desto mißlichere Lage, je mächtigere Feinde gegen die drey und zwanzigjährige Königinn auftraten, und je mehr man nach dem unrühmlichen Belgrader Frieden geeilt hatte, Oesterreich zu entwaffnen. Niemand bedachte, daß der Wehrlose immer die sichere Beute des Gerüsteten ist, daß das heilige Fürstenwort in den dunkeln Labyrinthen der Politik und der Habsucht nicht gehört wird, und das Recht der Stärke über die gegründetsten Ansprüche das Uebergewicht behauptet. Unsicherheit der Garantie.

So standen fünf Feinde gegen die verlassene junge Königinn auf, und traurig war ihr Zustand bey ihrem Regierungsantritte. Noch lebte der Nebenbuhler ihres Vaters um den Spanischen Thron, Philipp von Anjou; als Repräsentant der erloschenen Spanisch-Oesterreichischen Linie, von welcher er in mütterlicher Seite durch Anna, die Gemahlinn Philipps des II., abstammte, erhob er sogar Ansprüche auf die reiche Erbschaft. Nicht damit zufrieden, seinem Sohne Don Carlos die Königreiche beyder Sicilien verschafft zu haben, wollte er auch seinen zweyten Infanten Don Philipp mit den noch übrigen Oesterreichischen Staaten in Italien, mit Mailand, Mantua, Parma und Piacenza versorgen. Fünf Feinde erheben sich. Spaniens Ansprüche.

Um ein Jahrhundert früher hatte Portugal das drückende Spanische Joch abgeschüttelt, sein König Johann hatte mit dem benachbarten Spanien und mit dem Papste genug zu thun. Zu klein war seine Macht, zu sehr bedurfte sein Reich der Ruhe, von der langen Erschöpfung sich zu erhohlen, und seine Kränklichkeit gab zum großen Nachtheile des Landes das Staatsruder dem Franciscaner Gaspard in die Hand. Zustand Portugals.

Schweden und Rußland.

In dem Norden hatte der wüthende Krieg ausgetobt, auf immer war das entkräftete Schweden von seiner Höhe herab gesunken. Zu gleicher Zeit mit Carln war seine Verbündete, die Kaiserinn Anna Iwanowna, gestorben (28. Oct. 1740); nach einem Jahre machte das Kind Iwan der Tochter Peters des Großen, Elisabeth, Platz, auf ihren Befehl wird der Bischof von Lübeck, Adolph Fridrich von Holstein, Kronerbe des Schwedischen Reiches, und König Christian der VI. von Dänemark sieht hiermit seine Erwartungen vereitelt.

Pohlen und Sachsen.

In Pohlen herrscht August der III., Churfürst von Sachsen. Auch er tritt, aufgefordert von Frankreich, als Gegner Theresiens auf, und leitet seine Ansprüche von seiner Vermählung mit der älteren Tochter Josephs des I. her, obwohl er bey Veranlassung seiner Vermählung feyerlich auf Oesterreich verzichtet hatte.

Die Pforte.

Dagegen gibt die Pforte den christlichen Mächten ein rühmliches Beyspiel von Standhaftigkeit in Beobachtung des Friedensschlusses, und Frankreich bemüht sich vergeblich, den Sultan Mahmud zu einem neuen Kriege zu verleiten.

England.

Obgleich nicht ganz auf seinem Throne befestigt, blieb König Georg der II. von England seinem gegebenen Worte treu. Noch lebten der Prätendent Jacob und sein muthiger Sohn Eduard. Eingedenk der Verdienste Oesterreichs um sein Haus focht König Georg dennoch für die Sache Theresiens mit Anstrengung aller Kräfte seines Reiches und seiner Person, und edle Begeisterung ergriff das ganze Brittische Volk für die in Gefahr schwebende Theresia. Unaufgefordert schießt es, den Verpflichtungen der Regierung zuvor eilend, ungeheure Summen für Theresia zusammen, die Londoner Damen unterzeichnen auf anderthalb Millionen Gulden, und die Herzoginn von Marl-

borough allein auf funfzig tausend Pfund, aber mit königlichem Stolze schlägt Maria Theresia die Gelder aus, nur von dem Könige und dem Parlamente will sie Subsidien annehmen.

Derselbe Geist beseelte die lange mit Oesterreich befreundete Batavische Nation, aber nicht den jungen acht und zwanzigjährigen König Fridrich den II., welcher beynahe zu gleicher Zeit mit Theresien den Thron bestiegen (31. May 1740), und dem einst Feldmarschall Seckendorf als Oesterreichischer Gesandter im Nahmen Carls des VI. von seinem rauhen Vater, dem militärischen, sparsamen und despotischen Fridrich Wilhelm, das Leben erbethen hatte. Oesterreich wird, so schnaubte der wilde König den Fürsprecher an, Oesterreich wird erfahren, welche Schlange es in seinem Busen erwärmt hat. Dennoch hatte dieser König die Vermählung seines Sohnes mit Theresien gewünscht, und kaum zu berechnende Folgen würde die Gewährung seines Wunsches gehabt haben. Die Abneigung Carls und der geringe Eifer des Prinzen hatten die Unterhandlung zerrissen. Holland und Preußen.

Siebzig Millionen im Schatze und achtzig tausend Mann trefflicher Truppen hatte Fridrich Wilhelm seinem Sohne hinterlassen, aber auch ein Land voll Sand, ohne Handel und inneren Reichthum, und mit der Königskrone die Aufforderung, an Macht und Einfluß den anderen Königen sich gleich zu stellen. Nur durch ansehnliche Vergrößerung an Land und Unterthanen glaubte König Fridrich der II. seine unverhältnißmäßige militärische Macht und den darauf gegründeten politischen Einfluß behaupten zu können. Darum suchte er die alten Rechte seines Hauses auf die Schlesischen Fürstenthümer Liegnitz, Wohlau, Brieg und Jägerndorf hervor, obwohl seine Vorfahren (1688 und 1699) ausdrücklich darauf Verzicht Ansprüche Fridrichs des II.

geleistet hatten, both durch seinen Gesandten, den Grafen Gotter, der Königinn enges Bündniß und zwey Millionen Gulden, und die Verwendung seines ganzen Ansehens und seines Heeres zur Römischen Königswahl ihres Gemahles Franz Stephan an, und verlangte dafür Nieder-Schlesien, worauf er Recht habe, und das übrige Schlesien als Entschädigung für seine Rüstungen. Um seinen Forderungen Gewicht zu geben, rückte Fridrich der II. zugleich mit seiner Armee in Schlesien ein (Dec. 1740).

Sein Einbruch in Schlesien. 1740 im Dec.

Antwort der Königinn.

Viele riethen der Königinn, die Bedingungen Fridrichs anzunehmen, zumahl da er zuletzt erklärte, sich mit Nieder-Schlesien begnügen zu wollen. Aber für Schwäche hielt es die Königinn, das Erbe der Vorfahren freywillig zu schmälern, und schon lauerten andere Prätendenten, auch etwas von der reichen Erbschaft an sich zu ziehen. Wurde dem einen die Forderung zugestanden, wie hätte man der Ansprüche anderer sich erwehren können? Darum antwortete die Königinn, feindliche Waffengewalt sey nicht das Mittel, die pragmatische Sanction, welche der König garantirt habe, aufrecht zu erhalten; daß er Geld biethe und durch Krieg aufdringen wolle, sey seiner und der Königinn unwürdig; die Römische Königswahl müßte frey seyn; sie habe den Thron nicht bestiegen, ihn zu zerstückeln, weder das ganze, noch das halbe Schlesien wolle sie abtreten, wünsche der König Freundschaft, so müsse er vor allem Schlesien verlassen.

Carl-Albrecht von Baiern. Seine Ansprüche.

Die muthige Antwort gab die Königinn zu einer Zeit, in welcher sie von einem andern ihrer Nachbarn, von dem schwachen und abergläubigen Carl Albrecht, Churfürsten von Baiern, im Gedränge war. Obwohl der Churfürst bey seiner Vermählung mit Amalia, der jüngern Tochter Josephs des I., auf Oesterreich

Verzicht geleistet hatte, so verweigerte er dennoch seinen Beytritt zur pragmatischen Sanction, welche Spanien, Preußen und Rußland, Groß-Britannien und Holland, das Deutsche Reich, Dänemark, und zuletzt Frankreich angenommen hatten. Carl Albrecht, der Sohn des heroischen Max Emanuel, der unbelohnt für Frankreich sich aufgeopfert hatte, machte wegen eines Testaments des Kaisers Ferdinands des I. vom Jahre 1545, durch welches auf den Erlöschungsfall aller männlichen Erben die Nachfolge auch den Töchtern, und nahmentlich der ältesten, vorbehalten ward, von wegen seiner Gemahlinn, und weil Oesterreich einst durch Kaiser Fridrich den I. zu Gunsten des Babenbergischen Herzoges Heinrich Jasomirgott von Baiern abgerissen worden sey, Ansprüche auf die Oesterreichische Monarchie.

Doch die goldene Bulle Fridrichs des I. spricht die weibliche Nachfolge ausschließend der Tochter des letzten Besitzers zu, und in Theresien und ihrer Schwester waren Töchter des letzten Fürsten am Leben. Nur das Land ob der Enns war einst ein Theil des alten, großen Herzogthumes Baiern, aber nie das durch die Tapferkeit der Babenberger den Ungern abgenommene Land unter der Enns, erst vier und zwanzig Jahre später kam das Haus Wittelsbach mit dem Pfalzgrafen Otto an das Baierische Herzogthum, und die Losreißung des Landes ob der Enns ereignete sich zu einer Zeit, in welcher die Herzoge, Fürsten und Markgrafen noch keine Landesherren, sondern Beamte des Kaisers waren. In seinem Testamente gedenkt Kaiser Ferdinand der I. der Erben seiner Töchter nicht, sondern nur seiner noch lebenden Tochter im Falle des erblosen Absterbens seiner Söhne; aus seiner Vermählung mit einer

Widerlegung.

Tochter Josephs des I. konnte Carl Albrecht keine Ansprüche herleiten, da er darauf ausdrücklich Verzicht geleistet hatte.

Anmaßung des Baierischen Gesandten.

Und dennoch erkühnte sich der Baierische Gesandte in Wien, Graf Törring, unmittelbar nach Carls des VI. Leichenfeyer, sich der Regierung anzumaßen. Sogleich erwachte der Unwille des Volkes, im triegerischen Vorgefühle der süßen Rache verließ Graf Törring in stiller Nacht die Hauptstadt Oesterreichs. Der Churfürst glaubte sich auf den Beystand der ihm von seinem Vater hinterlassenen, wackeren und geübten Truppen von dreyßig tausend Mann, und auf die mächtige Hülfe Frankreichs verlassen zu können. Zwar war der ehrwürdige Greis Fleury zum Frieden gestimmt, aber nicht die unruhigen Brüder Belleisle, die nun den Zeitpunct der Zertrümmerung Oesterreichs erblickten. Mit der unermüdetsten Thätigkeit durchflog der Marschall Belleisle Deutschland, entschied den noch immer unentschiedenen Baierischen Churfürsten, wiegelte den König von Pohlen auf, und eilte nach Berlin.

Der Großherzog wird Mitregent. D. 21. Nov.

Ihrem Gemahle den Weg zur Kaiserkrone zu bahnen, und den Einwürfen wegen der Böhmischen Wahlstimme auszuweichen, erklärte Theresia (21. Nov.) den Großherzog, Franz Stephan, zum Mitregenten, aber der Hof von Frankreich arbeitete an seiner Ausschließung von der Kaiserwürde, mit Feder und Schwert rüsteten sich Spanien und Baiern zum Kampfe, in den Lägern bey Rosenheim, München und Neukirch bedrohte der Churfürst Tyrol, das Land ob der Enns und Böhmen zugleich. Schon hatte der König Preußens die Feindseligkeiten begonnen, am Ende des Jänners (1741) war ganz Schlesien, mit Ausnahme von Glogau, Brieg und Neisse, in seiner Gewalt.

Schlesien geht verloren. 1741 im Jänner.

Mit Gewißheit sah Europa dem Umsturze der Oesterreichischen Monarchie entgegen, mehr als die Hälfte von Europa stand gegen Maria Theresia in den Waffen, und sie befand sich ohne Geld, ohne Truppen, ohne Bundesgenossen, von allen Seiten mit Feinden umgeben in der gefährlichsten Lage. Gefahrvolle Lage der Königinn.

Nur als Alliirter von Baiern und nur mit vierzig tausend Mann wollte der fünf und achtzigjährige Cardinal Fleury zuerst auftreten, und Carl Albert eilte mit Waffengewalt seine Ansprüche auszuführen. Ihm hatte der Hof von Frankreich die Kaiserkrone zugesichert. Die Stadt Passau schien ihm zur Ausführung seiner Plane von großer Wichtigkeit. Er bemächtigte sich derselben (31. Jul. 1741), so sehr Theresia durch Friedensschlüsse das über ihr Haupt aufgethürmte Ungewitter zu entfernen suchte, drang in Verbindung mit den Französischen Hülfstruppen in das Land ob der Enns ein, besetzte (14. Aug.) Linz, und ließ sich als Erzherzog von Oesterreich huldigen (2. Oct.). Ein zweytes Französisches Heer rückte unter dem Marschall Maillebois in Westphalen ein, in Schrecken gesetzt erklärten die General-Staaten sich für neutral, und König Georg der II. machte (27. Sept.) als Churfürst von Hannover sich verbindlich, Theresien in seiner Eigenschaft eines Deutschen Fürsten keinen Beystand zu leisten. Cardinal Fleury.

Gegen den Preußischen König war der kaum seiner Haft entlassene Graf Neiperg gesandt worden. Aber mit seinen zwey und dreyßig tausend Mann war er den über sechzig tausend starken Preußen nicht gewachsen. Seine Ansprüche ausdehnend, drang König Fridrich von Jablunka vor, und eroberte Glogau (9. März). Mit seiner Reiterey bey Molwitz schon auf der Flucht, schon seiner Bagage und vieler Kanonen verlustig, gewann er dennoch durch die Stand- Schlacht bey Molwitz. D. 10. Apr.

haftigkeit seines Fußvolkes den Sieg (10. Apr.), und konnte nun ungehindert in Schlesien sich ausbreiten. Noch im Laufe dieses Jahres besetzte er Brieg und Neisse, und zwang das neutrale Breslau zur Huldigung. Graf Neiperg hatte nach Mähren sich zurück gezogen, aber auch hier war er nicht sicher. Ihm folgte Feldmarschall Schwerin auf dem Fuße nach, und nahm Ollmütz (27. Dec.), zu gleicher Zeit erhielt der Fürst von Dessau Befehl, Glatz zu belagern, und seine Winter-Quartiere in Böhmen zu nehmen. Glatz fiel (19. Jän. 1742), und die Zertrümmerung der Oesterreichischen Monarchie wurde immer wahrscheinlicher.

Bündniß zu Nymphenburg. 1741 d. 18. May.

Denn rettungslos schien die Lage der von allen Seiten gedrängten Theresia. Mit dem Churfürsten von Baiern hatte der Marschall Belleisle nach den veränderten Gesinnungen des Französischen Hofes ein Bündniß zu Nymphenburg geschlossen (18. May 1741), und bald darauf mit Cöln, Preußen, Spanien, Neapel und Pfalz. Auch der König von Pohlen trat dem Bündnisse bey (19. Sept.), sagte von seiner dem Kaiser Carl geleisteten Garantie der pragmatischen Sanction sich feyerlich los, und gründete seine Ansprüche auf Leopolds Cessions-Acte der Spanischen Monarchie an seinen jüngern Sohn. Bereits am 5. November rückte ein Sächsisches Heer von zwey und zwanzig tausend Mann in Böhmen ein,

Sardinien.

Sardinien strebte wegen der Abstammung seines Königs von einer Tochter Philipps des II. nach dem Besitze von Mailand, und die Gesinnungen des Divans waren zweifelhaft; die überall beängstigte Theresia wußte keinen Ort, an welchem sie ihre Entbindung ruhig abwarten könnte.

Die Königinn wen-

Oesterreich und Böhmen waren für Maria Theresia verloren. Nach dem letzteren Reiche wandte sich

die Französische Haupt-Armee von sechzig tausend Mann, ein zweytes Corps von funfzig tausend Mann schloß an die Baiern sich an, und rückte bis St. Pölten vor. Theresia fühlte die Größe der Gefahr, sie wandte mit einer rührenden Vorstellung sich an Frankreich; mit allen ihren Bitten und Anträgen stolz abgewiesen, fand sie ihre Rettung in ihrem männlichen Muthe, der mit den wachsenden Gefahren stieg. Sie floh nach Ungern, dessen heilige Krone sie drey Monathe vorher empfangen hatte. Seit Josephs des I. Zeiten hatte dieses unglückliche Land der Wohlthaten des innern Friedens und der ruhigen Verwaltung genossen. Darum wies die edelstolze Nation die gemäßigten, aber unrühmlichen Vorschläge des Preußischen Königs mit Kühnheit ab. Ihren kaum sechs Monathe alten Sohn auf den Armen, sprach die Königinn ernst, aber mit Vertrauen, besorgt, aber nicht ohne Hoffnung, in königlicher Würde, aber auch mit den Reitzen weiblicher Schönheit, ein mächtiges Wort auf die Stände von ihrem Rechte auf das väterliche Erbe, von der Treulosigkeit ihrer Feinde, von ihrer hülflosen Lage, die ganze Versammlung ward von einem heiligen Enthusiasmus ergriffen, die Säbel klirrten, aus jedem Munde ertönten die Worte: »Lasset uns für unsern König sterben!" (11. Sept. 1741).

(det sich an Frankreich.)

(Treue der Ungern. 1741 d. 11. Sept.)

Und auf die Worte folgte die That. Graf Palfy, der weise Vermittler des Szathmarer Friedens, nun Palatin und von Theresia Vater genannt, die Magnaten und alle Stände beschlossen Insurrection, fruchtlos waren die Insinuationen des Preußischen Grafen von Marwitz, welche die Nation mit Stillschweigen und mit Verachtung beantwortete, aus allen Gegenden des Reiches strömten die Streiter in zahlloser Menge herbey. Die Ungern, Kumaner,

(Insurrection.)

Wallachen, Panduren und Tolpatschen erhoben sich als unerbittliche Rächer der Schmach ihrer Königinn, und die Franzosen begannen, an die Völkerzüge der alten Hunnavaren und Normannen zu glauben.

König Georg der II.

Auch in dem biedern Könige der Britten, Georg dem II., fand die beängstigte Königinn einen geprüften Freund. Bereits mit Spanien wegen des Assiento in einen Krieg verwickelt, beschloß er, bey der dem ganzen Europa drohenden Gefahr, durch Parlamentar-Subsidien die reiche Erbschaft der Königinn zu sichern, und versprach ihr in einem zu Hannover geschlossenen Tractate (24. Jun. 1741), ihrem Gemahle zur Kaiserwürde zu verhelfen, und die pragmatische Sanction zu vertheidigen. Trotz ihres Kaufmannsgeistes trugen die Holländer durch reichliche Subsidien zu eben der Absicht bey.

Tractat zu Hannover. 1741 den 24. Jun.

Der Churfürst wendet sich nach Böhmen.

Theresiens hoher Muth, die Treue der Ungern, die Eitelkeit und Unwissenheit des Churfürsten von Baiern, und die verkehrten Plane der Alliirten entschieden die Erhaltung und Untheilbarkeit der Verlassenschaft Carls des VI. Statt durch Ueberraschung des unvorbereiteten Wiens sich zu versichern, mit einem fliehenden Corps Preßburg und Ungern zu bedrohen, mit der Hauptmacht nach Mähren vorzudringen, und mit dem Könige Preußens sich zu vereinen, überließ der Churfürst auf einmahl Oesterreich seinem Schicksale, und wandte sich nach Böhmen, um, mit den Franzosen und Sachsen vereint, mit der Krone dieses Landes sein Haupt zu schmücken, und dann sich um die erste Würde der Christenheit zu bewerben. Das schwach besetzte und schlecht vertheidigte Prag wurde erstiegen (20. Nov.), einen Monath darauf Carl feyerlich als König ausgerufen und gekrönt (19. Dec.); noch einen Monath später ward Carl (24. Jän. 1742) durch Frankreichs Unter-

stützung und unter Suspension der Böhmischen Churstimme als Carl der VII. zum Deutschen Kaiser gewählt, und durch seinen Bruder, den Churfürsten von Cöln, gekrönt (12. Febr.).

Schwäche des neuen Kaisers.

Aber nun war auch das Glück von den Fahnen der Feinde Oesterreichs gewichen. Weit entfernt, seine Hülfsquellen und Streitkräfte zu vermehren, diente die neue Würde Carls des VII. nur dazu, den unmächtigen Stolz seiner Anmaßungen in seiner ganzen Blöße zu enthüllen. Zwey Armeen, durch die Subsidien der Seemächte mit den nöthigen Bedürfnissen versehen, standen unter Khevenhüller und Bärnklau zur Vertheidigung Theresiens bereit. Hannoveraner, Hessen und Britten rückten in die Niederlande, ein zweytes Corps schickte sich an, in dem Herzen Deutschlands mit den Franzosen und Baiern zu fechten. Binnen drey Wochen war Oesterreich durch Khevenhüller von dem Feinde gereinigt (31. Dec. 1741), Bärnklau und die zahlreichen Ungrischen Völker rückten in Baiern ein, nahmen Braunau, Schärding, Straubingen, Landshut, München und Ingolstadt, die treuen Tyroler brachen aus ihren Bergen hervor. Der neue Kaiser, aus seinem Erblande verjagt, mußte zu Frankfurt seinen Sitz nehmen, und lebte hier kümmerlich genug von Französischen Subsidien und von der Großmuth seines Reichs-Erbpostmeisters, des Fürsten von Thurn und Taxis.

Oesterreich wird von dem Feinde gereinigt. 1741 den 31. Dec.

Kriegsschauplatz in Italien.

Noch vortheilhafter war die Wendung, welche die Angelegenheiten Theresiens in Italien nahmen. Hier suchte König Philipp für seinen zweyten Infanten Mailand zu erobern, und König Carlos von Neapel rückte als Alliirter von Spanien nach der Lombardey vor. Aber der König von Sardinien setzte dem Plane unübersteigliche Hindernisse entgegen, schloß, nachdem ihm Theresia vorläufig ein Stück

von Mailand, und König Georg der II. von England Subsidien versprochen hatte, zur Vertheidigung der Oesterreichischen Erbländer in der Lombardey ein Schutz- und Trutzbündniß mit der Königinn, und vereinigte seine Truppen mit der Oesterreichischen Armee. Bald nöthigte eine Brittische Flotte den König von Neapel zur Neutralität und zur Räumung der Lombardey (19. Aug. 1742). Der Herzog von Modena ward von der Oesterreichisch-Sardinischen Armee aus seinen Staaten verjagt. Umsonst suchten Montemar und Graf Gages mit ihren Spaniern in die Lombardey einzubrechen, umsonst besetzte ein anderes Spanisches Heer unter Don Philipp Savoyen, der Einbruch des Grafen Gages in das Modenesische mißlang, und die Lombardey ward von den Spaniern gereinigt.

Don Carlos räumt die Lombardey. 1742 den 19. Aug.

Noch stand König Fridrich der II. furchtbar auf dem Kampfplatze. Bereits hatte er Iglau genommen und belagerte Brünn. Ihm wurde Prinz Carl von Lothringen, der Königinn Schwager, entgegen gestellt. Auch gelang es dem Feldherrn, die Mährische Hauptstadt zu entsetzen, dem Könige Ollmütz abzunehmen, und die Preußen nach Böhmen zurück zu drängen, aber in der hartnäckigen Schlacht bey Chotusitz (17. May 1742) gewann die bessere Kriegszucht der Preußen den schon verlornen Sieg, obgleich die Preußische Cavallerie durch die Oesterreichische in die Flucht gejagt, schon sechzehn Fahnen erobert und zwey tausend Gefangene gemacht worden waren. Die Oesterreicher zogen sich bis Budweis zurück.

Hartnäckige Schlacht bey Chotusitz. 1742 d. 17. May.

Das Ereigniß beförderte den Frieden. Auf das dringende Verlangen Georgs von Groß-Britannien unterzeichnete Fridrich (11. Jun. 1742) Friedens-Präliminarien zu Breslau, denen sieben Wochen darauf (28. Jul.) zu Berlin der Definitiv-Tractat

Friedens-Präliminarien zu Breslau. 1742 den 11. Jun.

folgte. Sich ihres gefährlichsten Feindes zu entledigen, trat Theresia Nieder-Schlesien und den größten Theil von Ober-Schlesien nebst der Grafschaft Glatz an Preußen ab; Teschen, Troppau und Jägerndorf blieben der Königinn, die für das verlorene Land an dem eroberten Baiern hinlängliche Entschädigung hatte. Ohne Entschädigung ward Sachsen (28. Jul.) mit in den Frieden eingeschlossen, und erneuerte (20. Dec.) in einem besondern Vertrage mit Oesterreich die Garantie der pragmatischen Sanction.

Zwey Feinde waren abgetreten, die Oesterreichischen Heere erhoben sich nun mit desto größerer Kraft und überall siegreich gegen die coalisirten Mächte auf allen Kriegsschauplätzen, in Böhmen, Baiern und Italien. Der Friede mit Preußen hatte die Französisch-Baierische Armee in die bedenklichste Lage versetzt. Zwar hatten sie Eger erobert, aber der Prinz von Lothringen und Fürst von Lobkowitz trieben die Franzosen unter Broglio und Belleisle bis unter die Kanonen von Prag, und sperrten sie in dieser Festung ein (Jun. 1742). Mit einer dritten Armee von sechzig tausend Mann soll Mallebois aus dieser bedrängten Lage sie befreyen. Bald findet er es rathsamer, sich nach Baiern zurück zu ziehen. Nun schleicht sich Broglio mit einem Theile der Truppen glücklich aus der Festung (im Oct.), desto enger wird Belleisle eingeschlossen, bis ihn der Hunger und die nahe Gefahr der Kriegsgefangenschaft zwingen, mit seinem von Hunger und Mühseligkeiten halb entseelten Heere von dreyzehn tausend Mann sich nach Eger durchzuschlagen (17. Dec. 1742). Hier hielt er sich bis in den September des folgenden Jahres, wo die Franzosen zur Uebergabe dieses ihres letzten Platzes

Einsperrung der Franzosen in Prag. 1742 im Junius.

in Böhmen genöthigt wurden. Die Französischen Heere unter Broglio und Belleisle waren in diesem Feldzuge so gut wie aufgerieben worden.

Glück der Oesterreichischen Waffen in Baiern. 1742 im October.

Eben so glücklich waren die kaiserlichen Waffen in Baiern. Hier hatte (im Oct. 1742) der Feldmarschall des neuen Kaisers, Seckendorf, den größten Theil des Landes wieder erobert, und Carl der VII. war (im Apr. 1743) wieder in seine Residenz zurück gekehrt. Aber nun drang Prinz Carl nach Baiern ein, und schlug das Heer des Kaisers bey Simpach (9. May 1743) so gänzlich, daß Carl zum zweyten Mahle nach Frankfurt flüchten mußte. Nicht einmahl unter den Kanonen Ingolstadts und des Schellenbergs glaubte die Haupt-Armee unter Seckendorf und Broglio sich sicher, sie zog nach Schwaben, und

Convention. D. 27. Jun.

die Convention zu Nieder-Schönfeld (27. Jun.) räumte zur Rettung des Landes die von den Baierischen Truppen noch besetzten Städte Straubingen, Braunau, Ingolstadt und Reichenhall den Oesterreichern ein. Eine förmliche Oesterreichische Regierung ward nun in München eingesetzt, und Maria Theresia empfing die Huldigung von den Unterthanen ihres Vetters, der ihr das natürliche Erbe zu entreißen gesucht hatte (im Sept. 1743).

Italien.

Nur in Italien fehlte noch der Oesterreichischen Armee das Uebergewicht. Nach ihrer Vertreibung aus der Lombardey waren die Spanier auf das neue über Frankreich nach Italien eingedrungen, las Minas hatte (28. Dec. 1742) in Savoyen sich fest gesetzt, und in dem folgenden Jahre war mit wechselndem Glücke gekämpft worden. Ein neuer Tractat zu

Tractat zu Worms. 1743 d. 13. Sept.

Worms (13. Sept. 1743) forderte Sardinien zu vermehrter Thätigkeit auf. Für Brittische Subsidien und für die Abtretung einiger neuer Mailändischer Landschaften jenseit des Po, und des von Carl

dem VI. an Genua veräußerten Finale verpflichtete sich der König von Sardinien, fünf und vierzig tausend Mann zum Dienste der Königinn zu unterhalten.

Die Niederlande.

In den Niederlanden hatte aus Britten, Hannoveranern, Hessen und Oesterreichern eine so genannte pragmatische Armee sich zusammen gezogen. Sie rückte an den Main vor, deckte die Wahl des neuen Mainzer Erzbischofes, und zwang den Pfälzischen Churfürsten zur Neutralität. Ihre Annäherung schreckte den zu Frankfurt als Vertriebenen lebenden Kaiser, aus Achtung für sein Unglück und für seine Würde erklärte Lord Stair die Stadt für neutral. Nun stellte König Georg mit seinem Sohne, dem Herzoge von Cumberland, sich selbst an die Spitze des Heeres. Die hart vorgeworfene Zögerung dachte Marschall Noailles durch einen entscheidenden Sieg vergessen zu machen, aber die Schlacht bey Dettingen (27. Jun. 1743), in welcher die königlichen Haustruppen beynahe ganz zu Grunde gingen, und der Herzog von Cumberland dicht an der Seite seines Vaters verwundet ward, fiel zu seinem Nachtheile aus. Speyer und das Elsaß zu decken mußte Noailles über den Rhein zurück, und die Französischen Linien bey Landau wurden geschleift. Aber der Versuch des Prinzen Carl, bey Breysach über den Rhein zu gehen, und Ober-Elsaß anzugreifen, gelang in diesem Jahre nicht.

Schlacht bey Dettingen. 1743 den 27. Jun.

Frankreich erklärt Krieg an England und Oesterreich. 1744 d. 15. März und 27. Apr.

Entrüstet über den Vertrag Sardiniens mit der Königinn beschloß Ludwig der XV. von Frankreich mit Victor öffentlich zu brechen, und den Infanten Philipp in Savoyen mit neuen Truppen zu verstärken. Als kurz darauf die Spanisch-Französische Flotte durch Admiral Mathews geschlagen und zerstreut ward (22. Febr. 1744), kündigte Frankreich an Eng-

land und Oesterreich Krieg (15. März und 27. Apr. 1744). Der König von Neapel trat von der ihm abgedrungenen Neutralität zurück, und drang in den Kirchenstaat. Die Flamme der Verwüstung wurde in Italien allgemeiner und verwüstender.

Union des Kaisers mit Preußen. 1744 den 22. Aug.

Nun erboth sich der Hof von Frankreich, durch friedliche Unterhandlungen den zerstörenden Krieg zu enden, aber Theresia, überall siegreich, war nicht gesonnen, von der pragmatischen Sanction auch im geringsten abzuweichen. Auch Carl der VII., seines kläglichen Zustandes müde, wünschte mit Oesterreich und dessen Alliirten sich zu vergleichen, und nur mit Mühe hielt der Französische Minister Chauvigni ihn von entscheidenden Schritten zurück. Den Kaiser aus seiner drückenden Verlegenheit zu reißen, forderte Chauvigni Preußen, Pfalz und Hessen zum Besten des bedrängten Fürsten auf, und die Union gelang seinen Unterhandlungs-Talenten (22. May 1744). Fridrich versprach gegen Abtretung des Königsgrätzer, des Bunzlauer und Leutmeritzer Kreises Böhmen für Carl den VII. zu erobern, und der zweyte Schlesische Krieg begann.

Ludwig der XV. überfällt Flandern.

Aber nicht eher wollte Fridrich den Krieg beginnen, als bis das Französische Heer in den Niederlanden in voller Thätigkeit wäre, und Ludwig der XV. beeiferte sich, dem Verlangen des Königs zu entsprechen. In eigener Person rückte Ludwig, entrüstet über die Theilnahme Hollands an dem Deutschen Kriege, mit ein Mahl hundert tausend Mann in Flandern ein, und die Barriere-Plätze Menin, Ypern, Fort Knocke und Fürnes fielen. Aber im Angesichte der gesammten Französisch-Baierischen Macht dringen Prinz Carl, Feldmarschall Traun und Graf Nadasdy über den Rhein (27. Jun. und 3. Jul.), überwältigen die Französischen Linien

bey Germersheim, verschanzen sich bey Weissenburg, werden auf einen Augenblick von Coigny verdrängt, und rücken neuerdings vor. Ludwig eilt mit dem größten Theile seines Heeres den bedrängten Gränz-Provinzen seines Reiches zu Hülfe, fällt zu Metz in eine tödliche Krankheit, und übergibt das Commando dem Marschall von Sachsen.

Fridrich der II. besetzt Böhmen.

Der unvermuthete Einfall des Königs von Preußen führt plötzlich einen gewaltigen Umschwung der Dinge herbey. Während aller Augen auf die Niederlande und auf den Elsaß gerichtet sind, bricht Fridrich der II. mit unglaublicher Schnelle in Böhmen ein (10. Aug.), überrumpelt Prag (17. Sept.), nöthigt es, Carl dem VII. zum zweyten Mahle zu huldigen, und besetzt binnen fünf Wochen beynahe das ganze Königreich.

Rückzug des Prinzen Carl.

Prinz Carl muß eilen, mit seiner Armee das Land zu retten, falls die weit stärkere Französische Armee im Elsaß ihm nicht den Uebergang über den Rhein verwehrt. Die Krankheit des Königs benützend, setzt Carl im Angesichte des Feindes über den Rhein, und tritt, durch Ungern und Sachsen verstärkt, mit solchem Ungestüm in Böhmen auf, daß der kriegserfahrene Fridrich in Eile und mit Verlust sich aus Böhmen nach Schlesien ziehen muß. Noch vor dem Winter entreißen ihm die Oesterreicher Ober-Schlesien und Glatz.

Der Entwurf des Königs scheitert.

Zwar scheitert der Entwurf des Königs, ein Heer von Franzosen und Baiern, der Donau nach, gegen Wien, ein anderes in das dem Brittischen Könige theure Hannover vordringen zu lassen, an den Zögerungen der Franzosen, aber die mächtige Diversion zu Gunsten Carls des VII. hat doch die Folge, daß das Elsaß vor den Streifereyen der Panduren gesichert, die Vorder-Oesterreichischen Länder

in Schwaben von den Franzosen besetzt, und die schwachen Oesterreichischen Besatzungen aus Baiern verdrängt worden. Der hart bedrängte Kaiser kehrt in seinen Erbstaat zurück. Doch schon am Ende des Jahres dringen die Oesterreicher wieder in Baiern vor, der Tod überhebt den Kaiser der Schmach der dritten Flucht (20. Jän. 1745), und klug genug widersteht sein Sohn, Maximilian Joseph, der Anreitzung, die ihm von Frankreich, Preußen und Churpfalz angebothene Krone seines Vaters auf sein Haupt zu setzen. Um nicht mit seinem Vater gleiches Schicksal zu theilen, entsagt der neue Churfürst in dem Frieden zu Füssen (22. Aprill 1745) allen Ansprüchen auf Carls des VI. Verlassenschaft, tritt der von dem Reiche übernommenen Garantie der pragmatischen Sanction bey, verspricht dem Großherzoge Franz Stephan seine Stimme bey der Kaiserwahl, und erhält bis auf Ingolstadt und die südöstliche Spitze zwischen dem Inn und der Salza, die als Unterpfand bis nach vollbrachter Wahl in dem Besitze der Königinn bleiben, sein Erbland zurück.

Tod des Kaisers. 1745 den 20. Jän.

Friede zu Füssen. 1745 den 22. Apr.

Auch die drey Monathe früher (8. Jän.) zu Warschau geschlossene Allianz zwischen der Königinn, Britannien, Holland und dem Pohlnischen Könige als Churfürsten von Sachsen war für die glückliche Wendung der Angelegenheiten Theresiens und ihres Gemahles von günstiger Vorbedeutung. Die vier Mächte verbanden sich zur bewaffneten Garantie der pragmatischen Sanction, und luden Pohlen und Rußland zum Beytritte ein. Noch fester wird das Band mit Sachsen verschlungen (18. May), die förmliche Allianz mit Rußland erfolgte (22. May 1746).

Allianz zu Warschau. Den 8. Jän.

Indessen dauerten die kriegerischen Auftritte in Schlesien, den Niederlanden und in Italien fort.

Ohne Schlacht hatte Traun den König Fridrich aus Böhmen verdrängt. Der verdiente Krieger zog sich nun zurück, und Carl von Lothringen übernimmt allein den Oberbefehl. Aber nach einem kurzen Besitze muß die Armee Ober-Schlesien wieder verlassen, und in die Mährischen Gebirge sich zurück ziehen. Bey Habelschwert siegt Fridrich (13. Febr. 1745), und die Oesterreicher räumen Glatz. Bald erscheint Graf Karoly in Oppeln und Ratibor wieder, aber durch List gewinnt Fridrich die Schlacht bey Hohen-Friedberg (4. Jun.). Er kann nun wieder nach Böhmen eindringen, und es wie ein erobertes Land benützen.

Schlacht bey Habelschwert 1745 d. 13. Febr. und bey Hohenfriedberg. Den 4. Jun.

Den ganzen Sommer hindurch standen beyde Armeen in einer Art von Unthätigkeit. Der König hatte in Böhmen keinen haltbaren Ort, er zog sich endlich zurück, ward bey Sorr (30. Sept.) von dem Prinzen überfallen, gewann aber zuletzt, obgleich mit Verlust seines ganzen Lagers, den Sieg.

Schlacht bey Sorr. D. 30. Sept.

Der König wünschte den Frieden, aber Theresia faßte den Plan, Preußens Macht bis in das Innerste zu erschüttern. Von Sachsen aus beschloß man von vier Seiten her in die Mark vorzudringen. Aber unvermuthet rückten die Preußen über die Laußnitz und Meissen nach Dresden, jagten den Prinzen nach Böhmen zurück, und schlugen die Sächsischen Verschanzungen bey Kesselsdorf (15. Dec.). Fridrich hielt nun seinen Einzug in Dresden, und schon am 25. December ward der Friede unterzeichnet, welcher den König in dem Besitze von Schlesien unter der Garantie von Holland, England, dem Deutschen Reiche und anderer Mächte bestätigte, und eine Million Thaler von Sachsen ihm zusicherte. Dagegen erkannte Fridrich den Großherzog, indem, Trotz aller Vortheile Fridrichs, Franz Stephan zum Römischen Kö-

Friede von Dresden. D. 25. Dec.

Franz Stephan wird Kaiser. D. 14. Sept. und 4. Oct.

nige gewählt und gekrönt worden war (14. Sept. und 4. Oct.), in seiner neuen Würde, und gab die Gültigkeit der Böhmischen Wahlstimme zu.

Fortgang des Krieges in den Niederlanden.

Keinen bessern Fortgang hatten die Oesterreichischen Waffen in den Niederlanden. Indem sie das wichtige, von den Franzosen belagerte Tournay entsetzen wollten, wurden sie von dem Marschall von Sachsen bey Fontenoi geschlagen (11. May). Gleich darauf fielen Tournay und Gent, Brügge, Oudenarde, Dendermonde, Ostende, Nieuport und andere feste Plätze. Flandern und Brabant gingen nach

In Italien.

einander verloren. Auch in Italien hatten die Franzosen, Spanier und Neapolitaner das Uebergewicht. Bis auf einige Schlösser eroberten sie mit ihrem Heere von achtzig tausend Mann in kurzer Zeit Mailand, Parma und Piazenza, und trieben den König von Sardinien aus seinen Verschanzungen.

Auch nach dem Dresdner Frieden dauerte der Krieg des festen Landes in Belgien und in Italien fort. In jenem Lande war auf der Seite Frankreichs die Ueberlegenheit, in diesem siegte die Kaiserinn. Eine empfindliche Diversion erregte das Cabinett von

Der Prätendent landet in Schottland.

Versailles dem wichtigsten Alliirten Theresiens. Der Sohn des Prätendenten, Carl Eduard, ward nach Schottland abgesandt, eroberte Perth und Edinburg, und drang nach mehreren glücklichen Gefechten bis in die Nähe von London vor (1746). Der König und die meisten Truppen waren auf dem festen Lande, die Gährung groß, die Anhänger der Stuarts mehrten sich. Aber dem jungen Stuart fehlte es an Geld, an Kanonen und Munition. Frankreichs Hülfe blieb aus. Cumberland ward mit einem Theile der Armee aus Flandern herbey gerufen, und siegte bey

Sieg bey Culloden.

Culloden (16. Apr.) Unter tausend Gefahren ent-

kommt der Prinz zuletzt nach Frankreich, und seine Anhänger sterben auf dem Blutgerüste. 1746 d. 16. Apr.

Die Abwesenheit des Herzogs von Cumberland benutzte der Marschall von Sachsen zu seinem Vortheile, und breitete in Belgien sich immer weiter aus. In Person kehrte König Ludwig der XV. zu seiner Niederländischen Armee zurück, um Zeuge ihrer Triumphe zu seyn. Brüssel fiel (19. Febr. 1746), bis Breda wurden die Alliirten zurück gedrängt. Auch Antwerpen, Mons, Charleroi und das feste Namur mußten sich ergeben, bey Raucoux wurde der Prinz von Lothringen, der nach dem Dresdner Frieden herbey geeilt war, geschlagen (11. Oct.). Am Ende des Feldzuges waren die ganzen Oesterreichischen Niederlande, außer Luxemburg und Limburg, verloren.

Die Franzosen verbreiten sich in Belgien.

Desto glücklicher waren die Waffen der Kaiserinn und ihres Sardinischen Alliirten in Italien. Mit Asti begann König Victor seine Eroberungen (7. März 1746). Der Feldzeugmeister Browne siegte (27. März) bey Guastalla über den Marquis von Castellar. An eben diesem Tage fiel Casale. Die Spanier wurden durch den Fürsten von Liechtenstein aus ihren Verschanzungen am Tessino vertrieben, und der Infant Don Philipp genöthigt, das Mailändische zu verlassen. Fürst Liechtenstein gewann die Hauptschlacht über Maillebois bey Piacenza (16. Jun.). Zwar schlugen die Bourbonischen Völker bey Rottofredo sich durch (10. Aug.), aber bald erhielten die Spanier von ihrem neuen Könige Ferdinand Befehl, die Lombardey zu räumen, und nach der Provence sich zurück zu ziehen.

Eroberungen in Italien.

Auf dem Fuße folgten die Oesterreicher und Piemonteser ihnen nach, und das verlassene Genua mußte sich ergeben (5. Sept.). Die Sieger wandten sich nach der Provence, drangen über den Var-Fluß,

Genua ergibt sich. D. 5. Sept.

brandschatzten das flache Land, und belagerten Antibes. Doch ein unbedeutender Zank zwischen einem Genueser und Oesterreicher verwandelte sich in einen Volksaufstand, der Marquis Botta mußte Genua verlassen, und sich nach Novi zurück ziehen (10. Dec.). Nun mußte auch die Oesterreichisch-Sardinische Armee die Provence räumen, umsonst erneuerte sie den Angriff auf Genua, welches der Marquis von Boufflers vertheidigte und Marschall Belleisle entsetzte (6. Jul. 1747). Aber der Bruder des letztern, der Ritter Belleisle, büßte für seinen übereilten Angriff auf die Verschanzungen bey Exiles mit seinem Leben (19. Jul.), und der Marschall mußte seine Truppen nach Nizza zurück ziehen.

Congreß zu Breda. 1746 den 4. Oct. Graf Löwendahl. 1747 den 17. Apr.

Die Friedensunterhandlungen auf dem Congresse zu Breda (4. Oct. 1746) hatten sich zerschlagen, und König Ludwig erklärte nun an Holland den Krieg. Plötzlich drang Graf Löwendahl in die Generalitäts-Lande ein (17. Apr. 1747), binnen einem Monathe eroberte er das ganze Holländische Flandern. Nur durch eine Revolution zum Besten des Hauses Oranien kann Holland sich retten. Wilhelm der IV. wird erblicher Statthalter aller vereinigten Provinzen, aber noch immer begleitet das Glück die Französischen Heere. In der Schlacht bey Lawfeld siegt der Marschall von Sachsen in Gegenwart seines Königs über den Herzog von Cumberland (2. Jul. 1747), und Löwendahl erobert Berg op Zoom (16. September).

Ueberlegenheit der Britten zur See.

Noch fehlt den Franzosen der Schlüssel der Niederlande, Mastricht. Aber so glänzend ihr Waffenglück in den Niederlanden war, so konnte es doch nicht mit der Ueberlegenheit der Britten zur See verglichen werden. Die ganze Französische Marine ward Opfer der Brittischen Uebermacht, ein einziges dienst-

fähiges Schiff blieb den Franzosen in Europa übrig. England ist weit entfernt, Holland aufzuopfern. Es fügt dem Vertheidigungsbündnisse Theresiens mit der Russischen Kaiserinn Elisabeth (22. May 1746) einen Subsidien-Tractat hinzu (30. Nov. 1747), nach welchem ein Heer von sieben und dreyßig tausend Mann den bevorstehenden Friedensunterhandlungen größern Nachdruck geben soll.

Maſtricht wird eingeschlossen. 1748 den 16. Apr.

Schon stehen die Russen in Deutschland, um desto mehr beeifern sich die Franzosen, den wichtigen Waffenplatz zu nehmen. Bereits ist Mastricht eingeschlossen (16. Apr. 1748). Holland und England wünschen den Frieden, ein neuer Friedens-Congreß kommt zu Aachen zu Stande, bis gegen Franken rücken die Russen vor, die Gesandten von England, Holland und Frankreich verdoppeln ihre Bemühungen, bereits am 30. Aprill sind die Präliminarien unterzeichnet. Mit Einschränkungen in Rücksicht auf Italien tritt die Kaiserinn dem ohne ihre Beystimmung geschlossenen Frieden bey (23. Oct.), wie bald darauf Spanien und Sardinien. Sicilien allein begnügt sich mit dem in Italien verkündeten Waffenstillstande.

Präliminarien. D. 30. Apr.

Friede von Aachen. D. 23. Oct.

Bedingungen.

Der Zweck des großen Bündnisses gegen Theresia war völlige Zerstückelung der Verlassenschaft Carls des VI., er wurde nicht erreicht, und unbesiegt trat die Kaiserinn von dem Kampfschauplatze ab. So manche Schlacht die Feinde gewonnen hatten, so entschieden hatten sie den Krieg verloren. Theresia behielt alles bis auf den größten Theil Schlesiens und der Grafschaft Glatz, und einige an Sardinien abgetretene Bezirke von Mailand. Modena und Genua wurden hergestellt, Dünkirchen mußte geschleift, der Prätendent von dem Französischen Hofe vertrieben werden. Der Infant Don Philipp erhielt Parma, Piacenza und Guastalla, doch sollte

Piacenza nebst seinem Gebiethe an Sardinien fallen, so bald Don Carlos zur Spanischen Krone gelangte, oder Don Philipp ohne männliche Erben stürbe; das übrige von jenen drey Herzogthümern sollte an Oesterreich zurück kommen, wenn Don Philipp unbeerbt sterben würde, oder wenn ihm oder seinen Nachfolgern die Kronen von Spanien oder Sicilien heimfielen. Die Garantie der pragmatischen Sanction ward erneuert, eine ähnliche Garantie erhielten Groß-Britannien wegen Hannovers, und Preußen wegen seiner Schlesischen Eroberungen. Nur der König Siciliens versagte wegen der sein Reich betreffenden Bestimmungen dem Vertrage seinen Beyfall, und bestimmte, im Falle er seinem Halbbruder auf dem Spanischen Throne folgte, einem seiner Söhne die beyden Sicilien.

Keime neuer Zwiste.

Der durch die Thätigkeit des Grafen von Kaunitz geschlossene Friede enthielt in sich entschiedene Keime neuer Zwistigkeiten. Der Verlust von Parma und Piacenza, und vor allem der von dem industrieusen Schlesien, war Theresien empfindlich, Don Carlos reclamirte wegen Neapels, und die Stipulationen zwischen Frankreich und England über die Nord-Amerikanischen Besitzungen wurden der unter der Asche glimmende Funke eines neuen Krieges.

Vorzüglich wegen der Niederlande hatte Oesterreich bisher der Freundschaft der Seemächte bedurft, aber die Bundesgenossen hatten nicht immer treu, die Feinde nicht immer feindselig gehandelt. Wohl meist um ihres eigenen Vortheiles willen schützten die Seemächte Oesterreich in dem durch die Barrieren stark beschränkten Besitze. Neue politische Verhältnisse schienen dem staatsklugen Kaunitz möglich und

wahrscheinlich. Nicht mehr war Frankreich, wie unter Ludwig dem XIV., übermächtig. Mit ihm und Rußland vereint konnte Oesterreich alles, und wenig ohne ihn. Darum drang Kaunitz auf eine Allianz und Familien-Verbindung mit Frankreich, das neue Bündniß gab der Europäischen Politik eine andere Richtung (1. May 1756).

Bündniß mit Frankreich. 1756 den 1. May.

Wie Oesterreich sich Frankreich annäherte, so verband sich Preußen mit England (16. Jän. 1756). Bald stehen Frankreich und England gegen einander in offener Fehde, Oesterreich und Rußland in engem Bunde, an welchen Sachsen sich anschloß. Fünf Feinde, Oesterreich, Rußland, Frankreich, Schweden und Sachsen, erheben sich gegen den Preußischen König; ein Sächsischer Geheim-Kanzellist entdeckt ihm die geheime Verbindung der Höfe von Wien, Dresden und Petersburg, im Falle er zu einem Kriege mit Oesterreich, Rußland oder Pohlen Anlaß gäbe. Die peremtorische Anfrage des Königs zu Wien (26. Jun.) wird nicht zu seiner Befriedigung beantwortet, bereits am 29. August steht ein Preußisches Heer in Sachsen, und rückt durch dieses Land an die Böhmische Gränze vor.

Preußen verbindet sich mit England. 1756 d. 16. Jän. Der siebenjährige Krieg.

Anfrage des Königs. D. 26. Jun.

Sogleich umschließt Fridrich das feste, unangreifbare Lager der Sachsen bey Pirna. August der III. von Pohlen erbiethet sich zur Neutralität, aber Fridrich, damit nicht zufrieden, dringt auf ein Bündniß gegen Oesterreich. Blitzesschnell eilt Fridrich nach Dresden, das ihm als Freund die Thore öffnet. Nicht der Schatz, nicht das Zeughaus reitzen seine Aufmerksamkeit, sondern das geheime Archiv, umsonst stellt sich die Königinn, Kaiser Josephs des I. Tochter, den eindringenden Granatieren entgegen, sie wird unhöflich weggestoßen und das Archiv unter-

Fridrich der II. in Dresden.

sucht. Aber vergeblich war die rohe Gewalt, denn man fand — nichts.

Schlacht bey Lowositz. Den 1. Oct. Immer enger wird das Lager bey Pirna eingeschlossen. Indem der Kriegs- und Mundvorrath allmählig zu Ende geht, erhält Feldmarschall Brown Befehl, es zu entsetzen. Seines Fanges gewiß, geht Fridrich mit einem Theile seiner Armee dem Grafen entgegen. Die erste Schlacht des blutigen Krieges erfolgt bey Lowositz (1. Oct.), und beyde Theile schreiben den Sieg sich zu. Fridrich wird aus Böhmen hinaus gedrängt, aber den Oesterreichern gelingt es nicht, sich mit den Sachsen zu vereinen. Ein neuer Versuch des Feldmarschalls (11. Oct.) mißlingt; die Sachsen, von allen Magazinen abgeschnitten, werden durch Hunger genöthigt, sich zu ergeben (15. Oct.). Nicht unter den günstigsten Vorbedeutungen endet der erste Feldzug, doch glückt es dem Fürsten Piccolomini, Böhmen und Mähren vor feindlichem Einbruche zu schützen.

Die Sachsen ergeben sich. D. 15. Oct.

Erklärung des Reichskrieges. 1757 d. 17. Jän. Mächtig rüsten sich die feindlich Gesinnten zum folgenden Feldzuge. Durch die Thränen seiner Schwiegertochter erweicht, verspricht Ludwig der XV. ein doppeltes Heer erscheinen zu lassen, und die persönlich über Fridrich aufgebrachte Elisabeth von Rußland hundert tausend Mann. Das Deutsche Reich erklärt den Einfall Fridrichs in Sachsen für Landfriedensbruch, und beschließt den Reichskrieg (17. Jän. 1757); in Schweden läßt die Gyllenborgsche Partey zu einem Einfalle in Pommern sich verleiten. Nur vertheidigungsweise will Theresia verfahren, damit die Alliirten Zeit haben, mit ganzer Macht die Preußischen Staaten von allen Seiten anzufallen.

Fridrich der II. bricht in Böhmen ein. D. 21. Apr. Aus eben dem Grunde eröffnet der König den Feldzug so früh als möglich, seinen gefährlichsten Feind, Oesterreich, bey Zeiten zu unterdrücken. Un-

erwartet bricht er (21. Apr.) in Böhmen ein, die einzelnen Oesterreichischen Corps werden geschlagen, Prinz Carl von Lothringen und Browne mit der Haupt-Armee binnen zwölf Tagen unter die Mauern von Prag zurück gedrängt. Der Hauptkampf erfolgt (6. May). Die Preußische Infanterie und selbst die Granatiere werden geschlagen, der drey und siebzigjährige Graf Schwerin fällt, aber Fridrich bemerkt eine Oeffnung zwischen den beyden Flügeln des Oesterreichischen Heeres, dringt eilends in die breite Lücke, verfolgt den rechten Flügel bis Beneschau, und zwingt den linken, sich in Prag hinein zu werfen. Beynahe gleich ist der Verlust, Prinz Carl und der tödlich verwundete Browne schließen mit vierzig tausend Mann sich in Prag ein.

Schlacht bey Prag. D. 6. May.

Die Lage der Kaiserinn ist bedenklich. Böhmen ist so gut als verloren, Mähren und Oesterreich werden nahe bedroht. Nichts als die Trümmer des geschlagenen rechten Flügels, ein kleines Corps des Feldmarschalls Daun in Mähren, und die in den Erblanden zerstreuten Reserven kann man dem Könige entgegen stellen. Fridrich entschließt sich zur förmlichen Belagerung der Hauptstadt Böhmens, der Prinz von Bevern verfolgt den rechten Flügel, aber dieser vereinigt sich glücklich mit Daun, zahlreich strömen leichte Truppen aus Ungern herbey, in vier Wochen sind über siebzig tausend Oesterreicher wieder beysammen. Graf Daun erhält über diese Armee, die letzte Kraft und die letzte Hoffnung der Monarchie, den Oberbefehl.

Fridrich der II. belagert Prag.

Auf das fürchterlichste war indessen Prag bombardirt und durch Hunger gequält worden, es mußte, wenn nicht Prinz Carl und die ganze Generalität sich die Kriegsgefangenschaft gefallen lassen, und das in Prag eingeschlossene Heer verloren gehen sollte,

Schlacht bey Planian. D. 18. Jun.

durch eine Schlacht gerettet werden. Sie erfolgte (18. Jun.) bey Planian. Der sieben Mahl wiederhohlte Angriff des Preußischen rechten Flügels ist bereits gelungen; schon haben die Preußen mehrere steile Höhen erstiegen, und die rechte Flanke der Oesterreicher umgangen, aber die ungestüme Hitze entreißt den Preußen den Sieg. Der König zieht sich nach Nimburg zurück, die Belagerung von Prag wird aufgehoben, und Daun umarmt den sterbenden Browne (20. Jun.).

Browne stirbt. D. 20. Jun.

Fridrich zog nach Sachsen, der Prinz von Preußen nach der Lausitz. Den Rückzug des letztern störten die Oesterreicher, und drängten nach der Verbrennung Zittau's und der Niederlage Winterfelds bey Görlitz (7. Sept.) die Preußen aus der Lausitz, der neue Kaiser eröffnete den Achts-Prozeß gegen den Churfürsten von Brandenburg, und die Kaiserinn stiftete zum Andenken des großen Tages den Theresien-Orden.

Observations-Armee.

Die in Deutschland angestellte Observations-Armee unter Cumberland war indessen nicht unthätig. Ein starkes Französisches Heer unter d'Etrees war nach den Niederlanden, von da an den Rhein und die Weser gerückt; es hatte ungehindert das Brandenburgische Westphalen und Ost-Friesland besetzt, und drang nun in die Hannöverischen und Hessischen Lande vor. Bloß auf Vertheidigung der Weser schränkte die Beobachtungs-Armee sich ein, sie zog sich bey Annäherung der Franzosen nach Hastenbeck, und sah durch ein doppeltes Mißverständniß sich besiegt (27. Jul.). Hannover, Braunschweig, Wolfenbüttel und Hildesheim, Bremen, Rotenburg und Haarburg geriethen nun in Feindes Gewalt. Aus Liebe zu seinen Deutschen Staaten erlaubte Georg der II. dem Herzog von Cumberland einen Waffen-

Schlacht bey Hastenbeck. D. 27. Jul.

Convention von Kloster Seven.

stillstand zu schließen, und die Convention von Kloster Seven (8. und 10. Sept.) kam unter Dänischer Vermittelung zu Stande. Den 8. und 10. Sept.

Auch die Russen waren unter Apraxin und Fermor mit einer furchtbaren Armee in Preußen eingebrochen und bis Jägerndorf vorgerückt. Mit einem schwachen Corps stellte sich Lehwald den Russen entgegen, wagte den mißlichen Angriff (30. Aug.), ward geschlagen, und mußte Preußen räumen. Zu gleicher Zeit rückten die Schweden bis in die Uckermark vor, bis nach Magdeburg und Halle streifte die Reichs-Armee unter dem Prinzen von Hildburghausen, vereint mit einem Französischen Corps unter Soubise. Die Gefahr zu erhöhen, droht die Französische Haupt-Armee unter Richelieu mit einem Einbruche in Magdeburg. Feldzug der Russen und Schweden.

Die Lage des Königs scheint verzweiflungsvoll, das Brittische Beobachtungs-Corps ist unthätig, beyde Französische Feldherren können, so bald sie wollen, sich die Hände biethen, selbst seine Hauptstadt Berlin wird durch Haddik gebrandschatzt (16. Oct.). Ganz Europa sieht seinem Untergange entgegen, aber die Russen und Schweden verfolgen ihre Vortheile nicht, der hohe Geist und der unerschöpfliche Muth des Königs zeigen sich in dieser Gefahr strahlender, als in den Triumphen der vorhin gewonnenen Schlachten. Der Gedanke, es mit dem ganzen Europa aufzunehmen, schreckt ihn nicht. Mit einem schwachen Heere läßt er den Herzog von Bevern in der Lausitz, er selbst bricht mit den übrigen Truppen nach Sachsen auf, dringt gegen Thüringen, erscheint im Angesichte Soubisens und des Prinzen von Hildburghausen mit seinen Häuflein bey Roßbach, und fällt mit solchem Ungestüm auf den Feind (6. Nov.), daß der Sieg wie in einem Augenblicke entschieden, und das Fran- Berlin wird gebrandschatzt. D. 16. Oct. Muth des Königs. Schlacht bey Roßbach. D. 6. Nov.

zösische Heer sammt den Reichstruppen gänzlich zerstreut ist, und jenes sein Heil in der Flucht nach Hessen und an den Rhein, diese ihre Rettung in Franken suchen. Ueber zwey tausend Mann blieben auf dem Platze, der Gefangenen ist eine so große Zahl, daß der größte Theil derselben wieder entrinnen kann. Richelieu verläßt sein Lager bey Halberstadt, und zieht sich nach Hannover.

Krieg in Schlesien.

Nun eilt Fridrich seiner bedrängten Macht in Schlesien zu Hülfe. Hier hatte Nadasdy nach einer siebzehntägigen Belagerung Schweidnitz zur Capitulation gezwungen (12. Novemb.), und unermeßliche Kriegsvorräthe erbeutet. Der Prinz von Bevern ward von Carl von Lothringen und Daun mit vereinter Macht in dem Lager bey Breslau angegriffen (22. Nov.), und zwey Tage nachher gefangen. Die Trümmer seines Heeres zogen sich nach Glogau, und Breslau ergab sich.

Schlacht bey Leuthen. Den 5. Dec.

Jetzt eilt Fridrich von dem Roßbacher Schlachtfelde herbey, ruhig erwartet Daun den Angriff, nicht so kaltblütig bleibt Prinz Carl. Um die Hälfte schwächer wagt Fridrich die Schlacht bey Leuthen (5. Dec.). Seine schiefe Schlachtordnung und die Flucht der Würtemberger schenken ihm den Sieg. Die Oesterreicher verlieren acht tausend Todte und Blessirte und über achtzehn tausend Gefangene; hundert und dreyßig Kanonen, ein und vierzig Fahnen und vier tausend Wagen sind verloren. Breslau und Liegnitz müssen sich ergeben (19. und 22. Dec.), das fast ganz wieder eroberte Schlesien ist neuerdings verloren, auch der letzte den Kaiserlichen noch übrige Platz, Schweidnitz, geht über (18. Apr. 1758).

Preußen wird von den Russen, Pommern

Früher ward Preußen von den Russen, und Pommern von den Schweden befreyt. Durch den mißlichen Gesundheitszustand seiner Monarchinn und

durch die Rücksicht auf ihren für Fridrich eingenommenen Nachfolger bewogen zieht Apraxin sich unerwartet über die Gränze nach Pohlen zurück, und besetzt nur Memel. Der geschlagene Lehwald kann die Schweden bis Stralsund zurück treiben. Das Cabinett von St. James erklärt die Uebereinkunft von Kloster Seven für ungültig, der Herzog Ferdinand von Braunschweig übernimmt an Cumberlands Statt den Oberbefehl, sammelt die zerstreuten Hannoveraner, vereinigt mit ihnen Hessen und Braunschweiger, antwortet auf die Drohungen Richelieu's mit dem Degen in der Hand, und jagt das durch Krankheiten und durch die Nachlässigkeit seines Anführers tief herab gesunkene Französische Heer bis an die Aller vorwärts.

von den Schweden befreyt.

Die Convention von Kloster Seven wird für ungültig erklärt.

Minder entscheidend ist der Feldzug des folgenden Jahres (1758). Nach dem Falle von Schweidnitz wendet sich Fridrich gegen Mähren, unter fast unüberwindlichen Schwierigkeiten der Zufuhr über die Gebirge Ollmütz zu belagern. Auf einmahl steht Daun durch eine glückliche strategische Bewegung ganz unerwartet vor dem Könige, und sieht, selbst unangreifbar, ruhig zu, wie Seuchen und Desertion ein volles Drittel des Preußischen Heeres hinweg raffen. Loudon, Ziskovits und Janus sind glücklich genug, eine große Convoi in dem Gebirge aufzuheben (29. Jun). Ollmütz ist entsetzt, der halbe Feldzug für den König verloren, welcher durch Böhmen über Glatz nach Schlesien zurück kehrt.

Feldzug vom Jahre 1758.

Von andern Unternehmungen rufen den König die Russen in der Neumark ab. Sie waren unter Fermor nach Preußen zurück gekommen, von da über die Wartha unter schrecklichen Verwüstungen nach Pommern und in die Neumark gedrungen, hatten Cüstrin eingeäschert (15. Aug.), und rückten dem

Die Russen in der Neumark.

Mordfest bey Zorndorf. D. 25. Aug.

aus Schlesien angelangten Könige entgegen. Bey Zorndorf erfolgt das schreckliche Mordfest (25. Aug.), das bis in den zweyten Tag fortdauerte, wo kein Theil dem andern das Leben schenkte, der größte Theil der Preußischen Infanterie zu Grunde gerichtet ward, aber die Tapferkeit des Seidlitz mit seiner Reiterey dem Könige die mörderische Schlacht gewann. Das Schlachtfeld blieb den Russen, doch bald zogen sie nach Landsberg sich zurück, an Todten und Verwundeten war der Russische Verlust bey weiten größer. Die Neumark ist nun von den Russen gereinigt, aber nicht Pommern, die Lage seines Bruders ruft den König nach Sachsen, nach seiner Entfernung rücken die Russen wieder in die Mark ein, belagern einen Monath hindurch das sonst für unhaltbar gehaltene Colberg, und ziehen endlich (23. Nov.) nach Pohlen in die Winter-Quartiere.

Der König wird bey Hochkirchen überfallen. D. 14. Oct.

Immer war Sachsen der Mittelpunct der Stellungen und Operationen der Preußen. Hier war Prinz Heinrich durch die Ankunft Dauns in große Gefahr gerathen. Die plötzliche Ankunft des Königs und die Drohungen des Commandanten Schmettau retteten Dresden. In einem völlig unhaltbaren Lager scheint Fridrich bey Hochkirchen seinen Gegner zum Kampfe heraus zu fordern. Da überfällt Daun den sonst so wachsamen Feldherrn (14. Oct.) vor Tages Anbruch so unvermuthet und mit solchem Ungestüm, daß Fridrich nach einem Mordgefechte von fünf Stunden Lager, Gepäcke und Artillerie dem Feinde preis gibt. Er hat die erfahrensten Feldherren, den Feldmarschall Keith, die Prinzen von Braunschweig und Anhalt-Dessau, neun tausend Mann, hundert und vierzig Kanonen und dreyßig Fahnen verloren.

Aber meisterhaft ist der Rückzug des Königs, der siegende Feind wagt es nicht, ihn zu stören, oder weiß den erkämpften Vortheil nicht zu benutzen. Fridrich zieht Verstärkung und die ihm fehlenden Bedürfnisse an sich, ruht nur drey Stunden von dem Schlachtfelde von der schweren Niederlage aus, dringt im Angesichte des Feindes nach Schlesien, entsetzt das belagerte Neisse und befreyt Cosel (6. und 15. Nov.). Auch den fernern Hauptzweck verfehlt Daun, Sachsen und das von Schmettau mit grausamer Standhaftigkeit vertheidigte Dresden zu erlösen. Hierher wendet sich der König; ohne seine Ankunft abzuwarten geht Daun nach Böhmen, die Reichs-Armee nach Franken (24. und 29. Nov.), in Sachsen ist kein Feind mehr.

Sein meisterhafter Rückzug.

Trotz ihrer überlegenen Truppenzahl hatten die Franzosen in diesem Jahre den Krieg in Deutschland unglücklich fortgeführt. Bey der Entfernung des Kriegsschauplatzes von ihren Gränzen verspäteten sich ihre Zurüstungen; es kam weniger auf Geschicklichkeit in Belagerungen als auf Schlachten im freyen Felde an, zur Leitung der letztern war der Graf Clermont, Abt zu St. Germain, ein Liebling der Pompadour, welchem Richelieu den Oberbefehl hatte abtreten müssen, wenig geschickt. Nie hatte Clermont eine Armee gesehen, ohne Feldschlacht und Belagerung nöthigte ihn Ferdinand von Braunschweig, Nieder-Sachsen, Hessen und Westphalen zu räumen, und brachte bey Crefeld ihm eine Niederlage bey (23. Jun.).

Krieg der Franzosen in Deutschland.

Graf Clermont.

Niederlage bey Crefeld. D. 23. Jun.

An die Stelle des unerfahrenen Generals kam nun der erfahrene Contades (11. Jul.), und glücklicher begann der zweyte Abschnitt des Feldzuges. Soubise drang von Hanau nach Hessen durch, und Broglio schlug den Prinzen von Isenburg mit seinen

Treffen bey Sangershausen. D. 23. Jul.

Hessen bey Sangershausen in die Flucht (23. Jul.). Die schwache Zahl der alliirten Armee nöthigte Ferdinand über den Rhein zurück zu gehen, und vortheilhafte Stellungen zur Bedeckung Hannovers anzunehmen. Dagegen konnte Soubise, obwohl Sieger bey Lutternberg (10. Oct.), seine Vereinigung mit der Haupt-Armee nicht bewirken. Ohne einander Vortheile abzugewinnen, kämpften die beyden Haupt-Armeen bis zum Einbruche des Winters in Westphalen. Die schwachen Angriffe der Schweden endeten damit, daß sie bis nach Stralsund zurück geworfen, und Demmin und Anklam erobert wurden, aber die Brittischen Landungsversuche auf der Küste von Frankreich waren ohne Erfolg.

Soubise siegt bey Lutternberg. D. 10. Oct.

Neuer Allianz-Tractat zwischen Frankreich und Oesterreich.

Zum großen Mißvergnügen der allmächtigen Pompadour arbeitete Cardinal Bernis, bewogen durch die vielfachen Unglücksfälle der bisherigen Feldzüge, durch die Muthlosigkeit der Französischen Truppen und die gänzliche Zerrüttung der Finanzen, an einem Frieden; sein Nachfolger Choiseul hielt fest an dem Bündnisse mit Oesterreich, und schloß mit dieser Macht einen neuen Allianz-Tractat. Frankreich übernahm die Subsidien-Gelder an Schweden allein, und versprach, zur Deckung der Niederlande und der Deutschen Provinzen hundert tausend Mann in Deutschland zu unterhalten, und dem Hause Oesterreich die Rückgabe von Schlesien zu bewirken. Dagegen entsagte Oesterreich dem Rückfallsrechte auf Parma, Piacenza und Guastalla, zum Besten Don Philipps und seiner Nachkommen, wogegen der König von Sicilien seine Ansprüche auf die Mediceischen und Farnesischen Allodial-Güter abtreten sollte. Die Hoff-

nung des Friedens war verschwunden; die Waffen mußten ferner entscheiden.

Und sie entschieden in dem folgenden Feldzuge (1759) für Preußen im Ganzen so sehr unglücklich, daß es die Wirkungen des mannigfaltigen Verlustes durch alle folgende Jahre des Krieges empfand. Feldzug vom Jahre 1759.

Freundlich lächelte den Feinden Oesterreichs im Anfange des Feldzuges das Glück bey der verbündeten Armee. Der Herzog von Braunschweig hatte zwey Französische Armeen vor sich, die eine unter Broglio am Main und Rhein, die andere unter Contades zwischen dem Rhein und der Maas; mit beyden stand ein Theil der Reichs-Armee in Verbindung. Es gelang dem Erbprinzen von Braunschweig, welcher ein halbes Jahrhundert später bey Jena so traurig endete, die Reichstruppen mit Verlust aus Thüringen zurück zu treiben, aber der Angriff auf Broglio bey Bergen (13. Apr.) mißlang. Broglio und Contades besetzten nun Hessen und den größten Theil von Westphalen. Doch bey Minden erfocht der Herzog über Contades einen entscheidenden Sieg (1. Aug.), an eben dem Tage schlug der Erbprinz bey Gohfeld den Herzog von Brissac, und die Franzosen waren nach dem Verluste von Minden und Münster außer Stande, fernerhin etwas Entscheidendes zu unternehmen. Angriff bey Bergen. D. 13. Apr.

Ströme von Menschen waren gegen Fridrich beysammen, nur vertheidigungsweise konnte er gegen sie verfahren. Es gelang ihm, im Anfange des Feldzuges die Russischen Magazine in Pohlen zu zerstören, Mecklenburg zu brandschatzen, die Schweden gegen Stralsund zu drängen. Dennoch rückte das Russische Hauptheer unter Soltikow aus Pohlen nach der Oder zu, um mit den Oesterreichern unter Loudon sich zu vereinen. Unthätig lauerte Daun, bis der Preußische General Wedel die Russen mitten in ihrem Marsche

bey Palzig überfiel, aber mit Verlust zurück geschlagen wurde (23. Jul.).

Mörderische Schlacht bey Kunersdorf. D. 12. Aug.

Nun eilte der König selbst mit der Haupt-Armee aus Schlesien herbey, aber schon hatte Soltikow Frankfurt an der Oder überwältigt, und sich mit dem genialischen, feurigen Loudon vereinigt. Um sich mit ganzer Macht dem Vordringen Dauns in Sachsen zu widersetzen, beschloß Fridrich einen Angriff auf die bey Kunersdorf verschanzten Russen (12. Aug.). Eine mörderische Schlacht begann. Schon hatte Fridrich den größten Theil der Russen aus ihren Verschanzungen getrieben, schon über siebzig Kanonen erobert, und sieben Stunden lang war der Vortheil des Tages in den Händen des Königs, da erschien Loudon mit seinen Oesterreichern, und fiel so ungestüm mit seiner Reiterey über die Preußen, daß Fridrich die schwerste Niederlage erlitt. Die ganze Preußische Artillerie war verloren, das Heer so zerstreut, daß nach der schrecklichen Schlacht kaum fünf tausend Mann beysammen sind, der Krieg war zu Ende, wenn die Russen den Sieg benutzen. Aber Soltikow hatte keinen Auftrag, den König zu vernichten. Ohne den geschlagenen König zu verfolgen, bleibt er in seinem Lager stehen und verschanzt sich.

Verzweifelte Lage des Königs.

Wie König Franz von Frankreich nach der Schlacht bey Pavia, so schrieb Fridrich an seinen Finkenstein: »Alles ist verloren," und bereitete sich zum Tode. Und in der That war seine Lage verzweifelt. Ganz außer Stande, das Herz seiner Staaten gegen die siegenden Russen zu decken, sah er zugleich von Sachsen und Schlesien sich abgeschnitten, in dem erstern hatte die Reichs-Armee sich fest gesetzt, tief in der Lausitz stand Daun. Wie konnte Fridrich seine Vereinigung mit den Russen hindern? Aber der König kannte seine Feinde. Mit der äußersten Anstren-

gung sammelte er seine zerstreuten Truppen, sein Bruder Heinrich eilte, sein Heer dem Könige zuzuführen, durch einen Marsch nach Schlesien kam Fridrich seinen Feinden zuvor. Ueber Dauns Unthätigkeit brachen zwischen den Oesterreichern und Russen große Streitigkeiten aus. Gezwungen zog Daun sich aus Schlesien nach Sachsen, die Russen nöthigte der Mangel an Proviant, ihren Rückmarsch nach der Lausitz, von hier durch Schlesien nach Pohlen zu nehmen.

Dresden ergibt sich. D. 4. Sept.

Die Reichs-Armee war nach Sachsen vorgedrungen, sie hatte Leipzig, Torgau und Wittenberg besetzt, auch Dresden ergab sich (4. Sept.). Zu spät kam General Wunsch zum Entsatze. Mehrere glücklichere und unglückliche Gefechte der Preußen mit den Reichstruppen und des Prinzen Heinrich mit den Oesterreichern halten Daun und die Reichs-Armee so lange auf, bis sich der König mit Heinrich vereinigen kann. Nur noch die einzige Stadt Dresden war in Sachsen den Oesterreichern übrig. Die Absicht des Preußischen Königs ist, die Daunische Armee bey dieser Stadt von allen Seiten einzuschließen und zu vernichten. Aber Daun kommt ihm zuvor, er schließt mit vierzig tausend Mann den General Fink, welcher mit zwölf tausend Mann die Engpässe bey Maxen und Dippoldiswalde besetzt hält, auf beyden Flanken und im Rücken ein, und nöthigt das ganze Corps, sich zu ergeben (21. Nov.) Aber auch dieses Mahl weiß Daun seinen Vortheil nicht zu verfolgen; der sehr geschwächte König zieht einen Theil der Alliirten aus Hessen an sich, und behauptet in seiner Stellung bey Wilsdorf sich als Meister von Sachsen.

Feldzug vom Jahre 1760.

Glücklicher für Fridrich war der Ausgang des folgenden Feldzuges (1760). Den Entwurf, Sachsen

zu befreyen und Schlesien wieder zu erobern, soll Soltikow in Verbindung mit einem Oesterreichischen Corps unter Loudon in Schlesien, Daun in Sachsen ausführen. Den Russen stellt Fridrich seinen Bruder, den Oesterreichern unter Loudon den General Fouquet zur Vertheidigung der Engpässe bey Landshut entgegen, er selbst übernimmt gegen Daun Sachsens Vertheidigung. Bis in die Mitte des Jahres bleiben die Heere in ihrer Stellung ohne wichtige Unternehmungen. Nun dringt Loudon in Schlesien ein, scheint Glatz zu bedrohen, und umschließt plötzlich den General Fouquet bey Landshut mit überlegener Macht (23. Jun.) Nach einem hartnäckigen Kampfe von acht Stunden muß Fouquet fast mit seinem ganzen Corps sich ergeben.

Schlesien ist nun bis auf seine festen Plätze von Truppen entblößt, die Kaiserlichen setzen durch die Eroberung von Glatz (26. Jul.) darin festen Fuß. Fridrich scheint ihm zu Hülfe eilen zu wollen, er bricht aus Sachsen durch die Lausitz auf. Plötzlich wendet er sich nach Sachsen, aber muthig vertheidigt der Commandant Macquire das hart bedrängte Dresden (14. bis 19. Jul.), bis der zögernde Daun zur Entsetzung der Stadt anlangt und den König zwingt, eilig nach Schlesien zurück zu kehren (29. Jul.).

Von Glatz hatte Loudon sich nach Breslau gewendet. Schon lag ein großer Theil der Stadt in der Asche. Schon war Prinz Heinrich zum Entsatze herbey geeilt, als der König zu Bunzlau (1. Aug.), und an demselben Tage der ihm nachfolgende Daun zu Löwenberg erschien.

Mit einem mäßigen Heere steht Fridrich zwischen drey großen Armeen. Vor sich hat er Loudon, in der Flanke Lascy, im Rücken Dauns verfolgendes Hauptheer, jenseit der Oder rücken die Russen unter Sol-

tikow mit starken Schritten heran. Umsonst erschöpft der König alle seine Kunst, mit einem der ihn umschließenden Heere einzeln zu schlagen. Endlich entschließt der schüchterne Daun sich zum Kampfe. Mit einem Schlage will er in seiner meisterhaften Stellung das Preußische Heer vernichten, aber ein Oesterreichischer Ueberläufer verräth den Plan, und die kleinliche Eifersucht Dauns gegen Loudon vereitelt ihn. Bey dem Einbruche der Nacht zieht sich der König (14. Aug.) auf die Anhöhen von Liegnitz, und schlägt am folgenden Morgen den zu weit vorgerückten Loudon, ohne daß Daun mit der Haupt-Armee vorzurücken im Stande war. Loudon endet das ohne seine Schuld verlorne Treffen durch einen meisterhaften Rückzug, die Vereinigung der Kaiserlichen mit den Russen ist vereitelt.

Gleicher Zögerungen und Bedenklichkeiten überdrüssig, zogen sich auch die Russen aus Schlesien zurück. Czernichef mit seinen Russen und Lascy beschließen eine Unternehmung auf Berlin, zum zweyten Mahle besuchen die Kaiserlichen die Hauptstadt des Königs (9. Oct.); von Brühls Privat-Rache angetrieben, verüben die Sachsen Vandalische Zerstörungen, dagegen beschützt Graf Esterhazy sorgfältig die Werke der Kunst und des Geschmackes in Potsdam. Die Ankunft des Königs (12. Oct.) bewegt Lascy nach Sachsen zu der Daunschen Armee, die Russen unter Verübung fürchterlicher Grausamkeiten den Weg nach Pohlen zu nehmen. Die Russen ziehen sich aus Schlesien zurück.

Nach der Entfernung Fridrichs hatten die Reichs-Armee und der Herzog von Würtemberg sich beynahe über ganz Sachsen verbreitet. Torgau und Wittenberg ergaben sich, zuletzt bedrohte der Herzog Magdeburg. Doch Fridrich verjagte die Reichs-Armee wieder aus Sachsen, desto ernstlicher dachte der dem Könige Die Reichs-Armee in Sachsen.

nachfolgende Daun sich hier zu behaupten, er zog in sein unüberwindliches Lager bey Torgau. Ihn daraus zu vertreiben, setzte sich der König. Die große Schlacht erfolgte (3. Nov.), bis Abends war der Sieg auf der Seite Oesterreichs, von mehreren Kugeln war der Rock des Königs durchlöchert, fast alle seine Generale hatten Wunden empfangen, in keiner der vorigen Schlachten war die Artillerie so zahlreich und so mörderisch. Aber auch Daun ward schwer verwundet, und nun gelang es dem Könige in gleichem Augenblicke, als Ziethen mit den Trümmern des geschlagenen rechten Flügels den Oesterreichern in den Rücken fiel, der entscheidenden Anhöhen von Süptitz sich zu bemächtigen. Unverfolgt und in Ordnung zogen die Kaiserlichen sich über die Elbe nach Dresden und räumten Schlesien.

Schlacht bey Torgau. D. 3. Nov.

Unrühmlicher Feldzug der Schweden in Pommern.

Unrühmlich war der Feldzug der Schweden in Pommern, sie waren nicht im Stande, die Preußen von Brandschatzungen in Mecklenburg abzuhalten, und wurden zuletzt nach Stralsund getrieben. Eine eigene Russische Land-Armee und Flotte belagerte Colberg zu Wasser und zu Lande (28. Aug. — 19. Sept.), bis der aus Schlesien herbey eilende General Werner beyde vertrieb. Die Russen zogen in ihre Winter-Quartiere nach Pohlen, und Soltikow ward durch den Feldmarschall Butturlin abgelöset.

Auch bey der Französischen Armee ereignete sich in diesem Jahre nichts Entscheidendes. Der Herzog von Braunschweig vertheidigte die ihm anvertrauten Länder, die beyderseitigen Gegner hütheten sich vor großen Schlachten. Bey Corbach griff der Erbprinz ein Französisches Corps vergebens an (10. Jul.), er rieb dagegen ein anderes bey Kirchhain gänzlich auf (16. Jul.). Noch wichtiger war der Sieg bey Warburg (31. Jul.), aber zu schwach ist die alliirte Armee, Hessen und Westphalen zugleich zu schützen. Jenes ging

an die Franzosen verloren, und keine der Diversionen, welche der Erbprinz am Rhein und durch die Belagerung von Wesel versuchte, erreichte ihre Absicht, vielmehr erhielt der Marquis von Castries in dem Gefechte bey Klosterkamp die Oberhand (16. Oct.), der ganze Feldzug war für die kriegführenden Mächte von keinem besondern Vortheile.

Alle Kriegführenden empfanden jetzt die Folgen der langen Anstrengung. Doch gab Theresia die Hoffnung nicht auf, Schlesien wieder zu erobern, und rüstete sich zu neuem Kampfe. Auch Fridrich erneuerte mit dem neuen Könige von England, Georg dem III., (seit 25. Oct. 1760) den Subsidien-Tractat.

Feldzug von 1761.

Abermahls war der Hauptzweck der Operationen des neuen Feldzuges (1761) die Vereinigung der Russen mit den Oesterreichern, Prinz Heinrich stand gegen Daun, der König selbst gegen Loudon, der mit der Russischen Haupt-Armee unter Butturlin sich vereinigen sollte; dem Feldmarschall Daun war Sachsen, dem trefflichen Loudon Schlesien zuertheilt.

Streng und unabänderlich schränkte sich Daun, wie im vorigen Jahre, auf das System der Vertheidigung ein, er brachte die ganze vortheilhafte Jahreszeit dieses Feldzuges mit künstlichen, nichts entscheidenden Bewegungen zu. Vier Wochen lang hinderte der König durch meisterhaft genommene Stellungen den Uebergang der Russen über die Oder und ihre Vereinigung mit Loudon. Da sie zuletzt gelang (17. Aug.), bezog er ein unangreifbares Lager bey Bunzelwiz, und setzte hier die Geduld seiner Feinde auf die Probe. Drückender Mangel an Lebensmitteln kam seiner Beharrlichkeit zu Hülfe, die Russen unter Butturlin gingen die ersten über die Oder zurück. Nun überrumpelte Loudon (30. Sept.) das schlecht verwahrte

Loudon überrumpelt

Schweidnitz. D. 30. Sept.

Schweidnitz, eroberte es mit Sturm, und Fridrich sah für diesen Feldzug sich zurück geworfen.

Das Uebel zu vergrößern, mußte Colberg mit vierzig tausend Russen zu Lande und durch eine Russisch-Schwedische Flotte umringt werden. Heldenmüthig vertheidigte der Oberste Haydn in Gemeinschaft mit dem Prinzen Eugen von Würtemberg den Platz; als dieser sich aus seinem Lager gezogen hatte, wehrte sich Haydn so lange, bis der Hunger ihn zur Uebergabe nöthigte (16. Dec.). Ganz waren die Versuche Werners und Knoblochs zur Befreyung mißlungen, der Prinz von Würtemberg war tief nach Pommern zurück gedrückt, nur der überaus strenge Winter hinderte die Russen, ihr Tagewerk durch die Eroberung Stettins zu krönen.

Colberg ergibt sich. D. 16. Dec.

In Sachsen herrschte die größte Unthätigkeit, weil Heinrich gegen die Oesterreicher zu schwach war. Mit Mühe hielt sich Ferdinand in Westphalen. Frankreich hatte zu diesem Feldzuge furchtbare Zurüstungen gemacht. Mit einer eigenen Armee sollte Soubise auftreten, und dem tapfern Broglio zur Seite stehen. Unvermuthet bricht Ferdinand in vier Colonnen gegen die Franzosen in ihren Winter-Quartieren los, und greift sie von allen Seiten an, sie ziehen in der größten Bestürzung sich aus allen Plätzen zurück, nur Cassel und Göttingen halten sie besetzt, sogar wird Stainville bey Langensalza geschlagen (14. Febr.). Aber bey Grünberg leidet der Erbprinz eine Niederlage (21. März.), die Belagerung von Cassel wird aufgehoben (28. März.), alle durch den Winterüberfall gewonnene Vortheile sind verloren, und Ferdinand muß Hessen räumen.

Nun zieht Soubise mit seiner neuen Armee über den Rhein, und setzt sich mit Broglio in Verbindung. Zwey Tage dauert das Treffen bey Villingshausen

(15. Jul.), eine Uneinigkeit bricht über den Ausgang des Treffens unter den Französischen Heerführern aus, und hat die Trennung der beyden Armeen zur Folge. Broglio zieht sich nach Hessen, und erhält d'Etrées zum Nachfolger. Noch manche Versuche unternimmt Soubise gegen Nieder-Sachsen, er zerstört die Hannöverischen Magazine in dem nördlichen Westphalen. Aber Trotz ihrer Ueberlegenheit mißlingt den Franzosen ihre Absicht. Auch die ohnmächtigen Schweden werden an jeder Ausbreitung gehindert, und Fridrichs Truppen bleiben Meister in Pommern und Mecklenburg. Treffen bey Villingshausen. D. 15. Jul.

Und dennoch scheint alles dem Könige den nahen Untergang zu verkünden. Sein Staat war erschöpft, die Sächsischen Quellen versiegten, die Brittischen Subsidien blieben aus, stark waren die feindlichen Heere und schwach die seinigen. Aber zu fühlbar waren die Drangsale des Krieges allen Mächten, als daß der Wunsch nach Frieden nicht allgemein gewesen wäre.

Oft hatte Fridrich sich darum an Theresia gewendet, aber nie fand die Kaiserinn bey ihm aufrichtiges Verlangen nach Versöhnung und dauerhafter Ruhe, nie konnte sie den verlornen Edelstein ihrer Krone verschmerzen. Sie wollte für Sachsen Rache und Entschädigung, und darum hatten die Preußischen Annäherungen keinen Erfolg, und der Gedanke eines allgemeinen Friedens-Congresses zu Augsburg gedieh nicht zur Reife. Und wie konnte es dem Französischen Minister Choiseul mit dem Frieden Ernst seyn, da er nie eifriger, als jetzt, das Bourbonische Familien-Pact mit Spanien betrieb. Auch kam der große Familien-Bund (15. Aug. 1761) zu Aranjuez zu Stande, ein neues Band umschlang von nun an alle von den Bourbons beherrschte Staaten. Bis jetzt neutral trat nun auch Spanien als Kampfgenosse auf, und überfiel das mit Britannien alliirte Portugal, Fridrich sehnt sich nach Frieden. Bourbonischer Familien-Bund. 1761 d. 15. Aug.

das nur der genialische Graf Schaumburg-Lippe und eine Brittische Flotte vor Unterjochung retteten. Alle Völker von den Karpathen bis zum Atlantischen Meere standen nun unter den Waffen.

Alles stand höchst mißlich für Fridrich, als ein Zufall aus seiner höchst gefahrvollen Lage ihn befreyte. Die Russische Kaiserinn Elisabeth starb (5. Jän. 1762), und ihr Nachfolger, Peter der III. von Holstein-Gottorp, Enkel Peters des Großen, schon als Großfürst unklug und ungestüm, war eben so warm Fridrichs Freund, als Elisabeth ihm gram gewesen war. Auf das dringendste forderte er sogleich alle kriegführende Mächte zur Herstellung des Friedens und zur Rückgabe aller Eroberungen auf (23. Febr. 1762), er legte aus Ehrfurcht für den König sogleich die Waffen nieder, schon am 16. März war ein Waffenstillstand, am 5. May der Friede unterzeichnet, dem einen Monath später ein Allianz-Tractat nachfolgte. Auch Schweden, längst des Krieges müde, eilt, aus Furcht vor einem Ueberfalle Peters, zu Hamburg den Frieden mit Preußen zu schließen (22. May). Bald stoßt auf dem denkwürdigen Schlachtfelde bey Leuthen Czernichef mit seinen Russen zu den Preußen. Aber nur sechs Monathe dauert des unbesonnenen Peters Regierung. Bereits am 9. Julius von seiner Gemahlinn von dem wankenden Throne gestoßen, endigt er bald darauf (17. Jul.) auf traurige Art sein unruhvolles Leben.

Tod der Russischen Kaiserinn. 1762 d. 5. Jän.

Zwar hatte die klügere Katharina die II. bey ihrer Thronbesteigung den Preußischen König für den Erbfeind des Russischen Nahmens erklärt, aber dennoch blieb sie bey dem Friedensschlusse mit Preußen stehen, und die getäuschte Erwartung trägt nicht wenig zu dem allgemeinen Frieden bey.

Katharina die II.

Vielfältig, aber wenig entscheidend, waren die Kriegsereignisse des Jahres 1762. Dem Könige war

nach dem Abgange zweyer Mächte von dem Kriegs-schauplatze der Feldzug nicht wenig erleichtert. Nur noch Oesterreich und die Reichs-Armee stehen gegen Preußen zu Felde, gegen Nieder-Sachsen die Franzosen. In Sachsen beschäftigt Prinz Heinrich die Reichs-Armee, der Hauptzweck Fridrichs ist auf die Wiedereroberung von Schweidnitz gerichtet. Dauns Angriff auf den Prinzen von Bevern, der die Belagerung deckte, mißlingt, und die Festung muß sich ergeben (9. Oct.).

Kriegsereignisse des Jahres 1762.

In Sachsen waren Daun und Serbelloni gleich unthätig, desto thätiger Prinz Heinrich. Er verschaffte sich den Besitz des Erzgebirges wieder, trennte die Reichs-Armee von der Oesterreichischen, und öffnete seinen streifenden Parteyen den Weg nach Böhmen. Endlich schlug Haddik den Prinzen von Freyberg zurück (15. Oct.), wofür sich Heinrich zu Ende desselben Monathes (29. Oct.) durch eine blutige Niederlage rächte. Der König kann nun seinem erschöpften Heere Ruhe schaffen, und schließt (24. Nov.) einen Waffenstillstand für Sachsen. Dresden und die Grafschaft Glatz bleiben im Oesterreichischen Besitze, dagegen hatte ein Streifzug des Generals Kleist nach Franken sich mit reicher Beute belohnt.

Zwey Französische Armeen hatte Ferdinand gegen sich im Felde stehen, aber lauter Unfälle betreffen sie den ganzen Feldzug über. Bey Wilhelmsthal überfällt sie der Herzog (24. Jun.) so ungestüm, daß die Franzosen den größten Theil von Hessen verlassen müssen. Zwar wird der Erbprinz bey Friedberg von Condé geschlagen (30. Aug.), aber dennoch behauptet sich Ferdinand in seiner Ueberlegenheit, und endet den Feldzug mit der Eroberung von Cassel (1. Nov.).

Durch die lange Dauer des Krieges sahen nun die sämmtlichen feindlichen Mächte sich zu friedlicheren Gesinnungen genöthigt. Viel hatte Frankreich in

Die kriegführenden Mächte neigen sich zum Frieden.

dem gleichzeitigen Seekriege mit Britannien verloren. Beynahe alle seine Besitzungen in Canada und dem nördlichen Amerika hatte es eingebüßt, und die Siege der Brittischen Admirale bey Lagos, Belle-Isle, und Carlingford wurden das Grab der Französischen Marine. Hierzu kam die äußerste Erschöpfung der Finanzen, die Schwächung des Handels und die vereitelte Hoffnung auf den Beystand des Familien-Bundes. Gleich im ersten Jahre der Allianz war der König Spaniens außer Stande, den Krieg fortzusetzen. Das reiche Havannah sammt der dasigen Spanischen Flotte und unermeßlichen Schätzen, Manilla und Luzon waren dahin.

Präliminarien. 1762 d. 3. Nov. Friede von Paris. 1763 d. 10. Febr.

Desto leichter konnten die Präliminarien zu Fontainebleau (3. Nov. 1762) und der bald darauf erfolgte Definitiv-Friede zu Paris (10. Febr. 1763) unterzeichnet werden. Wir übergehen die Bedingungen dieses Friedens, in welchem Frankreich Canada, Cap Breton und mehrere West-Indische Inseln, Spanien Florida bis an den Missisippi verlor. Der Friede erleichterte die ungeheuern Erwerbungen der Brittischen Handelsgesellschaft in Ost-Indien, und erhob die Brittische Seemacht auf ihren Zenith, aber zugleich enthielt er den Keim eines neuen Krieges, welcher eilf Jahre später zwischen den Nord-Amerikanischen Colonien und dem Mutterlande ausbrach.

Waffenstillstand in Deutschland. 1762 d. 15. Nov.

Zwey unversöhnliche Feinde hatten sich vereinigt, sie drangen nun in ihre Deutschen Alliirten, sich zu vergleichen. Ein Waffenstillstand erfolgte (15. Nov. 1762). Die Noth Sachsens zwang seinen Churfürsten, die ersten Friedensanträge an den König zu thun, die Kaiserinn Königinn bezeigte ihre aufrichtige Neigung zu einem Frieden, zu welchem der durch einen siebenjährigen Riesenkampf erschöpfte König bereit war. Beynahe zu gleicher Zeit mit dem Pariser

Frieden ward der zu Hubertsburg (15. Febr. 1763) zwischen Oesterreich, Preußen und Sachsen unterzeichnet. Die vorigen Friedensschlüsse zu Breslau und Dresden wurden dem neuen Frieden zum Grunde gelegt, in zwey geheimen Artikeln versprach der König dem Erzherzoge Joseph seine Stimme zur bevorstehenden Römischen Königswahl, und einem andern kaiserlichen Prinzen zur Anwartschaft auf die Erbfolge in Modena. Alles andere setzte der Friede auf den vorigen Fuß zurück.

Friede zu Hubertsburg. 1763 d. 15. Febr.

So endete ein fürchterlicher Krieg, reich an großen mannigfaltigen Auftritten, für Feldherren und Staatsmänner belehrend, und doch die Erwartungen täuschend, die er im Anfange erregt hatte. Er schien in seinem Ausbruche eine gänzliche Umkehrung Europa's anzukündigen, aber die großen Entwürfe waren durch den Heldenmuth und durch das Glück des Königs vereitelt worden, nur England hatte die Gränzen seiner Herrschaft erweitert. Aber beynahe eine Million Menschen hatte der verwüstende Krieg aufgerieben, in Deutschland waren ganze Kreise verheert, der Handel und die Gewerbe stockten in allem.

Betrachtung über den siebenjährigen Krieg.

Vorzüglich waren in den Preußischen und Sächsischen Ländern auf die Verwüstungen Mangel und Theurung, Hunger und Seuchen gefolgt. Darum konnten diese Staaten von ihrer Erschöpfung sich nur langsam erhohlen, schneller das fruchtbare Oesterreich, dessen natürlicher Reichthum und fast noch unberührte Fülle gemindert, aber nicht erschöpft werden konnte, weil das kommende Jahr den Verlust des vergangenen gewöhnlich ersetzt. Darum war es Theresien minder Bedürfniß, Frieden zu schließen, und hätte es ihr

an Geld nicht gefehlt, sie hätte den Frieden glorreicher errungen.

Freylich empfand man am Ende des langen Krieges, obgleich viel Geld aus England und Frankreich, Rußland und andern Ländern herbey geströmt war, eher Mangel und Noth, als Ueberfluß und Reichthum, aber bald nahm der zum Theil auf den Krieg selbst gegründete Wohlstand eben da zu, wo die Verwirrung am größten gewesen war, und die Kaiserinn benutzte die Zeit der Ruhe insonderheit dazu, erhöhten Wohlstand und Blüthe über ihre Staaten, und über alle Zweige der Staatsverwaltung den Geist der Ordnung und des Zusammenhaltens auszubreiten. Sie war in diesen Bemühungen um desto glücklicher, da seit dem Ende dieses Krieges ein langer Friede ihre Staaten für die bisherigen Aufopferungen entschädigte.

Römische Königswahl Josephs des II. 1764 d. 27. März.

Die nächste Folge des Hubertsburger Friedens war die Römische Königswahl Josephs des II. zu Frankfurt (27. März 1764); die zweyte, daß Kaiser Franz zum Vortheile seines zweytgebornen Sohnes, Peter Leopold, das Großherzogthum Toscana in eine Secundogenitur verwandelte. Aber nur kurze Zeit darauf starb Kaiser Franz (18. Aug. 1765) an einem Schlagflusse zu Innsbruck (alt sieben und funfzig Jahre), eben als die Vermählung seines zweyten Sohnes mit der Infantinn Louise von Spanien vollzogen worden war, und kaum konnte Theresia über den großen Verlust sich beruhigen.

Tod des Kaisers Franz des I. 1765 d. 18. Aug.

In eine Capelle ward das Zimmer, worin der Kaiser starb, verwandelt, ein adeliges Damen-Capitel sollte sein Andenken feyerlich begehen. Selbst die Regierung niederzulegen war Theresia Anfangs entschlossen, sie ließ mit Mühe von dem Vorsatze sich zurück bringen, und fügte auf die Schultern ihres Sohnes, dem sie die Leitung der militärischen Angelegen-

Joseph der II. wird Mitregent

heiten und das Großmeisterthum aller Orden übergab, einen Theil der Regierungslast (23. Sept. 1765).

seiner Mutter.

1765 d. 23. Sept.

Und Theresia hatte Ursache, den Tod eines Gemahles zu bedauern, an dessen Seite so viele stürmische Jahre ihr dahin verflossen waren. Franz war ein gutmüthiger und kenntnißreicher Fürst, ein Freund der Künste und Wissenschaften und trefflicher Hauswirth. Das Geld liebend und zu diesem Zwecke viele Speculationen und Lieferungen unternehmend, in dem Steine der Weisen eine unversiegbare Quelle des Reichthums suchend, öffnete er dennoch sein Herz und seine Schätze den Dürftigen. Um einige seiner Unterthanen aus Wassernoth zu retten, setzte er einst sein Leben selbst in augenscheinliche Gefahr. Er legte beträchtliche Sammlungen von Münzen und Naturalien, Gemählden und Antiquitäten an, die er zum Theil selbst wissenschaftlich anordnete. Zur Bereicherung der Naturgeschichte und zur Bildung des Geschmackes ließ er Gelehrte und Künstler reisen, stiftete die Akademien zu Pistoja und Augsburg und das Kriegs- und Ingenieur-Archiv zu Wien, und arbeitete unermüdet an nützlichen Landesverbesserungen. Den Gewinn seiner Toscanischen Cassen benützte er zu großen kaufmännischen Unternehmungen. Oesterreich dankt ihm die Anlegung mancher Fabriken und die weitere Ausdehnung des Handels, die kaiserlichen Cabinette und selbst die Hof-Bibliothek manche Bereicherungen, das regierende Haus ein beträchtliches Patrimonial-Vermögen, die kaiserlichen Familien-Herrschaften rühren von ihm her.

Charakter des Kaisers Franz des I. Seine Verdienste.

Ein freundschaftliches Verhältniß hatte am Ende des großen Krieges zwischen Fridrich und Rußland sich entsponnen, die engste Allianz mit einer furchtbaren Macht in seiner Nachbarschaft schien dem Könige bey dem geringen Umfange seiner Staaten zu

Tod des Königs Augusts des III. 1763 den 5. Oct.

seiner Selbsterhaltung unentbehrlich. Desto fester schloß Oesterreich das Freundschaftsband mit Frankreich. Nach Pohlen war die Thätigkeit der neuen Allirten gerichtet. Hier hatte schon lange Rußland überwiegenden Einfluß behauptet. Der Tod des Königs, Augusts des III. *), vermehrte ihn. Unter Mitwirkung des Preußischen Königs setzte Katharina die II. die Wahl ihres Freundes Stanislaus August Poniatowsky zum Könige durch (4. Sept. 1764), und warf zugleich zur Beschützerinn der hart gedrückten Dissidenten sich auf.

Poniatowsky wird König. 1764 den 4. Sept.

Dissidenten in Pohlen.

Schon auf dem Krönungsreichstage führte sie in Verbindung mit Preußen die Sache der ihrer wichtigsten Freyheiten Beraubten, der tobende Eifer des Bischofs von Krakau, Soltyk, verhinderte die Wirkungen der mächtigen Fürsprache. Ein wüthender Kampf der Dissidenten mit den Zeloten erfolgte, die Gährung stieg, als auf dem Reichstage (1766) mit Rußland und Preußen auch Groß-Britannien und Dänemark nicht nur Religions-Freyheit für die Dissidenten, sondern auch völlige Gleichstellung derselben mit den Katholischen forderten. Mit Bitterkeit wurde, wie es der ungestüme Bothschafter Repnin nicht anders erwartete, die Intercession verworfen, auf Russische Veranlassung schlossen die Dissidenten eine Conföderation (24. Nov. 1766); in Pohlen und Litthauen bildeten sich unter derselben Ermunterung andere Factionen.

Pohlnischer Reichstag. 1766.

Conföderation der Dissidenten. 1766 d. 24. Nov.

General-Conföderation. 1767 d. 10. März.

Nur eine Bestätigung ihrer gegenwärtigen Rechte konnten die Dissidenten erlangen. So entstand eine General-Conföderation des protestantischen Adels mit den Städten (10. März 1767), welcher die Kaiserinn den seinem Könige verhaßten Fürsten Radziwil

*) Gestorben den 5. October 1763.

zum Marschall gab. Auf dem neuen Reichstage (5. Oct. 1767) erschien Fürst Repnin mit einer Garde und einer starken erkauften Partey, und fand an vielen geistlichen und weltlichen Magnaten so vielen Widerstand, daß er die Häupter der Unzufriedenen aufheben und nach Siberien abführen ließ. Die den Dissidenten nachtheiligen Gesetze wurden nun vernichtet, und ihre alten Rechte ihnen zugesichert (29. Febr. 1768); die schlecht abgefaßte Verordnung hatte nicht nur den heftigsten Widerwillen der Katholischen, sondern auch die Unzufriedenheit vieler Dissidenten gegen sich.

Neuer Reichstag. 1765 den 5. Oct.

Reichstagsschluß. 1768 d. 29. Febr.

Ein tiefes Gefühl der unerhörten Erniedrigung durchdrang den größten Theil der Nation. Man zweifelte an der Reinheit der Russischen Theilnahme. Von nun an gährte es allenthalben. Die Häupter des katholischen Adels traten zu Baar in Conföderation, welche von Russischen Truppen in ihrem ersten Aufblühen zerstäubt ward. Den flüchtigen Chefs der Verbindung gestattete die auf Rußland eifersüchtige Pforte Zuflucht in ihrem Gebiethe, und kündete (30. Oct. 1768) Krieg an Rußland. Wie schrecklich büßte sie für diese Uebereilung! Chozim und Bender, die Krimm und Asov gingen verloren, in Aegypten, Griechenland und Georgien erhob man sich gegen den Großherrn, bey Tschesme und in der Bay von Napoli di Romania ward die Türkische Flotte vernichtet (7. und 17. Jul. 1770).

Die Pforte kündigt Krieg an Rußland. 1768 d. 30. Oct.

Vernichtung der Türkischen Flotte. 1770 den 7. und 17. Julius.

In Pohlen tobte der Bürgerkrieg fort, so schrecklich und grausam, als ihn der wüthendste Religions-Eifer machen kann. Die Baarer Conföderation erklärte sogar den Thron für erledigt, und die Verwirrung ging so weit, daß König Stanislaus aus seiner Residenz aufgehoben, und nur durch den Zusam-

Bürgerkrieg in Pohlen.

Wunderbare Rettung des Königs. 1771 den 3. Nov.

menfluß der wunderbarsten Umstände gerettet ward (3. Nov. 1771).

Erster Pohlnischer Theilungsplan.

Emsig waren Oesterreich und Preußen beschäftigt, die schmerzlichen Wunden eines siebenjährigen Krieges zu stillen; Frankreich suchte durch Geld und Emissaire die Unruhen in Pohlen zum Nachtheile der Russen zu vermehren. In Fridrich und Katharina entspann sich der Gedanke, das zerrüttete Pohlnische Reich zu theilen. Beyde wollten sich vergrößern, Fridrich, um Land, Katharina, um ihrem halbasiatischen Reiche Einfluß in Europa zu gewinnen. Pohlen lag zwischen ihnen, der Russischen Kaiserinn, welche nach Süden drückte, eben so wie dem Preußischen Könige gelegen, welcher auf keiner andern Seite, ohne Frankreich und das Deutsche Reich gegen sich zu waffnen, um sich greifen konnte.

Erster Theilungsvertrag. 1772 d. 17. Febr.

Schon im Jahre 1770 pflog Fridrich mit Katharinen über die Verkleinerung Pohlens Unterhandlungen, sie wurden in dem folgenden Jahre erneuert, im Stillen ward (17. Febr. 1772) der erste Theilungsvertrag zu Petersburg geschlossen. Eifrig suchten beyde Mächte die Einwilligung und die Theilnahme Theresiens. Lange widerstand der Kaiserinn hohes Gefühl, in ihren Händen lag das Schicksal Europa's, ihr Entschluß sollte den Stab brechen über Krieg oder Frieden. Die friedliche Uebereinkunft erhielt zuletzt auf den Rath des bedächtigen Kaunitz die Oberhand. Die vollkommene Gleichheit der Antheile aller drey Höfe ward fest gesetzt (4. März), bald folgte der wirkliche Theilungs-Tractat (5. Aug.), der Tag zur gemeinschaftlichen Besitznahme ward bestimmt, dem Könige von Pohlen und den versammelten Reichsständen wurde die Verfügung der drey Mächte bekannt gemacht.

Zwiefach waren die Ansprüche Oesterreichs, von Seiten Böhmens und Ungerns. Mit Schlesien waren die Herzogthümer Auschwitz und Zator unter Böhmischen Schutz und Landeshoheit gekommen, und König Casimir von Pohlen leistete in seinem Vertrage mit dem Böhmischen Johann von Luxemburg ausdrücklich darauf Verzicht (1339). Auf immer incorporirte der Sohn des letztern Königs, Carl der IV., Schlesien und mit ihm diese Herzogthümer dem Böhmischen Reiche (1355), und König Ludwig von Ungern und Pohlen erneuerte (1372) den Verzicht. Er versprach sogar in seinem und dem Nahmen seiner Nachfolger, nie eine Unterwerfung jener Herzoge anzunehmen. Während der schwachen und unruhigen Regierung des nachgebornen Ladislav riß König Casimir Oswiczin an sich, bald forderte es König Georg Podiebrad mit starkem Arme wieder, er ließ es endlich gegen andere Vortheile dem Pohlnischen Könige auf Lebenszeit (1462). Als Ferdinand der I. Böhmen erbte, forderten er und alle seine Nachfolger Auschwitz zurück, oder riefen Fürstenrecht zur Entscheidung des Streites auf.

Zwiefache Ansprüche Oesterreichs.

Als Ungerns Königinn hatte Theresia Recht auf die durch den ewig geldbedürftigen Siegmund an Pohlen unter ausdrücklicher Bedingung ewiger Wiedereinlösung verpfändeten Zipser Städte, und auf das vom Anbeginne des eilften bis in die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts unter Ungerns Herrschaft gestandene Reußen und Podolien (Halits und Wladimir). Auf Lebenslang hatte Ludwig der Große diese Reiche an seinen Onkel Casimir überlassen, sie fielen nach dem unbeerbten Tode dieses Fürsten an Ungerns Krone zurück, aber Hedwig, die Tochter Ludwigs und Gemahlinn Jagello's, benutzte die Unruhen in Ungern, und riß mit Waffengewalt Reußen

Ansprüche auf die Zipser Städte und auf Galizien.

an Pohlen wieder. Ein mehrmahls bestätigter Vergleich (15. März 1412) bestimmte wegen Reußens, Podoliens und der Moldau Waffenstillstand auf fünf Jahre nach dem Tode eines der beyden Könige, und friedliche Entscheidung der beyderseitigen Ansprüche während dieser Zeit. Bis dahin blieb Pohlen in Besitz, und Siegmund führte den Titel fort. Doch keine Entscheidung erfolgte, und die Unterhandlungen zwischen Matthias Corvin und Casimir zerschlugen sich. Auch die Verzichtleistung des Erzherzoges Maximilian auf Pohlen (1589) konnte den Rechten der Ungrischen Krone keinen Eintrag thun, nur seinem durch zwiespaltige Wahl auf Pohlen erlangten Rechte entsagte er, und nie bestätigten die Ungrischen Stände den Vertrag, sie drangen vielmehr neuerdings (1596) auf Beylegung der alten Zwiste mit Pohlen, noch im Jahre 1673 erkannte selbst ein Pohlnischer Kanzler das Recht Ungerns, und Ungerns Könige führten Titel und Wapen von Halits und Wladimir bis 1769 fort.

Abtretungs-Acte. 1773 d. 21. Aug.

So nahm Theresia die in Anspruch genommenen Provinzen in Besitz, und der Pohlnische Reichstag unterzeichnete die Abtretungs-Acte (21. Aug. 1773). Vierzehn kleine Städte und die Stadt Casimir bey Krakau mit seinen beträchtlichen Salzwerken kamen im folgenden Jahre 1774 hinzu, von ihren Türkischen Eroberungen trat Katharina die II. mit Einwilligung der Türken die Bukowina und die Moldau an die Kaiserinn ab (7. May 1775), ein Land nicht so wichtig durch Umfang, Bevölkerung oder Industrie, als durch die Verbindung Galiziens und Siebenbürgens. Ein neuer Vergleich (im Sept. 1776) gab dem Pohlnischen Reiche das Land jenseit der Weichsel und dem Bug nebst den Salzwerken zurück, doch behielt Theresia die Hälfte des Weichsel-Stro-

mes nebst der Schiff-Fahrt auf demselben, und entsagte dafür allen übrigen Ansprüchen auf Pohlen und Litthauen. Nun wurde die Bukowina (25. Febr. 1777) von der Pforte auf ewig abgetreten, die wieder erlangten Zipser Städte kamen zu Ungern zurück, die übrigen Erwerbungen erhielten eine Deutsche Organisation.

Abtretung der Bukowina. 1777 d. 25. Febr.

Durch Vermählungen ihrer Töchter, Marien Carolinens mit dem Könige Ferdinand dem IV. von Neapel (1768), Marien Amaliens mit dem Herzoge Ferdinand von Parma (1769), und Marien Antoniens mit dem Könige von Frankreich, Ludwig dem XVI. (1770), hatte Theresia ihre Verbindung mit dem Bourbonischen Hause befestigt; ihr Eidam, Prinz Albert von Sachsen-Teschen, ward, nach dem Tode des Palatins Grafen Bathyani, Statthalter von Ungern (1766). Bange Besorgnisse erfüllten Oesterreich, als die Kaiserinn (1767) in ihrem neun und vierzigsten Jahre von den Blattern befallen, und dem Tode nahe gebracht wurde. Swieten und Störk gaben sie ihren entzückten Völkern wieder.

Vermählungen der Töchter Theresiens.

Ihre Krankheit.

Unbedeutend waren die Gränzstreitigkeiten mit Venedig, die bald durch einen Vertrag (1764) ausgeglichen wurden. Auch der Krieg zwischen Rußland und der Pforte hatte nun ausgetobt, der Friede von Kutschuck Kainardschi (21. Jul. 1774) endigte die Fehde. Rußland erhielt Asow, Jenikale und Kertsch, Kinburn und die freye Schiff-Fahrt in den Türkischen Gewässern, die Unabhängigkeit der Krimm ward anerkannt, und Rußland konnte der Angelegenheiten der Einwohner der Moldau und Wallachey sich ferner bey der Pforte annehmen. Diesen nachtheiligen Frieden schloß die Pforte, weil sie keinen Vortheil aus der Stockung der Operationen zu ziehen verstand, welche die Theilung Pohlens, die durch Gustavs des III.

Friede von Kutschuck Kainardschi. 1774 den 21. Jul.

Entschlossenheit in Schweden bewirkte Staatsveränderung und der Aufstand des Donischen Kosaken Pugatschew verursacht hatten.

Aufhebung des Ordens der Jesuiten. 1773 den 22. Jul.

Das frühere Jahr 1773 bezeichnete die Aufhebung des Jesuiter-Ordens in den Erblanden (22. Jul.). Viel hatte dieser Orden durch zwey Jahrhunderte für Erziehung und für die ernsten und speculativen Wissenschaften gewirkt, unter den beyden Ferdinanden und Leopold den entschiedensten Einfluß genossen, und wie jede große und mächtige Corporation viel Gutes und manches Nachtheilige gestiftet. Wegen Theilnahme an der Verschwörung des hohen Portugiesischen Adels gegen seinen König waren die Mitglieder desselben nach einer fast grausamen Behandlung aus Portugal verbannt worden (1759). Sie wurden eben so in Spanien und Frankreich aufgehoben. Lange widerstand und spät wich die Kaiserinn dem heftigen Andringen der Bourbonischen Höfe, an welche sie durch so theure Bande geknüpft war. Man maß den Jesuiten gefährliche Grundsätze über den Königsmord bey, und die Französischen Manifeste nannten sie bestimmt Urheber der Attentate gegen Heinrich den III. und IV. und gegen Ludwig den XV. Zu diesen Vorwürfen kamen die unersättlichen Bestrebungen des Ordens nach Ehre und Gewalt in allen Welttheilen, und das sonderbare und lang verheimlichte Reich der Jesuiten in Paraguay. Wie am Ganges, entstand hier aus Handelsunternehmungen zuerst Civilisation, dann Herrschaft, welche mit ungemeiner Klugheit und Consequenz befestigt, zuletzt gegen zwey Europäische Mächte durch eigene Heere vertheidigt worden war. Da schien es Zeit, den Orden, wie einst den der Tempelherren, aufzulösen. Doch wurden die Mitglieder des nun

aufgehobenen Ordens weit milder und schonender, als die unglücklichen Templer in Frankreich behandelt.

Ein Freyheitskrieg hatte in dem weiten Amerika sich entsponnen. Da man die bisher monopolisch benützten reichen Colonien zur unmittelbaren Quelle der Einkünfte des Mutterlandes machen, und durch eine Auflage die Last des Mutterlandes erleichtern wollte, erhob sich, angefeuert von der Oppositions-Parten in England, der Geist des Mißvergnügens bey den Brittischen Pflanzstädten, und artete in einen Bürgerkrieg aus (1774), der nach neun Jahren mit der Unabhängigkeit der Colonien endete (20. Nov. 1782). Frankreich gewann dabey nicht unbedeutende Vortheile, aber zugleich bereitete es sich durch Erschöpfung seiner Finanzen unsägliches Elend, und Ludwig der XVI. büßte hart für seine Theilnahme an dem, was jenseit des Atlantischen Meeres sich ereignete, während er ruhig den Veränderungen am Inn und an der Weser, an der Oder und Weichsel, am Dniester und am Phasis zusah. Bald läutete die Sturmglocke der Revolution über das herrliche, durch lange Kriege erschöpfte Land, zerrissen wurden die Bande des Volksvereins mit dem Monarchen, und Frankreichs Boden überströmte von dem vergossenen Blute seiner Kinder.

Nord-Amerikanischer Freyheitskrieg.

Die traurige Catastrophe ihres Eidams und ihrer Tochter sollte Theresia nicht erleben, aber wohl sah sie bereits am Ende ihrer glorreichen Laufbahn mit eben dem Fürsten sich in einen Krieg verwickelt, welcher im Anfange ihrer Regierung sein kleines Reich auf Kosten ihrer Monarchie erweitert hatte. Wie der Oesterreichische Erbfolgskrieg den Anfang ih-

Neuer Krieg mit Preußen.

rer Herrschaft bezeichnete, so sollte der Baierische Erbfolgskrieg das Ende derselben mit Blut erfüllen.

Tod des Churfürsten von Baiern. 1777 d. 31. Dec.

Durch gute Wirthschaft hatte Oesterreich seit dem Hubertsburger Frieden seine Einkünfte vermehrt, und Joseph, der Sohn und Mitregent der Kaiserinn, hatte die Oesterreichische Armee auf einen respectabeln Fuß gestellt. Mit neidischen Augen sahen die Nachbarn dem Wachsthume Oesterreichs zu, als der Tod des Churfürsten von Baiern, Maximilian Josephs *), die Aufmerksamkeit des halben Europa auf sich zog. Ruhig nahm sein nächster Agnat, der Churfürst von der Pfalz, Carl Theodor, von dem Erbe Besitz, aber auch der Kaiser und Oesterreich, der Churfürst von Sachsen und der Herzog von Mecklenburg, der Herzog von Würtemberg und das Erzstift Salzburg traten mit Ansprüchen auf einige Theile der Erbschaft hervor.

Ansprüche Oesterreichs.

Offenbar waren die Baierischen Länder nach dem Absterben des Wilhelmischen Mannsstammes eröffnete Reichslehen, nur hatten dabey die Allodial-Erben, die Lehensherren einzelner Stücke, und die Besitzer irgend einer Anwartschaft noch ihre eigenen besondern Rechte. So wurden zu Folge der Wahl-Capitulation von Seiten des Kaisers die Landgrafschaft Leuchtenberg und andere reichslehenbare Güter in Baiern und in der Ober-Pfalz mit dem Vorbehalte eingezogen, jedem, der seine Forderungen auf dem gesetzlichen Wege erweisen würde, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Oesterreich sprach vor allem die Schwäbische Landgrafschaft Mindelheim, zu welcher Kaiser Matthias seinem Hause die Anwartschaft ertheilt hatte, an (1614). Auch war die Anwartschaft durch die hundert Jahre später erfolgte Achts-

Auf Leuchtenberg.

Mindelheim.

*) Gestorben den 31. December 1777.

erklärung des Churfürsten von Baiern in Wirklichkeit gekommen (1706). Doch der Rastadter Frieden gab die zum Fürstenthume erhobene und dem Helden von Blindheim, Marlborough, verliehene Grafschaft, in der Gestalt und mit den Rechten, mit welchen Baiern sie vorhin besessen hatte, an den Churfürsten zurück (1714).

Die Böhmischen Lehensstücke in der Ober-Pfalz waren durch den Tod des Churfürsten an die Böhmische Krone zurück gefallen. Aber auch das Herzogthum Nieder-Baiern hatte Kaiser Siegmund nach dem erblosen Tode des Herzoges Johann von Straubing-Holland (1424) an seinen Eidam Albrecht den V. von Oesterreich als ein erledigtes Reichslehen verliehen. Nur aus besonderer Gnade gab Siegmund das Land an die Herzoge von Ober-Baiern zurück, doch mit Vorbehalt der Gerechtsamen des Herzoges Albrecht von Oesterreich, im Falle die Linie der Herzoge von Ober-Baiern aussterben sollte. Auf die Böhmischen Lehensstücke und Nieder-Baiern.

Nicht zum ersten Mahle waren diese Ansprüche Oesterreichs bekannt gemacht worden. Preußen und der Churfürst von der Pfalz hatten sie eingestanden. Alternd und immer schwächer, die Nähe seines Todes, die Hoffnungen seines Vetters Carl Theodor, die unvermeidlichen Ansprüche Oesterreichs, das Lauern Preußens und die Aufmerksamkeit des Deutschen Reiches auf den wichtigen Erledigungsfall voraus sehend, hatte Maximilian sich in die Arme des kaiserlichen Hofes geworfen, er hatte zu einem Tausche der Baierischen Länder mit Oesterreich sich bereitwillig erklärt, und der Churfürst von der Pfalz erkannte in einem Vertrage (3. Jän. 1778) die Gültigkeit der Oesterreichischen Besitznahme von Nieder-Baiern und Mindelheim und den Heimfall der Böhmischen Lehen ausdrücklich an. Auch der Herzog von Zweybrücken war, Vertrag mit Pfalz. 1778 den 3. Jän.

als nächster Erbe des Pfälzischen Churfürsten, mit den Verfügungen Carl Theodors bis jetzt einverstanden.

Der Herzog von Zweybrücken versagt seinen Beytritt.

Auf einmahl änderten sich die Gesinnungen des Herzoges. Eine Menge Gerüchte erhoben sich, und die Gegner des Kaiserhauses wurden nicht müde, überall Gefahren zu wittern und Verdacht zu wecken. Die Vertauschung Baierns mit den Niederlanden, obgleich in dem Rastadter Frieden mit Frankreichs Beystimmung ausdrücklich vorbehalten, wurde dem Herzoge durch Preußische Insinuationen als höchst bedenklich dargestellt, und er versagte plötzlich seinen Beytritt.

Ansprüche Sachsens und Würtembergs.

Minder wichtig waren die Ansprüche des Churhauses Sachsen und des Herzoges von Würtemberg auf die Allodial-Verlassenschaft, des Erzstiftes Salzburg auf einige alte Schulden, und des Herzoges von Mecklenburg auf die halbe Landgrafschaft Leuchtenberg. Für alle ergriff der König Preußens Partey, forderte alles in Baiern in den vorigen Stand zu setzen, und legte in eben dem Augenblicke, in welchem der Churfürst von der Pfalz zum Tausche aller Baierischen und Pfälzischen Lande gegen die Niederlande sich bereit erklärte, und Frankreich damit seine Zufriedenheit bezeigt hatte, dem Reichstage eine förmliche Beschwerde wider den Kaiserhof vor. Die Klagen des Königs zu widerlegen war nicht schwer, aber Fridrich traute seinem oft erprobten Glücke, und der Krieg brach aus. Schon im Hornung war alles zu einem Feldzuge bereit. Gegen Schlesien und Sachsen rückten die Preußischen Truppen zusammen, mit allem Ernste wurde an den Festungen gearbeitet, die Sächsische Armee breitete sich dicht an der Böhmischen Gränze aus. In Person stellte der Kaiser dem Preußischen Könige sich gegen über, der Kampf mit

Ausbruch des Krieges.

dem Prinzen Heinrich war dem Feldmarschall Loudon anvertraut. Sachsen war mit Preußen vereinigt.

Der Entwurf Fridrichs war, Schlesien zu decken, in Mähren einzudringen, bey glücklichem Erfolge Wien zu bedrohen, er hoffte dadurch die Oesterreichische Hauptmacht in Böhmen zu trennen, und die Bewegungen seines Bruders Heinrich zu begünstigen. Aber vergeblich bemühte er sich, den Kaiser aus seinem unüberwindlichen Lager bey Königsgrätz zu locken, auch Loudon stellt seinem Gegner ein unbezwingliches Lager entgegen. Nur Postengefechte fallen vor, von welchen das bey Habelschwert (18. Jän. 1779) das bedeutendste ist. So groß die Ungeduld des Königs zu schlagen ist, so strenge bleibt der Kaiser, Trotz seines Jugendfeuers und seines heftigen Temperaments, dem angenommenen Plane treu, indem er mit aller Klugheit und Kaltblütigkeit eines versuchten Feldherrn sich beträgt.

Fridrichs des II. Entwurf.

Gefecht bey Habelschwert. 1779 d. 18. Jän.

Zwar ist sein Briefwechsel voll Achtung mit dem Könige fruchtlos, aber Theresia, vertraut mit dem Elende des Krieges, und von Ahndungen über das nahe Ende ihres Lebens erfüllt, wünscht sehnsuchtsvoll um jeden Preis den Frieden. In dem größten Drange des Unglückes hatte sie Muth genug, alle Friedensvorschläge abzuweisen, welche der Würde ihrer Krone oder dem Zwecke des Krieges zuwider waren. Nun sandte sie ohne Vorwissen ihres Sohnes an den König, und verlangte Erneuerung der abgebrochenen Unterhandlungen.

Theresia wünscht den Frieden.

Auch Joseph wollte Frieden, aber einen ehrenvollen, durch einen entscheidenden Sieg wünschte er den allmählig mattern Schimmer des Königs zu verdunkeln, aber sein Wunsch gedieh nicht; die Verschiedenheit der Gesinnung beyder Herrscher hatte Einfluß auf die der Minister und Feldherren, und brachte bey

Waffenstillstand. 1779 d. 8. März.

diesen sichtbare Spaltung hervor. Schon am 8. März 1779 ward ein Waffenstillstand geschlossen, bald folgte unter Rußlands und Frankreichs Vermittelung der Teschner Friede (13. May). Oesterreich erhielt für seine Ansprüche das Innviertel, Carl Theodor die Böhmischen Lehen und Mindelheim. Mit Geld wurden die Allodial-Forderungen Sachsens befriedigt, der König von Preußen mußte mit der Aussicht auf die Vereinigung Ansbachs und Baireuths mit der Primogenitur nach dem Erlöschen der in den Fränkischen Markgrafthümern regierenden Seitenlinie sich beruhigen.

Friede von Teschen. D. 13. May.

Tod der Kaiserinn. 1780 d. 29. Nov.

Nicht lange überlebte die Kaiserinn die völlige Berichtigung des Teschner Friedens. Sie starb nach vierzigjähriger Regierung (29. Nov. 1780), ruhig und mit Ergebung in den Willen Gottes, in ihrem vier und sechzigsten Jahre, beweint von allen, die sie kannten, groß auf dem Throne und musterhaft in ihrem Privat-Leben, wie Artemisia eine treue Gattinn, wie Cornelia eine zärtliche Mutter, rastlos wirkend und schaffend wie ihre Zeitgenossinn Katharina die II., schön und selbstherrschend wie Zenobia, hellen Blickes und kräftigen Willens wie die nordische Margareth, klug und entschlossen gleich der Brittischen Elisabeth, wie diese, aus allen Kämpfen immer größer hervor tretend. Wie Semiramis allein durch ihren Blick den stürmenden Rebellenhaufen entwaffnete, so begeisterte der Anblick Theresiens und ihres Sohnes die Ungern, für ihren wankenden Thron Gut und Blut zu wagen.

Theresiens Physiognomie.

Theresia war größer als die meisten Frauen, aber ihre Gestalt hatte eine vollkommene Proportion. Ihr Angesicht war ein schönes Oval, belebt durch milde und doch feurige Augen, geziert durch die herrlichste Farbe, durch die gebogene Nase der Habsburger und durch einen lieblichen Mund ohne der aufge-

worfenen Burgundischen Lippe. Als sie älter ward, verlor ihre Gestalt das schöne Ebenmaß, und die Pocken entstellten sie in ihrem neun und vierzigsten Jahre. Ihr Anstand wie ihr Thun war majestätisch, und sie besaß die Gabe, nach Willkühr zu erscheinen, wie die Gelegenheit es heischte, freundlich oder gebiethend, ermunternd oder in Schranken haltend *).

Ihre Stimme war hell, die Sprache rasch, mit vieler und lebhafter Geberde begleitet. Den feurigen Ausdruck in jeder Bewegung mäßigte stets die hohe königliche Würde, aber unverkennbar schimmerte das rein sanguinische Temperament hervor. Ueberaus reitzbar und leicht aufgebracht, aber auch leicht wieder besänftigt, wo nur gegen sie gefehlt worden war, mit überfließender Güte entschädigend, wo sie gefehlt zu haben glaubte, war sie gerecht und gewissenhaft bis zur Aengstlichkeit, und hielt alle Gegner ihres Staates für ihre besondern ewigen Feinde. Ihr Temperament.

Festigkeit in ihren Handlungen und ganzem Wesen, Entschlossenheit und Consequenz war ihr Charakter. Andächtig und fromm, war sie nichts desto weniger frey von dem Verfolgungsgeiste, der unter einigen ihrer Vorfahren so vieles Unheil gestiftet hatte. Zwar war es große Empfehlung bey ihr, der herrschenden Religion anzugehören, zwar interessirte sie theils aus Ueberzeugung und theils aus Staatsabsichten sich mit Wärme dafür, ausgezeichnete Protestanten für ihren Glauben zu gewinnen, aber sie verabscheute dabey allen aufdringenden Zwang. Nichts als Recht und Gerechtigkeit wollte sie, sie kannte kein Glück als das Glück ihrer Unterthanen, ihre Wohlthätigkeit war außerordentlich und fast verschwenderisch. Ihr Charakter.

*) Hormayr.

Zärtlichkeit gegen Gemahl und Kinder.

Und diese große Fürstinn, die unverzagte Retterinn ihrer Monarchie, war zugleich die erste, zärtlichste Gattinn und die sorgfältigste, gütigste Mutter. Nie legte sie seit dem Todestage ihres Gemahles das Trauergewand ab, einsam schloß sie jeden Monath an diesem Tage zur Erinnerung und zu Thränen sich ein, und weilte Stunden lang in der Gruft. Mit gleicher Liebe umfaßte sie ihre zahlreichen Kinder. Sie wachte für sie, sie sorgte für Pflege und Unterricht, sie lehrte selbst, und suchte mit eigener Aufopferung ihren Kindern das selige häusliche Glück zu verschaffen, das sie genoß. Auch an den Erwachsenen bildete sie nach, auch die in weiter Ferne lebenden entließ sie nicht aus ihren mütterlichen Augen. Jeden Monath eilten Couriere nach Neapel, nach Parma, nach Paris, von ihren Töchtern eigenhändige Kunde zu bringen; war eine dieser Fürstinnen im Wochenbette, so gingen die Bothen alle neun Tage ab. Mit welchem Gefühle, mit welchen Freudenthränen hörte die gute Mutter dann die angenehme Bothschaft, wie schwoll ihr das Herz, wenn sie vernahm, daß ihre Kinder in weiter Ferne verehrt und glücklich seyn, wie ihre Mutter in Oesterreich.

Gefühl für die Würde der Frauen.

Mutterliebe und Stolz auf die hohe Würde des Erzhauses, dieß waren ihre zwey innigsten Empfindungen. Ihr feines Gefühl für das Schickliche und für die Würde der Frauen verleitete sie manchmahl, die Sitten durch gehäufte Verbothe bessern zu wollen, und manche Ehe durch Zwang oder aus Convenienz zu knüpfen. Selbst Frau und nicht ohne Eifersucht Gattinn vergab sie nichts schwerer als Untreue der Männer gegen die Frauen und jede Herabwürdigung ihres Geschlechtes. Je weniger Bildung man ihr beygebracht hatte, desto schätzbarer ist ihre Achtung für

die Wissenschaften und die Großmuth, mit der sie beträchtliche Summen dafür ausspendete.

Unermüdet war ihre Arbeitsamkeit. Vieles schrieb sie selbst, immer sehr kurz und deutlich, doch meist mit dem unbestimmten Zeitworte. Dennoch waren ihre Befehle kräftig und faßlich, überall drückte sie gern ihre Grundsätze aus. Sie vertraute nicht leicht, aber sie schenkte kein halbes Zutrauen. Denuncianten verachtete sie. Nur was geschehen sollte, entschied sie, aber nicht wie. Viel Großes ist unter ihrer Regierung geschehen, und doch hatte sie in Staatssachen zwar manche verständige und treue Diener, aber außer Kaunitz und dem bescheidenen Loudon keinen eigentlich großen Mann im Felde oder im Rathe. Arbeitsamkeit.

Ohne Fehler war sie nicht, aber diese waren ihrer Erziehung und ihren Schicksalen beyzumessen. Aus der Stille und Einsamkeit sah sie plötzlich auf den wankenden Thron sich versetzt. Wie hätte sie dem unvermeidlichen Loose entgehen können, oft in den Menschen, in ihrer Fähigkeit und Treue sich zu irren? Täuschten sich nicht selbst Ludwig der XIV. in dem Savoyischen Abte, und Fridrich der II. in Loudon?

Entschlossenheit und Großmuth bildeten Hauptzüge ihres Charakters. Kaum gekrönt vernahm sie die Kunde, daß man ihrem Leben nachstelle. Sie schwieg und zeigte sich zugänglicher als vorher. In dem großen Kriege mit Preußen erboth sich jemand gegen sie, ihren Hauptfeind aus dem Wege zu räumen. Von dem Geiste Rudolphs von Habsburg und Fridrichs des Schönen beseelt, sandte sie schleunig einen Eilbothen in das Preußische Lager, und warnte den König gegen den Meuchelmord. War das Wort Roberts von der Normandie, der seinen eingeschlossenen Bruder Heinrich nicht vor Hunger umkommen lassen Entschlossenheit und Großmuth

wollte, edel, so war die That Theresiens an ihrem Todfeinde noch weit edelmüthiger.

Theresia als Herrscherinn.

Doch wir wollen nun die große Frau als Herrscherinn betrachten. Und hier finden wir sie als eine Fürstinn, die um die Würde ihres Hauses und um das Wohl ihrer Staaten sich unsterbliche Verdienste erwarb. Sie erhob die Oesterreichischen Staaten zu einer bisher unbekannten und ihrer Lage angemessenen Stufe von Macht, entwickelte die in ihnen schlummernde Kraft, und bereitete künftige Verbesserungen mit Weisheit vor. Die in den Archiven zerstreuten oder den Motten und der Verwesung preis gegebenen Urkunden über die Rechte ihres Hauses, wie auf Halits und Nieder-Baiern, brachte sie an das Tageslicht, gründete ein eigenes Staats-, Hof- und Haus-Archiv, ließ Titel und Wapen neu und systematisch ordnen, und legte ihren Prinzen und Prinzessinnen den Titel königlicher Hoheiten bey.

Aufmunterung der Gelehrten.

Theresia ermunterte die Gelehrten durch Belohnungen, und noch mehr durch Achtung und Aufmerksamkeit, und durch die ihnen zugestandene unschädliche Freymüthigkeit. So konnten Geschichte und Staatsrecht unter ihr aufblühen. In dem letztern brachen Beck, Schrötter und Martini die Bahn; in jener zeichneten mehrere merkwürdige Nahmen, wie Fröhlich, Steyrer und Coronini, Kautz, Lambacher und Rauch, Matthias Bel, Wagner und Eder, Kollar, Benczur und Schwandtner, Windisch, Pelzel und Dobner, Kaprinay, Kertselich und Katona sich rühmlich aus. Auch gewannen beyde Wissenschaften vieles durch treffliche Abhandlungen, welche die Vorsteher des Therefianums jährlich heraus gaben. Ueberall legte Theresia für die verschiedenen Stände und Classen ihrer Unterthanen Erziehungsanstalten,

Schulen und Akademien an, oder verbesserte die schon vorhandenen.

Geheime Hof- und Staatskanzelley. 1752.

Bis zu dem Tode des Grafen Sinzendorf (1742) war die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten fast ohne Unterschied mit der Verwaltung des Innern vermengt, nach diesem Todesfalle wurde ein eigenes Ministerium für jede unter Uhlefeld errichtet. Zehn Jahre darauf (1752) genehmigte Theresia den trefflichen Plan ihres Kaunitz zur völligen Absonderung und organischen Einrichtung der geheimen Hof- und Staatskanzelley, die ihren Wirkungskreis auch über Belgien und die Lombardey erstreckte. Eben so alt als die Staatskanzelley ist die unter vielfältigen Schwierigkeiten zu Stande gebrachte Akademie der Orientalischen Sprachen, unter deren ersten Zöglingen sogleich zwey der vorzüglichsten Orientalisten, Thugut und Jenisch, sich auszeichneten. Die Wichtigkeit und der bedeutende Nutzen dieser Anstalt erhellen sogleich, wenn man die vielen Berührungspuncte bedenkt, die Oesterreich und die Pforte in Staats- und Handelsrücksichten an einander ketten.

Akademie der Orientalischen Sprachen.

Staatsrath.

Durch die Staatskanzelley hatte Theresia allen ihren Ländern einen Vereinigungspunct gegen das Ausland gegeben, sie half in der innern Verwaltung dem gleichen Bedürfnisse durch den Staatsrath ab. Isolirt waren bis dahin die Provinzial-Verwaltungen oder Statthaltereyen, nach eigenen Ansichten, zu eigenen Zwecken, nach divergirenden Vollmachten geleitet, die sich in keinem andern Central-Puncte als dem der gemeinschaftlichen Beherrscherinn begegneten. Der Staatsrath führte eine Central-Aufsicht herbey. Dem herrlichen Ziele der Gleichheit der Rechte näherte sich Theresia mit sicherem, klugen Schritte durch das bald nach dem Aachner Frieden verfaßte neue Urbar, durch Herbeyziehung des Clerus und des Adels zu den allgemei-

nen Lasten, durch größere Ausdehnung der landesherrlichen Macht über beyde, und durch weise, schonende Behandlung ihrer treuen, tapfern Ungern.

Theresia behauptet ihre Majestäts-Rechte in Kirchensachen.

Theresia war wachsam auf die Ausübung der Majestäts-Rechte in Kirchensachen, und ihre mit weiser Festigkeit behaupteten kirchlichen Verordnungen erheben sie weit über die gepriesene Gallicanische Sanction. Schon in dem siebenten Jahre ihrer Regierung untersagte die Kaiserinn die kostbaren und den landesherrlichen Rechten nachtheiligen Visitationen der päpstlichen Nuntien in ihren Staaten, zwey Jahre später verboth sie strenge die Kundmachung irgend einer päpstlichen Bulle ohne ihre Genehmigung. Zum letzten Mahle bemühte sich (1752) der Römische Hof, Indulte zur Besteuerung der erbländischen Geistlichkeit als Türkensteuer zu ertheilen. Bald darauf (1753) erschien ein Patent wegen Verminderung der überflüssigen, dem Ackerbau und dem Handel Eintrag thuenden Feyertage, und (1758) die strenge Verordnung wegen des Mißbrauches der Exorcismen; die schon unter dem Ungrischen Coloman verbothenen und dennoch bis zu Theresiens Zeiten fortdauernden Hexen-Prozesse, die Schande der unaufgeklärten Menschheit, sollten nicht mehr genannt werden; die Summe ward bestimmt, welche man in die Klöster mitzubringen gestattete (1763), allenthalben wurden (1770) im Fache der Theologie und des kirchlichen Rechtes gleiche Lehrsätze und Schulbücher, auch in den Klöstern, vorgeschrieben, und siegend traten Riegger und Pehem, Rautenstrauch und Eybel mit den Curialisten in den Kampf; nicht mehr sollten vor dem vier und zwanzigsten Jahre die feyerlichen Ordensgelübde abgelegt werden, die alten Amortisations-Gesetze für geistliche Communitäten wurden erneuert, und eine andere Verordnung verboth die Geldverschleppungen

der Klöster, ihre Unwirthschaft und die Anlegung der Capitalien in fremden Ländern (1771). Auch in dem Gebrauche oder Mißbrauche der Kerker wurden die Vorsteher der Klöster beschränkt; eine Vorschrift erfolgte über den Einfluß der Geistlichen auf letztwillige Anordnungen und Vermächtnisse (1772); nur durch das Ministerium der auswärtigen Geschäfte sollte mit der Römischen Curie Verkehr gepflogen werden, damit die Curie nicht die geheiligten Gränzen zwischen der geistlichen und weltlichen Macht überschreite (1773); zuletzt wurden die Asyle, der Zufluchtsort so mancher Verbrecher, die bisher so mancher Schandthat zum Hohne der Gesetze Straflosigkeit und Sicherheit gewährt hatten, aufgehoben (1775).

Mit besonderer Standhaftigkeit behauptete Theresia das alte landesherrliche Befugniß, die Gränzen der Diöcesen zu bestimmen, zu große Sprengel zu verkleinern, zu kleine zu vereinigen, und die Gerichtsbarkeit auswärtiger Bischöfe aus ihren Staaten zu verbannen. Die Hoheit der alten Ungrischen Könige über Bischöfe und Kirche übte sie strenger als manche ihrer Vorfahren aus, und Kollar bewies durch treffliche Abhandlungen das Patronats-Recht der Ungrischen Könige und ihre gesetzgebende Gewalt in Kirchensachen (1762 und 1764). Darum erneuerte die Kaiserinn mit Zustimmung des Römischen Hofes den alten, schon dem ersten Könige Ungerns verliehenen Titel eines Apostolischen (25. Aug. 1758), und die ehrwürdige Benennung blieb kein bloßer Schall, sie ward mit aller Machtvollkommenheit eines außerordentlichen Legaten verbunden.

Erneuerung des Titels der apostolischen Könige.

1758 den 25. Aug.

Patronats-Recht.

Bey den unumstößlichsten Beweisen aus dem höchsten Alterthume konnte das Recht der Königinn zur Vergebung aller dem königlichen Patronats-Rechte vorbehaltenen Pfründen von niemand bezweifelt

werden. Zwar waren freye Bischofswahlen oder päpstliche Provisionen und Monathe in Ungern von je her ungesetzlich, und nur zuweilen unter schwachen Fürsten erschlichen, aber auch das eine Zeit lang an die Bischöfe delegirte Recht, die erledigten Canonicate zu besetzen, zog Theresia gänzlich an sich. Sie stiftete zwar einige Klöster, wie das der regulirten Canonissinnen zu Preßburg und das in der Folge nach Waizen verlegte Englische Frauenstift zu Ofen, aber sie schränkte überhaupt den Stand der Ordenspersonen ein. Neun Jahre ließ sie nach dem Tode des Erzbischofes Barkoczy von Gran (1766) das Primat Ungerns unbesetzt, sie verminderte auch diesen umfassenden Sprengel, und stiftete aus seinen ehemahligen Bestandtheilen drey neue Bisthümer zu Neusohl, Rosnau und in der Zips (1776). Ein viertes kam zu Stein am Anger, ein fünftes zu Stuhlweissenburg (1777), ein sechtes und siebentes für unirte Griechen in Croatien und zu Groß-Wardein hinzu. Zum Theile wurden diese Bisthümer aus den Gütern des aufgehobenen Jesuiter-Ordens ausgestattet, und zum Theile in Gegenden verlegt, welche am meisten von Protestanten und nicht unirten Griechen bewohnt waren. Auch das wiedererlangte Halits und Lodomir erhielt (1777) zu Tanow ein eigenes Bisthum.

Unirte Griechen.

Ein Theil der in Ungern und Illyrien angesessenen Griechen, Raizen und Servier hatte die Hoheit des päpstlichen Stuhles anerkannt und mit der Römischen Kirche sich vereinet. Diese streitbaren und unternehmenden Einwohner begünstigte Theresia, erbaute ihnen ein Kloster in Croatien, und errichtete für sie ein Bisthum in Slavonien. Von den vier Patriarchen der Griechischen Kirche hatte unter Carl dem VI. der eine seinen Sitz nach Carlowitz verlegt. Eine beträchtliche Menge von Illyriern begab sich mit ihm

unter Ungrische Hoheit, und der Hof schützte ihn bey seiner geistlichen Gewalt, verstattete ihm Synoden zu halten, und gab den darin verfaßten Beschlüssen verbindende Gewalt (1770). Sieben Bischöfe wurden ihm untergeordnet, und eine Hof-Deputation sorgte für Aufrechterhaltung ihrer Vorrechte. Doch die Hof-Deputation ward wegen eines entstandenen Auflaufes aufgehoben (1777), und das Banat von Temeswar, in welchem der Aufruhr am stärksten ausgebrochen war, mit dem Ungrischen Reiche vereinigt (1778).

Nicht nach dem Wunsche der Kaiserinn, sondern aus Religions-Eifer des Clerus würden die Protestanten hier und da bedrückt, obwohl selbst der katholische Kanzler Nadasdy die Religions-Freyheit der Protestanten auf unveränderte Reichsgrundgesetze begründete. Eine Bekehrungsanstalt zur Unterstützung und Versorgung armer Proselyten ward errichtet (1750). Dennoch schaffte die Kaiserinn viele neue Protestanten in das Reich; denn sie erlaubte ihren protestantischen Unterthanen in Steyermark, Krain und Oesterreich, nach Siebenbürgen und in die an die Türkey stoßenden Gegenden zu ziehen, und verboth (1774) alle gewaltsame Bekehrungsversuche. Auch wurden viele Lothringer und Deutsche in das Banat versetzt. Noch im Todesjahre Theresiens zeigte sich eine eigene Secte von ängstlichen, aber guten und industrieusen Leuten in Mähren und Böhmen. Einige riethen zur Strenge, aber mehr Wirkung auf die Kaiserinn äußerte das ihr von Kaunitz vorgezeigte Schreiben Schwendi's an den duldsamen Maximilian den II.

Bekehrungsanstalt. 1750.

Damit der Unterthan mehr von dem Souverain abhänge, als von den Launen der Gutsbesitzer, schuf Theresia die Kreisämter. Auch wurden zwischen den Statthaltereyen und dem Monarchen als Mittelbehörde Hofstellen organisirt, Staatsverwaltung in en-

Kreisämter.

gerer Bedeutung, Finanzen und Justiz getrennt. Vornehmlich aus Anlaß der Böhmischen Unruhen wurde, Trotz des heftigen Widerspruches gegen die Vernichtung dieser alten entehrenden Fessel, auf Antrieb des menschenfreundlichen Josephs die Leibeigenschaft wesentlich vermindert (1772). Ununterbrochen gingen die Verfügungen Theresiens dahin, daß jedem Stande die Gränzen seines Ranges, seiner Rechte, seiner Pflichten genau vorgezeichnet würden.

Straf-Codex.

Statt der aus den letzten Zuckungen des Faustrechtes abstammenden Carolina ließ die Kaiserinn einen eigenen Straf-Codex (die Theresiana) compiliren, der aber noch mit den empörendsten Vorstellungen aller der Martergrade entstellt war, die manchem Unschuldigen ein Geständniß dessen erpreßten, was er nie begangen hatte, und die das verhärtete Laster dennoch verhöhnte. Bald siegte der um die Polizey-Anstalten, um die Bühne, die Sprache und wissenschaftliche Bildung höchst verdiente Sonnenfels. Ganz wurde (1. Jän. 1776) die Folter aufgehoben, und die Todesstrafe auf die größten und gefährlichsten Verbrechen beschränkt.

Theresiens Achtung für die Ungrische Nation.

Bis zu den Zeiten Theresiens hatte das wechselseitige Mißtrauen zwischen den Ungrischen Ständen und dem Hofe, Gewalt von der einen Seite, Empörungen und Selbsthülfe von der andern, die traurigsten Folgen hervor gebracht. Welch ein erfreuliches Gemählde biethet sich unter Maria Theresia dar! Mitten in den größten Gefahren schwebend, sucht sie bey ihren treuen Ungern Hülfe, und alles eilt zur Rettung der schönen Königinn. Wie sie begonnen, fuhr Theresia fort, sie zeigte den Ungern Liebe, Zutrauen und Dankbarkeit. Schon seit dem Anfange ihrer Regierung hatte sie den Vorsatz gefaßt, die Nation gesitteter zu machen, dem Reiche durch Ein-

führung der Künste, des Handels, der guten Ordnung und Sicherheit innere Stärke zu verschaffen. Durch Herablassung, Nachsicht, Entschlossenheit und Strenge näherte sie sich unvermerkt dem großen Zwecke. Schritt vor Schritt geschahen die Veränderungen mit Weisheit, Schonung und Festigkeit, immer auf der gleichen Linie mit der steigenden Aufklärung und den vervielfältigten Bedürfnissen der Nation. Nirgends zeigte sich kecker Trotz, weil er nichts anders als schnelle Züchtigung zu gewärtigen hatte. Ohne Aufsehen, fast ohne Mühe gelang, was Theresia zum Besten der edlen Nation unternahm, ohne der Furcht zu bedürfen oder des Spieles der Parteyen. Sie äußerte eine besondere Achtung für dieses Volk, die seinem kriegerischen Stolze schmeichelte, kam oft in das Reich, weilte zu Preßburg, Waizen, Ofen, und führte, größten Theils auf freywillig zusammen gebrachte Kosten der Stände, ein prächtiges Schloß zu Ofen auf (1749).

Sie ließ ihren ältesten Prinzen Ungrisch kleiden, in Ungerns Sprachen unterrichten, durch den Ungrischen Fürsten Carl Bathiany erziehen. Sie verweigerte keinem das Gehör, und bezeigte sich leutselig gegen die Bittenden. Viele Edle nahm sie in Hofdienste auf, vermählte sie mit Deutschen Damen, und brachte ihnen Geschmack an verfeinerter Lebensart bey. Die Liebe zum Reisen erwachte, fast immer gewann die Hofpartey über die der Landedeln und Vertheidiger der alten Vorrechte die Oberhand. Eine stabile Contribution wurde durch vertrauliche feste Rücksprache mit den Ständen nun eingeführt.

Sorge für den Handel.

Viel hat Theresia für den Handel und die innere Verbindung des Ungrischen Reiches gethan, sie verleibte ihm die Zipser Städte, Temeswar mit dem Banat und das Croatische Confinium ein. Sie be-

stätigte bald nach ihrem Regierungsantritte die Privilegien der Servischen Colonisten, hörte auf einem eigenen Congresse die Beschwerden der Illyrischen Nation (1769), gab für sie besondere Anordnungen, und begünstigte für sie eine eigene Hofbuchdruckerey. Kollar und Bruckenthal, Izdenczy und Paßthory unterstützten sie in diesen Bemühungen. Siebenbürgen wurde (2. Nov. 1756) ein unabhängiges Großfürstenthum; den Vorzug auffallender zu machen, errichtete Theresia sieben erbliche Hofämter (18. Jun. 1762). Gleich bey dem Antritte ihrer Regierung traf Theresia eine ganz neue Einrichtung aller Regierungs- und Landesgeschäfte (20. Jul. 1742), welche die Stände im folgenden Jahre genehmigten.

Siebenbürgen wird Großfürstenthum. 1756 den 2. Nov.

Unter Bestätigung der Kaiserinn erneuerten die drey Nationen ihre Vereinigung, zu gleicher Zeit wurden in dem Gesetzbuche alle Stellen, welche die freye Fürstenwahl oder Türkische Schutzhoheit betrafen, gestrichen. Zum Vortheile des Landmannes wurden (1759) die unentgeldlichen Kriegszufuhren abgeschafft. Die Steuern zu erleichtern, ward eine neue Einrichtung des Contributions-Wesens getroffen, die Bergwerke, und das Großfürstenthum überhaupt, erhielten eine königliche Gerichtstafel zu Maros Vasarhely (1754), und das Kirchenwesen ein besonderes Collegium (1775), für die Helvetischen und Lutherischen Glaubensgenossen schlug die Kaiserinn eine von den Protestanten selbst aus manchen Ursachen abgelehnte Universität vor, und gründete (1775) eine Römisch-katholische Akademie zu Klausenburg. Sie wagte es, die Siebenbürgische Landmacht, die ihre Vorfahren für so gefährlich gehalten hatten, herzustellen, und als Vormauer ihrer östlichen Staaten zu gebrauchen. In dieser Absicht errichtete sie eine adelige Ungrisch-Siebenbürgische Leibwache (1760), und

vertheilte in den folgenden Jahren die freyen Wallachen und die Zeckler in Regimenter. Nach mehreren heftigen Empörungen wurde das streitbare Volk der Gränzer unter seine jetzige Verfassung gebracht, eine in ihrer Art einzige Vormauer gegen die einst so furchtbare Pforte, trefflich zum kleinen Kriege, zu Vorposten, zur Ausdauer und zur Verfolgung des flüchtigen Feindes.

Gränz-Regimenter in Siebenbürgen.

Aber das größte Verdienst Theresiens war ihre wahrhaft mütterliche Sorge für weise Erziehung und Bildung ihrer Völker. Ihrer kaiserlichen Großmuth verdanken ihre Entstehung die Ritter-Akademien zu Kremsmünster (1744), das Theresianum, das Savoyische und Löwenburgische Convict, das prächtige Gebäude der Universität zu Wien, die schon erwähnte Orientalische Akademie, die Graveur- und Possierschule und die Akademie der bildenden Künste, die hohe Schule zu Lemberg, die Akademien zu Brüssel, Roveredo und Mantua, das Universitäts-Gebäude zu Pavia, die botanischen Gärten zu Wien, Pavia und Mailand, die in eben diesen Städten errichteten Sternwarten, das zu Klausenburg erneuerte Lyceum (1777), und die erneuerte, von Tyrnau nach Ofen verlegte Ungrische Universität (1780).

Theresiens Verdienste um Bildung und Erziehung.

Ein großer Entwurf zu Erziehungsanstalten für alle Stände und Geschlechter ward sogleich ausgeführt. Theresia vergrößerte und erbauete in dieser Absicht die Gebäude der Universität Tyrnau, stiftete hier eine Sternwarte und eine Facultät der Aerzte, und befahl, daß hier, wie auf den Lyceen zu Erlau, Fünfkirchen, Groß-Wardein und Weißenburg in Siebenbürgen, Philosophie und Rechtskunde gelehrt würden. Sie legte viele Illyrisch-Griechische National-Schulen an, und sorgte auf gleiche Weise für die Jugend beyderley Geschlechter von jeder Nation und Kirche. In

Ungern stiftete sie für Handwerker, Künstler und andere nicht Studierende Grammatical-Schulen, die sie fast alle Ordensleuten anvertraute, für künftige Gelehrte Gymnasien in den Klöstern, zehn Haupt-Gymnasien und vier Akademien, außer der schon ernannten Ofner Universität. Auch eine Societät der Wissenschaften wollte die Kaiserinn (1773) in Wien errichten, die aber für dieses Mahl nicht zu Stande kam.

Studien-Reform. 1757-1772.

Die erste Studien-Reform entwarf ihr Leibarzt van Switen (1757), die zweyte (1772) Martini und Riegger. Durch Meßmer und den Abt Felbinger zu Sagan begann (1770) das große Werk der Normal-Schulen.

Normal-Schulen. 1770.

Die bisher vernachlässigte Muttersprache hob sich mit der Aufhebung der Jesuiten, dafür verfiel allmählig die Lateinische. Auch über das Fortschreiten der Wissenschaften in andern Ländern, über Gelehrte, vorzügliche Erscheinungen, Zeitschriften und neue literarische Erscheinungen mußten Gesandte jedes halbe Jahr der wißbegierigen Kaiserinn Bericht erstatten.

Vorzügliche Gelehrte.

So konnten vorzügliche Köpfe sich entwickeln. Wir nennen, außer den schon erwähnten Staatsrechtsgelehrten, Geschichtschreibern und Canonisten aus ihrer nicht unbedeutenden Zahl: als Theologen: Klüpfel, Gazzanigga und Storchenau; als Physiker, Mathematiker und Naturhistoriker: van Swieten, Ingenhousz, Cranz, Haquet, Jaquin, Hell, Boskovics, Scopoli, Delius, Born; in schönen Wissenschaften: Sperges, Ayrenhof, Denis, Metastasio, Mastalier, Bocella; als Künstler und mechanische Genies: Kempelen, den Natursohn Peter Amih, Gluck, Hasse und Wagenseil, Fischer, Schmutzer, Oeser, Donner und viele andere *).

*) Eine umständlichere Literatur-Geschichte der Oesterreichischen Monarchie unter der Regierung dieser gro-

Alle diese großen Anstalten für die Regierung und für die Wissenschaften setzten Geld, nicht nur in den Händen der Monarchinn, sondern auch in denen des Volkes voraus; für jene, sie zu errichten und zu erhalten; für dieses, sie zu benutzen und allgemein zu verbreiten. Demnach war Belebung des Ackerbaues, der Gewerbe, des Handelsverkehres im Großen und Kleinen, der Manufacturen und Fabrikate ein vorzügliches Augenmerk der Kaiserinn. Bey ihrem Regierungsantritte waren, außer der Böhmischen, nur Schlesien bereichernden Leinwand-Manufactur, einiger Fabriken mittlerer Tücher, Lederwerkes, Glaswaaren und unechter Edelsteine, und außer einigen Eisenwaaren in den Erblanden, keine Manufacturen; sie hatten am Schlusse derselben sich so sehr vermehrt, daß nicht nur der Bedarf der Erbstaaten hinlänglich gedeckt, sondern der Ueberfluß auch in das Ausland und selbst in solche Länder abging, aus welchen sie vorhin eingeführt worden waren. Belebung des Ackerbaues und der Gewerbe.

Seit dem Jahre 1760 erwachte der Geist des Handels und der Gewerbe in Oesterreich. Die Verbindungen, welche der siebenjährige Krieg herbey geführt hatte, die darauf folgende Ruhe, die Nothwendigkeit für Herrscher und Unterthanen, die schmerzlichen Wunden des Krieges zu heilen, wirkten zusammen. Viele Privat-Personen wagten Unternehmungen, und der Hof unterstützte sie. Flüsse wurden schiffbar gemacht und durch Canäle verbunden. Zu Wasser und zu Lande erweiterte sich der Handel, ein eigener Hof-Commerzien-Rath ward (1766) errichtet. Konnten auch nicht alle Unternehmungen, es sey aus Man- Geist des Handels seit 1760. Hof-Commerzien-Rath. 1766.

ken Fürstinn und ihrer nächsten Nachfolger erwarten wir in der Fortsetzung des berühmten Eichhornischen Werkes aus der Hand eines unermüdet thätigen Ungrischen Gelehrten.

gel an Kenntnissen, oder an Klugheit und Vorsicht, oder an Redlichkeit der Theilnehmer, gedeihen, so blieben am Ende dennoch die besser berechneten und geleiteten aufrecht, und vieles ward durch vermehrte Betriebsamkeit und lehrreiche Versuche gewonnen.

Verboth ausländischer Waaren.

Ihrer Unvollkommenheit wegen verlangten und erhielten die neuen Fabriken das Verboth fremder Waaren. Zwey Parteyen bekämpften sich nun; die eine vertheidigte das Verboth, weil der Reichthum des Landes mit seiner Handels-Bilanz in geradem Verhältnisse stehe, und bey dem Passiv-Handel Verarmung unvermeidlich sey; die andere war für die unbeschränkte Handelsfreyheit. Jenes Verboth ersetzte

Zoll-Tarif. 1774.

(1774) der Zoll-Tarif, durch welchen mancher Speculant in seinen Berechnungen sich gestört fand, und vielfach Kundschaft und Muth verlor. Doch war in den letzten Regierungsjahren Theresiens die Bilanz

Neues System. 1778.

activ, und bald versuchte ein neues System (1778) die alten Mängel zu heben, dem Zwange auszuweichen, das Interesse des ersten Erzeugers, des Fabrikanten und des Consumenten mit einander auszusöhnen.

Theils über Bukari hatten die Ungern bisher ihr Vieh nach Italien und andere südliche Gegenden, theils mit den Weinen zu Lande nach Oesterreich, Böhmen, Mähren und Pohlen gesandt. Auch überließen sie viele Landes-Producte den Türkischen Handelsleuten, die aber, ungeachtet der Contumaz-Anstalten, häufig genug die Pest mitbrachten. In Rücksicht auf ärmere Oesterreichische Staaten war dieser Handel beschränkt und gewisser Maßen einer ausländischen Gesellschaft überlassen. Aber zum großen Miß-

Brittische Handelsgesellschaft. 1758.

vergnügen der Ungrischen Begüterten bemühte sich eine Brittische Gesellschaft (1758), für den Levantischen Handel eine neue Handelsstraße zu eröffnen, und über das schwarze Meer die Türkisch-Asiatischen

Waaren auf der Donau nach Wien zu schaffen. Die Stände kannten die Vortheile eines solchen Transito-Handels nicht genug, und widersetzten sich dem Gesuche. Glücklicher war der Gedanke einiger Italiäner (1770), ihr Korn aus Slavonien zu hohlen, indem sie durch diesen Handel das verarmte Land bereicherten.

Früher hatte die Kaiserinn (1747) die Ausfuhr der Lebensmittel frey gegeben, und (1750) zwey Handelsgesellschaften nebst einem Handlungs-Directorium zur Verbesserung des Handels, der Fabriken, des Ackerbaues und der Haushaltung verordnet (1752) dem Handels-Collegium folgte (1763) der Hof-Commerz-Rath, welcher nach dreyzehn Jahren wieder aufgehoben ward (8. Jän. 1776). Mit dem Commerz-Rathe war eine Handelsgesellschaft verbunden, und dieser der Hafen Bukari nebst einem Landstriche an der Dalmatischen und Istrischen Küste (das Littorale) angewiesen worden. Da die Genossen dieser Gesellschaft sich weigerten, Ungerns Richterhoheit über sich anzuerkennen, erhoben die Stände Klagen gegen sie, welchen die Kaiserinn durch die Erklärung, daß Bukari zu dem Ungrischen Reiche gehöre, abzuhelfen suchte. Nach Aufhebung des Commerz-Rathes ward Bukari zu Croatien gerechnet, und zugleich das Croatische Generalat in drey Gespanschaften vertheilt (31. Nov. 1776). Auch eine Handlungs-Flotte zu Triest hatte man (1770) errichtet, aber lieber tauschte die Kaiserinn einen Theil des Dalmatischen Seestrandes gegen mehrere Friaulische Dörfer, und endete zugleich einen alten Zwist mit Venedig (1775.)

Hof-Commerz-Rath. 1776 den 8. Jän.

Zu den Anstalten dieser Art gehören] eine Ungrische Hofordnung vom Jahre 1770 und die Errichtung eines Handels mit Ungrischen Metallen für Rechnung der Kaiserinn. Unvergeßliche Nahmen in der Geschichte der Staatswirthschaft, des Handels

Holzordnung und Bergbau. 1770.

und der Industrie in Oesterreich sind: Horneck, Justi und Sonnenfels, die Grafen Haugwitz und Hatzfeld, Carl von Zinzendorf und Baron von Eger, und die Anlegung der Hafen zu Livorno und Slykens, des großen Leuchtthurmes zu Ostende, der vielen Canäle in Belgien und in der Lombardey, der kühnen Straßen in Tyrol und in den Niederlanden, des großen Lazarethes in Triest, der herrlichen Maschinen zu Schemnitz, die Verbesserung des Münzwesens, die wiederhohlte Aufforderung an alle Kunstverständige für die Vervollkommnung des Bergbaues, der Schmelz-, Scheide- und Markscheidekunst, der Agricultur, der Seiden-, Flachs- und Wollen-Manufacturen, die Anlegung so mancher neuen Stadt und so vieler Dörfer, die bewirkten Ansiedelungen in Ungern und Galizien, in dem Banat und den Gränzen erheben die Regierung der großen Kaiserinn zur Unsterblichkeit.

Militärische Anstalten. Kaum auf den Thron gestiegen, hatte Theresia die Erfahrung gemacht, daß Gold ohne Eisen werthlos sey, und selbst der erste und reichste der Throne wanke, so bald er durch keine militärische Macht vertheidigt wird. Darum war es ihre vorzügliche Sorgfalt, durch umfassende militärische Anstalten den Gränzen Unverletzbarkeit, ihrem Fürstenworte Gewicht, den Unterthanen Schutz, den Künsten des Friedens durch die Künste des Krieges Sicherheit zu verschaffen. So wurde die schon von ihren Vorfahren eingeführte militärische Verfassung in den Gränz-Provinzen beybehalten, durch welche beynahe alle Ungrisch-Türkischen Gränzen eine alt Römische Gestalt annahmen.

Generalate. Denn so wie in den ersten Jahrhunderten nach Christo der Donau-Strand von Legionen bewohnt, vertheidigt und mit Thürmen und Schanzen befestigt ward, so kamen Generalate an die Türkischen Gränz-

ströme und Districte, deren Einwohner zugleich Bauern und Soldaten seyn mußten, und welche bloß von Kriegsbeamten in allen Geschäften geleitet wurden. Auch setzten die Tschaikisten, zugleich Schiffsbauer und Seeleute, auf bewaffneten Galeeren die Donau-Fahrt in Sicherheit. Nur einige Districte wurden der alten Gespanschaftsverfassung wieder gegeben, und später das Banat mit der Ungrischen Krone vereinigt. Tschaikisten.

Schon in dem Jahre 1747 wurden bey den Insurgirten und der übrigen National-Miliz die Deutschen Einrichtungen eingeführt. Eine aus Ungrischen, Illyrischen und Siebenbürgischen Edlen (1760) errichtete Leibgarde, deren Anführer unter die Reichs-Barone (1764) aufgenommen ward, sollte den kriegerischen Muth der Nation ferner beleben. Uebrigens musterte die Kaiserinn oft ihre Truppen in Person, und erfüllte sie durch Blick und Rede mit thatendürstigem Feuer. Schon im Jahre 1745 ließ das dankbare Heer Münzen auf sie schlagen. Für die Cavallerie legte sie große Gestüte an, und errichtete das Sappeurs-, Mineurs-, Pontoniers-, Ingenieurs- und Tschaikisten-Corps. Die Oesterreichische Artillerie wurde durch Liechtenstein und Rouvroi die erste der Welt. Als Theresia den Thron ihres Vaters bestieg, zählte ihr Heer nicht volle funfzig tausend, bey ihrem Tode über drey hundert tausend Mann.

Um die Bewegungen der Armee nach allen Seiten zu erleichtern, befahl sie die Zählung und Aufzeichnung des Viehstandes. Zur militärischen Erziehung der Jugend stiftete sie die Ingenieur-Akademie zu Wien (1752) und die nachher nach Neustadt versetzte Cadetten-Akademie. Für die Krieger, welche in blutiger Schlacht Gesundheit und Glieder eingebüßt hatten, wie für ihre Witwen und Waisen, bauete sie Invaliden-Häuser zu Wien, Mecheln und Antwer- Cadetten-Akademie. Invaliden-Häuser.

pen. Von ihr sind die ersten Militär-Vorschriften, und Lascy hatte das Geschäft, die neue Haushaltung, Einrichtung und Waffenübungen zu Stande zu bringen. Auch durch äußere Ehrenzeichen belohnte sie erworbenes Verdienst, und suchte schlummerndes zu wecken.

Neue Orden. Am Jahrestage der Schlacht von Collin stiftete sie, wie wir bereits erwähnten, den Theresien-Orden, sie erneuerte den von ihrer Mutter für altgediente Generale und Officiere errichteten Elisabeth-Orden (1747), und weihte dem nicht minder wichtigen Verdienste des Staats- und Geschäftsmannes (1764) den Civil-Orden des heiligen Stephan, zu dessen Großmeisterinn sie selbst sich erklärte.

Epilog. So war Theresia eine der größten Frauen, deren Häupter Kronen geschmückt hatten. Unter Stürmen und Drangsalen hatte sie ihre Regierung begonnen. Die folgende lange Reihe der Jahre verfloß, den siebenjährigen Kampf ausgenommen, unter den wohlthätigen segnenden Beschäftigungen des Friedens. Wie nach verzogenem und ausgetobtem Gewitter die Sonne heiterer anlacht, die welken Pflanzen sich erfrischen, die gereinigte Luft lieblicher uns anweht, so strömten unter der langen Regierung Theresiens Friede und Ueberfluß auf die Bewohner ihrer Länder herab, die glücklich unter dem sanften Zepter der Mutter nach ihrem Hinscheiden mit großen Hoffnungen unter die Herrschaft ihres unermüdet thätigen, bereits durch funfzehnjährige Kaiserregierung gereiften Sohnes übertraten.

Joseph der II.

Einleitung. Unter drohenden Gefahren hatte Theresia den Thron bestiegen, im milden Sonnenscheine des tiefen Friedens und der Ruhe ihrer Völker, des steigenden Wohlstandes und der befestigten und erweiterten

Monarchie verließ sie ihn. Umgekehrt fand ihr edler Sohn, der rasche, feurige, unvergeßliche Joseph der II., als er der trefflichen Mutter folgte, seine Reiche in der glücklichsten Stille des Lebensgenusses, doch trüb und umwölkt war das Ende seiner nur zehnjährigen, aber glorreichen Herrschaft. Nie war ein Fürst thätiger und eifriger für seinen Ruhm und für das Wohl seiner Staaten, und doch sah Joseph am Ende seiner Laufbahn manche seiner innigsten Wünsche vereitelt, manche seiner weisesten Zwecke durchkreuzt, und manche seiner trefflichsten Anstalten vernichtet. Zu wenig die Menschen berücksichtigend, wie sie sind, zu wenig ihre Vorurtheile, ihre Anhänglichkeit an alte Verfassung und Sitte schonend, zu sehr dem hinreißenden Strome seiner reinen Absicht und seinem Feuergeiste sich hingebend, fand er zuletzt in seinen hohen Erwartungen sich getäuscht, ein frühes Grab entriß ihn herberen Verwickelungen. Aber doch war unter seiner Leitung die unter seiner Mutter aufgegangene Morgenröthe der Aufklärung und Bildung seiner Völker zum hellen Tage gediehen, der in seinem Leben so häufig Verkannte nahm den schönen Trost mit in das Grab, daß die dankbare Nachwelt seine Verdienste aufrichtiger schätzte und allgemeiner anerkannte; sein edler, durch ihn erzogener Neffe weihte ihn mit den schönsten Gefühlen des Dankes und der Erkenntlichkeit der Unsterblichkeit. Hatten die Götter ihm, wie einst dem Peleiden Achilles, nur ein kurzes Leben gefristet, so war es demnach voll Ruhmes, und wiegte durch Intensität die lange Reihe von Regenten-Jahren anderer Fürsten so weit auf, wie ein Jahr der neueren verhängnißvollen Zeit Jahrhunderte der Vorwelt an Umfang der Ereignisse, an Wichtigkeit der bewirkten Veränderungen, an

Schnelle der auf einander folgenden Revolutionen bey weiten übertrifft.

Schon als Kind hatte Joseph der II. *) Antheil an den Gefahren und an der Rettung der großen Mutter. Der Anblick des lallenden hülflosen Erben einer von allen Seiten angegriffenen Monarchie entflammte die Edlen Ungerns zu großen Entschlüssen und zur wirksamsten Hülfsleistung, und bald zerstäubten sie den übermüthigen Feind. Dankbar ließ Theresia ihren Prinzen auf Ungrische Art kleiden, in der Sprache der edlen Nation früh unterrichten, sie vertraute die Erziehung des fünfjährigen Erben ihres Thrones dem Ungrischen Grafen Bathyany. Der Jesuit Pater Franz unterrichtete ihn in der Religion, der Logik und Experimental-Physik, der geistvolle Berquin in der Mathematik, Martini in den Rechten, Leporini in der Geschichte, der Staats-Secretär Bartenstein in der Politik und der Geschichte seines Hauses, Beck in den Geschäften des Deutschen Reiches, zu dessen Monarchen Joseph bestimmt war. Uhlefeld und Liechtenstein sollten ihn, jener zum Staatsmanne, dieser zum Helden bilden.

Seine Erziehung.

Von Natur offen, überaus lebhaft, aber gutmüthig, hatte Joseph das Temperament seiner Mutter. Darum konnte er keinen Gefallen finden an langem Sitzen, oder an einem schulmäßigen schleppenden Unterrichte. Aus funfzehn schwerfälligen Folianten sollte der Prinz die Geschichte seines Hauses kennen lernen. Natürlich konnte der leicht zerstreute dreyzehnjährige Knabe an den überhäuften Details, der schleppenden Einkleidung, dem panegyrischen Tone dieser Historie keinen Geschmack finden.

Temperament.

Joseph faßte leicht und schnell, behielt aber weniger, als seine jüngeren Brüder, Carl und Leopold.

Fassungskraft.

*) Geboren den 13. März 1741.

Bey einem trefflichen Nahmens- und Local-Gedächtnisse wußte er fast nie auswendig, was seine Lehrer ihm aufgegeben hatten, weil er nach keinem fremden Willen sich richten wollte. Und doch hatte man nicht die Vorsicht, den nur sich selbst gehorchenden Jüngling durch sanfte Behandlung und Beharrlichkeit an Ordnung und Mäßigung zu gewöhnen; man setzte vielmehr seiner Empfindlichkeit und seinem Eigenwillen wieder Laune und Empfindlichkeit entgegen, und so entstanden Züge in dem Charakter des jungen Fürsten, aus welchen in der Folge manche rasche Handlung und Aufwallung entsprang.

Erhohlungen.

Zur Erhohlung gönnte man ihm die Musik, und sie blieb es bis an seinen Tod. In den Leibesübungen, zumahl in denen, die einen Bezug auf den Stand des Kriegers hatten, übertraf Joseph bey weiten seine Brüder. Tief schmerzte es ihn, als seine Mutter im siebenjährigen Kriege die schon gegebene Erlaubniß, dem Feldzuge beyzuwohnen, zurück nahm.

Gemahlinnen.

Ein frühzeitiger Tod entriß ihm die vielgeliebte Isabelle von Parma *), bald folgte ihr das einzige Pfand dieser Liebe, Therese; die zweyte Gemahlinn, Josepha von Baiern **), konnte Joseph nicht lieben, sie starb nach zwey Jahren (28. May 1767), und Joseph vermählte sich nicht wieder. Die kurze Dauer seines häuslichen Glückes, wie seine humoristische Erziehung, entfernte den Fürsten von den weichern Gefühlen für das Einzelne, von nun an schlug sein Herz für das große Ganze allein.

Joseph der Jüngling und selbst der junge Mann schien ganz auf die Ausübung der Pflichten eines guten Sohnes sich zu beschränken. Des Vaters Tod gab

*) Vermählt den 6. Oct. 1760, gestorben d. 26. Nov. 1763.

**) Vermählt den 22. Jän. 1765.

Joseph der II. wird Kaiser und Mitregent.

ihm die Kaiserwürde und die Mitregentschaft seiner Mutter. Er ward nun Chef des Militär-Etats und Großmeister aller Orden, und fügte dem Institute des Theresien-Ordens die Commandeurs als Mittel-Classe zwischen Großkreuz und Ritter hinzu. Lascy, durch die vielseitigsten Kenntnisse der Kriegswissenschaft ausgezeichnet, wurde sein Lehrer in der Kriegskunst und die Seele der folgenden militärischen Anstalten. Das erste Opfer, welches der Mitregent dem Staate großmüthig brachte, war die Vernichtung von zwey und zwanzig Millionen Staatspapieren, die er von seinem Vater geerbt hatte. Das System der Oekonomie am Hofe und in dem Staate begann, durch welches Joseph sein ganzes Leben auszeichnete, und das er mit eigenem Beyspiele besiegelte.

Reise durch die Erbstaaten. 1766.

Bald unternahm Joseph, voll Durst nach Menschenkenntniß und den einem Regenten unentbehrlichen Einsichten, seine Reisen. Zuerst waren (1766) seine Erbstaaten, Böhmen, Mähren, Ober-Schlesien, Ungern und das Banat, der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Dann durchirrte er (1769) Italien von einem Ende zum andern, sah mit seinem Bruder Peter Leopold das Conclave, in welchem Clemens der XIV. zum Papste gewählt ward, besuchte Neapel, bewunderte die herrlichen Denkmahle der Römischen und Groß-Griechischen Vorwelt, und ließ von den Bauern und Pächtern bey Florenz sich über Landwirthschaft belehren. Parma, Mailand und Turin umfaßten den wißbegierigen Reisenden in ihren Mauern.

Und durch Italien. 1769.

Er führt den Pflug mit eigener Hand.

Nach Oesterreich zurück gekehrt, führte er auf einer Liechtensteinischen Herrschaft mit eigener Hand den Pflug, und ehrte damit, wie die Monarchen des weiten Chinesischen Reiches, ein Geschäft, das bey den

alten Römern geschätzt, und von Consuln geübt, in neuern Zeiten zu sehr herab gewürdigt ward.

Bald darauf besuchte Joseph unter dem angenommenen Nahmen eines Grafen von Falkenstein den großen König von Preußen in dem Lager bey Neisse (25. August 1769), erhielt von ihm einen Gegenbesuch bey Mährisch-Neustadt (3. Sept. 1770), und bewunderte immer mehr einen König von so seltenen Eigenschaften. Die erste Zusammenkunft sicherte die Ruhe Deutschlands, die zweyte hatte Einfluß auf die folgende Theilung Pohlens.

Besuch bey dem Preußischen Könige. 1769 d. 25. Aug.

Gegenbesuch. 1770 d. 3. Sept.

Vorzüglich ward die Zwischenzeit der Sorge für die Verbesserung des Kriegswesens im Ganzen und im Detail gewidmet. Die Reichswerbung ward vervollkommnet und unter zweckmäßige Abtheilungen gebracht. Die große Anstalt der Militär-Conscription ward (1771) in allen Deutschen Erbstaaten eingeführt. Die Sorgfalt des Kaisers erstreckte sich auf die Verbesserung aller Waffenarten. Auch für die Soldatenkinder wurden Anstalten getroffen, und das Oesterreichische Militär-Jahr (1. Nov.) fest gesetzt. Das Heer öfters zusammen zu bringen, in größern Massen zu bewegen, und Nacheiferung zu wecken, wurden nach dem Beyspiele des Preußischen Königs Uebungsläger zu Minkendorf, bey Pettau, Neustadt in Mähren, Pest und Prag angeordnet.

Verbesserung des Kriegswesens.

Militär-Conscription. 1771.

Auch als Mitregent der Erblande zeichnete sich der junge Kaiser aus. Ein drückender Mangel hatte auf Oesterreich und Mähren, vorzüglich auf Böhmen gelastet (1771 und 1772). In Person flog Joseph zur Hülfe herbey, steuerte dem Wucher, und verbesserte mit durchgreifender Kraft die halben Anstalten der Behörden. Die untersten Volks-Classen wurden von der Schuldensteuer auf sein Fürwort von der Kaiserinn los gesprochen. Zum Genusse der Einwohner der Haupt-

Drückender Mangel in Oesterreich und Böhmen. 1771-1772.

stadt öffnete der Kaiser den Prater und den Augarten, ließ die Esplanade, welche die Stadt von den Vorstädten scheidet, reinigen, und bald auch mit Alleen und Laternen besetzen, unternahm aus eigener Vorliebe das Deutsche Theater, und ließ die geschicktesten Schauspieler aus Deutschland anwerben.

Neue Reise nach Ungern. 1773.

Eine neue Reise (1773) durch Ungern, Croatien und Siebenbürgen vermehrte die Liebe und die Bewunderung seiner Unterthanen. Auch den neu erworbenen Antheil Pohlens nahm er bey dieser Veranlassung in Augenschein. Ein schon bestehendes Bündniß zu befestigen, ging er (1777) nach Frankreich, und nichts entging hier seiner Aufmerksamkeit. In Straßburg sah er das Grabmahl des Marschalls von Sachsen; die berühmtesten Männer Frankreichs, Buffon, d'Alembert und Rousseau, erfreuten sich seiner Bekanntschaft; das große Invaliden-Haus, das Hotel Dieu und das Taubstummen-Institut des Abbé l'Epée zogen den philosophischen menschenfreundlichen Fürsten vorzüglich an. Kirchen und Palläste, Spitäler und Akademien, öffentliche Gärten und Schauspielhäuser, die vornehmsten Seehäfen Frankreichs in Bretagne, die im südlichen Frankreich empor gebrachten Verbindungen durch Straßen, Canäle, Brücken, durch Handel und Schiff-Fahrt, Marseille, Toulon und Lyon, alles reitzte den Späherblick des reisenden Monarchen. Begleitet von dem bald darauf durch die verunglückte Belagerung Gibraltars berühmt gewordenen Herzoge von Crillon reisete Joseph von Bayonne nach Spanien, dem seinem Großvater und seinem Hause entrissenen Erbe, besuchte rückkehrend in Genf den großen Naturforscher Saussure, in Bern den Plinius seiner Zeit, Albrecht von Haller, einen eben so trefflichen Arzt als Dichter, aber kalt und gleichgültig ging er den Lucianischen Voltaire zu Ferney vorüber.

Nach Frankreich. 1777.

Nun gebar die Baierische Erbfolge neue Verwickelungen. Alle Versuche des Preußischen Königs vereitelte des Kaisers festes Lager, aber die Friedensreise Thuguts war Ursache, daß der Teschner Friede zu Josephs großem Mißvergnügen geschlossen ward. Aufmerksam bereisete er sogleich das neu erworbene Innviertel, auf seinen Befehl wurden Königsgrätz und Eger noch mehr befestiget, und diesen die neuen trefflichen Festungen Theresienstadt und Pleß (Josephsstadt) beygefügt. Baierische Erbfolge.

Lange hatte ein Bündniß zwischen Oesterreich und Rußland bestanden. Es zu befestigen, unternahm Joseph eine große Reise nach Rußland, die glückliche Beherrscherinn des Nordens zu sehen, mit ihr das engste Band der Freundschaft zu schließen (1780). Zu Mohilow kam er mit Katharina der II. zusammen (5. Jun.) begleitete sie nach Smolensk, flog nach Moskau, und weilte einige Wochen zu Petersburg und in den Russischen Häfen an der Ostsee. Edelmuth und Freundlichkeit gewannen ihm die Herzen des Volkes, sein Geist und seine Gestalt zogen die Blicke der Großen auf ihn. Fest und unerschüttert blieb das Bündniß, es weckte die Eifersucht der Europäischen Höfe. Reise nach Rußland. 1780.

Wenige Monathe nach seiner Rückkunft war Theresia verblichen, die ganze Last der Regierung fiel auf den neuen Monarchen, und er trug sie mit männlicher Kraft und voll des Eifers, dem Wohle seiner Völker sich hinzuopfern. Hierzu hatte Joseph durch unermüdetes Beobachten und Sammeln, durch alt Römische Frugalität, durch Reisen und seinen bisherigen Regierungsantheil sich vorbereitet; man konnte voraus sehen, daß er das Gute, das er in andern Ländern bemerkt hatte, auf seine Staaten übertragen Joseph der II. wird Alleinregent.

würde, aber niemand versah sich der kühnen und raschen Verfahrungsart, mit welcher Joseph seine Alleinregierung begann.

Seine raschen Reformen.

Schlag auf Schlag erfolgten viele bedeutende Reformen im Staate und in der Kirche. Der Erschöpfung der Staats-Casse sollte vor allem vorgebeugt werden. Darum beschloß Joseph zur Ersparung des unnöthigen Aufwandes verschiedene Einschränkungen. Ihrer vorzüglichsten, fast einzigen Leidenschaft, der Wohlthätigkeit, sich hingebend, hatte Theresia eine eigene Casse erschaffen, aus welcher mancher Unwürdige, mancher Heuchler und mancher Wohlhabende zehrte. So fort hob Joseph den Kammerbeutel auf, und erließ ein Pensions-Regulativ, das gleich im ersten Augenblicke manche Klagen weckte. Erst nach ausgedienten zehn Jahren sollte der Beamte Ansprüche auf ein Drittel seines Gehaltes als Pension erhalten. So konnte manche Witwe und manche Waisen, deren Gatten und Väter früher verstorben waren, in bittere Armuth versinken. Doch war durch angenommene billige Richtschnur den meisten Staatsbeamten Aussicht auf kummerfreye Ruhe in ihrem Alter eröffnet, den hinterlassenen Witwen wurden Gnadengehalte mit Rücksicht auf den Rang und die Besoldung ihrer Männer, und ihren unerzogenen Kindern Erziehungsbeyträge zugesichert.

Pensions-Regulativ.

Conduiten-Listen.

Um von den Kenntnissen und Verhältnissen seiner Beamten genauere Kunde einzuziehen, führte Joseph Conduiten-Listen ein, die mittelmäßigen Köpfe von den guten, diese von den ausgezeichneten zu unterscheiden, gab aber dadurch der Willkühr der Vorgesetzten ein gefährliches Schwert in die Hand. Den Druck, welcher bisher auf die Bücher-Censur lastete, hob Joseph, die freye Denkart seiner Völker zu befördern, gänzlich auf, und erlaubte nach dem Bey-

Preßfreyheit.

spiele Fridrichs von Preußen Kritiken, selbst über den Landesherrn, wenn sie nur in keine Pasquille ausarteten. Mit großmüthiger Beharrlichkeit bestand Joseph auf dieser Vorschrift, keine Unverschämtheit konnte dabey seine Geduld ermüden, und diese unerschütterliche Standhaftigkeit verdiente bey einem Fürsten von angeborner, leicht reitzbarer Empfindlichkeit doppelte Bewunderung.

Reformen in geistlichen Sachen.

Schon die fromme Theresia hatte manches religiöse Vorurtheil, das mit der Wohlfahrt ihrer Völker unvereinbar war, muthig bekämpft. Joseph selbst mit den liberalsten Einsichten begabt, schritt fort mit dem Geiste der Zeit. Der Ordensmann sollte nicht aufhören, ein Bürger des Staates zu seyn, der ihn nährte und schützte, darum wurde (11. Apr. 1781) jede Verbindung der Oesterreichischen Klöster mit auswärtigen Ordens-Generalen und Congregationen untersagt, und bald darauf das Verboth erneuert, keine päpstliche Bulle ohne Bewilligung des Landesherrn anzunehmen. Wiederhohlt wurden die Geldversendungen außer Landes, den Mönchen das dem Städter und Landmanne gleich beschwerliche Sammeln untersagt, nur unentgeldlich sollten die Dispensen ertheilt werden, die jungen Theologen nicht mehr zu Rom, zu Padua oder Bologna studieren, die Mönche wurden der Oberaufsicht der Bischöfe unterworfen.

Aufhebung mehrerer Orden.

Bald erfolgte die Aufhebung aller Orden, die weder Schule halten, noch Kranken beystehen, oder andere geistliche Functionen verrichten. Auch die übrigen Klöster wurden bedeutend vermindert. Nur die ehrwürdigen Institute der barmherzigen Brüder, der Elisabethinerinnen und andere für Krankenpflege und Erziehung blieben in ihrer schönen Wirksamkeit. Man leitete die Zerstückelung der allzu weitläufigen und reichen Pfarreyen ein, Local-Capellaneyen sorgten für

die Bedürfnisse der angewachsenen Volksmenge. Die der Gesundheit so nachtheilige Sitte, die Todten in den Kirchen oder rings herum zu begraben, wurde zu nicht geringem Anstoße mancher mit Vorurtheilen Behafteten abgestellt. In der Lombardey revindicirte Joseph die Verleihung aller geistlichen Pfründen, hob die Brüderschaften auf, unterdrückte die Bullen in coena domini und unigenitus in allen seinen Staaten, und bestimmte die zufälligen Einkünfte der Geistlichkeit.

Toleranz-Edict. 1781 d. 20. Oct.

Diese großen Veränderungen konnten der Römischen Curie unmöglich gleichgültig seyn, zumahl da Joseph durch sein Toleranz-Edict (20. Oct. 1781) das Schicksal der Nichtkatholischen in seinen Staaten erleichtert hatte. Mit Vorbehalt des öffentlichen Gottesdienstes für die Katholischen ward den übrigen Confessionen, wie den nichtunirten Griechen, das Privat-Exercitium erlaubt. Auch die Juden wurden nicht bloß geduldet, man suchte sie auch nützlicher für den Staat und für die Menschheit zu machen. Sie wurden angewiesen, ihre National-Sprache außer bey dem Gottesdienste zu beseitigen, und in bürgerlichen Verhandlungen der Landessprache sich zu bedienen. Dagegen erhielten sie Schutz für ihre Personen und Güter, neue Nahrungswege wurden ihnen eröffnet, sie durften den Ackerbau pachtweise treiben, Handwerke lernen, sich den freyen Künsten widmen, Fabriken und Manufacturen errichten, Gymnasien und Universitäten besuchen.

Reise des Papstes nach Wien.

Vergebens that Pius der VI., verleitet durch die Klagen der Ordens-Generale und anderer, gegen die kirchlichen Reformen des Kaisers Vorstellungen. Er entschloß sich durch eine Reise nach Wien den Kaiser von seinen raschen Schritten zurück zu führen, und triumphirend verkündete der päpstliche Nuntius Garampi in einem eigenen Hirtenbriefe (28. Dec. 1781) den ultramontanisch-gesinnten Bischöfen den

unerwarteten Entschluß an. Die Reise erfolgte. Vier Wochen hindurch ward der Papst zu Wien mit allen seinem hohen Range gebührenden Ehrenbezeigungen empfangen (seit 22. März 1782), er kehrte, ohne den Zweck seiner Reise zu erreichen, über München, Augsburg, Innsbruck und Venedig nach Rom zurück (22. Apr.).

Josephs des II. Reise nach den Niederlanden. 1781 im May.

Ein Jahr früher war der Kaiser (im May 1781) in seine und in die vereinigten Niederlande gereiset. Beyde hatten seit Philipp dem II. keinen ihrer Herrscher gesehen. Hier erklärte Joseph Ostende zum Freyhafen, ermunterte Handel und Industrie, ließ keine denkwürdige Anstalt ununtersucht, huldigte zu Saardam den Manen seines Vorbildes, Peters des Großen, zeichnete in dem Haag den verdienstvollen, hart verfolgten Herzog Ludwig von Braunschweig aus, und warf das Loos über die künftige Verwaltung Belgiens. Der Dauer des großen Bundes mit den Bourbons allzu sehr vertrauend, ließ Joseph die Gränzpässe in Tyrol und die Niederländischen Festungen schleifen. Er wollte zuerst und um jeden Preis Herr seyn in seinen Ländern. Mit jener Schleifung fielen der Barriere-Tractat und das Besatzungsrecht der General-Staaten von selbst weg. Joseph erklärte (7. Nov. 1781) der Republik der vereinigten Niederlande die Aufhebung dieses Tractates, und verlangte die Zurückziehung ihrer Truppen aus den Barriere-Plätzen. Nach einigen Einwendungen gaben die General-Staaten nach, und ihre Truppen verließen die offenen Plätze.

Aufhebung des Barriere-Tractates. 1781 den 7. Nov.

Fortgang der inneren Reformen.

Unaufhaltsam gingen indessen die Reformen in dem Innern ihren Gang fort. Die neue Gerichtsordnung für bürgerliche Streitigkeiten erschien, die bereits von Theresien sehr gemilderte Leibeigenschaft ward aufgehoben (1. Nov. 1781). Nach der Abreise

Aufhebung der Leibeigenschaft

und der Todesstrafe.

des Papstes aus Wien erfolgte die gänzliche Abwürdigung der Todesstrafe, an deren Stelle das Schiffsziehen und die Anschmiedung in ewigen Gefängnissen kam. Kein Stand sollte vor Strafe und Schande schützen, und die Gerechtigkeit für jeden dieselbe seyn.

Besuch des Russischen Großfürsten.

Für die Administration der innern Verwaltungsgeschäfte wurde nach Preußischem Muster eine vereinigte Hofstelle errichtet. Der Bund mit Rußland wurde fester durch den Besuch des Russischen Großfürsten, nachmahligen Kaisers Pauls des I., und seiner Gemahlinn, einer gebornen Herzoginn von Würtemberg. Ihr Bruder Ferdinand trat in kaiserliche Dienste, und eine Vermählung zwischen ihrer jüngeren Schwester und dem Neffen des Kaisers Franz ward verabredet.

Ende des Amerikanischen Freyheitskrieges.
1782 d. 30. Nov.
1783 den 20. Jän. und 3. Sept.

Unter Josephs und Katharinens Vermittelung war der neunjährige Amerikanische Freyheitskrieg geendet worden. Der Friedens-Congreß zu Paris (30. Nov. 1782) hatte den Präliminar-Frieden zu Versailles (20. Jän. 1783) und den Definitiv-Frieden (3. Sept.) zur Folge. Die Souverainität der vereinigten Staaten von Nord-Amerika ward anerkannt, Spanien behielt Minorca, und sah mit Wehmuth auf den durch Elliot muthig vertheidigten Felsen von Gibraltar zurück. Harte Opfer hatte der Kampf den Britten gekostet, aber dennoch behaupteten sie die Herrschaft auf dem Meere, Holland und Spanien hatten verloren, und Frankreich versank in drückende Schuldenlast, die erste Ursache seines schon nahenden unaussprechlichen Unglückes.

Zweyte Reise des Kaisers nach Italien.

Während der Kaiser zum zweyten Mahle nach Italien gegangen war, Florenz, Neapel und Rom besucht, und hier den Schwedischen König Gustav den III. kennen gelernt hatte, erregte das Hand-

Billett, das er bey seiner Abreise an alle Stellen über die Verwaltung der Geschäfte hinterließ, allgemeines Aufsehen. Es vereinte Uebersicht und Detail, und ward durch seinen theoretischen Ton, wie durch die einfache, helle, kräftige Sprache merkwürdig. Ein neues Ehe-Patent erschien, welches die Gränzen der geistlichen und weltlichen Gerichtsbarkeit mit festen Umrissen vorzeichnete, die vermeintliche Schande unehelicher Geburt und gewisser für unehelich gehaltenen und dennoch unentbehrlichen Beschäftigungen ward aufgehoben, die Zwangsvorschriften bey den Zünften und Handwerkern für nichtig erklärt. Ernstliche Versuche geschahen, die besonders in Ungern zahlreichen Zigeuner, welche bisher keine Polizey-Ordnungen und nicht die härtesten Strafen hatten umformen können, zu irgend einer nützlichen Thätigkeit zu bringen, und in das bürgerliche Leben zu rufen. Gegen die neuen Eingriffe der päpstlichen Nunciaturen ward erklärt, daß die Nuncien nichts als politische Gesandte an den Höfen seyen, an welchen sie sich aufhielten.

Merkwürdiges Hand-Billett.

Ehe-Patent.

Zünfte.

Zigeuner.

Nunciaturen.

Die Absicht Josephs, den geistlichen Stand ehrwürdig zu machen, forderte Anstalten zu dessen Bildung. So wurde er auf die Idee von General-Seminarien geleitet, als ausschließenden Pflanzschulen für Religions-Lehrer. Auch von aller ausländischen Macht sollte der Oesterreichische Kirchenstaat befreyt werden. Darum wurde die bisherige Diöcesan-Einrichtung abgeändert, und durch Stiftung der Bisthümer von St. Pölten und Linz dem Einflusse des Bischofes von Passau vorgebeugt (1783). Umsonst führte das Dom-Capitel zu Passau darüber Klage. Zwar erhielt das Hochstift seine Besitzungen in Oesterreich zurück, mußte aber die geistliche Gerichtsbarkeit in diesem Lande inländischen Bischöfen überlassen, und zum Unterhalte

General-Seminarien.

des neuen Bischofes von Linz beytragen. Auch der Fürst-Erzbischof von Salzburg trat mehrere Pfarreyen an Oesterreichische Prälaten ab, und nach dem Tode des Bischofes von Regensburg nahm der Erzbischof von Prag den Eger District in seinen Sprengel auf. Die Aufsicht über die Seelsorger zu erleichtern, vermehrte Joseph die Anzahl der Bisthümer in Böhmen, und gab den Inner-Oesterreichischen Ländern zu Laibach einen Erzbischof.

Literarische und Kunstanstalten.

Aber nicht für geistlichen Trost seiner Unterthanen allein sorgte Joseph, auch die wissenschaftliche Bildung des jungen Staatsbürgers lag ihm am Herzen. So gründete er, der vielen Volksschulen nicht zu erwähnen, die Lemberger Universität, und die erbländischen hohen Schulen gewannen durch Swietens Plan. Auf des Kaisers Kosten wurden Schulen für Soldatenkinder errichtet. Das Taubstummen-Institut, die medicinisch-chirurgische Akademie mit ihren herrlichen anatomischen Präparaten, das allgemeine Krankenhaus, das Gebär- und Findelhaus, die an allen Universitäten und Lyceen gestifteten Büchersammlungen, der Ankauf der Gemähldesammlung zu Prag und die eröffnete Kunstschule zu Wien sind Beweise von Josephs Liberalität.

Belebung der Industrie.

Eben so eifrig war Joseph bemüht, den Wohlstand seiner Staaten auf die höchste Stufe zu heben. Dem zu Folge suchte er die Lasten der arbeitenden Volks-Classe zu erleichtern, die Bevölkerung zu vermehren, die Industrie von ihren Fesseln los zu winden. In Böhmen, Mähren, Schlesien, Halitsch, Siebenbürgen und Vorder-Oesterreich ward die Leibeigenschaft aufgehoben. Der Unterthan erhielt wahres Eigenthumsrecht, das Urbarial-Patent bestimmte seine Verpflichtungen. Ueberall trachtete Joseph, die Abschaffung der Frohnen und die Einführung des

erblichen Pachtes allgemeiner zu machen. Eben so versäumte er keine Gelegenheit, den Staatsreichthum durch arbeitsame Hände zu befördern. Selbst Fremde kamen hierin den Wünschen Josephs zuvor, ein Theil der Genfer Bürger wandte sich nach Costnitz am Bodensee, Scharen Türkischer Unterthanen entflohen dem drückenden Joche ihrer Paschen, und fanden Schutz und Freyheit in dem Banate. Durch große Vortheile lockte Joseph Anbauer für das zu wenig bevölkerte Galizien, Holländer siedelten sich bey Ofen und Pest und in dem Banate an, und eben so nahm Triest mehrere Türkische, Dalmatische und einige Genfer Familien auf.

Die Bemühungen des thätigen Fürsten konnten eines glücklichen Erfolges versichert seyn. Ueberall erwachten Fleiß und Betriebsamkeit, die Erbstaaten blüheten auf. Seit dem Waarenverbothe vermehrten sich die Fabriken, ein Sporn für den Landmann zur Vermehrung der Schafzucht. Der Bergbau wurde befördert, man entdeckte Silberminen zu Torna und in der Bukowina, und wusch Gold in der Bistritz. Die Pferdezucht gewann durch ausgesetzte Prämien. Nebst dem Landbaue zog der Handel Josephs Aufmerksamkeit vorzüglich an sich, der vierte Theil seiner Verordnungen betrifft das Commerz. Eine strenge Verfügung traf allen Verkehr mit dem Auslande, in welches noch immer ungeheure Summen für Waaren ausströmten, die entweder entbehrt, oder im Inlande selbst hervor gebracht werden konnten. Das Verboth der Einfuhr aller Fabrikate und vieler roher Erzeugnisse des Auslandes folgte (1784). Ueberall ging Joseph mit eigenem Beyspiele voran. Die fremden Weine und Eßwaaren wurden aus dem Hofkeller und der Hofkirche in das allgemeine Krankenhaus gebracht, ertappte Contrebande-Waaren wurden, wie bey

Der Fabriken.

Des Handels.

Verboth der Einfuhr. 1784.

dem dreyßig Jahre später angenommenen Continental-Systeme gegen die Britten, öffentlich verbrannt.

Straßen.

Alles wandte der Kaiser an, den Oesterreichischen Handel zu beleben. Er unterstützte zu dem Ende Manufacturen, deren Erzeugnisse in Nord-Amerika Absatz fanden, begünstigte die Niederlage Ungrischer Weine zu Livorno, bewirkte durch die Pforte der Oesterreichischen Flagge Sicherheit gegen die Barbaresken, und Zollfreyheit für die Ausfuhr inländischer Producte auf der Donau. Zur Herstellung der Straßen wies er zwey Millionen Gulden an, ließ Heerstraßen nach Zengg und über den Arlsberg nach Botzen im Geiste der Römer anlegen, und vermehrte die innere Schiff-Fahrt durch die Vereinigung der March mit der Donau, durch Schiffbarmachung der Culpa und eines Theiles der Aluta, durch Sprengung der Felsenmassen in der Donau und andere sich dahin beziehende Anstalten.

Innere Schiffahrt.

Auswärtige Angelegenheiten.

Während dieser unermüdeten Sorgen für das Innere beschäftigten den Kaiser zugleich wichtige, auswärtige Angelegenheiten. Seit dem Frieden von Kudschuck Kainardschi und seit dem immer tieferen Falle Pohlens hatte die Pforte steigendes Mißtrauen gegen die ehrgeitzigen Absichten Rußlands gehägt. Der zweyte Prinz Katharinens hatte den bedeutungsvollen Nahmen Constantin erhalten; unaufhörlich, so glaubte der Divan, wurden die Griechen bearbeitet. Darum sträubte die Pforte sich der Erfüllung des harten Friedens entgegen. Sie suchte den neuen, von Rußland eingesetzten Chan der Krimm zu stürzen, sie ließ den Fürsten der Moldau hinrichten, sie widersprach jedem Versuche der Russischen Schiff-Fahrt und Handlung in den Türkischen Meeren.

Zwar ward ein neuer Vergleich zur Bestätigung des Friedens geschlossen (21. März 1779). Aber unmöglich konnten die Krimmischen Tartarn, durch religiöse und durch politische Bande an den Sultan und Chaliphen geknüpft, zum Genusse der Unabhängigkeit reif seyn. Ein innerer Krieg erfolgte. Ein neuer, von der Pforte veranlaßter Aufstand in der Krimm hatte den von Rußland unterstützten Chan, Sahin Gierai, abgesetzt, und Rußland vertrieb seinen Nachfolger Batschi Gierai, eben als Katharina (1782) ein enges Bündniß mit Joseph geschlossen hatte, zu Folge dessen Joseph zugleich mit der Kaiserinn eine genaue Erfüllung des Friedens und für den Fürsten der Moldau und der Wallachey mehrere Begünstigungen von der Pforte, für sich selbst freye Schifffahrt auf dem schwarzen Meere und der Donau, und von dieser durch den Hellespont in das mittelländische Meer verlangte. Auch dieses Mahl gab die Pforte nach. Aber sie erschrak, als Sahin Gierai zum Danke für Rußlands Verwendung seine Herrschaft in Katharinens Hände niederlegte, und bald darauf (8. Apr. 1783) ein Russisches Manifest die Halbinsel Krimm, die Insel Taman und die Provinz Kuban auf der andern Seite der Meerenge für Russische Provinzen erklärte.

Vergleich zwischen Rußland und der Pforte. 1779 d. 21. März.

Josephs des II. Bündniß mit Katharina der II. 1782.

Rußland nimmt von der Krimm Besitz. 1783 den 8. Apr.

Die Pforte rüstete, eine Russische Armee sammelte sich, auch Joseph zog als Katharinens Bundesgenosse ein Heer an Ungerns Gränzen zusammen. Dagegen trat Frankreich als Beschützerinn der Pforte und zugleich als Vermittlerinn auf. Im tiefen Gefühle ihrer Schwäche mußte die Pforte den Frieden (8. Jän. 1784) unterzeichnen, in welchem sie Rußlands Ansprüche anerkannte, aber die Forderungen Oesterreichs wegen Gränzberichtigung und Erweiterung an der Unna gegen Servien und Bosnien zu

Rußlands Friede mit der Pforte. 1784 den 8. Jän.

Handels-Sineb. 1783 d. 15. März.

auf unbestimmte Zeit aussetzte. Nur ein Handels-Tractat kam (15. März. 1783) zu Stande, welcher dem bisher gefesselten Commerz der Erbstaaten mannigfaltige Vortheile brachte. Ein Pionier-Hauptmann unternahm (im Aug. bis Dec. 1783) die erste Reise auf der Donau in das schwarze Meer, und kehrte von Constantinopel über Salonichi, Durazzo, Scutari, Dulcigno, Cattaro, Ragusa nach Triest zurück. Eine Compagnie that zum Handel nach dem schwarzen Meere und der Levante sich zusammen; in dem mehr als je empor blühenden Triest bereitete man unmittelbaren Verkehr mit Aegypten, an das rothe Meer, über Suez nach Indien vor, die Oesterreichischen Consuln wurden vermehrt; in der Moldau und Wallachey, in der Krimm und dem Peloponnes, zu Smyrna, Alexandria, Tripoli, Aleppo, Tanger wurden Consular-Posten errichtet; alles schien dem Oesterreichischen Handel eine neue blühende Periode anzukündigen, als der Baierische Ländertausch und der Schelde-Streit das Wiedererwachen desselben auf Jahre lang hinaus setzten.

Vorschlag des Baierischen Ländertausches. 1778.

Ein Baierischer Gesandter selbst hatte (1778) den Tausch Baierns gegen die Niederlande in Vorschlag gebracht. Die Burgundische Krone sollte das Haupt des Churfürsten, Carl Theodor, zieren, und dadurch den höchsten Wunsch Philipps des Guten und Carls des Kühnen erfüllen. Sechs Jahre später ward der Vorschlag erneuert (1784). Der Russische Hof übernahm die Eröffnung und mit Frankreich die Gewährleistung. Unendlich viel war dem Kaiser an der Arrondirung seiner Staaten gelegen, er vertauschte dadurch ein fernes Land von störrischen, auf ihre Rechte eifersüchtigen Einwohnern mit einem nahe gelegenen, das er leichter vertheidigen, und dessen kraftvolles Volk er leichter beherrschen konnte. Der

Churfürst willigte ein (13. Jän. 1785), auch der Herzog von Zweybrücken schien als nächster Erbe bereitwillig zu dem Vertrage, bald widersprach der letztere unter dem Beystande des Preußischen Königs, und nahm auch bey der unmittelbaren Unterhandlung Rußlands seinen Widerspruch nicht zurück. Da gab der Wiener Hof den Entwurf auf; denn nur freywillig und mit Genehmigung Aller sollte der Tausch erfolgen.

Widerspruch des Preußischen Königs.

Aber Fridrich behauptete, daß die Unterhandlungen zu Braunau (im Sept. 1778), der Friede von Teschen und seine Gewährleistung der Pfälzischen Hausverträge selbst eine freywillige Austauschung schlechterdings verbiethen; daß dieser Tausch ohne Einwilligung des Deutschen Reiches, Frankreichs und Rußlands nicht geschehen könne, weil Baiern dadurch das Uebergewicht Oesterreichs vermehren, und das Gleichgewicht Deutschlands und Europa's stören würde. Auch habe Oesterreich in dem Barriere-Tractat den Seemächten versprochen, die Niederlande nur an Prinzen seines Hauses gelangen zu lassen. Darum stiftete der König (23. Jul. 1785) zur Aufrechterhaltung der Deutschen Verfassung den Fürstenbund, zuerst mit Chur-Sachsen und Hannover, dann auch mit mehreren andern Deutschen Fürsten. Umsonst erwiederte der Wiener Hof, in Braunau sey keine Rede von einem Austausche Baierns gewesen; nie habe der Kaiser auf freywillige, gegenseitige Austauschung Verzicht geleistet; der Vertrag von Pavia sey weder für, noch von ganz Baiern geschlossen worden; der Hausvertrag vom Jahre 1772 nehme Nothfälle und Gewinn größerer Vortheile ausdrücklich aus; Frankreich und Rußland hätten gegen den Tausch nichts einzuwenden; der Badner Friede erlaube die Austauschung; auch seyen die Baierischen Lande oft

Deutscher Fürstenbund. 1785 den 23. Jul.

Erwiederung des Wiener Hofes.

und vielmahls getrennet worden; das Gleichgewicht in Deutschland und Europa sey weit mehr durch die Vergrößerungen Preußens verrückt worden, auch bey dem vorgeschlagenen Eintausche der Lausitz gegen die Fränkischen Fürstenthümer Anspach und Baireuth habe der König auf Arrondirung seiner Länder gesehen, die eben so wenig dem Hause Oesterreich verübelt werden könnte; über die Aufhebung des Barriere-Tractates hätten die Seemächte sich nicht beschwert; der Sinn des Bundes sey seinem Zwecke zuwider, indem er gegen die Rechte des Reichsoberhauptes und seines Hauses gerichtet sey, und die friedliche Austauschung der Besitzungen zweyer Mächte mit Waffengewalt verwehren wolle.

Tod Fridrichs des II.

Der Fürstenbund kam zu Stande, aber nicht diese Vereinigung, welche mit Fridrichs Tode *) geräuschlos und thatenlos dahin welkte, nur Persönlichkeiten und nahmentlich Carl Theodors Unentschlossenheit, und der in dem Kaiser herrschende Geist der Sparsamkeit hinderten die wirkliche Austauschung. Eine Differenz zwischen dem höheren oder minderen Ertrage Baierns und der Niederlande, die untergeordnete Frage wegen der in den Belgischen Festungen vorhandenen Artillerie, und der gleichzeitige Schelde-Streit verursachten es, daß der Plan vor der Hand aufgegeben ward. Und dennoch hätte dieser Tausch für Oesterreich große, kaum zu berechnende Folgen gehabt, und manches spätere unglückliche Ereigniß verhüthet.

Schelde-Streit mit Holland.

Aufblühen des Oesterreichischen Handels.

Schon hatte der aufblühende Handel und Gewerbfleiß Oesterreichs, das vorzüglichste Augenmerk des unermüdeten Josephs, die Eifersucht der Seemächte, und vor allem Hollands, auf sich gezogen.

*) Gestorben den 17. August 1786.

Bereits war ein unmittelbarer Verkehr nach Ost-Indien eröffnet worden. Erfahrene Seemänner erbothen sich, in den noch nicht in Besitz genommenen Inseln für Oesterreich Niederlassungen zu stiften, oder auf neue Entdeckungen auszugehen. Auf Isle de France und selbst in Canton waren Oesterreichische Etablissements errichtet, mächtig hob sich Ostende; schon glaubten die General-Staaten die mit so vieler Mühe zertrümmerte Handelsgesellschaft Carls des VI. wieder aufblühen zu sehen. Hollands Eifersucht.

Verschwunden war die Furcht vor Frankreichs Uebermacht, frisch blutete die durch Aufhebung des Barriere-Tractates geschlagene Wunde; sie erweiterte sich, als Joseph (4. Nov. 1783) die Wiederherstellung der Gränzen von Flandern, wie sie durch den Vertrag vom Jahre 1664 zwischen Holland und Spanien bestimmt worden waren, verlangte. Zwar hatte ein anderer Vergleich (1718) die Batavischen Gränzen weit über die bestimmten Marken ausgedehnt, aber nie hatte Carl der VI. ihn bekräftigt; auch war dieser Vergleich nie vollständig ausgeführt worden. Um desto weniger glaubte Joseph sich daran gebunden, er drang vielmehr auf eine Gränz-Commission, und nahm von den Festungen, Städten und Districten innerhalb jener Gränzen Besitz. Aus starken Gründen sprach Joseph sogar das Land über die Maas und Mastricht an. Joseph der II. verlangt die Wiederherstellung der alten Gränzen. 1783 den 4. Nov.

Durch Parteyen und durch einen unglücklichen Krieg mit England war Holland zerrüttet. Es hatte wohl durch den zweyten Pariser Frieden die verlorenen Colonien wieder erhalten, aber auch durch Brittische Casereyen unermeßlichen Schaden gelitten. Die Schuld des Unglückes sollte der Erbstatthalter tragen, man drohte ihm mit dem Verluste seiner Würde, und sein Erzieher, der Feldmarschall der Republik, Parteyen in Holland.

Ludwig, Herzog von Braunschweig, sah sich zur Niederlegung seiner Würde genöthigt. Eine demokratische Partey entstand, und nöthigte die republikanische mit der Oranischen sich zu vereinigen.

Erklärung des Kaisers. 1784 den 25. Aug.

In diesem Zeitpuncte sollte Holland die Ansprüche des Kaisers befriedigen. Die Französische Vermittelung war nicht kräftig genug, die langen Conferenzen zu Brüssel widerstrebten dem feurigen Geiste Josephs. Zuletzt erklärte er, gegen Oeffnung der seit dem Münsterschen Frieden gesperrten Schelde, seinen übrigen Forderungen entsagen zu wollen, schon sehe er die Schelde als eröffnet an, und werde jedes der Oesterreichischen Flagge entgegen gesetzte Hinderniß als feindlich betrachten (25. Aug. 1784).

Heftiger Widerspruch der General-Staaten.

Heftig widersprachen die General-Staaten. Auf den Fall Antwerpens hatte sich Amsterdam vorzüglich gehoben, die langsame und gefährliche Schiff-Fahrt im Texel mußte, so bald die Schelde geöffnet ward, verfallen, der Handel des Oesterreichischen Belgiens schnell wieder erwachen. Dieß zu verhüthen mußte ein Holländisches Geschwader sich an die Mündung der Schelde stellen, und jedem kaiserlichen und Flanderischen Schiffe die Durchfahrt verwehren. Zugleich beriefen sich die General-Staaten auf den Westphälischen und Utrechter Frieden, obwohl diese Friedensschlüsse unter ganz andern Voraussetzungen zu Stande gekommen, und oft von Holland selbst verletzt worden waren.

Eine kaiserliche Brigantine wird von den Holländern genommen. Den 8. Oct.

Sehr bald ging die Besorgniß des bedachtsamen Kaunitz in Erfüllung. Eine kaiserliche Brigantine war (8. Oct.) die Schelde hinab, eine andere von Ostende hinauf nach Antwerpen gefahren. Jene wird bey Saftingen gezwungen, sich dem Holländischen Wachtschiffe zu ergeben; diese von dem Admiral Reinst genommen und nach Vliessingen gebracht.

Sogleich bricht Joseph die Brüsseler-Conferenzen ab, der König von Frankreich, Ludwig der XVI., will den Holländern beystehen, Mallebois kommt nach Holland, den Oberbefehl über das Heer der Republik zu übernehmen, zwey Französische Observations-Armeen ziehen in Flandern und am Rhein sich zusammen. Eilig setzen die General-Staaten ihre Gränzgegenden unter Wasser, dem Erbstatthalter wird wegen eines Volkstumultes in dem Haag das Commando dieser Residenz genommen, in großer Zahl begeben Oesterreichische Truppen sich nach den Niederlanden.

Friede von Fontainebleau. 1785 d. 30. Sept. und 8. Nov.

Nach langen Unterhandlungen kommt die Aussöhnung zu Fontainebleau zu Stande (30. Sept. und 8. Nov. 1785). Zwey Deputirte der General-Staaten müssen dem Kaiser Abbitte thun, die beyden Forts Lillo und Lifkenshoek an der Schelde werden dem Kaiser eingeräumt; für seine Ansprüche auf Mastricht und die Maas-Lande wird der Kaiser mit zehnthalb Millionen Holländischer Gulden entschädigt. Uebrigens wird, ohne des Barriere- und des Wiener Tractates zu erwähnen, der Tractat von Münster (30. Jän. 1648) erneuert, und die Hoheit des Kaisers über die innere Schelde von Antwerpen bis Saftingen anerkannt, von hier bis zum Meere bleibt die Schelde zur Sicherheit des Handels von Amsterdam geschlossen. Im hohen Jubel über den errungenen Vortheil befestigt Holland sein Bündniß mit Frankreich, um bald an seinen traurigen Verwirrungen Antheil zu nehmen.

Neue Steuer-Regulirung.

Für unbeschränkte Handelsfreyheit seiner Unterthanen war Joseph bereit, das Schwert zu ziehen. Ein anderer großer Gedanke erfüllte zu gleicher Zeit seine Seele. Unverrückte Gleichheit der Abgaben Aller schien ihm in einem umfassenden Staate nothwendig, das Steuerwesen sollte nach andern Principien be-

stimmt, und auf einen ganz neuen Fuß gesetzt werden. Fast ganz hatten vor Theresien die Stände das Steuerwesen in ihrer Hand, nur wenige Regalien und Gefälle ausgenommen, flossen ihnen die meisten Landeseinkünfte zu. So konnte nicht immer und nie schnell genug für ordentliche oder außerordentliche Staatsausgaben gesorgt werden, und selbst bey weniger kostbaren Unternehmungen äußerten sich Finanz-Verlegenheiten, zumahl da die Bergschätze Tyrols bald nach dem Tode Ferdinands des I. zu versiegen begonnen hatten.

Theresiens System.

Nur zu sehr hatte Theresia bey dem Antritte ihrer Regierung die Folgen dieses Finanz-Zustandes empfunden, sie hatte darüber beynahe ihre Reiche eingebüßt. Ein neuer Steuerfuß ward bald nach dem Aachner Frieden in allen Deutschen Ländern eingeführt, ein neues Urbarium aufgenommen worden, aber die Zeiten hatten sich geändert, immer allgemeiner wurden die Mängel dieses Steuerfußes eingesehen, und Joseph beschloß, durch eine ganz neue Schöpfung es zu ersetzen.

Josephs des II. Grundsätze.

Mit den Französischen Encyclopädisten nahm Joseph an, daß Grund und Boden die einzige Quelle des Staatsreichthumes sey, und dem zu Folge auch, ohne Unterschied des Besitzers, die Staatsbedürfnisse tragen müsse. Von selbst ward hieraus klar, daß ein richtiger Steuerfuß die größte Wohlthat eines Landes sey, daß Verfassungen und Vorrechte hierin keinen Unterschied machen können, und keine Rücksicht auf die Besitzer genommen werden dürfe. Nicht für die Obrigkeiten seyen die Unterthanen da, und keine Obrigkeiten vor den Unterthanen gewesen. Alle Gründe müßten ohne Ausnahme gleichmäßig und nach Verhältniß ihres Ertrages besteuert werden; dieser sey nach der Ausmessung nach einem zehnjährigen

Durchschnitte und nach dem Marktpreise auf vierzig von Hundert zu bestimmen; für Schutz- und Gerechtigkeitspflege wäre außer dem an die Obrigkeit die Hälfte der Grundsteuer zu entrichten; in Geld müßte der Werth der Frohndienste bestimmt werden, und diese abkäuflich seyn. Wären durch die Grundabgabe alle Staatsbedürfnisse gedeckt, so sollten alle anderen aufhören, und der Handel mit allen Natur-Producten, so wie die Fabricirung, von allem Zwange befreyt seyn.

Als Vorschrift und Rechtfertigung hatte Joseph in einem selbst verfaßten Aufsatze die neue Steuer-Regulirung bekannt gemacht; nach vielen Berathschlagungen wurde die Ausführbarkeit derselben anerkannt; ein Patent (im Apr. 1784) befahl in allen Deutschen Ländern die vorläufige Ausmessung und Schätzung der Grundstücke. Bey der ersten forderte die billige Gleichheit einerley Maß, bey der zweyten kam es auf die Fechsung und auf den Preis der Erzeugnisse an. Bey jener gab ein zehnjähriger Durchschnitt des Erträgnisses die wahre Proportion, diese ließ aus zehnjährigen Marktpreisen sich bestimmen. Steuer-Patent. 1784 im Aprill.

Auf der Stelle schritt Joseph zur Ausführung, keine Rücksicht auf Verfassung oder ältere Gewohnheit vermochte ihn in seinem raschen Laufe aufzuhalten. Fünf Jahre dauerte die Arbeit. Als sie mit schweren Kosten und nicht ohne Uebereilung, und selbst nicht überall durch wohlwollende und sachkundige Organe vollendet war, da waren nicht nur alle Güterbesitzer damit unzufrieden, und die gebirgigen Provinzen voll von Beschwerden, auch die meisten Bauern sahen sich höher angelegt als zuvor, die Messung und die Bestimmung des Ertrages war unrichtig und unverhältnißmäßig ausgefallen, die Geldabgabe lästiger als der Zehente, das Haften der Ge- Folgen desselben.

meinden für den Einzelnen schien nicht rathsam, weil es den fleißigen Wirth zwang, für den Unfleißigen zu zahlen; die Vermehrung der Beamten und ihre Gehalte hatten die Steuer um ein Bedeutendes erhöht; darum hob Leopold der II. sogleich nach seiner Thronbesteigung die Verordnung seines Bruders auf (6. Apr. 1790), obwohl er die Wichtigkeit derselben nie verkannte. Nur seine kurze sorgenvolle Regierung hinderte ihn, das mangelhafte Gebäude durch ein reiferes und vollkommneres zu ersetzen.

Loser Verein Ungerns mit dem Gesammtstaate.

Diesen Umstaltungen der Deutschen Staaten gingen noch größere in Ungern gleichzeitig zur Seite, oder folgten ihnen auf dem Fuße nach. Nur lose und ungleichartig war der Verein, welcher das einst blühende Ungern an den Gesammtstaat Oesterreichs knüpfte. Ein festeres Band sollte in Zukunft dieses Reich den übrigen Erblanden anketten. Joseph erkannte, welch einer progressiven Ausbildung des Geistes und der Kraft eine noch unentmannte Nation fähig sey. Die Nachbarn in andern Staaten hatten ihre schlummernden Kräfte allmählig entwickelt. In Frankreich, in Preußen, in Britannien, in Rußland und in andern Staaten waren die Machtquellen der Finanzen, des Credits, der stehenden Heere zu einer hohen Stufe erhoben worden. Nur mit äußersten Kräften widerstand Oesterreich der Uebermacht und dem Genie seiner Feinde; denn seine rechte Hand in Ungern war durch Verfassung und ausgezeichnete Vorrechte des Clerus und des Adels gelähmt. Nicht immer konnte die persönliche Begeisterung für Theresia wiederkehren, auch war sie nicht im Stande, der Kaiserinn das entrissene Schlesien wieder zu verschaffen. Lange hatten die minder reichen Deutschen

Staaten größere Lasten der allgemeinen Staatsbedürfnisse getragen. Sie hatten zur Wiedereroberung Ungerns Geld und Blut hingeopfert. Der ungleiche Vertrag schien dem Kaiser unbillig, nachdem die innern und äußern Verhältnisse sich so sehr geändert hatten. Er beschloß, jene Grundsteuer auch in dem fruchtbaren Ungern einzuführen, und, der Fundamental-Verträge unbeschadet, in seinem Handel und Abgaben Gleichförmigkeit mit den übrigen Erbstaaten zu bewirken.

Die heilige Krone.

Viel hatte dazu Theresia vorbereitet, langsam und schonend und desto sicherer, denn sie besaß das Zutrauen eines großen Theiles der Nation. Aber zu rasch waren die Schritte ihres feurigen Sohnes, und darum mißglückten sie, Trotz der anerkannten edlen Absicht des Monarchen. Alle Könige Ungerns hatten bis dahin bey ihrem Regierungsantritte sich krönen lassen, die Krönung selbst schien wesentlich mit dem Herrscherrechte verknüpft, obwohl das Recht, über die Nation zu herrschen, nicht von der Krönung allein abhängen konnte, und mehrere Usurpatoren das Heiligthum der Nation auf ihrem Haupte empfangen hatten. Aber doch drückte nach den Begriffen jener Zeit die heilige Krone auf das Haupt des neuen Monarchen das Siegel der Majestät. Auch die Fürsten aus dem Hause Oesterreich hatten bisher, zum Theile noch unmündig, sie erhalten. Joseph allein machte zuerst Ausnahme von der geheiligten Regel. Sein anerkannter Widerwille gegen alle Ceremonien und noch mehr sein fester Entschluß, den Inaugural-Eid nicht zu leisten, bestimmten ihn zu einer Maßregel, welche die Hohen der Nation mit heftigem Mißtrauen gegen ihren Regenten erfüllte.

Sie wird nach Wien abgeführt. 1784 den 13. Apr.

Das Mißvergnügen stieg, als auf des Kaisers Befehl die heilige Krone von Preßburg nach Wien

abgeführt ward (13. Apr. 1784), und die in den Erbstaaten getroffenen neuen Einrichtungen auch über Ungern sich ausdehnten. Ausschließend sollte künftig die Deutsche Sprache in allen Gerichten und öffentlichen Verhandlungen gebraucht werden, und die Erlernung derselben ward jedem Beamten binnen drey Jahren zur Pflicht gemacht. Die höchsten Landesstellen wurden von Preßburg nach der alten Hauptstadt des Reiches Ofen versetzt. Wie in den Deutschen Provinzen sollte auch in Ungern zur Ergänzung der Ungrischen Regimenter die Conscription Statt finden. Das Volk wurde gezählt, zum ersten Mahle erfuhr man die wahre Seelenzahl.

Neue Einrichtungen in Ungern.

Umsonst versicherte der Kaiser, daß diese Maßregeln den Rechten und Privilegien des Reiches keinen Eintrag thun sollten. Die Gemüther wurden durch diese offene Erklärung nicht beruhigt. Eine neue Eintheilung des Reiches in zehn Districte ward bekannt gemacht; an die Stelle der Obergespane traten königliche Commissarien, und mehrere Gespanschaften selbst erhielten eine ihrer geographischen und militärischen Lage angemessenere Begränzung; über mehrere Landes-Tribunalien wurden andere Einrichtungen getroffen; in Siebenbürgen erlosch der Unterschied der drey Nationen, und eine Verfassung umfaßte das ganze Land. Auf die durch ihre Neuheit auffallende Comitats-Reform folgte die Aufhebung der Leibeigenschaft; jedoch mit Schonung der Rechte der Grundbesitzer; nur auf den Kron-Domainen wurden die Frohnen gegen mäßige Geldabgaben abgeschafft, in den übrigen Besitzungen der Edlen Ungerns sollten diese Leistungen noch ferner bestehen.

Josephs des II. Hand-Billett. 1785 den 30. Dec.

Auch die neue Steuer-Regulirung sollte in Ungern Statt haben, und eine allgemeine Vermessung des ganzen Landes ward dem zu Folge verordnet.

Der bisherige Contributions-Fuß, so schrieb der Kaiser selbst an den Ungrischen Hofkanzler, Grafen Palfy (30. Dec. 1785), sey willkührlich, unverständlich, fehlerhaft, unbillig und beschwerlich; alles müsse auf gleiche Weise der Boden tragen, dagegen alle Erzeugnisse frey seyn; dem zu Folge sey die bisherige Contribution von dem auszumessenden und zu schätzenden Ertrage alles Bodens ohne Ausnahme und ohne Rücksicht auf den Besitzer zu erheben; die Vorrechte des Adels oder einer Nation, und selbst der freyesten, bestehen nicht darin, zu den Staatslasten nichts beyzutragen, sondern, wie in England und Holland, sich selbst zu besteuern; die Personal-Freyheit sey von der Freyheit der Besitzungen wohl zu unterscheiden; jene wolle der Kaiser nicht antasten, in letzterer Rücksicht stelle der edle Besitzer den Ackersmann vor, und müsse ihm gleichgehalten werden. Dagegen sollten die gehäßigen und nachtheiligen Fiscal-Rechte gänzlich aufgehoben, und die Insurrections-Last verändert und gemildert werden.

Bestimmt erklärte Kaiser Joseph seine Absicht, den unterdrückten Landmann vom Drucke des befreyten Adels zu retten. Gegen eine außer der gewöhnlichen Contribution zu entrichtende jährliche Summe sollten alle Auflagen auf die Einfuhr Ungrischer Producte abgethan, und ihnen ganz freye Ausfuhr nach allen Seiten gestatten, auch die Fabriken unterstützt werden. Die Stände sollten wählen, ob Ungern ferner als Colonie betrachtet, oder eben so wie die andern Erbstaaten begünstigt und behandelt seyn sollte. Uebrigens bestand der Kaiser auf die sogleich vorzunehmende Ausmessung und Schätzung, weil es dazu keiner Beystimmung der Stände bedürfe. Den Rechten des Adels sollte dadurch nichts benommen seyn, aber die Besitzungen des Adels müß-

ten ebenfalls ausgemessen werden, damit der König wisse, was er im Falle der Reluition der Insurrections-Pflicht oder anderer Lasten begehren, die Stände, was sie bewilligen könnten. Erst nach vollendeten Messungen und Schätzungen könne von dieser Reluition und von Aufhebung der Fiscalitäts-Rechte die Frage seyn.

Rechtfertigung seiner Absichten.

Wie unendlich vortheilhaft freyer Handel für das an Producten so reiche Ungern gewesen wäre, dieß einzusehen konnte den Ständen nicht schwer seyn. Auch bemühte sich der Kaiser, die Unschädlichkeit und Nothwendigkeit der Ausmessung, selbst der adeligen Gründe, begreiflich zu machen, aber zu sehr war die Aufmerksamkeit des Adels auf diese tief eingreifenden Veränderungen gespannt worden. Ein Oppositions-Geist entwickelte sich. Alles, was man bisher mit Eifersucht bewahrt, befolgt, mühsam erlernt hatte, sah man in Gefahr. Unter allen Classen äußerte sich Mißvergnügen, die heftigsten Gegenvorstellungen wurden eingesandt, sie kamen, in Rücksicht der unverhältnißmäßigen Ausmessungskosten, selbst von denen, deren Schicksal sie verbessern sollten; gegen die vielen bey diesem Geschäfte angestellten Fremden erwachte National-Haß; eine Gährung verbreitete sich durch das ganze Land. Hinter den Klagen der Geringern barg sich der Unwille der Großen. Rohe Haufen, bisher in tiefer Unterdrückung ihrer Grundherren schmachtend, glaubten in den Schritten des Kaisers gegen das Feudal-System die nächste Aufforderung zur Abschüttelung eines Joches zu finden, das sie bisher mit Ungeduld ertragen hatten.

Aufruhr in Siebenbürgen. 1784 im Novemb.

Wie zu den Zeiten Luthers, rotteten sich wilde Wallachen unter Anführung ihres Horja, Klotska und des Popen Krischan in Siebenbürgen zusammen (Nov. 1784), erschlugen die Edlen, brannten Schlösser und Dörfer nieder, und wagten

sogar tollkühne Angriffe auf feste Plätze. Allmählig wuchsen sie auf funfzehn tausend Mann. Ohne Mühe konnte man die Leichtgläubigen überreden, der Kaiser selbst habe sie bevollmächtigt, der Tyranney ihrer Bedrücker ein Ende zu machen. Hoffend auf Waffen und Munition in Carlsburg, fuhren sie fort in ihrer wilden Raserey. Aber schon hatte die Regierung Anstalt getroffen, ihrer barbarischen Wuth Einhalt zu thun. Immer zahlreichere Truppen rückten gegen sie, sie nahmen in die dichtesten Wälder und in die verborgensten Höhlen ihre Zuflucht. Die unglückliche Täuschung verschwand. Ein großer Theil unterwarf sich freywillig, von ihren eigenen Anhängern wurden die Rädelsführer an den Oberst-Lieutenant Kray ausgeliefert und zu Carlsburg hingerichtet (28. Febr. 1785).

Er wird gedämpft. 1785 d. 28. Febr.

Symptome des Mißvergnügens und des Murrens hatten in Ungern sich über Josephs Reformen geäußert; größer war der Widerstand, den er in Belgien erfuhr. So viel Joseph zur Aufnahme des Handels in diesem Staate gethan hatte, so lebhaft seine letzte Reise dahin den Einwohnern desselben vorschwebte, so wenig waren sie mit dem Kaiser über seine Verbesserungen der Verfassung einverstanden. Immer hatte sich in den Niederlanden ein unbändiger, freyheitsstolzer Geist gezeigt, nicht anders wollten die Belgier, seit das Ansehen der Kaiser verschwunden war, die Städte durch Handel sich gehoben hatten, seyn, als eine Handels-Republik unter dem Schutze Oesterreichs. Jeder entschlossene Minister schien ihnen Alba und Granvella, jede Nachgiebigkeit reitzte sie desto mehr, ihre goldene Bulle, den fröhlichen Einzug, weiter auszudehnen.

Großer Widerstand der Belgier.

Die Zahl und die Bedeutenheit der Unzufriedenen vermehrte sich, da man die ersten frechen Verirrungen schonend behandelte. Vor allem widersetzte sich

Geistliche und weltliche Reformen in Belgien.

den geistlichen Reformen der päpstliche Nuntius in Brüssel, Zondadari; gleiche Gesinnungen belebten den Cardinal-Erzbischof von Mecheln, der in der Absicht nach Wien berufen ward, sich von des Kaisers wohlmeinenden Zwecken unmittelbar zu überzeugen. Ruhig fuhr Joseph in seinen Reformen fort. Die Brüderschaften und mehrere Klöster wurden aufgehoben, Priester-Seminarien errichtet, die alte und berühmte Universität zu Löwen erhielt einen verbesserten Plan. Der souveraine Rath von Brabant ward aufgelöset, ein höchster königlicher Rath nahm seine Stelle ein. Das Land ward in Kreise eingetheilt, und eine neue Gerichtsordnung bekannt gemacht.

Neues Gesetzbuch. 1786 d. 1. Nov.

Bereits war in den Staaten des Kaisers eine neue Gerichtsordnung entworfen und in Ausübung gebracht worden. Der erste Theil des bürgerlichen Gesetzbuches erschien (1. Nov. 1786), zugleich wurden alle bisher angenommenen einheimischen und fremden Gesetze für ungültig erklärt. Kürze und Faßlichkeit schienen bey der Menge und dem Widerspruche der Römischen Legislation das neue Gesetzbuch zu empfehlen, dem viele Nachträge und Erläuterungen folgten. Ein allgemeines Gesetz über Verbrechen und Strafen wurde bearbeitet, ein neues System umfaßte die Criminal-Gerichtsbarkeit, alle Blutgerichte wurden aufgehoben, in sechs und sechzig Städten der Magistrat als ordentliches Criminal-Gericht erklärt. Jeder sollte in Criminal-Fällen ihm unterworfen seyn, und selbst der Geistliche nach vorläufiger Anzeige bey seinem Bischofe.

Edicte in Belgien. 1787 d. 1. Jän.

Immer lauter wurde der Widerspruch in Belgien, seit dem der Kaiser durch ein Edict (1. Jän. 1787) das neue Verwaltungs-System organisirt hatte. Dagegen protestirten die Stände, weil dieses System der bestehenden Verfassung und der joyeusen Entrée

zuwider laufe (3. Apr.). Zur Aufrechterhaltung beyder versammelten sich die Repräsentanten der Stände von Brabant (26. Apr.), ein Volkstumult in Aachen bewirkte die Einsetzung eines neuen Magistrats (29. Apr.), ein Aufstand in Brüssel nöthigte den General-Gouverneur der Oesterreichischen Niederlande, die Erhaltung ihrer Privilegien den Ständen zuzusichern (20. May); zwey Monathe später reiseten die Gouverneurs aus den Belgischen Provinzen ab (19. Jul.). Zuletzt sieht Joseph sich genöthigt, seine Edicte zu widerrufen, eine allgemeine Amnestie zu erklären, und die alte Verfassung herzustellen (21. Sept.).

Gleichzeitige Unruhen in Frankreich und Holland. 1787 d. 22. Febr.

Gleichzeitig sind die Unruhen in Frankreich und in den vereinigten Niederlanden. In jenem Reiche ist die Versammlung der Notablen (22. Febr. 1787) Vorbedeutung eines schrecklichen Sturmes, in Holland erhebt sich die antioranische Partey, und Trotz der Vorstellungen des Königs von Preußen wird der Erbstatthalter seiner Würde als General-Capitän entsetzt (27. Jul. 1786); eine Beschimpfung, die seine Gemahlinn, Schwester des neuen Preußischen Königs, Fridrich Wilhelms des II., erduldet (28. Jun. 1787), zieht den Einfall eines Preußischen Corps nach sich, der Erbstatthalter kehrt nach dem Haag zurück, und wird in alle seine Rechte wieder eingesetzt (20. Sept.), die Preußischen Truppen rücken in Amsterdam ein (10. Oct.), die General-Staaten entsagen ihrem Bündnisse mit Frankreich, und willigen unter Englands und Preußens Garantie in die erbliche Statthalterschaft zu Gunsten des Hauses Oranien (15. Apr. 1788).

Schon als Mitregent seiner Mutter hatte Joseph die Freundschaft mit Rußland fest begründet; immer enger wurden die Bande, die beyde Staaten umschlangen; ein Hauptgegenstand des Bündnisses war die Behauptung des Handels auf der Donau,

Dahin zielte die Ausfuhr Oesterreichischer Producte nach Cherson, eine unter des Kaisers Schutze errichtete Handelsgesellschaft, und eine Niederlage zu Kilia am Ausflusse der Donau in das schwarze Meer.

Unfreundschaftliches Betragen der Pforte.

Aber nicht sehr freundschaftlich war das Betragen der Pforte, die Oesterreichische Flagge erhielt die in dem Belgrader Frieden ihr feyerlich versicherte Bürgschaft von Seiten der Barbaresken nicht, selbst an Verletzungen des Oesterreichischen Gebiethes und des Völkerrechtes mangelte es nicht. Die Räubereyen Türkischer Unterthanen störten den Handel, ein Courier ward von den Türken geplündert, die blutigen Händel zwangen den Kaiser, Truppen gegen Bosnien zu senden. Die Pforte gab endlich den Drohungen des Kaisers Gehör, und einem Theile der Beschwerden über den gestörten Oesterreichischen Handel ward abgeholfen.

Auch den Vertrag, durch welchen Rußland die Krimm in Besitz nahm, hatte Joseph garantirt, aber unmöglich konnte die Pforte einen so wichtigen Verlust vergessen, der Stoff zum Zwiste zwischen Rußland und der Pforte häufte sich. Der Georgische Fürst Heraclius suchte Russischen Schutz, die Russen klagten über die Bedrückungen der Einwohner der Moldau und Wallachey, die Vorstellungen des Kaisers verfehlten ihres Zweckes. Da reisete Joseph noch ein Mahl zu seiner hohen Bundesgenossinn, sah zu Corsum den Pohlnischen König, und traf mit Katharina zu Cherson zusammen (23. May 1787). Ein Russisches Heer von zwölf tausend Mann deckte das Wiedersehen, und prachtvoll war die Reise Katharinens in Begleitung des Kaisers und Potemkins. Der Groß-Sultan Abdul Hamid beargwohnt einen geheimen Plan zur Theilung des Osmannischen Reiches, erklärt, von Englands Eifersucht auf den Russischen Handel in dem schwarzen Meere angereitzt, an Rußland

Josephs des II. Reise nach Cherson. 1787 d. 23. May.

den Krieg, und gibt dem Russischen Gesandten Bulgakow die sieben Thürme zur Wohnung (24. Aug.). Krieg der Pforte mit Rußland. D. 24. Aug.

Aber noch hatte die Pforte keine Heere, die es den Russischen Feldherren entgegen setzen konnte, und von der andern Seite wurde in Ungern und an der Gränze so eifrig gerüstet, daß Joseph nicht bloß als Bundesgenosse in dem auflodernden Kriege aufzutreten schien. Josephs des II. Rüstungen. Vielmehr sah man selbstständigen, weit aussehenden Operationen Oesterreichs gegen die Pforte entgegen, und viele weissagten ihr den nahen Fall und die Verdrängung der Türken aus Europa. Allgemein bekannt war die Schwäche und innere Zerrüttung, in welche sie versunken war, und welche hülfreiche Hand sollte ihren Sturz aufhalten? Durch Erwerbungen an der Weichsel dachte Preußen den Eroberungen Rußlands und Oesterreichs das Gleichgewicht zu halten; in der traurigsten Lage befand sich Frankreich, es sollte seine Eigenschaft, als des ältesten und kräftigsten Alliirten der Pforte, nicht retten. Seit mehr als zwanzig Jahren war die Nation vielfältig verwöhnt und irre geleitet, die Encyclopädisten und Voltaire, Helvetius und Rousseau, und selbst Montesquieu hatten einen neuen Geist ihr eingehaucht. Alles Gründliche war verfallen, leichtsinnig wurden die tiefsten Fragen der Politik behandelt. Bald kamen große entscheidende Ursachen zu den kleinern, von ferne wirkenden hinzu *).

In Amerika hatte der Hof von Frankreich sein eigenes Volk den Abfall gelehrt. Ausbruch der Französischen Revolution. Man hielt die Verfassung der neuen Republik für ideal, und wollte auch dem alten verfeinerten Frankreich sie anpassen. Die Aufwiegler fanden alles reif, die Finanzen zerrüttet, den Handel in Stockung, das Volk neuerungslustig,

*) Nach Hormayr.

die Stände uneins, die Vornehmsten trotzig und eitel, den König wohlwollend, aber unentschlossen, rathsbedürftig und redlich, aber rathlos, das Beste suchend auf einsamem Pfade, geliebt, aber nicht geehrt, und noch weniger gefürchtet.

Ihr Spiel war leicht. Das Volk war aufgehetzt, die Armee verführt, der Widerstand vergeblich. Stürmische Begeisterung mußte über die Furchtsamkeit des Königs und über das schwankende Betragen seiner Minister siegen. Als Flüchtling verläßt Calonne Frankreich (8. Apr. 1787), sein Nachfolger, der Erzbischof Brienne von Sens, wagt die Auflösung der Parlamente (8. May 1788), und Necker erhält die Leitung der Finanzen (25. Aug.). Umsonst werden die Parlamente wieder hergestellt (23. Sept.). Da auch die Plane Neckers keinen Beyfall finden, verlangen die Parlamente und die Nation eine allgemeine Versammlung der Reichsstände; diese wird bewilligt, und die Schrift des Abts Sieyes über den Bürgerstand erregt allgemeine Aufmerksamkeit.

Calonne verläßt Frankreich. 1787 d. 8. Apr.

Die Stände versammeln sich (5. May 1789), nachdem bereits zu Aix, Marseille, Avignon und in andern Gegenden Volkstumulte ausgebrochen waren, und zu Paris die ersten Revolutions-Scenen sich ereignet hatten. Auf den Vorschlag des Abts Sieyes erklären die Deputirten des Bürgerstandes sich für eine besondere National-Versammlung (17. Jun.), mit ihnen vereinigen sich die Mehrheit des Clerus und der unselige Herzog von Orleans. Der König schwankt in seinen Entschlüssen, in seinem Staatsrathe gewinnt bald die Partey des Adels, bald die des dritten Standes die Oberhand. Gewagt und unnütz ist Neckers Entlassung (11. Jul.), sie vollendet die Gährung, das Volk bewaffnet sich und erstürmt die Bastille (14. Jul.). Ohne bewaffnete Macht, ohne Geld und ohne

Versammlung der Stände. 1789 d. 5. May.

Erstürmung der Bastille. D. 14. Jul.

Ansehen ist der Thron. Die Emigrationen beginnen, durch ganz Frankreich verbreitet sich die Revolution. An den gräuelvollen Tagen des 5. und 6. Oct. wird die königliche Familie gefangen nach Paris geschleppt. Die National-Versammlung sanctionirt den Frevel, in allen ihren Theilen ist die bisherige Verfassung umgestürzt, und immer deutlicher strebt der verworfene Herzog von Orleans nach der Krone.

Solche Scenen trübten die zwey letzten Regierungsjahre Josephs, sie entschieden die Unmöglichkeit der Fortdauer des seit drey und dreyßig Jahren mit Frankreich bestehenden Bundes. Die schrecklicheren Auftritte, die darauf folgten, erlebte Joseph nicht. Aber auf die unruhigen Niederlande hatte das gefahrvolle Beyspiel großen Einfluß, und nur die gewaffnete Dazwischenkunft Preußens hinderte in Holland ähnliche Umwälzungen.

Das Feuer des Türkenkrieges war indessen empor gelodert. Die Kriegserklärung erfolgte (9. Febr. 1788) zu Stambul, an dem nähmlichen Tage sollte Belgrad durch Ueberraschung und heimliches Einverständniß erstiegen werden, auf allen Seiten sollten die Feindseligkeiten am gleichen Tage beginnen. Nur dreyßig tausend Mann hatte Joseph als Russischer Bundesgenosse zu stellen; er sah es ein, daß seine Länder vor Türkischen Angriffen nicht sicher waren, darum sicherte er sie durch einen Gränz-Cordon, welcher von Galizien bis Triest, vom Dniester bis an das Adriatische Meer, durch eine Strecke von beynahe zwey hundert Meilen, in fünf abgesonderten Corps gezogen ward. In der Bukowina stand Prinz Coburg, in Siebenbürgen Fabris, im Banate Wartensleben, in Slavonien Mitrovsky, Devins in Croatien. Die

Türkenkrieg. 1788 d. 9. Febr.

Haupt-Armee bey Futak stand unter den Befehlen des Kaisers und Lascy's, das ansehnlich verstärkte Corps in Croatien unter dem Fürsten Liechtenstein. Die Tapferkeit seiner Krieger anzufeuern, bestimmte Joseph für ausgezeichnete Thaten der gemeinen Mannschaft Medaillen von Gold und Silber mit angemessenen Löhnungszulagen, da der Theresien- und Elisabeth-Orden nur den Verdiensten der Vorgesetzten gewidmet war.

Abreise des Kaisers zu der Armee.

Die Feindseligkeiten begannen. Der Kaiser, entschlossen, die Beschwerlichkeiten und Gefahren des Krieges mit seinen Truppen zu theilen, übergab sein Testament dem Staatskanzler, Fürsten von Kaunitz, verließ Wien (29. Febr.), bereisete Triest und das Littorale, besichtigte den Croatischen und Slavonischen Cordon, Buccari, Zengg, Carlstadt, Semlin, Peterwardein und Temeswar, und traf (25. März) in Futak ein. Früher hatten Graf Lascy, Fürst Carl Liechtenstein und Erzherzog Franz sich bey dem Heere eingefunden. Die Haupt-Armee bewegte sich und stellte sich der Feste Belgrad gegen über. Man erwartete einen schnellen Uebergang über die Save und die Eroberung der Festung, noch ehe das bey Adrianopel sich sammelnde Heer des Groß-Veziers oder sein zahlreicher Vortrab unter dem Seraskier von Rumelien dem Platze zu Hülfe eilen konnte. Aber zum Unglücke verzögerte man die Eröffnung der Offensive, und der entscheidende Vortheil war unwiderbringlich verloren.

Erste Waffenthat. D. 2. Febr.

Unglücklich war die erste Waffenthat des Krieges, der Angriff auf das Croatische Dubicza (2. Febr.), aber mit Vortheil focht man an der Gränze Siebenbürgens und in der Moldau. Fruchtlos griffen die Türken den rothen Thurm und den Terzburger Paß an, Oberst Fabri vertrieb den Türkischen Feldherrn Ibrahim, verfolgte ihn bis Jassy, und nahm den

Fürsten Ipsilanti gefangen (19. Apr.). Besorgt, sich von dem Russischen Heere Romanzows zu weit zu trennen, hatte Prinz Coburg seine Truppen aus der Moldau zurück gezogen und bey Czernovicz sich gesetzt, er brach (10. May) von neuen gegen Ruckzyn auf, trieb einen Theil der Choczimer Besatzung zurück und beschoß diese Festung.

An der Spitze eines ungeheuern Heeres war der Groß-Vezier nach Servien aufgebrochen. Man benutzte die Frist seiner Ankunft zur Wegnahme von Sabacs. Die Laufgräben wurden eröffnet (20. Apr.), persönlich setzte der Kaiser den größten Gefahren sich aus, und die Türkische Besatzung mußte auf Gnade sich ergeben (24. Apr.). Nicht so glücklich war Fürst Liechtenstein vor Dubicza (25. Apr.). Ein von Banjalucka anrückendes feindliches Corps veranlaßte ihn, von dem Sturme nachzulassen, und dem Entsatze die Spitze zu biethen. Der Türkische Entsatz ward zurück geschlagen, aber die Nachricht von neuen Verstärkungen des Feindes und die hartnäckige Gegenwehre der zahlreichen Besatzung bestimmten den Fürsten, sich über die Unna zurück zu ziehen, und für die Zukunft nur vertheidigungsweise zu verfahren.

Sabacs wird erobert. 20. bis 24. Aprill.

Entscheidendere Auftritte schienen jetzt die Bewegungen der Türken zu verkünden. Mit achtzig tausend Mann war der Groß-Vezier bey Sophia angelangt, der Seraskier rückte gegen Widdin vor, mit dreyßig tausend Mann brach der Pascha von Rumelien gerade nach Servien auf, um über Nissa sich dem von den Oesterreichischen Heere bedrohten Belgrad zu nähern. Hart an dem rechten Ufer legte sich ein Türkisches Corps von funfzehn tausend Mann bey Rama und Semendria, ein zweytes wuchs bey Krozka immer mehr an. Nichts von Belange ereignete sich bey der kaiserlichen Armee, man beschränkte sich darauf,

Ankunft des Groß-Veziers.

die Bewegungen des Feindes zu beobachten, und beklagte es, daß die fruchtbaren, offenen Gränzbezirke dem Grimme und der Raubsucht der Türken bloß gestellt seyen; daß die Türken nur in geschlossenen Orten sich finden ließen; dagegen das kaiserliche Heer die ganze, weit gekrümmte Strecke zu bewachen habe, und bey einer Vorrückung in das feindliche Land seiner Stärke wegen schwer zu verpflegen seyn werde. Eine rasche Offensive auf den sich langsam sammelnden, alle Künste des Krieges vernachlässigenden, nur seiner Kühnheit und dem Segen des Propheten trauenden Feind hätte leicht alle diese Bedenklichkeiten gehoben.

Schläfrige Mitwirkung der Russen.

Weit gegründeter waren die Klagen über die schläfrige Mitwirkung der Russen, aber eine mächtige Diversion hinderte sie, dem Kaiser im Beginne dieses Krieges thätiger beyzustehen. Auf Anregung Englands und Preußens rückte König Gustav der III. von Schweden, der Schöpfer der neuen Staatsverfassung in diesem Reiche, Trotz dem Murren und den Gährungen seines Adels, in Finnland ein, und brach den Frieden mit Rußland (11. Jul.); zugleich eilte die Schwedische Linien- und Scheren-Flotte unter dem Herzoge von Südermannland und Admiral Wrangel gegen die nach dem Archipel bestimmte Russische. Schon am 17. Julius folgt die Seeschlacht bey der Insel Hogland in dem Finnischen Meerbusen, und beyde Theile rühmen sich des Sieges. Um eben diese Zeit bricht eine Empörung der Schwedischen Land-Armee in Finnland aus, mehrere Regimenter weigern sich, die Waffen zu führen, und nöthigen den König, seinem Plane zu entsagen.

Gustavs des III. Diversion.

Nach geheimen Verträgen rückt eine Dänische Hülfs-Armee in die westlichen Provinzen von Schweden, und dringt bis Gothenburg. Wie einst Gustav

Wasa, sucht der bedrängte König bey den muthigen Dalekarlen Hülfe, und übergibt den Oberbefehl über die meuterische Armee seinem Bruder. So sehr hat der republikanische Geist sich der Land-Armee bemächtigt, daß sie eigenmächtig mit Rußland einen Waffenstillstand unterzeichnet, welchen der Herzog anzunehmen gezwungen ist. Die drohende Gefahr ist für Rußland vorüber, aber auch Dänemark sieht durch die Brittischen und Preußischen Erklärungeu zur Neutralität sich genöthigt. Selbst in Petersburg hatte man vor dem muthigen Könige gezittert. Nicht Schwärme von Kosaken und Kalmuken allein, auch mehrere Regimenter mußten aus der Moldau und Bessarabien herbey gerufen werden, die Fortschritte der an sich wenig zahlreichen, aber durch den hohen Sinn ihres Königs furchtbaren Armee zu hemmen. Der König rächte sich durch die Vereinigungs- und Sicherheits-Acte an seinem widerspänstigen Adel (3. Aprill 1789), aber auf den Türkenkrieg hatte die in den Bewegungen der Russen eingetretene Stockung bedeutenden Einfluß. Allmählig zogen die aus Croatien, Slavonien und Siebenbürgen vorgerückten Truppen sich zurück. Dadurch aufgemuntert wagten die Türken häufige und wüthende Streifzüge in das Banat, wie in die Siebenbürgischen und Croatischen Gränzbezirke, die Haupt-Armee schmolz in dem ungesunden Lager zwischen der Donau und der Save, durch Seuchen und Unthätigkeit, durch wiederhohltes vergebliches Ausrücken und tagelanges Ausharren in einer Lybischen Hitze und Trockenheit, sie verlor dadurch mehr als durch vielfache Niederlagen.

Gustav sucht bey den Dalekarlen Hülfe.

Der König rächt sich. 1789 den 3. Apr.

Streifzüge der Türken.

Von allen Seiten hatte Prinz Coburg die Feste Choczim eingeschlossen, und beängstigte sie immer mehr. Die Russen unter Soltikow hatten sein Heer verstärkt. Sie hatten überhaupt gegen die Türken

Prinz Coburg schließt Choczim ein.

ernsthaftere Maßregeln genommen. Repnin und Potemkin gingen über den Bog, und Romanzow mit dem Hauptheere über den Dniester (5. Jul.). Ein Seetreffen bey Kinburn fiel zum Nachtheile der Türken aus (28. Jun.), und Potemkin konnte Oczakow bedrohen. Aber die Russischen Unternehmungen in dem Archipelagus mußten wegen des Schwedischen Angriffes unterbleiben.

Einbruch der Türken in das Banat. Den 7. Aug.

Endlich war es den Türken gelungen, bey Schuppanek in das Banat einzudringen (7. Aug.). Zu schwach, sich ihnen entgegen zu stellen, beschloß Papilla den Rückzug, und verlor dreyzehn Kanonen nebst vielem Gepäcke. Noch zur rechten Zeit kam Wartensleben zu Hülfe, und nahm bey Mehadia eine vortheilhafte Stellung. Immer zahlreicher setzten die Türken über, Schiffe mit Mannschaft und Kanonen landeten bey Dubowa, mit männlichem Muthe vertheidigte Major Stein seinen Posten, die Ueberlegenheit des Feindes nöthigte ihn, sich in die veteranische Höhle zurück zu ziehen. Hier wehrt er sich mit einem Muthe, welcher dem Feinde selbst Bewunderung erzwingt, und freyen Abzug ohne Waffen ihm erwirbt (31. Aug.).

Die veteranische Höhle. D. 31. Aug.

Allgemeiner Rückzug.

Immer mehr breitet der Groß-Vezier sich im Banate aus, ein allgemeiner Rückzug erfolgt von Schuppanek bis Temeswar, von Dubowa bis Denta, in Arad und Temeswar macht man auf eine Belagerung sich gefaßt. In Begleitung Lascy's bricht Joseph mit vierzig tausend Mann aus dem Lager bey Semlin auf, und trifft über Weiskirchen in Karansebes und von hier in Illowa ein (3. Sept.). Alle Augen sind auf das Banat gerichtet. Vergeblich suchen die Feinde durch Ersteigung der Gebirge den rechten und bald den linken Flügel der Oesterreicher

zu umgehen. Um so besser gelingt es ihnen, sich in das flache Land den Weg zu bahnen.

Glücklich war, Trotz eines falschen Lärmens und der Anfälle der Türken, das Hauptheer des Kaisers zu Karansebes angelangt (21. Sept.). Eine neue Verwirrung entsteht in der dunkeln stürmischen Nacht bey dem Rückzuge nach Lugos. Wallachen verbreiten das Gerücht von der Annäherung der Türkischen Armee, die von Weiskirchen sich nach Temeswar ziehe; sie plündern Dörfer, fallen das Gepäck an, das Feuern gegen die vermeintlich nachrückenden Türken beginnt bey dem Nachtrabe. Im Dunkel und in der Verwirrung stoßen und feuern die Oesterreicher selbst auf einander, in dem Gedränge wird der Kaiser mit fortgerissen und von seinem Gefolge getrennt, bis durch die Generale die Ordnung in etwas hergestellt wird.

Verwirrung. D. 21. Sept.

Das Heer in Schlachtordnung schreckte indeß den nachrückenden Feind. Man nahm eine Stellung von Lugos bis Temeswar, die Türken zogen nach Illowa und Szlatina sich zurück (1. Oct.). Bey Mehadia stellt der Groß-Vezier ein Corps auf, er selbst wendet sich gegen Panzcowa. Auch diesen Ort verläßt er, nachdem Graf Harrach Ujpalanka genommen hatte (21. Oct.), und zieht sich nach Belgrad. Unter Wartensleben läßt der Kaiser ein Corps bey Karansebes, ein anderes unter Clerfait bey Panczowa, er selbst begibt sich nach Semlin.

Glücklicher für die kaiserlichen Waffen ging es auf beyden Flügeln. Held Loudon übernahm nach Liechtensteins Erkrankung den Oberbefehl in Croatien, und erstürmte Dubicza (26. Aug.). Durch Russen verstärkt rückte Spleny nach Jassy vor, schlug unter Weges ein Türkisches Corps, und besetzte die Stadt. Mit Eifer wurde die Belagerung von Choczim fort-

Loudon erstürmt Dubicza. D. 26. Aug.

Choczim ergibt sich d. D. 29. Sept.

gesetzt, die Stadt ergab sich (29. Sept.) nach hartnäckiger Gegenwehre, ein guter Theil der Moldau blieb dem Kaiser unterworfen. Zwar brachen die Türken durch den unbesetzten Vulkan-Paß in Siebenbürgen ein, steckten Dörfer in Brand, und wütheten unmenschlich gegen die Einwohner, doch bald wichen sie zerstreut auf allen Puncten in die Wallachey zurück (14. Oct.). Indessen hatte Loudon sich neue Lorbern gesammelt. Gleich nach dem Falle von Dubicza ward das Türkische Lager bey Gradisca aufgehoben. Nun fiel Novi, dessen Besatzung in die Gefangenschaft gerieth (3. Oct.).

Unglückliches Ende des Feldzuges.

Ein äußerst beschwerlicher und blutiger Feldzug war hiermit beschlossen. Wohl hatten die Türken der schlechten Witterung wegen wieder das Banat verlassen, wohl hatten die Kaiserlichen die von dem Feinde zerstörten Ortschaften wieder besetzt, aber doch war der Feldzug im Ganzen mißlungen, und Joseph, unter der angestrengtesten Fürsorge für den Unterhalt, die Schonung und Bequemlichkeit seiner Heere, mit Staatsgeschäften überladen, alle Beschwerden, jede Gefahr, die steigende Abnahme seiner Gesundheit großmüthig verachtend, allen das Beyspiel der Aufopferung und der Entsagung, kehrte von Schmerz und Unwillen zerrissen, nachdem er den ganzen Cordon bereiset, und alles zur Sicherheit der Gränzen angeordnet hatte, nach Wien zurück (Ende Oct.). Bey allen Gelegenheiten hatten die Oesterreichischen Truppen sich heldenmüthig bewiesen. Ein Unter-Lieutenant mit nur drey und zwanzig Mann vertheidigte das Schloß Rama wider vier tausend Türken, und die Gegenwehre des Majors Stein in der berühmten veteranischen Höhle zeigte den Geist der Armee.

Auch die Russische Armee hatte unter Romanzow und Repnin nichts Entscheidendes ausgerichtet.

Nur am Ende des Jahres (17. Dec.) fiel das schon sechsthalb Monathe belagerte Oczakow durch Potemkin, den Nachfolger Romanzows, nachdem die Russische Armee nur zwischen Hunger und Erstarrung, oder einer mörderischen Bestürmung der Feste zu wählen hatte. Zweifelhaft war der Sieg des Prinzen von Nassau über die Türkische Flotte in der Mündung des Dniepers (28. Jun.), der Kapudan-Pascha blieb Meister auf dem schwarzen Meere, und schlug die Russische Flotte bey Sewastopel (14. Jul.), Lebhaft betrieb Joseph bey seiner Rückkunft die Zubereitungen des künftigen Feldzuges, fest entschlossen, in Person daran Theil zu nehmen, woran nur seine immer bedenklicher werdende Krankheit ihn hinderte. Dennoch lehnte er die Vermittelung der Bourbonischen Höfe keinesweges von sich ab, der Französische Minister Choiseul Gouffier suchte in Stambul zu vermitteln, und Abdul Hamid gab den Vorschlägen Gehör, aber sein Tod (7. Apr. 1789) bahnte dem kriegerischen Selim dem III. den Weg zum Throne, die Pforte wollte von keiner andern Friedens-Basis als von der Abtretung der Krimm hören, und Joseph sah zur Fortsetzung des Krieges sich genöthigt.

Oczakow fällt. 1788 d. 17. Dec.

Neue Rüstungen.

Tod des Sultans Abdul Hamid. 1789 d. 7. Apr.

Von beyden Seiten hatte man zu dem neuen Feldzuge sich mächtig gerüstet. Starke Aushebungen in den Erblanden ergänzten das geschmolzene kaiserliche Heer, über welches Haddik, Loudon und Prinz Coburg den Oberbefehl erhielten. Alle waffenfähige Mannschaft both Selim auf, er entsetzte den Groß-Vezier, und gab ihm den Pascha von Widdin zum Nachfolger. In der Moldau sollte das Hauptheer auftreten, während der Kapudan-Pascha die Krimm angriff; zwey kleinere Heere sollten von der Wallachey her die Siebenbürgischen Päße, von Bosnien aus Croatien und selbst Inner-Oesterreich bedrohen. Die

Selims des III. Anstalten.

verstärkte Besatzung von Belgrad sollte gegen die Oesterreichischen Versuche an der Donau gegen Servien hinreichen.

Kriegs-Scenen in der Moldau. 1789 d. 7. März.

In der Moldau fielen die ersten Feindseligkeiten vor. Prinz Coburg setzte (7. März 1789) gegen die Wallachey sich in Bewegung, zu Ende desselben Monathes rückten die Russen der Feste Bender näher. Der Groß-Vezier war in Bulgarien angelangt, ein Theil seines Heeres ging über die Donau. Ohne Erfolg griffen die Türken den Terzburger Paß an, sie wurden (8. May) bey Jana geschlagen, an eben dem Tage eroberten die Russen Gallacz an der Donau. Mit gleichem Glücke erzwang Loudon die Uebergabe von Berbir oder Türkisch-Gradisca (9. Jul.), und übernahm nun, da Haddik erkrankt war, das Commando der Haupt-Armee.

Prinz Coburg siegt bey Fokschan. D. 1. Aug.

Die Absicht des Feindes, in der Moldau vorzudringen, vereitelte Coburg, indem er mit seinen zwölf tausend Mann sechs tausend fünf hundert Russen unter Souwarow vereinigte, und bey Fokschan (1. Aug.) mit einem Verluste von fünf und zwanzig Köpfen das Türkische Heer von fünf und dreyßig tausend Mann auf das Haupt schlug, und das ganze Lager einnahm. Der Prinz konnte nun in der Wallachey festen Fuß fassen, weil die Stellung des Russischen Hauptheeres ihm den Rücken sicherte. Die Schlacht war Vorbedeutung eines glänzenderen Sieges. Der Groß-Vezier eilte den Verlust des Seraskiers zu rächen, er ging mit achtzig tausend Mann über die Donau, und befahl dem Hospodar der Wallachey, mit seinen Truppen sich an ihn anzuschließen. Ueber die drohende Gefahr gewarnt, bath Coburg Souwarow um Beystand. Die blutige Schlacht bey Martinestie am Rimnik erfolgte (22. Sept.), siebzehn tausend Oesterreicher erfochten mit sieben tausend Russen über

Schlacht bey Martinestie. D. 22. Sept.

zwey und neunzig tausend Türken den Sieg, dreyzehn tausend Türken ertranken auf der Flucht im Flusse Bosco, fünf tausend blieben auf dem Schlachtfelde, kaum hundert ließen sich fangen. Drey Läger, zwey tausend Wagen, vier und achtzig Kanonen, hundert Fahnen und drey und zwanzig Streitwagen mit Ketten für die gefangenen Christen beladen, wurden die Beute des Siegers. Der Groß-Vezier setzte bey Braila über die Donau, und räumte die ganze Gegend. Zwey neue Siege erfocht (7. und 8. Oct.) Fürst Hohenlohe-Kirchberg in der Wallachey, welche dem Feinde gegen drey tausend Mann, Lager, Geschütz und andere Siegeszeichen kosteten.

Neue Siege. Den 7. und 8. October.

Auch in den andern Theilen des Kriegs-Theaters krönte die kaiserlichen Waffen der glücklichste Erfolg. Kaum bey der Haupt-Armee angelangt, kündigte Loudon dem Pascha von Belgrad den Waffenstillstand auf. Clerfait schlug bey Mehadia (17. Aug.) die Feinde zurück, und vertrieb durch das Treffen bey Schuppanek die Feinde aus dem Banat (27. Aug.). Bis Orsowa flohen die Türken, und schon (10. Sept.) stand Loudon auf Türkischem Boden und bedrohte Belgrad. Das schreckliche Feuer aus der Festung schreckte die Belagerer nicht, der Platz ergab sich durch Capitulation (8. Oct.). Bald folgten dem Schicksale Belgrads Semendria und Passarowitz, bis hinter Nissa ward der Seraskier Abdy Pascha zurück gejagt.

Belgrads Eroberung. Den 8. Oct.

Ohne Erfolg hatte Selim der III. die Anstrengungen zur Fortsetzung des Krieges verdoppelt; selbst die Fortschritte der Russen hinderten ihn nicht, seine Hauptmacht gegen Oesterreich zu wenden. Bis Ismael an der Donau war Repnin vorgerückt. Ackerman hatte sich ergeben (13. Oct.), der Fall von Bender war ohne baldigen Entsatz gewiß. Dessen un-

Fortschritte der Russen.

geachtet sollte der Groß-Vezier dem Prinzen Coburg sich entgegen stellen, in die Wallachey vorrücken, und die Croatische Gränze bedrohen. Allein die Anschläge auf Croatien vereitelte Devins, und Bukarest, die Hauptstadt der Wallachey, sandte (10. Nov.) dem Prinzen von Coburg die Schlüssel entgegen. Auf einem neuen Wege drang Fabri nach Bulgarien vor, und bemächtigte sich des Schlosses Kladowa. Hohenlohe nahm die Hauptstadt der kleinen Wallachey, und Bender mußte (15. Nov.) an Potemkin sich ergeben. Aber die Versuche, den Türken in ihrem eigenen Lande, besonders unter den Griechen, Feinde zu erwecken, fanden keinen sehr wirksamen Beystand, und grausam ließ der Pascha von Scutari, auf dessen Empörung man zur Eroberung Albaniens und Griechenlands gerechnet hatte, die mit den größten Ehrenbezeigungen aufgenommenen Officiere und den Geschäftsträger Brognard ermorden.

Prinz Coburg erobert Bukarest. D. 10. Nov.

Bender ergibt sich an Potemkin. D. 15. Nov.

Noch immer bestand Selim auf Fortsetzung des Krieges, obgleich Oesterreich und Rußland friedfertige Gesinnungen äußerten. Aber gebeugt durch den so verschiedenen Gang des zweyten Feldzuges, in welchem Josephs Heere Sieg auf Sieg häuften, und nicht der kleinste Vortheil den Türken ward, trug der Groß-Vezier, als Belgrad und Semendria gefallen waren, auf ausgedehnten Waffenstillstand an, während desselben über den Frieden zu unterhandeln. Dazu war Joseph um so mehr bereit, als die innern und auswärtigen Verhältnisse immer bedenklicher und verwickelter wurden. Rußland war durch die Schweden beschäftigt, die Staatseifersucht Preußens erwachte, mächtig gährte es in den Niederlanden, und die Revolution in Frankreich nahm ihren blutigen

Josephs des II. verwickelte Lage.

Gang. Preußen hatte die antioranische Partey in Holland unterdrückt, es fachte dieselben verderblichen Grundsätze in den Niederlanden an, und unterstützte mit Rath und That die Häupter der Empörung. Sein Betragen bey dem Aufruhre der Lütticher gegen ihren Fürst-Bischof (17. Aug. 1789) zeigte, wie wenig Achtung es gegen die Reichsverfassung häge. Es suchte das Bündniß Pohlens unter der schmeichelhaften Vorspiegelung, die Rückgabe Galiziens von Oesterreich zu erzwingen, wofür es nicht unbedeutende Vortheile sich selber vorbehielt, wie Posen und einen Theil von Groß-Pohlen nebst Danzig und Thorn. Zur Unterstützung der Diversion für die Pforte konnten Preußen und Schweden auf Brittische Subsidien rechnen; das neutrale Sachsen konnte, wie in dem Baierischen Erbfolgskriege, leicht zur Theilnahme mitgerissen werden, und von dem durch innere Anarchie zerrissenen Frankreich war nichts zu besorgen.

Aufruhr der Lütticher. 1789 den 17. Aug.

Joseph war in seinen wohlthätigen Reformen und Einrichtungen fortgefahren. In Ungern wurde das Ausmessungsgeschäft fortgesetzt, die Nation klagte über Verletzung der Grundverfassung, die Ungrische Kanzelley machte dem Kaiser ernsthafte Vorstellungen. Seine eigenhändige Antwort hatte die gewünschte Wirkung nicht. Vielen war daran gelegen, das kaum aufgeführte Gebäude niederzureißen. Man verbreitete den Wahn allgemeiner Empörung der Unterthanen, während der Kaiser in einen beschwerlichen, kostspieligen Krieg verwickelt sey, und doch war dieses in den Niederlanden allein der Fall. Nur irre geleitet durch innern und äußern Einfluß waren in Ungern die Mißvergnügten, wie hätte die edle Nation in einem kurzen Zeitraume ihre Denkart so ganz abändern können, und hundert Tausende standen dem Kaiser in diesem Reiche zu Gebothe, an welchen die in

Joseph der II. setzt seine Reformation fort.

Frankreich gleichzeitigen Verführungskünste nie geglückt wären. Zwar äußerte sich auch in den Deutschen Erbstaaten lautes, fast allgemeines Mißvergnügen, aber mehr über die Formen, als über die Neuerungen selbst, und gewiß wäre die widrige Stimmung von selbst verschwunden, hätte der Kaiser ein längeres Leben erreicht, und durch angemessene Modificationen den einzelnen Gebrechen der neuen Verwaltung, die seinen hellen, wohlwollenden Blicken nicht lange entgehen konnten, abgeholfen.

Große Unruhen in Belgien.

In den Niederlanden ging die Hoffnung der Feinde und Rivalen Oesterreichs in Erfüllung. Alles hatte Joseph für den Flor des undankbaren Belgiens gethan, durch seine thätige Vorsorge kam, wenn auch dem Kaiser die Oeffnung der Schelde nicht gelang, der Handel in den Niederlanden immer mehr auf, manche dem Hauptkörper der Monarchie wichtige Unternehmungen wurden des Belgischen Handels wegen aufgehoben oder verschoben. Aber dadurch wurden die hier entstandenen Gährungen nicht gestillt. Die Einziehung der Klöster, das Verboth der öffentlichen Prozessionen und die Abstellung mancher Mißbräuche hatten die Geistlichkeit, und durch sie die Nation empört. Die Reform der alten Löwener Universität und die General-Seminarien für junge Geistliche, denen Gelehrte von Wien vorstehen sollten, brachten die Brabanter auf; nicht nur das Corps der Professoren und Studierenden, auch ein großer Theil der Niederländischen Geistlichkeit, an ihrer Spitze der Cardinal-Erzbischof von Mecheln, Frankenberg, geriethen hierüber in heftige Bewegung. Ein Studenten-Auflauf zu Löwen, welcher mit Militär-Gewalt unterdrückt werden mußte, begann (1786) die Unruhen.

Auflauf zu Löwen 1786.

Reform. der politischen Verfassung.

Die Reihe der Reformen traf nun die politische Verfassung. Die Regierung, die Justiz, die Hebung

der Abgaben sollten auf eben den Fuß, wie in den andern Erbstaaten, gestellt werden, aber unpassend waren die dazu gewählten Mittel, die Stände reichten eine Vorstellung nach der andern an die General-Gouverneure, die Schwester des Kaisers, Christine, und ihrem Gemahle, den Herzog Albrecht von Sachsen-Teschen, ein; sie behaupteten, daß die Reform der Studien zu Löwen, daß die Angriffe auf die politische Verfassung gesetzwidrig seyen. Aehnliche Reclamationen erfolgten von Seiten der Stände in Flandern und in andern Provinzen. Insonderheit behaupteten die Brabanter, daß, zu Folge der joyeusen Entrée, niemand außer Landes gerichtet werden dürfe.

Eine Erklärung der General-Gouverneure (im May 1787) stellte im Ganzen die alte Verfassung wieder her; sie wurde mit großem Triumphgepränge aufgenommen. Die herrschende Partey hätte in dieser Nachgiebigkeit völlige Beruhigung finden können, aber bald erhoben sich neue Verkehrtheiten und bezahlte Meutereyen, gegen welche die öffentliche Sicherheit durch bewaffnete Bürger-Corps gehandhabt werden mußte. Auf des Kaisers Verlangen kamen (im Jul. 1787) die General-Gouverneurs nebst dreyßig Belgischen Deputirten nach Wien; der Kaiser fand zu schonenden Maßregeln sich bewogen, die in Marsch gesetzten Truppen wurden zurück berufen, die alte Constitution ward von neuen bestätigt (20. Aug. und 21. Sept. 1787). Graf Trautmannsdorf ward an die Stelle der Gouverneure als bevollmächtigter Minister nach Brüssel abgesandt.

Erklärung der General-Gouverneure. 1787 im May.

Im Allgemeinen schien die Nation beruhiget, Freudenfeste wurden in den meisten Städten der Niederlande gefeyert, aber das Feuer glimmte unter der Asche fort. Man begnügte sich nicht mit der Bestätigung der alten politischen Verfassung, auch die geist-

Neue Vorstellung der Stände. 1787 den 8. Oct. lichen Reformen sollten vernichtet werden. Eine neue Vorstellung der Stände (8. Oct. 1787) verlangte die Wiederherstellung aller Klöster, oder die unbeschränkte Aufsicht über die Güter der aufgehobenen, die Beybehaltung der Brüderschaften, die Abstellung des General-Seminars und aller Neuerungen an der Universität, die Wiedereinsetzung der Bischöfe in ihre Gerichtsbarkeit in Ehesachen. In einem ernsten Tone sollte Graf Trautmannsdorf antworten, als Commandirender in Belgien Graf d'Alton ihn unterstützen.

Die General-Gouverneure kehren zurück. 1788 den 13. Jän. Nun kehrten die General-Gouverneure nach Brüssel zurück (13. Jän. 1788), aber nur zwey Tage darauf erneuerte sich bey Eröffnung des General-Seminars die Unruhen. Die Hörsäle blieben leer, die bischöflichen Zöglinge des Priesterhauses zu Mecheln weigerten sich, in Löwen zu erscheinen. Cardinal Frankenberg sprach von Gefahren, welche die reine Lehre bedrohten, die Universität gab sich für einen Brabantischen Landstand aus. Durch militärische Gewalt mußte Trautmannsdorf den landesfürstlichen Befehlen Gehorsam verschaffen, die Universität wurde zur Einöde *).

Ernst und Milde zugleich sollten die erhitzten Gemüther schrecken oder besänftigen. Jenen erfuhr die Universität; die juridische, medicinische und philosophische Facultät wurden nach Brüssel verlegt; schonend verfuhr man gegen die Bischöfe; sie sollten den theologischen Vorlesungen zu Löwen beywohnen, die irrenden Lehrer zurecht weisen dürfen. Mit scheinbarer Ruhe wurden nun die Vorlesungen gehalten, da entglimmte wegen Sperrung des Seminars zu Antwerpen, und wegen Verhaftung zweyer Advocaten zu Brüssel, der Funke der Empörung.

*) Nach Reisser.

Bereits (im Oct. 1788) hatten die Stände von Hennegau dem Kaiser die Subsidien verweigert; dem Beyspiele folgten die von Brabant, weil noch nicht allen Beschwerden der Nation abgeholfen wäre. Nun glaubte Joseph an die joyeuse Entrée sich nicht ferner gebunden, die für die letzten Unruhen bewilligte Amnestie ward aufgehoben (19. Jän. 1789). Die Brabantischen Stände häuchelten Unterwürfigkeit, die von Hennegau beharrten auf ihrem Ungehorsam, ihre Versammlung zu Mons ward dafür aufgehoben, und ihre Privilegien wurden vernichtet. In Brabant erschien der Befehl, die gewöhnlichen Subsidien einzutreiben (2. März), der Cardinal von Frankenberg ward aufgefordert, den Vorlesungen zu Löwen beyzuwohnen; er lehnte die Zumuthung von sich ab, und wollte nicht zugeben, daß eine theologische Schule unter weltlicher Aufsicht sey.

Die Stände verweigern die Subsidien. 1788 im

Die Stände von Brabant verweigern von neuen die Subsidien. Aufgebracht über die fortdauernden Unruhen, cassirt der Kaiser den souverainen Rath, und erklärt die Aufhebung der joyeusen Entrée (18. Jun. 1789); nebst Löwen, Brüssel und Antwerpen sollten alle übrige Städte des Herzogthumes Landstände seyn, zur Deckung der Staatsbedürfnisse sollen, wie in Flandern, beständige Subsidien eingeführt werden; auf den Landtagen soll jeder Stand für sich beschließen, aber die Mehrheit entscheiden. Aber trotzig verweigern die Stände Gehorsam, und die väterliche Erklärung des Kaisers verfehlt ihres Zweckes; nur die Provinzen Luxemburg und Limburg bewilligen sogleich die Subsidien auf immer; in den übrigen folgen Tumulte über Tumulte, zu Tirlemont und Antwerpen, zu Mons, Brüssel und Diest. Man plündert die landesfürstlichen Beamten, der überlegene Haufe treibt die Soldaten in die Flucht. Mehrere Personen, selbst

Aufhebung der joyeusen Entrée. 1789 den 18. Jun.

Empörungen.

Mitglieder der Stände, werden verhaftet. Schmähschriften und Aufrufe zur Empörung werden verbreitet, bewaffnete Versammlungen und Werbungen um auswärtigen Schutz folgen. Umsonst bemüht sich der Kaiser, die höhere Geistlichkeit durch Herstellung der bischöflichen Seminarien zu gewinnen; die Bischöfe von Mecheln und Antwerpen fliehen; zu Breda in dem Holländischen Gebiethe versammeln sich die Patrioten, fordern völlige Herstellung der alten Ordnung, und appelliren an Gott und ihr Schwert.

Ungeachtet der ernstlichen Abmahnungen des Papstes, stellt sich die Geistlichkeit überall an die Spitze der Aufrührer. So sehr der Minister bemüht ist, Festigkeit mit Nachgiebigkeit zu verbinden, dem Souverain Ehrfurcht, Liebe und Zutrauen wieder zu gewinnen, so ist doch alle seine Klugheit und Thätigkeit fruchtlos. Einseitige und unzeitige Versuche d'Altons zur Gewalt beschleunigen das Vorhaben der Empörten.

Zwey Parteyen entwickeln sich.

Zwey Parteyen entwickeln sich. Die eine ist Oesterreichisch gesinnt, und verlangt, unterstützt von den Herzogen von Ursel und Aremberg, Abstellung der bisherigen Mißbräuche, und ein besseres Repräsentations-System; die aristokratische besteht auf Erhaltung der alten Formen, und strebt, dem Hause Oesterreich die Souverainität zu entreißen; ein Truppen-Corps von ausgewanderten Brabantern vermehrt die Kühnheit der letztern; von beyden Parteyen wird van der Mersch, auf den Vorschlag des Advocaten Voek, zum General gewählt.

Manifest des Advocaten van der Noot. D. 24. Oct.

Nun wirft der flüchtige Advocat van der Noot in einem Manifeste (24. Oct.) sich als Agenten des freyen Brabantischen Volkes auf, und erklärt den Kaiser seiner Würde eines Herzoges von Brabant verlustig. Die zu Breda versammelten Patrioten überfallen (25. Oct.) die Forts von Lillo und Liefkenshoek, schla-

gen den General Schrötter bey Thornhoot, die meisten Städte öffnen den Insurgenten die Thore, zum Theile werden die kaiserlichen Besatzungen einzeln gefangen, der größte Theil zieht sich nach Luxemburg. Auch in Flandern bricht die Empörung aus. Gent und Brügge erklären sich gegen die Regierung, die Stände von Flandern sehen (23. Nov.) die Hoheitsrechte des Kaisers als verfallen an, erneuern die Verbindung mit Brabant, schlagen allen Niederländischen Provinzen Vereinigung vor, erklären den Rath von Flandern für souverain, und wollen eine Armee von zwanzig tausend Mann errichten. Die Besatzung von Ostende sieht sich genöthigt, den wichtigen Seeplatz zu räumen.

Zwar mißlingt den Insurgenten der Angriff auf Namur, aber doch nimmt van der Mersch Diest und Tirlemont. Der Kaiser eilt, sein Edict zu widerrufen, und erklärt (25. Nov.) von neuen allgemeine Amnestie. Luxemburg und Limburg geben das schönste Muster unerschütterlicher Treue, dieselbe Anhänglichkeit an ihren Eid und ihre Fahnen zeigen die Wallonen. Ein Waffenstillstand kommt (2. Dec.) zu Stande, aber auf die Erklärung des Kaisers folgen Anmaßungen der Stände, die alle Hoheitsrechte sich aneignen. Ein Aufruhr zu Brüssel nöthigt d'Alton, da ganze Compagnien zu dem Feinde übergehen, die Stadt zu verlassen (12. Dec.), schon hat das Gouvernement den Insurgenten weichen müssen, bis auf Luxemburg sind die Niederlande für Oesterreich verloren. Triumphirend zieht van der Noot zu Brüssel ein, und proclamirt die Unabhängigkeit Brabants, welcher die der andern Provinzen nachfolgt. D'Alton wird vor ein Kriegsgericht gefordert, und stirbt bald darauf zu Trier (16. Febr.). Ihm folgt der graue Feldzeugmeister Bender, und weiset die ersten Versu-

Der Kaiser widerruft sein Edict. D. 25. Nov.

Waffenstillstand. D. 2. Dec.

D'Alton verläßt Brüssel. D. 12. Dec.

Sein Tod. 1790 d. 16. Febr.

che der Patrioten, sich auch in Luxemburg und Limburg auszubreiten, muthig zurück.

Schon schwebte das Leben des Kaisers in augenscheinlicher Todesgefahr. Die großen Mühseligkeiten, welche der Kaiser in seinem letzten Feldzuge bestanden hatte, seine rastlose Anstrengung in den Geschäften, nagender Unmuth über das Scheitern seiner liebsten Hoffnungen, und manches ältere vernachlässigte Uebel brachten ihn seiner letzten Stunde immer näher.

Rückkunft des Kaisers. 1788 im Dec.

Hart von dem Feldzuge mitgenommen, war er (im Dec. 1788) nach Wien zurück gekommen. Die Krankheit wurde im Frühlinge des folgenden Jahres bedenklicher, der Sommeraufenthalt in Laxenburg schien die zerrüttete Gesundheit des Monarchen herzustellen; sein Zustand verschlimmerte sich zu Ende dieses Jahres, und bald entschied sich seine Unheilbarkeit.

Fortwährender Aufruhr der Belgier.

Desto eifriger arbeitete Joseph an der Aussöhnung mit den empörten Niederländern, bey welchen fremder Einfluß immer sichtbarer sich äußerte. Schon eine geraume Zeit hatte der Brabantische Geschäftsträger in dem Haag mit den Gesandten von England und Preußen geheime Zusammenkünfte. Auch die Pforte schien des Beystandes dieser Mächte gewiß zu seyn, und ward aus diesem Grunde weniger nachgebend. Hartnäckig setzten die Niederländer den Krieg fort, der neue Oesterreichische Oberfeldherr mußte auf die Behauptung Luxemburgs sich beschränken.

Die Union erklärt den Kaiser seiner Rechte verlustig. 1790 den 11. Jän.

Nun versammelten sich zu Brüssel Deputirte aus allen Belgischen Provinzen, Luxemburg ausgenommen, conföderirten sich als Belgische vereinigte Staaten, und erklärten das Haus Oesterreich der Souverainität verlustig (11. Jän. 1790). Die Union sollte immerwährend und unwiderruflich seyn. In der Verfassung und Religion ward nichts geändert, auch nicht in dem Repräsentatio[illegible] Die Voekische

Partey unterlag der von der Geistlichkeit unterstützten van der Nootischen. Plünderungen und Verhaftungen verkündeten den Triumph der aristokratischen Partey. Der intriguante van der Noot ward Staats-Minister, van Eupen Staats-Secretär, an die Stelle des entsetzten und verhafteten van der Mersch erhielt der Preuße Schönfeld den Oberbefehl über das Insurgenten-Heer.

Noch ein Mahl both Joseph Vergebung an, der Vice-Kanzler Graf Cobenzl sollte den Vertrag berichtigen. Aber zu sehr waren die Gemüther gespannt, die Insurgenten hatten Absichten auf Luxemburg, und bemächtigten sich durch treulose Feigheit des Befehlshabers der Cittadelle von Antwerpen. Ein neuer äußerer Feind schien gegen Joseph aufzustehen. Durch England veranlaßt, hatte Preußen sich mit den Türken gegen Rußland und Oesterreich verbündet (31. Jän.), und der Kaiser traf alle Anstalten zur Gegenwehre. Das Hauptheer stand unter dem bewährten Loudon in Mähren, Fürst Hohenlohe in Böhmen, Colloredo in Galizien. Die Türken hielten Prinz Coburg und Graf Wallis in Schranken.

Joseph der II. beruhigt die Mißvergnügten in Ungern.

Reichlich schmeckte der unermüdete Kaiser den Wermuthsbecher des Todes; immer näher rückte seine letzte Stunde, mit Muth und völliger Ergebung vernahm er die ernste Bothschaft, und fuhr fort zu sorgen und zu arbeiten. Aber wie schmerzhaft mußte bey seinem Charakter, seiner Beharrlichkeit, seinem Bewußtseyn der edelsten Zwecke, seinem Stolze auf sich und Oesterreich es ihm fallen, das hohe Gebäude der Volksglückseligkeit, das er in seinem Leben so mühsam aufgeführt hatte, vor seinen Augen zertrümmert, seine großen Plane vereitelt, seine heißesten Wünsche vernichtet zu sehen! Wie Trajan, sah er durch eine mächtige unsichtbare Hand in seinen Fort-

schritten sich aufgehalten; unter den Anstalten, sich der auswärtigen Feinde zu entledigen, opferte er den Wünschen seiner Völker, und nahmentlich der Belgier und Ungern, seine Lieblingsabsichten auf. Die meisten seiner Einrichtungen in den Niederlanden, in Tyrol, in Ungern nahm er zurück.

Er versprach den Ständen Ungerns auf ihre dem Fürsten Kaunitz überreichten Beschwerden, auf den 15. December 1789 einen Krönungs-Reichstag zu halten, und darin das Inaugural-Diplom auszufertigen, und seine königlichen Rechte und wohlgemeinten Absichten mit den Wünschen der Nation zu vereinigen. Er versicherte in einem Rescripte (28. Jän. 1790), daß er zwar, um sich ganz den vorkommenden Angelegenheiten Ungerns widmen zu können, den Reichstag auf die Zeiten des Friedens und die Wiederherstellung seiner Gesundheit verschieben müsse, aber nicht über das Jahr 1791 hinaus setzen wolle. Doch solle diese Zwischenzeit nicht ohne gänzliche Befriedigung der Wünsche der Nation verfließen. Zu dem Ende wolle er, seine väterlichen Gesinnungen zu bewähren, und dem Verlangen der Nation zu entsprechen, aus freyer Entschließung die öffentliche Verwaltung des Königreiches und die Justiz-Pflege von dem 1. May dieses Jahres an in den Stand zurück setzen, in welchem er bey seinem Regierungsantritte sie gefunden habe. Zwar habe er in der einzigen Absicht, die Wohlfahrt des Reiches zu befördern, in einigen Zweigen der öffentlichen Verwaltung Abänderungen getroffen, aber auch hierin nehme er auf den Bericht, daß die Nation die vorige Verwaltungsart vorziehe, keinen Anstand, ihrem Verlangen zu willfahren, indem das Wohl seiner Länder und der ihm anvertrauten Völker der einzige Gegenstand seiner Wünsche und seiner Bestrebungen

gewesen sey. Dem zu Folge erkläre er, so bald alle Gespanschaften des Reiches ihre vorige Gewalt, und die königlichen Freystädte und privilegirten Districte ihre ehemahlige Wirksamkeit erlangt haben werden, alle seine Verordnungen, die der gemeinen Meinung nach den Landesgesetzen entgegen zu seyn scheinen dürften, für aufgehoben; doch sollte, um aller Unordnung vorzubeugen, nichts eigenmächtig abgeändert werden, bis wegen Entlassung der bisher angestellten Individuen die nöthigen Anstalten getroffen seyn würden. Nur das Toleranz-Edict, die Verfügungen wegen Einrichtung der Pfarren und die zu Gunsten der Unterthanen in Rücksicht ihrer Behandlung und ihres Verhältnisses zu den Grundherren erlassenen sollten in voller Kraft bleiben; weil diese Anordnungen sich nicht nur mit den Gesetzen vertragen, sondern auch auf die natürliche Billigkeit sich gründen; weil die Würde eines obersten Schutzherrn der Kirche ihm die Pfarreinrichtung zur Pflicht mache, und die Nation nach ihrer billigen Denkart diesen Anordnungen vollkommenen Beyfall geschenkt habe. Um keinen Wunsch derselben unbefriedigt zu lassen, habe er endlich befohlen, die heilige Krone und die in seinem Schatze bisher verwahrten Kleinode nächstens nach Ofen überbringen zu lassen. Die Nation erhalte durch diese Verfügung einen neuen Beweis seiner Liebe zu ihr, und zugleich ein unverbrüchliches, ewiges Zeugniß seines Entschlusses, die Rechte der Stände, zwischen welchen und dem Könige nach den Grundgesetzen des Reiches die gesetzgebende Macht getheilt sey, aufrecht zu erhalten, und ungeschmälert seinen Nachfolgern zu überliefern. Um desto mehr dürfe er hoffen, daß die Nation dem Vaterlande in seinen Bedürfnissen beystehen, das zu dessen Schutze wachende Heer mit dem nöthigen Unterhalte versehen, und für den künftigen

Feldzug die erforderliche Mannschaft auf die am zweckmäßigsten scheinende Art durch Recrutirung stellen werde. –

Zurückstellung der Krone. D. 18. Febr.

Die Krone ward (18. Febr.) aus der Burg nach Ofen abgeführt, aber den angesagten Reichstag erlebte Joseph nicht. Heftig tobte die Krankheit in seinem erschöpften Körper, sie unterbrach die Thätigkeit des Monarchen nicht; er eilte, da sein Nachfolger in Florenz war, zur Förderung der Geschäfte eine Minister-Conferenz, wie sie einst unter Theresia Statt gefunden hatte, zu errichten. Kaunitz, Stahremberg, Lascy und Rosenberg bildeten sie nebst dem Referendär Spielmann und dem Secretär Kollenbach. Mit einer Seelengröße und Innigkeit, die nur einem Fürsten von dieser Denkart eigen seyn konnte, nahm nun der Kaiser Abschied von dem Nestor Kaunitz, von Lascy und Rosenberg, durch Haddik von der Armee, von allen Freunden. Von seinem Sterbebette aus hatte er Ungern beruhigt.

Absterben der Prinzessinn Elisabeth, D. 17. Febr.

Noch war der Kelch des Leidens für ihn nicht erschöpft, der Tod zerriß das Band, welches der Kaiser zwischen seinem Neffen und der liebenswürdigen Elisabeth von Würtemberg geknüpft hatte (17. Febr.); tief erschüttert, doch mit männlicher Fassung, traf Joseph Anstalten zu ihrem Begräbnisse, damit, wie er hinzu setzte, für seine Leiche Platz werde. Die Leiden seiner Seele löseten bald seinen äußerst zerrütteten Körper gänzlich auf.

und des Kaisers. d. 20. Febr.

Noch am Abende vor seinem Tode (19. Febr.) dictirte er bis zehn Uhr in der Nacht seinen Secretären. Nun schlummerte er ein, fantasirte halb wachend mit sichtbarer Anstrengung aller seiner Kräfte, ermunterte sich selbst zum Bewußtseyn, sprach einige Worte, fiel in den vorigen Schlummer zurück und ruhte. Am folgenden Morgen (20. Febr.) ward er ganz wach und fühlte eine Ohnmacht. Nur fünf

Minuten dauerte sein Todeskampf, früh um halb sechs Uhr war er in seinem neun und vierzigsten Jahre verschieden. Am Tage seines Todes war die Beerdigung der Erzherzoginn, zwey Tage später ward der große Fürst in der Familien-Gruft beygesetzt. Zwey seiner Töchter von der ersten Gemahlinn Isabelle von Parma, Maria Theresia (geboren den 20. März 1762 und gestorben den 23. Jän. 1770), und Christine (geboren und gestorben den 22. Nov. 1763), hatten vor dem Vater den Tod umarmt. Seine Töchter.

Joseph war von mittlerer Statur, gut gebaut und stark, und in der Fülle der Gesundheit. Die lichtbraunen Haare, die schön gewölbte Stirn, die große und nach Habsburgischer Art gebogene Nase, die herrlich blauen Augen und die rasche Lebhaftigkeit waren bedeutende Züge in der Physiognomie eines Fürsten, in welchem die cholerisch-sanguinische Temperatur sich vereinte. In den späteren Jahren verlor sich seine frische Gesichtsfarbe, sie wurde rothbraun, und selbst die Züge seines Angesichtes wurden allmählig durch die übermäßigen Beschwerden des Körpers und die zunehmenden Leiden der Seele etwas entstellt. In seinem Anzuge immer einfach, trug er als Knabe Ungrische, als Mann nur Deutsche Kleidung. In der ganzen Haltung sprach sich die kriegerische Neigung aus; er hatte den großen Fridrich sich zum Muster genommen, dem er in seinem Feuerblicke und der raschen Geberde wenigstens gleich kam, und welchen er übrigens in Gestalt und Anmuth übertraf *). Josephs Physiognomie.

*) Ganz nach Hormayr.

Lebensart. Seine Stimme war hell und durchdringend; er sprach meistens heftig und laut, und wenn er sich ereiferte, mit starrem glühenden Auge und hinauf gezogener Oberlippe. Nur Reisen waren außer der Musik und dem Theater Erhohlung und Vergnügen für ihn. Jeden Mittag fuhr, oder ritt, oder ging er spazieren, Abends besuchte er das Schauspiel oder einen gewählten Zirkel von Damen. Die Reigerbeitze und die Jagd trieb er bis in seine letzten Jahre. Er schlief auf Stroh bis in das Jahr seines Todes, stand frühe auf und ging spät zu Bette; sein Tag war Arbeit ohne Unterlaß, kaum eine Stunde dauerte die mäßige Tafel. Zu jeder Stunde gab er Gehör, immer einfach und anspruchslos. Garden und Wachen und äußeren Prunk entfernte er, so viel er konnte. Kniebeugungen verboth er, als welche nur Gott geziemten, er bedurfte keiner Rauchwolke. Je näher man ihn sah, desto mehr erkannte man in ihm den Kaiser und den Vater seines Volkes. Temperament, Jugend, aufwallende Kraft und der unersetzte Verlust zweyer Gemahlinnen zogen ihn hin zu dem schönen Geschlechte, aber in den fünf und zwanzig Jahren seines Witwenstandes erlangte kein weibliches Geschöpf die Herrschaft über ihn.

Temperament. Eben diese Kraftfülle, schnelle Erregbarkeit und Beweglichkeit waren über seine innere und äußere Organisation ausgegossen. In eben dem Maße, wie der Geist über den Körper, gewann zuletzt in der Mischung seiner Temperatur die sanguinische die Oberhand. Ein Verstand, Blitzes ähnlich an Helle und Schnelligkeit, eine, die Gedankenreihe nicht selten durchkreuzende, reiche Einbildungskraft, ein ungemein umfassendes Gedächtniß, rascher, treffender Witz waren diesem Fürsten eigen. Im Entwerfen war er Choleriker, im Ausführen Sanguiniker, und

eben darum scheiterten manche seiner großen Plane. Den Choleriker verrieth der entschiedene Widerwille gegen fremden Einfluß und alle Hindernisse der Machtvollkommenheit, und der unwiderstehliche, unaufhörliche Drang zu wirken und umzuformen.

Nicht selten reitzte ihn Widerstand, er achtete darum des Undankes und selbst öffentlicher Angriffe nicht, und zeigte in Staatssachen mehr Freymüthigkeit als Behuthsamkeit. Indem er groß von sich selber dachte, ahndete er das Kleine nicht. Aber auch der Sanguiniker war in der Hastigkeit seines ganzen Wesens nicht zu verkennen. Ihm war es leichter, oft an eine Sache zu denken als lange. Selten hielt er ein Geschäft für ganz abgethan. Hinter dem Guten leuchtete das Bild des Bessern ihm hervor. Darum verstand er sich nicht ungern zu Nachträgen und Modificationen.

Wohl hätte eine planmäßige Erziehung diese Grundstoffe einer edlen Seele geläutert, aber von der Wiege an bis zur ausschließenden Selbstherrschaft, in dem Laufe seiner Studien und seiner Mitregentschaft standen widrige Verhältnisse ihm zur Seite. Mit übermäßigen Regierungssorgen war die große Mutter überladen, und Josephs Erziehung schien eher seinen Eigenwillen zu verstärken als zu schwächen. Darum behielt er, was man ihm in seiner ersten Jugend vortrug, nicht lange und mit Widerwillen, weil er es für unbedeutend ansah. Nur seine Auszeichnung in den Ritterspielen blieb ihm und jene in den Sprachen, die ihm auf seinen Reisen so sehr zu Statten kam. Er besaß neben dem Deutschen Fertigkeit im Latein, dem Französischen, Italiänischen und Ungrischen, und durch die Böhmische Sprache verstand er die meisten Slavischen. Alle diese Sprachen schrieb er auch, zwar

Widrige Verhältnisse.

Sprachkunde.

nicht ganz fehlerfrey in der Rechtschreibung und Fügung, aber doch besser als der große Fridrich von Preußen.

Schreibart. Auch Josephs kräftige, deutliche, zuweilen derbe und meistens kurze Schreibart war seine Schöpfung. Weder hat er sie dem Schulunterrichte zu verdanken; denn sein Styl übertraf die Zeiten seiner Jugend und sein Ideen-Gang den seiner Lehrer, noch bemühte er sich, sie nach Lecture zu bilden. Mit der Leichtigkeit des Römers Cäsar konnte er ohne vorläufige lange Ueberlegung sich hinsetzen, zugleich denken und trefflich schreiben; er vermochte dasselbe nach einander oder zu eben der Zeit in verschiedenen Fächern zu leisten, und dabey einen Tag wie den andern, ohne Rücksicht auf körperliche oder geistige Stimmung, unermüdet auszuharren.

Witz. Aus der Art der Bildung und dem herrschenden Geschmacke, den die Encyclopädisten und Fridrich von Preußen verbreitet hatten, erklärt es sich, wie Joseph dem Witze zu viel und oft auf Kosten der ruhigen Prüfung und des kalten Forschungsgeistes einräumte. Das große Muster eines gegen sein Haus feindlich gesinnten Königs war selbst nicht fehlerfrey, und macht dem gelehrigen Schüler Ehre, so wenig der selbst originelle Joseph einer solchen Nachahmung bedurfte.

Liebe für das gemeine Wohl. Wie groß erscheint bey seinem natürlichen Charakter seine Liebe für das gemeine Beste, da er, seine Gemüthsart unverdrossen bekämpfend, oft muthwilligem Widerspruche mit belehrender Geduld begegnete, und selbst offenen Widerstand zwey Mahl verzieh; da er aus allen Zeitschriften sich vorlegen ließ, was sie über ihn und seine Regierung enthielten; da er die kühnsten Schriften gegen sich aufmerksam durchlas, uud oft den darin geäußerten Wünschen willig Gehör gab.

Durch Schriftsteller auf die öffentliche Meinung zu wirken, erlaubte ihm sein inneres Selbstbewußtseyn nicht, und wirklich achtete er diese Stimme weniger, als sie es oft verdiente. Diese Abneigung war in der Sache des Fürstenbundes besonders nachtheilig für Oesterreich. Als Joseph sich öfters verkannt, und mehrere seiner Unternehmungen gescheitert sah, da schien plötzlich ein tiefes Gefühl für Geschichte, für Nachwelt und Nachruhm ihn zu beseelen. Er beauftragte den Fürsten Kaunitz, an die Bearbeitung der Geschichte seiner Plane und seiner Regierung zu denken, und zeichnete dazu selbst die Haupt-Momente.

Scheinbare Abneigung gegen Gelehrsamkeit.

Als Joseph das Staatsruder in seine Hände nahm, hatte eine Art von Abneigung gegen die Gelehrsamkeit, wie er sie kannte, und gegen die Gelehrten, deren Mehrzahl er in ihren bürgerlichen und häuslichen Verhältnissen nicht tadellos fand, sich fest gesetzt. Und doch fühlte er das dringende Bedürfniß ausgebreiteter Kenntnisse zu seinem hohen Berufe; der allgemeinste, als der kürzeste Weg mußte in seiner so sehr beschäftigten Lage bey ihm den Vorzug erhalten. Zu diesem Zwecke las er Handbücher, Magazine und Encyclopädien. Natürlich war es, daß er manches Oberflächliche statt des soliden, manches Geringfügige statt des Wichtigen auffaßte.

Aber keinesweges verachtete ein Fürst die Wissenschaften, welcher als Mitregent seiner Mutter auf alles, was unter ihr Liberales geschah, den entschiedensten Einfluß hatte, Lehranstalten und Bibliotheken stiftete, auf gute Lehrbücher Preise setzte, und in alle Welttheile naturhistorische Reisen zu unternehmen befahl. Seine Vergleichung des Bücherhandels mit dem Käsehandel bewies eher Achtung als Verachtung, da hier und da die Wissenschaften zum

Gewerbe herab gewürdigt wurden. Zuerst wollte er sein Staatsgebäude aufrichten, dann verzieren, und sorgte vor allem für das, was zunächst nützlich und für das Kriegswesen nöthig war. Wie viel er mit unübertroffener Kenntniß seiner Länder, des Handels und der Industrie aller Welttheile, für Commerz und Fabriks-Wesen seiner Staaten gethan habe, beweisen die Römer-Werke von Straßen und Canälen in Croatien und an der Gränze, im Littorale und in Belgien, in Tyrol und in der Lombardey.

Sorge für das Kriegswesen.

Ein vorzüglicher Gegenstand seiner Sorge war die Verbesserung des Kriegswesens. Die Aufsicht darüber war während seiner Mitregentschaft ihm allein anvertraut; nur hierin war Joseph ungebunden, in allem andern nicht frey. Er fand vielfältig in der Vorbereitung seiner Lieblingsplane sich durchkreuzt, sein rascher Wille ward durch einen vieljährigen Kampf für seine Meinungen noch mehr aufgeregt. Tief empfand er diese Hemmung bey dem Teschner Frieden, welcher so weit hinter seinen liebsten Wünschen zurück blieb.

Pünctlichkeit.

So mußte die Reihe der Reformen zuerst die innere Mechanik und Oekonomie des Militär-Etats treffen. Dem lebhaften Kaiser mußte das Pünctliche, an einander Gereihte, auf einen Zug Bewegliche gefallen. Auch Lascy, sein Lehrer in der Kriegskunst, Schüler eines ältern Kriegs-Systemes, obgleich nicht ohne Scharfsinn und Kenntnisse, trug dazu bey, daß der Kaiser das Mechanische darin dem weit zusammen gesetzteren Intellectuellen vorzog. Wenn dieses nur durch ein Genie geleitet werden kann, so wird das Uhrwerk, wenigstens auf geraume Zeit, auch von mittelmäßigen Köpfen im Gange erhalten.

Joseph als Alleinherrscher.

Bald nach dem Teschner Frieden ward Joseph Alleinherrscher mit allen den Anlagen, Vorbereitun-

gen und Hindernissen seiner Entwickelung. Was er als solcher war, spricht der Adlerflug seiner Entwürfe und Anstalten, sprechen seine Reisen und seine Worte aus, aus denen sein ganzes Wesen hervor blickt; beweiset sein offener Geist und sein Herz, das nie aufhörte, für das Wohl seiner Völker zu schlagen. Einheit des Staates von Innen und nach Außen war der Schlußstein seiner öffentlichen Laufbahn; Arbeit und Aufopferung für den Staat die Summe seines Lebens. Jede seiner Handlungen trug das Gepräge seines Wahlspruches: »durch Kraft und Beyspiel.“ Nie hat ein Glied irgend eines Standes so viel für sich gearbeitet, und so wenig genossen, als dieser Kaiser für seine Völker und von seinem Staate. Darum war er so großmüthig mit seinem Privat-Gute, und so haushälterisch mit dem Staatsvermögen; darum achtete er Vergehungen wider seine Person gering, und glaubte bey Verbrechen gegen den Staat nicht streng genug verfahren zu können; darum war weniger der böse Vorsatz und lindernde Umstände, als der Schade, der für das Ganze daraus entstand, oder entstehen konnte, der Maßstab seiner Zurechnung.

Daß Joseph oft hartnäckig auf seinen Forderungen bestand, war nicht so wohl Folge seines Eigensinnes, sondern seiner alle Gegenstände schnell und leicht fassenden Vorstellung, voll Ueberzeugung von der Nothwendigkeit seiner Plane, glaubte er die Hindernisse nicht so wohl in der Sache als in den Personen zu finden, deren er sich bey der Vollziehung seiner Aufträge bediente.

Strenge und Thätigkeit.

Darum bewies er zu Zeiten Strenge, so liebenswürdig und einfach, so herablassend und leutselig, offen und menschenfreundlich er übrigens im Umgange war. Er sah es gern, wenn alle Classen seiner Unterthanen an öffentlichen Ergetzungen Theil nahmen, und

Freude auf ihren Gesichtern lächelte. Aber sein größtes Vergnügen war unermüdete Thätigkeit, und wer in dieser raschen Geschäftigkeit ihn hemmte, raubte ihm seine Zufriedenheit.

Große Regenten-Tugenden.

Seit Rudolph von Habsburg haben wenige seiner Nachfolger so viele Eigenschaften eines großen Regenten gezeigt, als Joseph in den wenigen Jahren seiner Regierung entwickelte. Als Mitregent hatte er Zeit genug, zur Verbesserung der Regierungsanstalten und der so ungleichen Verfassung seiner Staaten Entwürfe zu fassen. An seinem guten Willen, die Monarchie groß und blühend zu machen, unter seinen Unterthanen mehr Wohlstand und Aufklärung zu verbreiten, kann niemand zweifeln. Nur die Eilfertigkeit, mit welcher er diese wohlgemeinten Reformen betrieb, fällt ihm zur Last. Darin irrte er, daß er denselben Geist, der ihn beseelte, bey der Mehrzahl seiner Beamten voraus setzte.

Warum seine Reformen mißglückten?

Ein großer und der unverzeihlichste Fehler Josephs war es, daß er für seine Plane allzu kurz regierte. Ein dunkles Vorgefühl schien es ihm, als er in seinem vierzigsten Jahre zur Alleinherrschaft gelangte, anzudeuten, daß seinem rastlos thätigen Geiste sein Körper bald unterliegen müsse. In wenigen Jahren wollte er ausführen, was kaum ein halbes Jahrhundert zu Stande bringen kann; in diesem Hauptumstande unglücklicher als die meisten Reformatoren und Verherrlicher ihrer Reiche. Diese Reform in Frankreich zu bewirken, brauchte Ludwig der XIV. zwey und sechzig Jahre; in Spanien Ferdinand und Isabella zwey und vierzig; in Portugal Joseph und sein Pombal beynahe dreyßig; in England Heinrich der VIII. acht und dreyßig, und über vierzig Elisabeth; in Rußland Peter der Große sechs und dreyßig, und unter den Zeitgenossen Josephs die Russi-

sche Katharina die II. vier und dreyßig, der große Fridrich sechs und vierzig Jahre, und nur zehn stürmische Jahre herrschte Joseph. Er zählte unter seinen Vorfahren viele, die an beständigem Glücke ihn übertrafen; manche, die an Wohlwollen und Edelsinn ihm gleich kamen, aber keinen, welcher im Ganzen und im Einzelnen größer war als er.

Parallele mit seinen Ahnen.

Wollen wir diesen Fürsten mit seinen ruhmvollen Ahnen in Parallele stellen, so finden sich zwischen ihm und manchem seiner Vorfahren auffallende Züge der Aehnlichkeit im Charakter und Schicksal.

Albrecht der I. und II.

Mit Albrecht dem I. kam Joseph darin überein, daß beyde nur zehn Jahre die Krone trugen, beyde unruhig in innern und auswärtigen Verhältnissen, in jenen ohne Vollendung, in diesen ohne Glück. Mit Kaiser Albrecht dem II. theilte er die heldenmüthige Ueberwindung großer zunehmender körperlicher Leiden, den Unmuth im Kriege wider die Türken und den Tod aus dem mißlungenen Feldzuge.

Maximilian der I.

Viele Aehnlichkeit zeigt sich in der Gemüthsart und dem Schicksale Josephs des II. und Maximilians des I. Beyden war die Stunde der Unternehmung günstiger als die der Vollendung; beyde umfaßten mit dem Großen zugleich das Kleine, mit dem Nahen das Ferne. Joseph kannte die Bestandtheile eines Rüstwagens, wie Maximilian die Kennzeichen guter Ziegel; aber Joseph hatte auch den Muth, Reiche umzuformen, und das Jahrhunderte alte Herkommen zu sprengen, und Maximilian machte nach der Erwerbung Burgunds für sich selbst, und Spaniens, Ungerns und Böhmens für seine Enkel Ansprüche auf Portugal, Frankreich und England. Beyde reiseten, wie Kaiser Hadrian, schnell, viel und nicht ohne Vortheil; beyde rüsteten und führten Krieg mehr für andere als für sich, und ohne dabey zu ge=

winnen; beyde hatten Gegner, die mit zweyerley Waffen kämpften, und gegen beyde empörten sich die Niederlande; beyde verloren früh ihre zart geliebten Gemahlinnen, und wählten andere, die sie nicht liebten; beyde sind mehr als die meisten gepriesen, schärfer als die meisten getadelt worden.

Carl der V. Wie Carl der V., war Joseph aus Ueberlegung, nicht aus natürlicher Aufwallung, tapfer und unverdrossen, aber keiner von beyden war ein großer und glücklicher Feldherr, sonst hätte Oesterreich, dem unter beyden ein goldenes Zeitalter beschieden zu seyn schien, eine weit höhere Stufe von Macht errungen. Wie Carl, besaß Joseph Witz und Hang zur Ironie. Auf seinen Reisen fragte Joseph den berühmten Hannöverischen Fußgänger, Baron Grothaus, wohin er noch gehen wolle? Grothaus nannte hundert Länder. Und dann weiter? fragte der Kaiser. Dann antwortete Grothaus, gehe ich in das Hannöverische zurück, und pflanze braunen Kohl. Ach! erwiederte Joseph, wie der weise Cyneas seinem eroberungssüchtigen Könige, so gehen sie lieber gleich in das Hannöverische zurück, und pflanzen ihren Kohl. -

Maximilian der II. Wie Maximilian der II., war Joseph menschenfreundlich und leutselig; wie jener, tolerant bis zur Entzweyung mit dem Römischen Stuhle. Joseph schätzte die Menschheit eben so hoch und zuweilen höher, als seine Krone. Bloß um als Mensch zu leben und seinen Geschäften sich besser zu widmen, bewohnte er stille und bürgerlich seine Palläste und seine Gärten, und bedankte sich da für den Hofmarschalls-Katechismus. Nahmen und Feuer, Schnelligkeit und Selbstthätigkeit hatten die beyden Josephe gemein, aber dem zweyten fehlte die Selbstüberwindung des ersten, große Geister in ihrem Fache unbeschränkt wirken zu lassen.

Zu Theresien verhielt sich Joseph, wie Albrecht der I. zu seinem ruhmwürdigen Vater. In Willen und Kraft waren Albrecht und Joseph von Rudolph und Theresia minder verschieden, als in der Weise und dem Glücke. Was sie eines Sinnes gewollt hatten, gelang dem ältern, mißlang dem jüngern, und nach dem Erfolge wurden sie beurtheilt. Wie Mutter und Sohn in der Liebe, bleiben Theresia und Joseph unzertrennlich im Andenken, strahlende Sinnbilder der Güte und Stärke, der Milde und der Gerechtigkeit. Das Gedeihen seiner Saat selber zu schauen, war dem edlen Joseph nicht vergönnt, aber er zog seiner Aussaat einen Fürsten, dessen Erziehung er mit fester Hand und mit unverwandtem Blicke leitete. Der edle Neffe errichtete dem großen Oheim ein Denkmahl, beyde ehrend, und wie die Welt noch keines sah. Nicht lange nach Josephs Tode verschwand der Nebel, welcher manche düstern, mit Vorurtheilen des Standes und der Geburt behafteten Gemüther umwölkt hatte. Konnte dieser Fürst auch seine Zwecke nicht erreichen, so war sein Wille wenigstens untadelhaft und achtungswürdig, und ist es nicht der gute Wille allein, welcher den Menschen adelt? Doch wozu noch Vergleichungen dieses Fürsten mit andern? wie zum Beyspiele mit dem in der Ausführung seiner Plane eben so unglücklichen, so manche Berührungspuncte darbiethenden, mit gleichem Muthe seinem unvermeidlichen Schicksale entgegen kämpfenden Gustav dem III., oder mit Joseph von Portugal. Joseph der II. war nicht Cäsar und nicht Alexander, er war nicht Trajan und Marc Aurel, er war nicht Gustav und Fridrich der II., er war Joseph von Oesterreich. Theresia.

Inhalt.

Fortsetzung der vierten Periode.

Seite

Ferdinand der III.

Einleitung. Vergebliche Friedensversuche . . . 3
Der Krieg in Deutschland wüthet fort. Die Schweden machen auf Pommern Ansprüche 5
Herzog Bernhard erobert Breysach und stirbt . . 7
Banners Verwüstungen in Böhmen 8
Banner schreckt die Reichsversammlung zu Regensburg. Sein Tod und Charakter 10
Ihm folgt Torstensohn. Schlacht auf dem breiten Felde 11
Fürst Georg Rakoczy von Siebenbürgen 13
Tod des Cardinals Richelieu. Schlacht bey Duttlingen 14
Torstensohn überschwemmt Holstein und nöthigt den König der Dänen zum Frieden 15
Sieg Torstensohns bey Jankowitz 17
Sachsen schließt mit Schweden, der Kaiser mit Rakoczy Frieden 18
Turenne und Condé. Treffen bey Allersheim . . 19
Der Churfürst von Baiern schließt mit den Schweden Waffenstillstand und bricht ihn wieder . . . 21

Seite
Melander wird bey Susmarshausen geschlagen, und Königsmark erobert die kleine Seite von Prag . 23
Friedens-Congreß zu Osnabrück und Münster . . 24
Der Westphälische Friede 26
Folgen des verheerenden Meinungskrieges . . . 27
Betrachtung 29
Krönung des jüngern Ferdinands zum Böhmischen und Ungrischen Könige. Stürmischer Reichstag zu Preßburg 32
Tod des Römischen Königs. Wahl Leopolds in Ungern . 34
Gewaltthaten des neuen Schwedischen Königs. Absterben des Kaisers. Sein Charakter und seine Kinder . 35

Leopold der I.

Seine Erziehung und Kaiserwahl. Der Rheinische Bund . 39
Schwedisch-Pohlnischer Krieg. Carl Gustav überfällt die Dänen, und erzwingt den Frieden von Roschild . 42
Seine Reue und Tod. Friede von Oliva . . . 43
Georg Rakoczy der II. verliert sein Fürstenthum und das Leben 44
Reichstage zu Preßburg und Regensburg . . . 46
Erster Türkenkrieg. Friede von Vasvar . . . 47
Mißvergnügen über den Frieden 49
Große Verschwörung in Ungern. Sie wird bestraft . 50
Ludwig der XIV. macht Ansprüche auf die Niederlande. Die Trippel-Allianz. Friede von Aachen. 53
Rachekrieg Ludwigs gegen Holland. Nimweger Friede . 55
Ludwigs Reunions-Kammern in Deutschland . . 58
Neue Unruhen in Ungern. Graf Tököly . . . 60
Reichstag zu Oedenburg. Zweyter Türkenkrieg . . 62
Zweyte Belagerung Wiens. König Sobiesky von Pohlen 64
Fortsetzung des Krieges in Ungern. Der Kaiser entreißt den Türken Ofen und Siebenbürgen 67
Die Schlacht bey Mohacs. Ungern wird Erbreich und Joseph zum Ungrischen Könige gekrönt . . . 70
Eroberungen in den Ungrischen Nebenländern . . 72
Neuer Krieg mit Frankreich. Barbarische Verwüstung der Pfalz. Friede von Ryswick 74
Fortschritte des Kaisers im Türkenkriege . . . 77
Tököly wird Fürst von Siebenbürgen 79

Seite
Prinz Eugen von Savoyen. Schlacht bey Szenta . . 81
Friede von Carlowitz 84
Tod Carls des II. von Spanien. Theilungs-Tractat . 85
Der Erbprinz von Baiern stirbt, und Philipp von Anjou wird König 88
Spanischer Erbfolgskrieg. Catinat und Villeroi . . 90
Aufruhr in Ungern. Rakoczy wird Fürst von Siebenbürgen 95
Tod Leopolds. Sein Charakter 97
Seine Liebe zu den Wissenschaften 98
Sein Privat-Leben. Religiösität und Milde . . . 100
Seine Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe . . . 104
Seine Gemahlinnen und Kinder 105

Joseph der I.

Seine Jugendgeschichte. Das Gespenst . . . 107
Aufruhr in Baiern. Innere Anstalten 108
Krieg vom Jahre 1705 110
Fehde in Ungern. Rakoczy wird Herzog. Reichstag zu Onod 111
Feldzug des Jahres 1706. Zwist mit Clemens dem XI. 113
Feldzug vom Jahre 1707. Sieg bey Almanza . . 115
Nordischer Krieg 117
Spanischer Erbfolgskrieg vom Jahre 1708 . . . 120
Friedensverhandlungen des folgenden Jahres . . 122
Krieg vom Jahre 1710. Ludwigs von Frankreich Erschöpfung 123
Ministerial-Veränderung in England. Fortsetzung des Krieges in Ungern 125
Reichstag zu Preßburg. Convent zu Onod . . . 126
Friede von Szathmar. Josephs des I. Tod . . . 127
Seine Verwendung für Carln von Schweden . . 129
Seine Person und Charakter 130
Seine Hauptbelustigungen und Kenntnisse . . . —
Seine Staatsverwaltung und Prachtliebe . . . 133
Seine Toleranz, moralische Tugenden und Kinder . 134

Carl der VI.

Einleitung. Fortsetzung des Krieges. Römische Königswahl 135
Carls Krönung in Ungern. Reichstagsbeschluß . . 137
Marschall Tallard in London. Friedens-Präliminarien . 138

Seite
Friede von Utrecht, Rastadt und Baden . . . 140
Hartes Schicksal der Catalonier 142
Die pragmatische Sanction 143
Türken-Krieg wegen Venedigs. Schlacht bey Peterwardein 145
Letzte Erscheinung des Fürsten Rakoczy. Friede von Passarowitz 147
Zwist Philipps von Spanien mit dem Regenten von Frankreich. Die Trippel-Allianz 150
Alberoni's Verbannung 151
Innere Anstalten. Die Ost-Indische Handelsgesellschaft . 152
Fruchtloser Congreß zu Cambray. Ripperda. Friede von Wien 153
Negotiations-Gewühl. Tractat von Sevilla 155
Tod Fridrichs August von Pohlen. Krieg mit Frankreich 157
Tod Eugens. Türkenkrieg wegen Rußlands. Feldzug der Jahre 1737 und 1738 161
Belagerung Belgrads. Graf Neiperg. Friede von Belgrad 163
Tod Carls des VI. Seine Familie. Sein Charakter. Seine Liebe der Wissenschaften 165
Zwey Perioden in Carls Leben 168
Carls Regierungsverwaltung 170
Seine Verdienste um Bildung und Aufklärung . . 171
Justiz und Militär-Wesen 173
Epilog 174

Fünfte Periode.

Von Maria Theresia bis zu dem letzten Frieden von Wien.

Vom Jahre 1740 bis zum 14. October 1809.

Maria Theresia.

Gefahr Theresiens bey ihrem Regierungs-Antritte. Fünf Feinde erheben sich gegen sie 176
Zustand Europa's 177
Ansprüche Fridrichs des II. von Preußen und Carl Albrechts von Baiern 179
Widerlegung der Baierischen Ansprüche . . . 181

Seite

Ausbruch des Krieges. Schlesien, Oesterreich und Böhmen sind für Theresia verloren 182
Reichstag in Ungern. Die Insurrection . . . 185
Carl von Baiern wird zum Deutschen Kaiser gewählt und aus seinem Erblande vertrieben . . . 187
Krieg in Italien. Friede von Breslau . . . —
Fortsetzung des Krieges mit den Coalisirten . . . 189
Die pragmatische Armee. Schlacht bey Dettingen . . 191
Der zweyte Schlesische Krieg. Ludwig der XV. überfällt die Oesterreichischen Niederlande, Fridrich der II. Böhmen 192
Tod Carls des VII. Friede von Füssen und Dresden . 194
Krieg in Belgien und Italien. Der Prätendent . . 196
Congreß zu Breda. Friede von Aachen 198
Annäherung Oesterreichs an Frankreich. Der Familien-Bund 200
Der siebenjährige Krieg. Erstes Jahr. Schlacht bey Lowositz 201
Zweytes Jahr. Schlachten bey Prag und Planian . 203
Cumberland und die Russen. Schlachten bey Roßbach und Leuthen 204
Drittes Jahr. Schlacht bey Zorndorf 208
Fridrich wird in Sachsen von Daun überfallen. Feldzug der Franzosen unter Clermont und Soubise . —
Vierter Feldzug vom Jahre 1759 211
Mörderische Schlacht bey Kunersdorf 212
Fünfter Feldzug vom Jahre 1760. Schlacht bey Torgau 213
Sechster Feldzug 217
Tod der Russischen Kaiserinn. Peter der III. . . 220
Kriegsereignisse des Jahres 1762 221
Friede von Paris und Hubertsburg 222
Folgen des siebenjährigen Krieges. Josephs des II. Römische Königswahl. Tod des Kaisers Franz. Sein Charakter und seine Verdienste 223
Pohlnische Unruhen und Bürgerkrieg 226
Erste Theilung Pohlens. Oesterreichs Ansprüche . . 228
Friede zwischen Rußland und der Pforte. Aufhebung des Jesuiter-Ordens in Oesterreich 231
Amerikanischer Freyheitskrieg 233

Seite

Tod des Churfürsten von Baiern. Ansprüche Oesterreichs 234
Widerspruch des Preußischen Königs 236
Baierischer Erbfolgskrieg. Friede von Teschen . . —
Tod der Kaiserinn. Ihre Gestalt und Charakter . . 238
Theresia als Gattinn und Mutter 240
Ihre Arbeitsamkeit, Entschlossenheit und Großmuth . 241
Theresia als Herrscherinn. Ihre Achtung für Gelehrsamkeit 242
Innere Staatsverwaltung 243
Majestäts-Rechte in Kirchensachen 244
Kreisämter. Der Theresianische Straf-Codex . . . 247
Theresiens Verdienste um Ungern und Siebenbürgen . 248
Ihre Sorge für Bildung und Erziehung. Vorzügliche Gelehrte 251
Belebung der Manufacturen, des Ackerbaues und der Industrie 253
Anstalten zur Belebung des Handels . . . . . —
Militär-Einrichtungen. Stiftung neuer Orden . . 256

Joseph der II.

Einleitung 258
Josephs Erziehung und Jugendgeschichte . . . 260
Seine Reise durch die Erblande und Italien. Joseph führt in Mähren den Pflug 262
Joseph als Mitregent. Neue Reise durch Ungern und Frankreich 263
Der Teschner Friede. Josephs Reise nach Rußland . 265
Joseph wird Alleinregent. Seine raschen Reformen. Die Pensionen und Conduiten-Listen . . . . . —
Reformen in geistlichen Sachen. Aufhebung mehrerer Orden. Das Toleranz-Edict 267
Reise des Papstes Pius des VI. nach Wien . . 268
Aufhebung des Barriere-Tractates 269
Fortgang der inneren Reformen. Aufhebung der Todesstrafe . . . . —
Zweyte Reise nach Italien. Merkwürdiges Hand-Billett . 270
Die General-Seminarien 271
Literarische und Kunstanstalten 272
Belebung der Industrie, der Fabriken und des Handels —
Auswärtige Angelegenheiten. Handels-Sined mit der Pforte 274

Seite
Der Baierische Ländertausch wird durch Fridrich den II. von Preußen vereitelt. Der Fürstenbund . . 276
Schelde-Streit mit Holland 278
Neue Steuer-Regulirung und ihre Folgen . . . 281
Mißvergnügen in Ungern über die neuen Einrichtungen. Die heilige Krone 284
Josephs Hand-Billett. Rechtfertigung seiner Absichten . 286
Der Aufruhr in Siebenbürgen wird gedämpft . . 289
Großer Widerstand der Belgier. Neues Gesetzbuch . —
Gleichzeitige Unruhen in Frankreich und Holland . . 291
Josephs Reise nach Cherson 292
Die Revolution bricht in Frankreich aus . . . 293
Der Türken-Krieg. Abreise des Kaisers zu der Armee . 295
Schläfrige Mitwirkung der Russen. Gustavs des III. Diversion 298
Einbruch der Türken in das Banat 300
Unglückliches Ende des Feldzuges. Neue Rüstungen . 302
Sieg Coburgs bey Fokschan und Martinestie . . 304
Belgrads Eroberung 305
Josephs bedenkliche Lage. Er setzt seine Reformen fort . 306
Große Unruhen in den Niederlanden 308
Der Kaiser hebt die joyeuse Entrée auf. Empörung . 311
Joseph wird durch van der Noot der Würde eines Herzogs von Brabant verlustig erklärt 312
Seine Krankheit. Fortwährender Aufruhr in Belgien . 314
Er beruhigt die Mißvergnügten in Ungern und stirbt. Seine Kinder 315
Josephs Physiognomie, Charakter und Temperament . 319
Seine Liebe für das gemeine Beste 322
Sorge für das Kriegswesen 324
Joseph als Alleinherrscher. Warum seine Reformen mißglückten . . . . —
Parallele mit seinen Ahnen 327

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Genersich, Johann,

Geschichte der oesterreichischen Monarchie von ihrem Ursprunge bis zum Ende des Wiener Friedens-Congresses

Bd.: 6

Wien 1815

Austr. 1700-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10136434-6